Gall. rec. 1029 1 (4

H. c. 82 80.

23,4

69
6038

Napoleon Bonaparte,

dargestellt

in einer umfassenden Geschichte seines öffentlichen und Privat-Lebens, seiner politischen und militärischen Laufbahn, seiner Regierung und seiner Administration

vom

Staatsrath Thibaudeau.

Bibliothek des Königl. Bayr. Prinz Carl

Vierter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1827.

Gd 167 3748

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 57637

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel. Wichtigkeit Aegyptens. — Verschiedene Plane zu dessen Eroberung. — Expedition der Franzosen unter Bonaparte. — Vorbereitungen hiezu. — Abfahrt. 3

Zweites Kapitel. Weg, den die französische Flotte nimmt. — Stärke der Eskadre und der Landtruppen. — Wegnahme von Malta. — Civil- und Militair-Organisation. — Sendung La Valette's an Ali-Pascha. — Die Flotte lichtet die Anker. — Bewegungen der Engländer auf dem Mittelmeer. 68

Drittes Kapitel. Zustand Aegyptens vor der Ankunft der Franzosen. — Von den verschiedenen Volksstämmen in Aegypten. — Gesetze. — Regierungsform. — Verwaltung. — Die französische Flotte kommt vor Aegypten an. — Landung im Meerbusen von Marabou. — Einnahme von Alexandrien. — Organisation. — Bestimmung der Flotte. 120

Viertes Kapitel. Stellung der ägyptischen Regierung. — Die Beys Ibrahim und Murad. — Marsch der Armee gegen Kairo. — Wüste von Damanhour. — Gefecht bei Remanieh. — Gefecht bei Schebreis. — Schlacht bei den Pyramiden. — Einrücken der Franzosen in Kairo. — Organisation der Regierung. — Besitznahme der Provinzen. — Klebers Verwaltung zu Alexandrien und Menous

Seite

zu Rosette. — Expedition gegen Ibrahim-Bey. — Gefecht bei Salhieh. — Befestigung dieses Postens. — Reynier, Commandant in der Provinz Scharkyeh. — Bonapartes Verkehr mit den jonischen Inseln. . . . 179

Fünftes Kapitel. Maßregeln für die Sicherheit der Flotte. — Seeschlacht bei Abukir. — Villeneuve zieht sich nach Frankreich zurück. — Zustand der französischen Flotte im Orient. — Zustand der Insel Malta. . . . 254

Sechstes Kapitel. Ernennung des Emir-Haggi. Nilfest. Fest des Propheten. — Bonapartes Friedensversicherungen gegen die Pforte und die Fürsten des Orients. — Gesundheitsmaßregeln. — Aegyptisches Institut. — Maßregeln, die verschiedenen Dienstzweige der Armee und die Polizei von Kairo, betreffend. — Koraim enthauptet. — Fest vom 1sten Vendemiaire, Jahr VII. Versammlung des allgemeinen Divans. — Aegyptens Finanzen. . . 300

Siebentes Kapitel. Unterwerfung der Provinzen von Nieder-Aegypten. — Vial besezt Mansurah und Damiette. — Fugieres geht von Menouf nach Mehalleh-Kebir. — Gefecht bei Remerieh. — Dugua marschirt nach Mansurah. — Fugieres besezt Mehalleh-Kebir. — Zayonscheck wird durch Lanusse ersezt. — Reyniers Lage in der Provinz Scharkyeh. — Das Dorf Alkam wird niedergebrannt. — Aufstand der Araber in den Provinzen Mansurah und Damiette. — Gefecht bei Choarah. — Andreossy wird über den See Mezaleh gesendet. — Klebers Verwaltung der Provinzen Alexandrien und Bahyreh. — Menous Verwaltung zu Rosette. — Aufstand zu Kairo. 374

Beilagen. 447

Geschichte

Napoleons.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aegyptischer Krieg.

Erstes Kapitel.

Wichtigkeit Aegyptens. — Verschiedene Plane zu dessen Eroberung. — Expedition der Franzosen unter Bonaparte. — Vorbereitungen hiezu. — Abfahrt.

Aegypten ist sowohl durch seine Lage, als durch seinen Reichthum und seine Berühmtheit eines der wichtigsten Länder der Erde. Auf seinen Denkmalen ist die Weltgeschichte eingegraben, und der Strom der Jahrhunderte war nicht im Stande, solche zu verlöschen. Der Nil, welcher dessen Boden befruchtet, verbindet mittelst des Handels Afrika mit Asien und Europa. Deswegen gelüstete auch allen Eroberern des Alterthums und der neueren Zeit nach dessen Besitz. Civilisirte und barbarische Völker haben darum gekämpft, und Spuren ihrer Schöpfungen oder ihrer Zerstörungswuth hinterlassen.

Als der religiöse Antrieb, der im Mittelalter die abendländischen Völkerschaften nach dem Orient zog, nachließ, so hörte deswegen Aegypten doch nicht auf, die Habgier der europäischen Mächte zu reizen, und die Politik arbeitete an dem Werke, das der christliche Eifer begonnen hatte, fort. Während des fünfzehnten und sechszehnten Jahr-

hunderts versuchten es Spanien, England und die Republik Venedig mehrmals, entweder mit den Waffen in der Hand oder durch Verträge ihren Einfluß in diesem Lande zu begründen. Im 17ten Jahrhundert hielt es selbst Leibnitz für einen würdigen Gegenstand seines Nachdenkens und der großen Absichten Ludwigs XIV, einen Invasions- und Colonisationsplan für Aegypten zu bearbeiten — nach ihm, einer der größten und zugleich einer der ausführbarsten Plane, die ein Mensch nur immer entwerfen könne. Hundert Jahre später suchte der Herzog von Choiseul, der die Freilassung der anglo-amerikanischen Colonien voraussah und bei dieser Umwälzung den Verlust der französischen Niederlassungen befürchtete, durch Unterhandlungen Aegyptens Abtretung als eine Entschädigung für obigen Verlust zu erhalten. Ludwig XVI wurden zur Zeit, wo Joseph der Zweite und Catharina die Türkei zu theilen drohten, mehrere Denkschriften über die Mittel, sich Aegypten zu unterwerfen und solches zu colonisiren, übergeben; und im Jahre 1781 erhielt der Marschall von Castries, damaliger Marineminister, von einem französischen Consul, der mehrere Jahre in diesem Lande gewohnt hatte, eine über diesen Gegenstand sehr in das Einzelne gehende Denkschrift. Ein anderes Memoire wurde in dieser Beziehung von dem Baron Tott eingeschickt. In allen diesen Schriften aber war die Eroberung von Aegypten als ein Mittel angegeben, die ungeheuren Etablissements der Engländer in Indien zu Grunde zu richten und Frankreich den ganzen Handel mit dem Orient zu verschaffen. Es war dem erstaunungs-

würdigsten Manne unseres Zeitalters vorbehalten, dieses große Unternehmen zu versuchen.

Unter der Regierung der Beys waren die französischen Kaufleute weit mehr Plackereien, als die Handelsleute anderer Nationen, unter Vorwänden, welche die Ereignisse der Revolution an die Hand gaben, ausgesezt, woran aber eigentlich nur der englisch-russische Einfluß Schuld war. Endlich gelang es jedoch dem siegreichen Directorium, daß Verninac im Jahre 1795 als außerordentlicher Botschafter von der Pforte angenommen wurde. Während Verninac in Constantinopel war, erhielt der Generalconsul Magallon, der sich in Cairo aufhielt, Befehl, sich nach Alexandrien zu begeben und die französischen Kaufleute einzuladen, ihm dahin zu folgen; sie blieben daselbst acht Monate, d. h. bis zum Jahre 1796, wo Verninac den Bürger Dubois Tainville nach Aegypten sandte. Dieser diplomatische Agent hatte den Auftrag, mit den Beys die Handelsverhältnisse festzusetzen, und sollte sie von Neuem an die pünktliche Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten erinnern. Sie versprachen ihm auch, die rechtlich begründeten Schuldforderungen der Kaufleute zu bezahlen, alle Klagen derselben abzustellen und ihnen für die Zukunft völlige Handelsfreiheit zu gestatten; allein alle diese Versprechungen wurden sogleich nach Tainvilles Abreise vergessen, die Sachen gingen wieder ihren früheren Gang und die Plackereien begannen von Neuem; Magallon erhielt nun Befehl, wieder nach Alexandrien zurückzukehren, das er aber späterhin verlassen mußte, um sich wieder nach Frankreich zu begeben.

Von allen Franzosen, welche Aegypten besuchten, kannte Niemand den topographischen und politischen Zustand des Landes und die Hülfsmittel der Regierung besser, als Magallon; ein Aufenthalt von zwanzig Jahren, als Kaufmann und als diplomatischer Agent, so wie das persönliche Ansehen, worin er bei den Beys stand, hatten ihn in Stand gesezt, über Alles bestimmte Nachrichten ertheilen zu können, und er war deswegen schon vor der Revolution zu einer wichtigen Unterhandlung, wobei es sich um den freien Verkehr zwischen dem mittelländischen und rothen Meer über die Landenge von Suez nach Ostindien handelte, gebraucht worden. Magallon hatte zwar alles dasjenige erhalten, was er gewünscht; allein dieser vortheilhafte Vertrag war durch die Wortbrüchigkeit der Beys und der Häuptlinge der Araber, so wie durch die Rivalität Englands, hauptsächlich aber durch die auffallende Gunst des Herrn von Calonne für die indische Compagnie, deren Stifter er war, vernichtet worden.

Bei seiner Zurückkunft nach Paris rief Magallon die Idee einer Eroberung Aegyptens, deren außerordentlich leichte Ausführung und große Vortheile er in einer Denkschrift, die folgende Stellen enthielt, aus einander sezte, von Neuem in's Gedächtniß zurück.

„Die Ernte," hieß es darin, „findet im Monate März und April statt und ist im Monate Mai beendet."

„Die vom Monate Mai bis zur Sommer-Sonnenwende regelmäßig von Nord nach Süd wehenden Winde bringen zweierlei Wirkungen hervor; erstens wird dadurch die Luft von Delta und Oberägypten gereinigt; zweitens

verursachen die Dünste, die sich dadurch im Süden dieses Landes, so wie im Herzen von Aethiopien und sogar an den Quellen des Nils anhäufen, häufigen Regen, wodurch der Nil austritt und ganz Aegypten überschwemmt."

„Hiedurch wird Niederägypten während der Monate Juli, August und September ganz unter Wasser gesezt."

„Der Erfolg hievon ist, daß, wenn man im Laufe des Monats Mai in Aegypten ankommt, man versichert seyn kann, eine eingesammelte Ernte und die nöthigen Lebensmittel auf ein ganzes Jahr vorzufinden, und also wegen des Unterhalts und der Gesundheit einer Armee ganz ruhig seyn kann."

„Die Monate Mai und Juni sind mehr als hinreichend, sich das Delta und Mittelägypten, ehe der Nil austritt, zu unterwerfen; hiebei ist aber vor Allem nothwendig, die Operation so viel als möglich zu beschleunigen, gerade auf Cairo los zu gehen und alle möglichen Vorsichtsmaaßregeln zur Erhaltung der bereits eingesammelten Reis- und Getreideernte zu treffen."

„Die Eroberung Oberägyptens muß auf den Winter, wo die Gewässer wieder zurückgetreten sind, verschoben werden. Da man im Monate November die Felder besäet, und im December und Januar der Boden wieder völlig ausgetrocknet ist, so kann man sodann die Eroberung Oberägyptens unternehmen und vollenden."

„Wenn man also im Laufe des Monats Mai landet, so kann man binnen neun Monaten ganz Aegypten erobern, und zweier Ernten, wovon die eine beim Landen bereits eingesammelt, die andere in dem Augenblicke, wo man

nach Oberägypten marschirt, im Boden ist, versichert seyn."

„Während der drei Monate der Ueberschwemmung wird man aber Zeit haben, Alexandrien, Damiette und Rosette, so wie die Landenge von Suez zu befestigen. Leztere muß durch eine Reihe wohl zusammenhängender, stark mit Artillerie versehener Schanzen befestigt seyn, weil dieß das einzige Mittel ist, solche für die Araber unzugänglich zu machen."

„Man muß nicht vergessen, daß Aegypten vom Lande her nur auf zwei Punkten angegriffen werden kann, nämlich über die Landenge von Suez, welche an Arabien stößt, und über Syene oder Elephantine, das an Aethiopien gränzt, weßwegen auch die Römer dieses Land Jahrhunderte lang mit einer einzigen Legion vertheidigt und behauptet haben."

„Was für Folgen wird aber wohl die Eroberung Aegyptens für Frankreich haben? Von zweien eine:

Entweder vertreibt man die Engländer mit gewaffneter Hand aus Indien, oder man begnügt sich, ihren indischen Handel zu vernichten, und sucht sie durch den Vortheil, den der Besitz Aegyptens gewährt, zu verdrängen. In dem erstern Falle gibt es nichts Leichteres, als mittelst eines bei Suez stationirten Geschwaders in kurzer Zeit eine so große Anzahl Truppen, als man nur immer will, dem Tippo-Saib oder den Maratten zu Hülfe zu schicken, welche sich nun, da sie sicher sind mächtig unterstüzt zu werden, als Todfeinde der Engländer, von dem Augenblicke an, wo wir Aegypten besezt haben, beeilen werden, diese

anzugreifen, und so lange einen Vertilgungskrieg gegen sie zu führen, bis sie solche aus Bengalen vertrieben haben.“

„Für uns wird es sodann hinreichend seyn, die Häfen Trinquemale und Bombay als Entschädigung in Besitz zu nehmen, und allda zwei Abtheilungen unseres Geschwaders von Suez zu stationiren, wodurch wir unserm Handel auf den Küsten von Malabar und Coromandel, von dem persischen Meerbusen bis tief nach dem Meerbusen von Bengalen hin, Schutz und Achtung verschaffen werden. Man hat von den Indiern nichts zu befürchten, da sie wegen ihres Religionssystems keine Kriegsmarine haben, noch je haben werden.“

„Wenn man aber blos die Absicht hat, den indischen Handel der Engländer zu vernichten, so bedarf es nur einiger Waarenniederlagen zu Cairo, Alexandrien und Marseille, weil sodann, wenn Aufträge nach Marseille gelangen, die indischen Waaren binnen eines Monats oder sechs Wochen mittelst des Landtransports oder auf dem Canal von Languedoc, abgesehen von denen, die zur See herbeigeschafft werden, zu Paris und in allen Häfen des Oceans ankommen können.“

„Die Engländer müssen jezt achtzehn bis zwanzig Monate auf eine Sendung warten; ihr indischer Handel würde daher in wenigen Jahren, da sie in keiner Art eine solche Concurrenz aushalten können, ohne allen Zweifel vernichtet, und Frankreich im alleinigen Besitz desselben seyn.“

Obgleich Magallon, wie schon gesagt, eine genaue Kenntniß von Aegypten hatte, und sein Vorschlag Anfangs

sehr gut von der Regierung aufgenommen wurde, so verschob man doch dessen Ausführung.

Die Regierung glaubte noch immer, daß die Begebenheiten sowohl für sie, als die Pforte, so unbedeutend auch das Ansehen der lezteren in Aegypten war, günstige Umstände zur Bestrafung der Beys Murad und Ibrahim herbeiführen könnten, und daß man, da sich die Umstände hinsichtlich dieses Landes bis jezt noch nicht geändert, alle Plane auf eine andere Zeit verschieben müsse. Sie gab also, da Aegypten ihre Aufmerksamkeit auf eine ganz besondere Weise in Anspruch nahm, und sie den Vortheil, den sein Besitz der Republik gewähren würde, wohl fühlte, den Plan nicht ganz auf; denn die Ansichten des Directoriums waren auf die Denkschrift Magallon's, worin es so große und vernünftige Ideen fand, gegründet. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Carl Delacroix, schrieb deswegen auch an Magallon, als er ihm die Absichten des Directoriums eröffnete: „Ich werde, so wie sie in Frankreich eintreffen, mit Ihnen über alle diese Gegenstände sprechen; denn ich zweifle nicht, daß Sie sich, nachdem Sie ihre Privatangelegenheiten in Marseille besorgt, nicht ein Vergnügen daraus machen sollten, nach Paris zu kommen, um der Regierung alle die Aufklärungen zu ertheilen, die ihr hinsichtlich unserer Verhältnisse zu Aegypten nützlich seyn können. Auf diese Weise wird der Urlaub auf ein Jahr, den Sie verlangt und den ich Ihnen mit Vergnügen gewähre, der Republik nützlich seyn *)."

---

*) Schreiben vom 29sten Thermidor, Jahr IV (16ten April 1796).

Der Bataillonschef Lazowsky, den das Directorium abgesendet hatte, um die Lage des ottomanischen Reiches zu erforschen, versicherte gleichfalls, daß die Pforte außer Stand sei, einer Unternehmung nach Aegypten das mindeste Hinderniß entgegen zu setzen, und daß ein Bruch mit dieser Macht, der nach allen Anzeichen sehr nahe sei, ohne alle unangenehme Folgen seyn werde.

Eine Expedition nach Aegypten war also ganz dazu geeignet, einen großen Begriff von der Macht Frankreichs zu geben, auf den Mann, der solche befehligen würde, die allgemeine Aufmerksamkeit zu ziehen, und Europa durch die Kühnheit derselben zu überraschen; sie müßte die Niederlassung einer französischen Colonie am Nil, welche ohne Sclaven gedeihen, und der Republik den Verlust von St. Domingo und aller Zucker erzeugenden Inseln ersetzen würde, zur Folge haben, unsern Manufacturen einen Absatz in Afrika, Arabien und Syrien eröffnen, alle Producte jener unermeßlichen Länder in unsern Handel bringen, und aus Aegypten einen Waffenplatz machen, von dem aus man 60,000 Mann nach dem Indus senden, und die unterdrückten Völker Hindostans, so wie die Maratten, in Aufstand bringen konnte.

Hiebei durfte man überdieß auf die Mitwirkung Tippo-Saib's zählen; denn dieser Fürst hatte Abgeordnete an Malartic, Generalgouverneur von Isle de France und de la Reunion, mit Depeschen für das Directorium gesendet, und außerdem noch vertraulich an den Colonialrath und die bei dieser Regierung angestellten Gene-

rale geschrieben, wobei er sich erbot, mit Frankreich eine Offensiv- und Defensiv-Allianz abzuschließen, und alle Truppen, welche diese Macht nach Indien schicken würde, so lange der Krieg dauerte, auf seine Kosten zu erhalten; er erwarte, hieß es, nur den Augenblick, wo ihm die Franzosen zu Hülfe kämen, um den Engländern den Krieg zu erklären, da ihm nichts so sehr am Herzen liege, als sie aus Indien zu verjagen. Malartic unterrichtete nun in einer Proclamation *) seine Amtsuntergebenen von den Gesinnungen Tippo-Saib's, lud sie, da er nicht in der Lage war, ihm Linientruppen anzubieten, ein, sich in Municipalkorps zu formiren und unter Tippo-Saib's Fahnen zu dienen.

Es war im Jahr V (1797), während der Unterhandlungen zu Campo-Formio, wo Bonaparte zum ersten Mal den Gedanken einer Unternehmung nach Aegypten faßte; und er entwickelte deswegen auch oft mit vieler Wärme in den Gärten von Passeriano seinen Freunden diese schönen und weitumfassenden Ideen, indem er ihnen sagte, „daß man sich nur noch im Orient großen militärischen Ruhm erwerben könne, indem Europa zu klein dafür sei.“ Zu diesem Endzweck ließ er sich aus der ambrosianischen Bibliothek von Mailand alle von dem Orient handelnden Bücher kommen, und man bemerkte bei ihrer Zurückgabe, daß überall, wo solche von Aegypten insbesondere handelten, mit Noten und Zeichen versehen waren. Von diesem Augenblicke an beschäftigte er

*) 10ten Pluviose, Jahr VI (29sten Jäner 1798).

sich ohne Unterlaß mit Allem, was Bezug auf diesen Plan hatte.

„Die Zeit," schrieb er an das Directorium, „wo wir einsehen werden, daß man, um England vollkommen zu Grund zu richten, sich Aegyptens bemächtigen muß *), ist nicht mehr entfernt."

Als er späterhin den Seeleuten bei der Escadre des Admirals Brueys seine Proclamation zu Gunsten des 18ten Fructidors überschickte, sagte er:

„Ohne Euch können wir den Ruhm des französischen Namens nur in einem kleinen Winkel des Festlandes ausbreiten; mit Euch aber werden wir die Meere durchschiffen, und die entlegensten Länder mit unserm Nationalruhm erfüllen."

Am 17ten Fructidor schrieb er, während man noch zu Lille den Frieden unterhandelte, an Talleyrand, der auf Carl Delacroix im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gefolgt war, Folgendes:

„Im Fall wir durch unsern Frieden mit England gezwungen würden, auf das Vorgebirg der guten Hoffnung zu verzichten, ist es unumgänglich nothwendig, sich Aegyptens zu bemächtigen. Dieses Land hat nie einer europäischen Nation angehört; denn die Venetianer waren nur in einem vorübergehenden Besitz desselben. Man könnte, um dieses zu bewerkstelligen, 25,000 Mann, unter der Bedeckung von 8 bis 10 Linienschiffen oder venetianischen Fregatten, einschiffen und dieses Land in Besitz nehmen.

---

*) Schreiben vom 29sten Thermidor, Jahr V (16ten August (1797).

„Aegypten gehört nicht dem Großherrn.“

„Ich wünschte von Ihnen zu wissen, welchen Eindruck unsere Expedition nach Aegypten auf die Pforte machen wird.“

„Für Armeen, wie die unsrige, sind alle Religionen gleichbedeutend, man darf in ihren Augen Muhamedaner, Kophte, Araber ꝛc. seyn.“

Da Talleyrand die Ansichten von Carl Delacroix hinsichtlich dieses Planes theilte, und in einer Denkschrift, welche im Messidor des Jahres V im Nationalinstitut vorgelesen wurde, einige merkwürdige Ideen über die Gründung neuer Colonien und über die Wichtigkeit Aegyptens auseinander gesezt hatte, so antwortete er Bonaparte Folgendes:

„Ihre Ideen über Aegypten sind großartig und verdienen Berücksichtigung. Ich werde Ihnen deswegen in der Folge weitläuftig darüber schreiben, und beschränke mich jezt blos darauf, Ihnen zu sagen, daß man diese Eroberung schon aus dem Grunde machen muß, um die englisch-russischen Intriken, welche sich nur zu oft in diesem unglücklichen Lande erneuern, zu vereiteln. Die Türken würden sich, da wir ihnen dadurch einen großen Dienst leisten, leicht bewegen lassen, uns in Aegypten all das Uebergewicht und alle die Handelsvortheile, deren wir bedürfen, einzuräumen. Als Colonie würde es uns bald die Antillen ersetzen, und uns wegen der Kürze des Handelswegs den indischen Handel verschaffen, indem beim Handel Alles auf Zeitgewinn ankommt, und der Weg nach Ostindien über Aegypten um zwei Fünftel kürzer ist, als der bisherige.“

Man hat im lezten Kapitel des Feldzugs von Italien gesehen, daß das Directorium und Bonaparte ernsthafte Maaßregeln zu einer Landung in England getroffen hatten; jezt aber waren durch eine plötzliche Veränderung alle ihre Anstrengungen auf eine Expedition nach Aegypten gerichtet. Was war wohl der Grund hievon? Da weder das Directorium, noch Bonaparte sich darüber ausgesprochen haben, so kann man in dieser Beziehung blos Muthmaaßungen äußern. Es war Bonaparte durch den Frieden in seiner Laufbahn aufgehalten, und bedurfte darum eines neuen Schauplatzes für seine Thätigkeit und sein Genie. Eine Invasion in England eröffnete ihm zwar einen solchen; allein noch war nichts dazu vorbereitet, die Jahreszeit war schon zu weit vorgerückt, und es bedurfte mehr als sechs Monate, ehe alle Vorbereitungen beendigt waren, ehe die langen Winternächte eintraten. Konnte er sich wohl entschließen, während dieses langen Zwischenraumes in Frankreich und Paris zu bleiben, und die Zielscheibe aller Parteien im Directorium zu seyn? Konnte er einen ruhigen Zuschauer ihrer Debatten abzugeben, unempfindlich gegen ihre Angriffe und taub gegen ihre Hoffnungen seyn — in einem Lande, wo auch der größte Ruhm so bald erlöscht? Konnte er wohl seinen Ruhm im Müssiggange verrauchen lassen? Von Natur herrschsüchtig, konnte er sein Ohr denjenigen verschließen, die ihm gerathen haben würden, sich der Oberherrschaft zu bemächtigen? Er würde dieß gewagt haben; allein die Zeiten waren noch nicht gekommen, wo es ihm gelungen seyn würde; sie konnten sich während einer in ferne Länder unternommenen Expe-

dition gestalten. Dieses Auskunftsmittel vereinigte neben= bei alle Interessen, und schlug alle Besorgnisse nieder. Da= her stellte sich Aegypten wieder von Neuem seinem Gedächt= nisse dar, und er beschloß dessen Eroberung. Das Direc= torium hatte überdieß diesen Plan nie ganz aufgegeben und Reubel sich ganz besonders damit beschäftigt. Von der andern Seite ergriff man mit Begierde eine Gelegenheit, einen Krieger zu entfernen, dessen Einfluß man beneidete, dessen großen Charakter man fürchtete und dessen Ruhm lästig war. Uebrigens wollten weder die Regierung, noch der General durch die Eroberung Aegyptens, wodurch aller= dings dem ewigen Feinde Frankreichs eine tiefe Wunde ver= sezt wurde, auf einen unmittelbaren Kampf mit England verzichtet haben.

Durch eine Note und die Etats, welche Bonaparte am 25sten Ventôse übergab, und worin die nöthigen Streit= kräfte und Fonds bezeichnet waren, wurde das Directorium zu dieser Expedition bestimmt entschieden. Diese Note ent= hielt folgende Berechnungen und Combinationen:

Zur Eroberung Malta's und Aegyptens bedarf es 20 bis 25,000 Mann Infanterie und 2 bis 3000 Mann un= berittener Reiterei.

Diese Truppen müssen theils in Frankreich, theils in Italien eingeschifft, und von den Generalen Belliard, Friand, Muireur, Baraguay d'Hilliers, Vaux, Vial, Murat, Ménard, Bon, Brune, Rampon, Pigeon und Leclerc be= fehligt werden. Die hier genannten Generale, so wie auch die zu dieser Expedition bestimmten Truppen, hatten größ= tentheils die Kriege in Italien mitgemacht.

Die

Die Reiterei schifft sich ohne Pferde, aber mit Sattel und Zeug, und jeder Mann mit einem Carabiner ein. Alle Corps nehmen ihre Depots mit sich; jeder Reiter erhält 100 Stück Patronen; die Schiffe für einen Monat Wasser und für zwei Monate Lebensmittel.

Man soll den Truppen 60 Stück Feldgeschütz und 40 Stück Belagerungsgeschütz, 2 Compagnien Mineurs, ein Bataillon Artillerie, 2 Handwerkscompagnien, 1 Bataillon Pontonniers und außerdem die Artilleriecompagnien der Halbbrigaden mitgeben.

Alle diese Truppen sollen zu Anfang des Florealis zur Abfahrt bereit seyn. Der Hauptsammelplatz ist der Golf Ajaccio, von wo aus man zu Ende des Florealis unter Segel gehen wird.

General Massena wird zu diesem Endzweck die größten Schiffe, welche er zu Civita-Vecchia finden kann, miethen, Artillerie und Truppen darauf einschiffen und sie sogleich nach Ajaccio abgehen lassen, wo sie bis auf weitern Befehl zu bleiben haben.

Man könnte von den Contributionen, welche Rom zu entrichten hat, das nöthige Geld zur Bestreitung der Unkosten dieser Einschiffung nehmen, und insbesondere die Galeeren des Papstes, welche noch die See zu halten im Stande sind, dazu verwenden.

Der in Cisalpinien commandirende General habe in Genua dieselben Maaßregeln zu ergreifen; dorthin müsse man aber die nöthigen Gelder senden, um Transportschiffe zu miethen, und von dem Directorium der cisalpinischen

Republik zwei Galeeren requiriren, um Truppen überzuführen und den Convoy zu eskortiren.

Der Marineminister muß seinerseits zu Nizza, Antibes und Marseille eine hinlängliche Anzahl großer Kauffahrteischiffe miethen, um Truppen und Artillerie einzunehmen und den Bedarf an Lebensmitteln sicher zu stellen, weswegen auch der Kriegsminister die nöthigen Truppen, Artillerie und Munition dahin dirigiren wird.

Da in Toulon bereits sechs Kriegsschiffe, Fregatten und Corvetten liegen, so müsse man hiezu noch sechs Kanoniertartanen stoßen lassen.

Diese Anzahl Schiffe werde hinreichen, den Theil der Truppen, der sich in Toulon einschiffen soll, aufzunehmen.

Nach dem Bericht des Marineministers kann dieses Geschwader in 15 Tagen segelfertig seyn. Allein da es an Matrosen fehlt, so schlage ich vor, ein Embargo auf eine zum Transport der Artillerie nöthige Anzahl Schiffe zu legen, und solche sodann zu miethen.

Ohne den gewöhnlichen Aufwand für die Verpflegung, die Bewaffnung und den Sold des Geschwaders zu rechnen, wird der Sold, die Bekleidung und Verpflegung der Landtruppen, was hauptsächlich bei der Artillerie und dem Genieweſen nicht im Mindesten fehlen darf, eine Mehrausgabe von 5 Millionen, also im Ganzen 8 bis 9 Millionen ausmachen *).

Um nun den großen Plan einer Bewaffnung am mittelländischen Meere schnell in's Werk zu setzen, erließ das

---

*) Note vom 15ten Ventôse, Jahr VI (5ten März 1798).

Directorium eine Reihe von Bonaparte entworfener und von seiner eigenen Hand niedergeschriebener Beschlüsse. Nicht einmal der Generalsecretär wurde in das Geheimniß eingeweiht, sondern die Beschlüsse sowohl den Ministern, als auch Bonaparte durch Merlin, der so eben zum Präsidenten ernannt worden war, übermacht. „Man hat Sie," schrieb das Directorium an Bonaparte, „zur Ausführung dieser Befehle erwählt, und es hängt also von Ihnen allein ab, in dieser Hinsicht die sichersten und schnellsten Maaßregeln zu ergreifen. Der Kriegsminister, so wie der Marine- und der Finanzminister, haben den Auftrag erhalten, die Instruction, die sie Ihnen in dieser wichtigen Sache ertheilen werden, zu befolgen — einer Sache, deren Geheimhaltung Ihrem Patriotismus übertragen ist, und deren Gelingen das Directorium niemand Anderem überlassen konnte, als dem General, dessen Genie und Liebe für den wahren Ruhm ihm so sehr bekannt sind" *).

Von diesem Augenblicke an gebot Napoleon bei dieser Expedition als Dictator; er brachte Raschheit in die Vorbereitungen, deren Ausführung einer unter seinem unmittelbaren Befehl stehenden Commission für die Kriegsrüstungen im mittelländischen Meere anvertraut war. Diese bestand aus dem Contreadmiral Blanquet-Duchayla, der zum Generalinspector der Küsten ernannt worden war, aus Leroy, Ordonnateur der Marine, Sucy, Ordonnateur en Chef von der Landarmee, und dem Artillerieinspector, General Dommartin.

*) Schreiben vom 15ten Ventôse (5ten März 1798), unterzeichnet von La Réveillère-Lepaux, Merlin und Barras.

Alle Civil- und Militärbeamte der Marine, die bei der Verwaltung angestellten Regierungscommissäre, so wie die verschiedenen längs der Küste commandirenden Officiere, hatten Befehl, den Requisitionen der Commission unbedingt nachzukommen.

Es wurde befohlen, sich zu Nizza, Antibes, Genua, Toulon und Marseille die zum Transport der Truppen, der Artillerie, der Lebensmittel nöthigen Schiffe zu verschaffen, und auf zwei Monate Lebensmittel und für einen Monat Wasser einzunehmen, Matrosen auszuheben und Alles in der Art vorzubereiten, daß die Eskadre zwischen dem 20sten und 30sten Germinal (10ten — 20sten April) 1798 segelfertig sei.

Der Finanzminister erhielt Befehl, auf den Credit des Kriegs- und des Marineministers noch vor dem 20sten Ventôse (10ten März) eine Million, und von diesem Tage an jede Decade 500,000 Franken an den Cassier der Commission auszubezahlen.

Um die durch Bonaparte in einer Menge Befehle und Depeschen enthaltenen Maaßregeln kennen zu lernen, wollen wir hier eine kurze Analyse derselben geben.

Am 17ten Ventôse (7ten März) erließ er an die Commission für die Küsten-Bewaffnung, welche wir in Zukunft die Mittelländische nennen wollen, eine Instruction, worin die Maaßregeln wegen der Bewaffnung, Verproviantirung und Bemannung der Schiffe zu Toulon, des Soldes der Truppen, der Einschiffung der Mannschaft, der Belagerungs- und Feldartillerie, des Schießbedarfs und der Verwendung der Gelder vorgeschrieben

waren. Er befahl ihr ferner, sich nur allein an ihn zu wenden, in der Ueberzeugung, daß das Gelingen seiner Unternehmung blos von der Einheit und der Stärke des Willens abhänge.

Dabei verließ er sich aber nicht ganz allein auf den Eifer der Commission, sondern schickte allen Vorgesetzten der verschiedenen Dienstzweige ihre besonderen Instructionen zu, unterhielt sich nach allen Seiten hin in Briefwechsel, und vereinigte in seiner Hand all die Fäden, wodurch er das Ganze in Gang sezte, duldete keine Verzögerung und kannte kein Hinderniß.

Die dem General Dommartin hinsichtlich der Artillerie übertragenen Vorkehrungen zogen sich in die Länge, weil er das in der Ferne suchte, was ihm vor den Augen lag. „Sie können ja, schrieb ihm Bonaparte, Alles, was Sie nöthig haben, in Nizza, Antibes, Toulon und Marseille nehmen; denn in Nizza liegen so viel Vierundzwanzig-Pfünder, als Sie nur immer haben wollen, und auf den Küsten des mittelländischen Meeres treffen Sie mehr als 60 Mörser an. Da in den ersten Tagen des Floreals Alles zur Abfahrt bereit seyn muß, so werden Sie einsehen, daß, wenn Sie Ihre Bomben in Forez machen lassen, solche bis zu jenem Zeitpunkt nicht fertig werden können *)."

Sowohl die Truppen als auch alles zur Expedition gehörige Material und Personal ging nach Civita-Vecchia, Genua, Nizza, Toulon, Marseille und Corsica.

---

*) Schreiben vom 16ten Germinal (5ten April).

In diesen Häfen herrschte die grösste Thätigkeit. Ajaccio war zum Hauptvereinigungs-Punkt bestimmt, und daselbst ein Spital von 500 Betten eingerichtet, und Lebensmittel für 25,000 Mann auf 10 Tage zusammengebracht.

Baraguai d'Hillier leitete die Vorbereitungen für die zu Genua einzuschiffende Abtheilung, während Dessaix die Einschiffung zu Civita-Vecchia befehligte. Beide hatten den Befehl, die Rüstungen auf das Aeußerste zu beschleunigen, und wurden hierin von dem Obergeneral der Armee von Italien auf das Kräftigste unterstüzt.

Im Anfang folgte ihm Berthier, späterhin Brune in diesem Geschäfte nach. Aus einem Brief, den Bonaparte an Dessaix schrieb, kann man erfahren, welch hohen Begriff er von diesem Unternehmen hatte: „Sie haben, sagt er ihm, in dem Lande, in dem Sie sich jezt befinden, viel zu thun. Ich hoffe, daß Sie bald damit zu Stande kommen und sich sodann zu mir begeben werden, um an die grösste Unternehmung, die je von Menschen vollführt wurde, die lezte Hand anzulegen.“ Da er zu gleicher Zeit stets mit Italien, seiner glorreichen Eroberung, beschäftigt war, so fügte er noch hinzu: „Umgeben Sie sich mit talentvollen und kräftigen Menschen. Ich empfehle Ihnen das Observatorium von Mailand, und unter andern Oriani, der sich über das Benehmen gegen ihn beklagt; dieser Oriani ist der beste Geometer, den es je gab *).“

*) Brief vom 13ten Germinal (2ten April).

Alle Truppen des Südens zogen sich bei Marseille und Toulon zusammen.

Die helvetische Armee gab eine Infanterie-Division, worin die Generale Rampon und Pigeon dienten, und eine von dem General Leclerc befehligte Cavallerie-Division ab; man machte den Truppen vor ihrem Abmarsche bekannt, daß sie nach Toulon zu einer wichtigen Expedition, welche der General Bonaparte befehligen werde, bestimmt seyen.

Diese Truppen sollten sich in Lyon auf der Rhone einschiffen, bei Avignon an das Land steigen, und von da aus ihren Weg zu Land fortsetzen. Lannes ward nach Lyon vorausgeschickt, um die Schiffe in Bereitschaft zu setzen, und den Truppen, nach Bedürfniß, Kleidungs- und Equipirungsstücke austheilen zu lassen. Es ward Befehl gegeben, Bonapartes Guiden-Compagnie, welche in dem Departement Montblanc lag, so wie jene 25 Guiden, die in den Spitälern von Italien und bei Berthier zurückgeblieben waren, nach Genua zu senden.

Bonaparte bot Alles auf, um den Sold und die Verpflegung der Truppen zu sichern; er sorgte dafür, daß sie jeden Tag Wein oder Branntwein erhielten und es ihnen an nichts fehle; er bestimmte die Cantonnements der Infanterie und der Reiterei, und nahm hiebei Rücksicht auf die Entfernung der Einschiffungshäfen, und die Subsistenz der Mannschaft und der Pferde.

Man nahm nur so viel Pferde an Bord, als zur Artillerie-Bespannung, und um eine handvoll Reiter beritten zu machen, nöthig waren. Außerdem wurden

2500 unberittene Cavalleriſten mit Sattel und Zeug eingeſchifft, indem man 10 bis 12,000 gute Pferde in Aegypten zu finden hoffte; er verlangte auch deswegen, daß ihm das Directorium mehr Cavalleriſten mitgeben ſolle. Er befahl die Muſiken vollzählig zu machen und überzählige Trommelſchläger mitzunehmen.

Dem Diviſions-General waren nur 3 Pferde, dem Brigade-General 2, und den Brigade-Chefs und allen übrigen Officieren, die ein Recht hatten, Pferde zu haben, 1 Pferd geſtattet.

Er befahl ferner, daß die Lieutenants und Unterofficiere der leichten Infanterie, ſo wie die Unterofficiere der Linien-Infanterie und der Fuß-Artillerie mit Schießgewehren bewaffnet ſeyn ſollten.

Dem Kriegsminiſter bezeichnete er die Generale und Stabsofficiere aller Waffen, welche er bei der Expeditions-Armee anzuſtellen wünſchte, und wies ihnen ihr Commando oder ihre ſonſtige Beſtimmung an.

Eben ſo verlangte er tauſend Zelte, Büchſenmacher, Schloſſer, Calfaterer, Wagner, und ſonſt alle Gattungen von Handwerksleuten.

Desgenettes und Larrey ſtanden an der Spitze des ärztlichen und chirurgiſchen Perſonals; außer den Aerzten, die man aus dem Innern des Reichs nach den Häfen abgehen ließ, ſchrieb noch Bonaparte, in der Ueberzeugung, man könne deren nicht zu viel haben, daß man noch ſo viel als möglich von der italieniſchen Armee und aus Frankreich oder Italien nehmen ſolle; ebenſo beſtimmte er die Anzahl der Spitalvorſteher, Apothe-

ker und Krankenwärter. Auf jedem Schiffe sollte sich eine Apotheke befinden, und eine hinlängliche Anzahl Medicamente für eine Armee von 30,000 Mann mitgenommen werden.

Nicht zufrieden damit, daß er beständig mit dem Minister der Finanzen und des Schatzes correspondirte, begab er sich sogar persönlich zu ihnen, um sie aufzumuntern und die Herbeischaffung der Gelder zu beschleunigen. Hierauf schrieb er an die Zahlmeister und Ordonnateurs in den Häfen, um sie von der Uebersendung der Gelder zu benachrichtigen, sie zu ermuthigen und ihr Vertrauen zu beleben. Als sich indeß die mittelländische Commission einmal in einer augenblicklichen Verlegenheit befand, schickte sie den Ordonnateur Sucy nach Paris, um sich mit Bonaparte zu besprechen. Diesen versicherte er, daß er sich wegen des Geldes keine Sorge machen solle, indem schon lange Vorkehrungen getroffen seyen, und daß 10 Millionen in die Casse des Marinezahlmeisters geliefert würden. Nachdem er ihm die bereits geschehenen Sendungen hergezählt, sagte er zu ihm: „Machen Sie nur getrost fort, und beruhigen Sie die Lieferanten, denn ich war so eben selbst auf der Staatscasse und habe mich überzeugt, daß die Gelder abgeschickt sind."

Im Innern der Republik litten beinahe alle Dienstzweige mehr oder weniger; das Directorium hatte oft Zwist mit den gesetzgebenden Versammlungen, und der Schatz war in großer Geldverlegenheit. Allein, wenn es sich um Geld für die Expedition nach Aegypten han-

delte, so fand sich immer wieder welches vor. Man that hier Wunder. Es wurde nichts gespart; man bot im Gegentheile Alles auf, und der Schatz von Bern kam gerade zu rechter Zeit. Auf Bonapartes Verlangen wurden hievon drei Millionen Franken mit der Post nach Lyon geschickt. Er schrieb deswegen an den General Schauenburg, die Absendung dieser Summe, welche für die Armee gegen England bestimmt sei, so viel wie möglich zu beschleunigen.

Man hat Bonaparte vorgeworfen, daß er die Revolution in der Schweiz nicht blos begünstigt, sondern sogar hervorgerufen habe, in der Absicht, sich des obigen Schatzes für die Expedition nach Aegypten zu bemächtigen. Als aber im Frimaire des Jahres 6 die französischen Truppen nach Helvetien einrückten, sprach man in Frankreich blos noch von einer Landung in England, und die Unternehmung nach Aegypten wurde erst am 15ten Ventôse, also an dem nämlichen Tage, wo die Franzosen in Bern einrückten, entschieden. Wie konnten überhaupt Bonaparte oder das Directorium voraussehen, daß man einen Schatz, den man vor dem Einfall der Franzosen so leicht hätte in Sicherheit bringen können, zu ihrer Verfügung zurücklassen würde?

Bonaparte hatte, als Obergeneral der italienischen Armee, dem Marquis von Gallo ein Geschenk an Diamanten, 100,000 Franken an Werth, bestimmt. Er schrieb an Berthier, solches Belleville, dem französischen Minister zu Genua, abzuliefern, empfahl aber beiden das tiefste Stillschweigen, wegen der übeln Wirkung, die es hervor-

bringen könne; lezterem trug er zu gleicher Zeit auf, dieses Geschenk zu Geld zu machen, den Betrag in die Casse des Zahlmeisters niederzulegen und nur auf seinen Befehl und nur in außerordentlichen Fällen darüber zu verfügen *).

Auf Bonapartes Vorschlag wurde Estève zum Generalzahlmeister, und Poussielgue zum Controlleur bei der Expedition ernannt.

Die Expedition nach Aegypten war nicht ein Einfall der Barbaren in der Absicht unternommen, das Land zu plündern und zu verheeren. Sollte sie nun als Stützpunkt einer Unternehmung nach Indien, oder zur Begründung einer französischen Colonie in diesem Lande dienen, so reichten die Elemente, welche Bonaparte zu dessen Eroberung zusammengebracht, nicht hin, solche zu behaupten, und er bedurfte hierzu, außer Generalen, auch Soldaten und Kanonen, Verwaltungs-Beamte, Gelehrte, Künstler und Handwerker. Um aber seine Verbindungen mit den Landesbewohnern zu beginnen und zu vervielfältigen, und ihnen seine Befehle, seine Rathschläge, seine Plane und seine Gedanken mitzutheilen, bedurfte er geschickter Dollmetscher und Europäer, die längere Zeit im Orient gelebt hatten.

Es wurden deswegen fünf Zöglinge der morgenländischen Sprache, Raige, Belletête, Chezy, Laporte und Jaubert der Expedition beigegeben; außer diesen wurden noch Magallon, ehemaliger Consul in Cairo, Venture, aus dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten, und Panutzen, Dollmetscher, bei der Expedition angestellt. Bonaparte verlangte,

---

*). Schreiben vom 13ten Germinal.

daß man ihm auch Peyron, der lange Zeit königlicher Agent bei dem Sultan Tippo-Saïb gewesen war, mitgeben sollte, indem er ihn nach Indien bringen zu können glaubte, um daselbst die ehemaligen Verbindungen wieder anzuknüpfen.

Folgende Gelehrte und Künstler wurden von ihm bezeichnet, um ihn nach Aegypten zu begleiten: die Astronomen Dangés, Duc-la-Chapelle; die Geometer Costaz, Fourier, Monge und Molard; der ärostatische Bataillonschef Conté; die Naturforscher Thouin, Geoffroy und Delille; der Mineraloge Dolomieu und der Chemiker Berthollet; der Antiquar Dupuis, und die Ingenieur-Officiere Jsnard, Lepère, Lancret, Lefebvre und Chezy *). Sie behielten ihre Aemter in Frankreich bei, empfingen ein Reisegeld nebst einer außerordentlichen Gehaltszulage. Man sagte den Einen, um ihre wahre Bestimmung zu verbergen, daß sie nach Bordeaux, den Andern, daß sie nach Vliessingen gehen würden. Monge befand sich damals in Rom; Bonaparte, der viele Freundschaft für ihn hatte, schrieb ihm: „Wir haben ein Drittheil des Justituts und der Instrumente aller Art bei uns; ich zähle auf die arabische Druckerei der Propaganda und auf Sie; wenn ich auch mit der ganzen Escadre die Tiber hinauf fahren müßte, um sie abzuholen **).“

Die Nationaldruckerei ward auch zu einem Beitrag für die Expedition in Anspruch genommen; Bonaparte verlangte von ihr drei Pressen und alle im Besitz habenden ara-

---

*) Diese Liste ward in der Folge modificirt, und zwar vermehrt.

**) Briefe vom 13ten und 16ten Germinal.

bischen und griechischen Buchstaben, die Matrizen ausgenommen, und die französische Schrift. Dubois-Laverne, Director der Nationaldruckerei, und der Bürger Langlés zeigten dabei bösen Willen.

Bonaparte beklagte sich deswegen bei dem Minister des Innern, und bat ihn, Befehle zu ertheilen, daß die Schrift eingepackt und Langlés mit der Druckerei gehen solle, da die Republik, die für seine Erziehung gesorgt und ihn so lange unterhalten habe, dieß mit Recht verlangen könne. „Was die griechische Schrift anbetrifft, schrieb er ihm, so weiß ich, daß deren vorhanden ist, weil man ja im gegenwärtigen Augenblick den Xenophon druckt; ich sehe das große Unglück nicht ein, wenn dieser Druck um drei Monate, wo man, da die Matrizen zurückbleiben, wieder andere Schrift gießen kann, verzögert wird *)."

Allein Dubois-Laverne und Langlés reisten nicht ab. Ersterer wurde bei der Expedition durch Marcel, der nach Dubois-Lavernes Tod zum Director der Nationaldruckerei ernannt wurde, ersezt.

Barraguai d'Hilliers hatte Befehl, die Ingenieure für den Brücken- und Straßenbau, welche der italienischen Armee zugetheilt waren, in Genua einzuschiffen. Es war dieß eine wichtige Erwerbung für das zu Cairo zu errichtende Institut, für die wissenschaftlichen Arbeiten und Nachforschungen.

Erst zu Ende des Germinals sagte man vierzig von den Gelehrten, Künstlern und Handwerksleuten, daß sie

*) Vom 6ten Germinal.

über Toulon nach Rom, nicht aber, daß sie nach Aegypten zu gehen bestimmt wären, wozu ihnen auch wirklich Berthier, der Chef des Generalstabs der Armee gegen England, Pässe ertheilte. Es waren alle Maaßregeln getroffen, daß sie durch nichts auf ihrer Reise aufgehalten, und bei ihrer Ankunft in Toulon und Marseille anständig empfangen und logirt würden.

Bonaparte hatte die Abfahrt der Expedition gegen den ersten Floreal festgesezt, und traf daher Anstalt, bald selbst nach Toulon abgehen zu können; allein in dem Augenblick seiner Abreise stellte sich jene Landung in England, die man ungerechter Weise als ein Hirngespinnst behandelte und wobei er zum Oberbefehl bestimmt gewesen war, wieder von Neuem seinem Gedächtniß dar. Er übergab deswegen am 24sten Germinal (13ten April) dem Directorium eine Note, worin die Maaßregeln angeführt waren, um im kommenden Winter eine Landung in England, an deren Gelingen er gar nicht zweifelte, unternehmen zu können; er hielt sogar dafür, daß die Expedition nach Aegypten dieses Unternehmen erleichtere, indem der Feind dadurch gezwungen sei, ungeheure und erschöpfende Anstrengungen zu machen und seine Kräfte zu theilen *).

Obgleich das Directorium Bonaparten das Commando der ägyptischen Armee übergeben und ihn mit den nöthigen Vorkehrungen zu dieser Expedition beauftragt hatte, so erhielt er doch erst am 23sten Germinal (12ten) einen von die-

---

*) Man sehe Beilage Nro. 1. Wir werden im Laufe des Feldzugs Gelegenheit haben, auf diese Note zurückzukommen.

sem Tag datirten Beschluß, kraft dessen ihm das Commando dieser Armee übertragen und erlaubt war, von den in der 8ten und 23sten Militärdivision stehenden Landtruppen so viel einzuschiffen, als er für nöthig finden würde; er wurde ferner bevollmächtigt, während des Laufs der Expedition diejenigen Militärs, die solches wegen ihres Eifers, ihrer Talente und ihrer Dienste verdienten, zu höheren Graden zu befördern.

Im Anfang hatte man für diese Expedition, hauptsächlich aber für die Kriegsrüstungen im Hafen von Toulon, auf die aus sechs Linienschiffen, sechs französischen und drei venetianischen Fregatten, und zwei den Engländern abgenommenen Kuttern bestehende Escadre des Admirals Brueyes gerechnet; allein da Bonaparte befürchtete, daß Brueyes, der sich zu Corfu befand, nicht zu rechter Zeit zu Toulon eintreffen könnte, so entschloß er sich, lieber gar nicht auf ihn zu warten, als die Abfahrt der Expedition weiter hinauszuschieben. Die auf der Rhede von Toulon befindlichen sechs Kriegsschiffe, der Conquerant, der in der Ausrüstung begriffen war, so wie die vorhandenen Fregatten und Briggs, schienen ihm hinreichend, um 6000 Mann bequem aufnehmen zu können; er bedurfte also nur noch der Transportschiffe für die 4000 Mann, die sich in diesem Hafen einschiffen sollten, und beauftragte daher die mittelländische Commission mit deren Herbeischaffung *).

Kaum hatte er aber diesen Befehl erlassen, als er die

*) Schreiben vom 5ten Germinal.

Nachricht erhielt, daß Brueyes am 6ten mit seiner Escadre von Corfu abgesegelt und der Divisionschef Perrée mit 2 französischen und 2 venetianischen Fregatten am 12ten von Ancona abgefahren sei. Da er sie schon in Toulon angekommen glaubte, so schrieb er der Commission, sich nun sogleich mit der völligen Ausrüstung dieser Schiffe, worauf man nach seiner Meinung die in diesem Hafen einzuschiffenden 10,000 unterbringen könne, zu beschäftigen. Er hoffte, daß Alles binnen vierzehen Tagen, das heißt bis zum 20sten oder 25sten Germinal, zur Abfahrt bereit seyn könnte. Dieser Depesche war der Plan und der Befehl beigefügt, 30 Pontons, jedes neun Centner an Gewicht, zwei kleine Schiffe nicht über tausend Centner schwer, und wovon jedes einen Zwölfpfündner tragen könne, so wie eine Corvette zu einem Vierundzwanzig Pfündner und mehreren Sechspfündnern, die man zerlegen und auf sechs Blockkarren transportiren könne, erbauen zu lassen. Alle diese Fahrzeuge waren bestimmt, zu Lande fortgeschafft zu werden; er empfahl also der Commission, bei ihrem Bau besonders auf Leichtigkeit zu sehen *).

Von nun an sezte sich Bonaparté auch mit dem Contreadmiral Brueyes in Correspondenz. „Sie haben, schrieb er ihm, eine der schönsten Escadren, welche seit langer Zeit aus Toulon ausgelaufen, und werden deswegen im Stande seyn, den Ihnen ertheilten glänzenden Auftrag erfüllen zu können. Es wird mich sehr freuen, Sie wieder

zu

*) Vom 6ten Germinal (26sten März).

zu sehen, und hoffe, daß dieses in Kurzem der Fall seyn wird *)."

Er benachrichtigte ihn ferner, daß ihn das Directorium, um seine im mittelländischen Meere geleisteten Dienste zu belohnen, zum Viceadmiral ernannt habe, daß er unverzüglich sein Bestallungsdecret erhalten werde, und daß die Divisionschefs Decrès, Thevenard, Gantheaume, so wie der Capitän Casabianca abgereist seyen, um sich zu ihm zu begeben **).

Es scheint, als sei Brueyes der Gegenstand einer Angeberei gewesen; denn Bonaparte schrieb ihm: „Sie besitzen das völlige Zutrauen der Regierung, und es wird einigen Tollköpfen, die vielleicht von unsern Feinden bezahlt sind, nicht gelingen, bei unsern Escadres und Armeen Unruhen, wodurch sie in ihren Gesinnungen irre gemacht würden, zu erregen ***)."

Trotz der erstaunenswürdigen Thätigkeit bei den Vorbereitungen zu dieser Expedition waren solche doch nicht, wie Bonaparte gehofft, zu Ende des Germinals beendigt; er befahl daher die Einschiffung auf den 5ten und die Abfahrt zwischen den 6ten und 7ten Floreal, und schrieb deswegen an Brueyes: „ich werde in der ersten Decade des Floreals bei Ihnen am Bord seyn, und halte es für unumgänglich nöthig, daß wir uns auf dem Orient, der ein Dreidecker ist, einschiffen. Nur Sie allein dürfen

---

*) Schreiben vom 10ten Germinal (30sten März).

**) Vom 24sten Germinal (13ten April).

***) Vom 28sten (17ten).

es wissen, daß ich mich nach Toulon begebe. Sie werden einsehen, daß das Admiralschiff gut bemannt seyn muß. Lassen Sie für mich ein Bett bereit halten, gleich wie für jemand, der während der ganzen Ueberfahrt krank seyn wird. Sorgen Sie für eine gute Provision.“ Auf demselben Schiff wurden Berthier, Chef des Generalstabs, Caffarelli Dufalga, Commandant des Geniecorps, Domertin, Commandant der Artillerie, der Ordonnateur Sucy, der Marine-Ordonnateur Leroy, der Generalzahlmeister Estève, der General-Armeearzt Desgenettes und der General-Chirurg Larrey, acht oder zehn Adjutanten und fünf oder sechs beim Generalstab angestellte Officiere, eingeschifft *).

Diesem Briefe war eine Instruktion an den Ordonnateur Najac, dem Bonaparte stets Achtung und Zutrauen bezeigte und dem er die größte Verschwiegenheit empfahl, beigeschlossen. „Verbreiten Sie, sagte er ihm, das Gerücht, daß der Marine-Minister nach Toulon kommen werde, und lassen Sie ihm eine Wohnung, die ich hernach für mich nehmen werde, zubereiten. Die Flotte, die im Begriff ist, unter Segel zu gehen, danken wir blos Ihrem Eifer. Ich werde unsere Bekanntschaft mit vielem Vergnügen erneuern, und mir es zur Pflicht machen, die Regierung auf die Ihnen schuldigen Verbindlichkeiten aufmerksam zu machen **).“

Um alle einzelnen Details, worin Bonaparte einging,

---

*) Schreiben vom 28sten Germinal.

**) Vom 28sten Germinal.

herzuzählen, würde man ins Kleinliche gehen müssen; dadurch aber zugleich beweisen, daß ihm schlechterdings nichts entging, und daß er sich mit seinem Alles voraussehenden und unermüdeten Geiste zu den kleinsten Gegenständen herabließ, ohne daß die Leitung des Ganzen darunter litt. So findet man z. B. in seiner Correspondenz, daß er sich sogar um den Preis der zu Genua und Civita-Vecchia gemietheten Schiffe bekümmerte, und Dessair den Miethzins nur Monat für Monat zu bezahlen empfahl. So beklagte er sich z. B. lebhaft darüber, daß man zu Genua 68 Schiffe zu 12 bis 13,000 Tonnen, um 6000 Mann aufzunehmen, gemiethet, da doch eine Tonne, auf den Mann gerechnet, hingereicht haben würde.

Da er einsah, daß die Escadre nicht vor dem 10ten Floreal abgehen konnte und die Jahreszeit schon weit vorgerückt war, so hielt er jeden ferneren Aufenthalt für zu bedeutend und verzichtete daher auf seinen frühern Plan, die ganze Escadre auf Corsica zu vereinigen. Er schickte deswegen am 30sten Germinal (19ten März) dem General Barraguay d'Hilliers den Befehl zu, am 6ten, spätestens aber am 7ten, zu Genua die Anker zu lichten und mit seiner ganzen Abtheilung nach Toulon zu segeln. Die Escadre sollte spätestens am 10ten in See stechen und nach der Insel Saint-Pierre steuern. An Dessair schrieb er, sich bereit zu halten, jeden Augenblick unter Segel zu gehen, gab ihm Malta als den Vereinigungspunkt an und schrieb ihm folgenden Weg vor, den er zu nehmen habe: „Schiffen Sie, sagte er ihm, längs der Küste von Neapel hin, passiren Sie den Pharo von Messina und gehen Sie bei

Syrakus oder auf einer benachbarten Rhede vor Anker.“ Obgleich man gar keine Anzeigen hatte, daß die Engländer die Meerenge passiren würden, zog es Bonaparte doch vor, Dessaix längs der Küste hinfahren zu lassen. Er empfahl ihm übrigens, ein Aviso-Schiff nach Saint-Pierre zu senden, um zwischen Sardinien und Africa zu kreuzen, damit er selbst, für den Fall, daß die Engländer früher als er bei obiger Insel ankämen, im Voraus davon unterrichtet sey, und seine Maaßregeln darnach nehmen könne. Obgleich zu glauben war, daß Dessaix in einem Hafen des Festlandes oder Siciliens nichts von den Engländern zu fürchten haben würde, rieth er ihm doch aus Klugheit, vier Vierundzwanzigpfündner, zwei Bombenkessel, zwei Röste zu glühenden Kugeln und 2 — 300 Schuß auf jedes Geschütz mitzunehmen, um eine wohlversehene Batterie bei sich zu haben *).

Als er des andern Tags wieder auf den Weg, den Dessaix nehmen sollte, zurückkam, sagte er, es wäre ihm doch lieber, wenn er, anstatt nach Trapani, nach Syrakus ginge, immer längs den Küsten Italiens hinfahre und den Landwind benütze. Wenn aber, während seiner Fahrt, der Wind ungünstig werden und sich der Durchfahrt durch die Meerenge von Messina widersetzen, andrerseits ihm aber erlauben sollte, schnell nach Trapani zu kommen, so sehe Bonaparte keinen Uebelstand dabei; in diesem Falle müsse er das Vorgebirg umschiffen und auf einer Rhede Anker werfen, und nur bei einem Winde, womit die Escadre von Saint-

*) Schreiben vom 30sten Germinal (19ten April).

Pierre aus nach Malta kommen kann, wieder unter Segel zu gehen. Dann aber wäre es noch weit nothwendiger, ein Avisoschiff zwischen Sardinien und dem weißen Vorgebirge kreuzen zu lassen, um bald Nachricht von dem Erscheinen der Engländer in diesen Gewässern zu haben. In allen Fällen werde Bonaparte, so wie die Escadre Saint-Pierre passirt sey, ein Aviso-Schiff nach Trapani schicken, um Nachricht von Dessaix einzuziehen. Er seinerseits würde ebenfalls wohl daran thun, Nachricht von sich nach der kleinen Insel Pantelaria zu geben, woselbst Bonaparte hinschicken werde, um etwas von ihm (Dessaix) zu vernehmen *).

Am 3ten Floreal endlich schrieb er an Najac: „Ich gehe Morgen Nacht ab, und hoffe, am 8ten in Toulon einzutreffen."

Seit dem 15ten Ventôse, dem Zeitpunkte, wo die Expedition nach Aegypten beschlossen war, sprachen die Zeitungen von nichts Anderm mehr; einer Landung in England wurde nur noch selten erwähnt. Geschah dieß vielleicht, um England zu täuschen und glauben zu machen, man habe einen unmittelbaren Angriff aufgegeben, um ihn sodann desto sicherer unternehmen zu können?

Wie dem auch sey, so zog die englische Regierung den größten Theil ihrer Streitkräfte auf einem Punkte zusammen, und ließ den in der Ausrüstung begriffenen französischen Flotten das mittelländische Meer völlig frei. Einige schlossen daraus, daß England über

*) Schreiben vom 1sten Floreal (20sten April).

die eigentliche Absicht der Expedition ungewiß gewesen sey. Andere glauben dagegen *), das englische Cabinet selbst habe Bonaparte und das Directorium zu dem Gedanken, Aegypten zu erobern, verleitet, sowohl um den Sturm, der England unmittelbar drohte, abzuwenden, als auch um Frankreich mit der Pforte zu entzweien und seine Kräfte in einem Augenblick zu theilen, wo sich eine mächtige Coalition gegen dasselbe bildete. Dieß heißt aber Pitt's Genie zu hoch anschlagen und das Genie Bonaparte's zu sehr herabsetzen. Es wird hinreichen, sich seines Briefwechsels von Passeriano, vor Abschließung des Friedens mit Oesterreich, zu erinnern, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß die Idee zu der Expedition in einem andern Kopfe entstanden war, als in dem des englischen Ministers. Mag man indeß eine Hypothese annehmen, welche man will, so bleibt es immer wahr, daß das brittische Cabinet weislich handelte, als es, bei einer so großen Gefahr, anstatt seine Streitkräfte zu zerstreuen, solche im Gegentheil zusammenzog, um sie dort zu gebrauchen, wo sie nöthig seyn möchten.

Uebrigens gab es in Frankreich viele Leute vom ersten Range, sowohl bei der Armee, als bei der Regierung, und sogar zur Expedition gehörende Generale, welche lange Zeit die Bestimmung derselben nicht kannten. Der Kriegsminister (Scherer) soll sogar Bonaparte gebeten haben, ihn zu dem Directorium zu begleiten, um endlich den Zweck der von allen Seiten betriebenen ungeheuren Kriegsrüstungen zu erfahren.

*) Botta, Histoire d'Italie, 3ter Theil, Seite 165.

Moreau, der sich, gleich Andern, durch den Schein täuschen ließ, schrieb am 5ten Germinal (25sten März) an Bonaparte, indem er ihm den Titel: Chef der Armee von England gab:

„Alle Franzosen wünschen seit langer Zeit eine Landung in England, und nur wenige zweifeln an deren Gelingen, seit Sie mit dem Oberbefehl der Expedition beauftragt sind.“

„Wer sein Land liebt und Kriegserfahrung besizt, hat die Pflicht, Ihnen dasjenige mitzutheilen, wovon er glaubt, daß es zu dem Gelingen Ihrer Unternehmung beitragen kann; darum habe auch ich Ihnen einige Bemerkungen über dieses gefahrvolle Unternehmen vorlegen zu müssen geglaubt.“ — Der Brief schloß mit folgenden Worten: „Ich wünsche, Bürger-General, daß diese Betrachtungen Ihnen nützlich seyn möchten. Das Heil meines Landes liegt mir zu sehr am Herzen, als daß ich Ihnen nicht Alles sagen sollte, was zum Gelingen einer Expedition beitragen kann, welche der Republik einen dauerhaften Frieden, Ihnen aber den höchsten Ruhm sichert.“

Nach den Zeitungen wurde die Aushebung von Matrosen mit großer Thätigkeit betrieben. Schon waren in Toulon sechs Schiffe in Stand gesezt und mehrere andere in der Ausrüstung begriffen.

Bei seiner Ankunft zu Genua hatte Berthier von der Regierung verlangt, daß man alle dienstfähigen Schiffe für eine geheime und wichtige Expedition zu seiner Verfügung stellen möchte. Man arbeitete auch sogleich an der Ausrüstung der siebenzig Schiffe, welche er hier vorfand.

Diese Expedition hatte zu gleicher Zeit einen gelehrten und einen kriegerischen Zweck; überdem war sie für einen andern Erdtheil bestimmt. Es begleiteten sie Männer, die sich in den Künsten und Wissenschaften ausgezeichnet hatten. Die Zahl der Streitfähigen belief sich auf 20,000. Man sagte, daß die Franzosen mit Einwilligung des Großherrn in Aegypten landen würden. Man fing an, es für möglich zu halten, daß wir eine Expedition, die glänzender als jene von Alexander ausfallen konnte, zu wiederholen bestimmt wären. So lange indeß die Regierung ihr Geheimniß noch wohl verwahrte, konnte man es nur bis zu Muthmaaßungen bringen, und man hatte deren von allen Gattungen.

Zu gleicher Zeit wurden an den Küsten des Oceans die Rüstungen mit großer Thätigkeit betrieben. Auf der Rhede von Brest lagen acht Schiffe, die der Contreadmiral Nielly commandirte.

Vermöge der Berichte, die das Directorium von dem Marineminister, während seiner Reise nach Brest, erhalten hatte, und in Betracht, daß Mangel an Einklang, unter den Operationen der zur Expedition gegen England bestimmten Landarmee und der Seemacht, der Schnelligkeit schaden und das Gelingen hindern könnte, hatten die Directoren unterm 13ten Germinal (2ten April) beschlossen, daß sich der General Bonaparte im Laufe dieser Decade nach Brest begeben und das Commando der Armee von England übernehmen solle; sie hatten ihm die ganze Leitung der zur Expedition gegen England bestimmten Land- und Seemacht übertragen.

Man machte nun die Namen der Gelehrten, welche die Expedition begleiten sollten, bekannt, und schickte des andern Tages die für sie bestimmten Instrumente von Paris ab. Der Eine sagte: diese Gelehrten sind nach Aegypten, der Andere: sie sind nach Indien, ein Dritter: sie sind bestimmt, den Durchstich der Landenge von Suez zu leiten.

Bonaparte sollte in wenigen Tagen nach Toulon abgehen und seine Gemahlin ihn dahin begleiten.

In Mailand wurde das Gerücht verbreitet, daß Bonaparte sowohl in Toulon als in Genua die Einschiffung der Truppen leiten werde. Einige behaupteten, daß dieser Theil der Seemacht gegen Portugal gebraucht werden, Einige aber, daß er sich mit der großen Armee von Brest vereinigen sollte.

Andere, mehr scharfsichtige oder mehr romantisch gestimmte Menschen meinten, daß die Flotte nach der Landenge von Suez segeln werde, von wo aus 20 bis 30,000 Mann Kerntruppen nach Indien vordringen und die Engländer daraus verjagen würden.

Zu all diesen Gerüchten fügten noch einige Zeitungen die Nachricht, daß der General Paris bereits verlassen habe; allein diese Neuigkeit wurde bald widerlegt, indem man in dem Augenblick, wo Bonaparte seine Vorbereitungen beendet hatte, erfuhr, daß unvorhergesehene und bedeutende Umstände Zögerungen veranlaßten und die Directoren beunruhigten. Diese Unruhen wurden durch die in der Schweiz und in Rom ausgebrochenen Revolutionen, und durch die

Beleidigung, welche Bernadotte, französischer Gesandter in Wien, erlitten hatte, verursacht.

Das Directorium hatte, wie es hieß, Bonaparte kommen lassen, um sich seines Einflusses auf die öffentliche Meinung zu bedienen und ihn von einer Botschaft an den Rath der Fünfhundert, in Betreff einer gegen Oesterreich zu erlassenden Kriegserklärung, und von einem Beschlusse, der ihm das Commando der Armee in Deutschland übertrage, in Kenntniß zu setzen. Allein Bonaparte theilte nicht diese Meinung. Nach ihm hatte man in Bernadotte eine schlechte Wahl getroffen, indem er für einen Gesandten zu exaltirt, sein Gemüth nicht ruhig genug sey und er in der Hauptsache Unrecht gehabt habe. Oesterreich den Krieg erklären, hieße England in die Hände arbeiten; es hieße Oesterreichs Politik schlecht kennen, wenn man glaube, daß es darum den Gesandten beleidigt habe, um einen Krieg herbeizuführen. In diesem Falle würde es uns geschmeichelt und eingeschläfert haben, während es seine Truppen hätte marschiren lassen. Man könne sich daher auf Genugthuung von seiner Seite verlassen. Es hieße aber ganz kein politisches System haben, wenn man sich auf diese Weise von den Begebenheiten fortreißen lassen wollte *). Bonaparte's Ansicht siegte, und das Directorium entschloß sich zur Geduld.

Als Bernadotte die dreifarbige Fahne vor seinem Hotel wehen ließ, geschah dieß wahrscheinlich aus einem übertriebenen Begriff von der Würde der Republik. Wegen

---

*) Montholon, 4ter Theil, Seite 295 der franz. Ausgabe.

des schlechtgewählten Augenblicks war dieß immer ein Fehler.

Man würde es in Paris, wo man die Siege der Republik feierte, ebenfalls übel aufgenommen haben, wenn zu gleicher Zeit ein österreichischer Gesandter die Siege seines Landes, wenn er deren zu feiern gehabt, zum Gegenstand einer öffentlichen Festlichkeit gemacht hätte. Allein Bernadotte's Fehler, so wie die Wahl seiner Person, sie mochte nun für Oesterreich gut oder schlecht, angenehm oder unangenehm seyn, kann nicht die Beleidigung seines diplomatischen Charakters rechtfertigen, da diese Beleidigung in einem Lande herbeigeführt oder doch geduldet wurde, dessen Regierung eine Polizei besizt, die stets bereit ist, jeden Zusammenlauf in einer Straße der Hauptstadt, sey es auch nur von vier Personen, zu verhindern. Das Directorium würde sich daher selbst herabgewürdigt haben, wenn es zu dieser Beleidigung geschwiegen hätte. Es ernannte deswegen Bernadotte, trotz dieses Vorfalls und seines Widerwillens gegen einen Gesandtschaftsposten, einige Zeit nachher zum bevollmächtigten Minister bei der batavischen Republik. Er schlug jedoch diese Anstellung aus und antwortete dem Directorium, das sein Benehmen gebilligt hatte, Folgendes in seinem republikanischen Stolze:„ Sie haben mit Recht gefühlt, daß der Ruf eines Mannes, der die Bildsäule der Freiheit auf ihr Piedestal stellen half, ein Nationaleigenthum ist.“

So wie sich das Gerücht, von dem Ereigniß zu Wien, verbreitete, schickte Bonaparte am 4ten Floreal (23sten April) Gegenbefehle nach dem mittelländischen Meere. Er befahl

dem zu Genua befindlichen General Barraguay d'Hilliers und dem General Dessair in Civita-Vecchia, ihre Truppen, wenn sie schon eingeschifft wären, wieder an's Land zu setzen; im Fall sie bereits abgesegelt wären, sollten sie nach dem Hafen zurückkehren, sich ausschiffen und die Truppen so cantoniren, daß man sie binnen 48 Stunden wieder einschiffen könne.

Den General Brune benachrichtigte er, daß diese Truppen zu seiner Verfügung stünden, wenn er nach den vorhandenen Anzeigen solche nöthig zu haben glaubte. „Diese Maaßregeln, schrieb er ihm, werden durch die Ereignisse veranlaßt, welche in Wien statt hatten, worüber die Regierung übrigens noch keine bestimmten Nachrichten erhalten hat. Wenn es je zu Mißhelligkeiten kommen sollte, so sind Sie es, gegen den die Oesterreicher die größten Anstrengungen machen werden; für diesen Fall aber sehe ich im Voraus, daß Sie vieler Hülfsmittel, hauptsächlich aber viel Geld, bedürfen *)."

Wenn man Napoleon glauben darf, so fing er damals an, zu befürchten, daß ein Unternehmen nach dem Orient, mitten unter den Stürmen, die der ungewisse Gang der Regierung und die Natur der Dinge jeden Tag vermehrten, jezt dem wahren Interesse des Vaterlandes entgegen sey. „Europa, sagte er zu den Directoren, ist nichts weniger als ruhig; der Congreß von Rastadt will kein Ende nehmen; Ihr seyd genöthigt, die Truppen im Innern zurückzubehalten, um Euch der Wahlen zu versichern und die westlichen

*) Schreiben vom 4ten Floreal (23sten April).

Departements im Zaum zu halten. Sollte man deswegen nicht von der Expedition abstehen und günstigere Umstände abwarten?" Allein das hiedurch in Unruhe versezte Directorium, welches befürchtete, daß er die Obergewalt an sich reißen möchte, betrieb die Expedition nur um so mehr *).

Man wird in der Folge aus der Correspondenz Bonaparte's ersehen, wie weit diese Behauptung als gegründet angesehen werden kann.

Oesterreich bot, wie Bonaparte vorausgesagt, Genugthuung an, und schickte den Grafen Cobentzl nach Rastadt. Das Directorium schickte dagegen Bonaparte dahin ab, und das officielle Blatt (der Redacteur) kündigte unterm 8ten Floreal seine Abreise an. Am 9ten schrieb Bonaparte an Dufalga: „Sie haben von dem Ereigniß in Wien gehört; da die Nachricht gerade in dem Augenblick meiner Abreise ankam, so hat sie nothwendiger Weise eine Zögerung veranlaßt; ich will indessen hoffen, daß dieß an der ganzen Sache nichts ändert. Vielleicht werde ich nach Rastadt zu einer Zusammenkunft mit dem Grafen Cobentzl gehen müssen, und von da, wenn Alles gut geht, nach Toulon abreisen."

Er ertheilte dem Convoi von Genua, der sich nach Toulon begeben sollte, Gegenbefehl, und entschied, daß das Geschwader den Convoi im Vorbeisegeln aufnehmen und mit ihm vereint nach Civita-Vecchia segeln sollte.

Dem Admiral Brueyes theilte er dieselbe Ansicht mit, und fügte hinzu, daß diese Zögerung nichts an der Expe-

---

*) Montholon, 4ter Theil, Seite 297 der franz. Ausgabe.

dition ändere, daß der Convoi, der von Marseille erwartet werde, auf der äußern Rhede von Toulon ankern und zur Abfahrt bereit seyn solle *). Der Convoi bestand aus den Divisionen Mesnard, Kleber und Reynier; beide letzteren hatten zur Rheinarmee gehört. Weil Kleber durch die tiefste Verachtung, welche er gegen das Directorium geäußert, bei demselben in Ungnade gefallen war, so hatte er keine Anstellung, sondern lebte in der Dunkelheit in Chaillot bei seinem Freunde Moreau. Bonaparte, der sich um Kleber's Zuneigung bemühte, schlug ihm vor, die Expedition gegen England mitzumachen. — „Ich will wohl," antwortete er ihm; „wenn ich mich aber deswegen an die Advokaten (Directoren) wende, so schlagen sie mir es ab." — „Dafür will ich sorgen," erwiederte Bonaparte. — „Wohlan! wenn Sie einen Brander nach der Themse schicken, so setzen Sie mich darauf, und Sie werden sehen, was ich zu thun im Stande bin **)." Des andern Tags verlangte Bonaparte dessen Anstellung von dem Directorium, das mit Begierde die Gelegenheit ergriff, eines widerspenstigen, schwer zu beugenden Generals los zu werden. Kleber, der zwar ein großer Bewunderer Bonaparte's war, aber seinen politischen Grundsätzen mißtraute, sagte, als er gegen das Ende des Germinals Paris verließ, in seiner energischen cynischen Sprache: „Ich reise ab, um zu sehen, was dieses kleine L...r im Leibe hat." — Bonaparte gab ihm im Augenblick

---

*) Schreiben vom 9ten Floreal (28sten April).

**) Antommarchi, 2ter Theil, Seite 65. der franz. Ausgabe.

der Einschiffung das Commando über eine Division und den Oberbefehl über die Divisionen Mesnard und Reynier, woraus der Convoi von Marseille bestand *)."

Bonaparte's Uebergewicht war so groß, daß Leute von allen Parteien herbeiströmten, um sich einem Krieger, der den französischen Waffen eine Ernte neuer Lorbeeren und dem Vaterlande neuen Ruhm verhieß, anzuschließen. Zwei Generale der alten Armee kamen an, um unter seinen Fahnen zu dienen. Dumuy, der älteste Divisionsgeneral, verließ Paris und ein Einkommen von 100,000 Franken, um nach Aegypten zu gehen. Menou wollte, als er eine Anstellung bei der Armee des Orients verlangte, sein Betragen vom 13ten Vendémiaire des Jahres IV rechtfertigen. „Ich habe," erwiederte Bonaparte, „diese Geschichte mehr in der Nähe gesehen, als sonst irgend Jemand, und weiß, daß Sie das Opfer waren der Feigheit und Treulosigkeit lächerlicher Commissäre, die sich alle Gewalt zueigneten, um die ganze Verantwortlichkeit den Generalen aufbürden zu können." Bonaparte wagte es, sich unter den Augen des Directoriums, worin die Conventionellen die Mehrheit ausmachten, und in Gegenwart von Barras, eines jener Commissäre, auf diese Weise zu äußern.

Bonaparte ging nicht nach Rastadt, entweder weil das Directorium von seiner Furcht vor Oesterreich zurückgekommen war, oder weil die Dazwischenkunft dieses Generals bei den Unterhandlungen, welche in Selz begonnen

---

*) Befehl vom 9ten Floreal.

hatten, nicht so nothwendig schien, um die Nachtheile einer Verzögerung der Expedition aufzuwiegen.

Bonaparte schrieb damals, nach der Behauptung mehrerer Schriftsteller, einen Brief an den Grafen Cobentzl, worin er ihm weit weniger von dem Vorfall mit Bernadotte, als von politischen Arrangements sprach, um die Anstände zu heben, welche der Friede von Campo-Formio erzeugt oder nicht beseitigt hatte. Dieser Brief mißfiel dem Directorium insbesondere, und man findet ihn daher auch nirgends aufgezeichnet.

Als am 13ten Floreal jedes Hinderniß, was sich für den Augenblick seiner Abreise entgegengesezt, beseitigt war, so ging nun wieder Alles seinen frühern Gang und Bonaparte begann seinen Briefwechsel von Neuem. Er schrieb an Barraguay d' Hilliers, an Dessaix, an den Viceadmiral Brueyes und an die mittelländische Commission, die Truppen sobald als möglich einzuschiffen; er ertheilte Barraguay d' Hilliers den Befehl, mit seinem Convoi nach Toulon zu segeln; benachrichtigte die Commission, daß seine Abreise von Paris auf den 14ten bestimmt, und Brueyes, daß er am 19ten an Bord seines Schiffes eintreffen werde. Er sezte den General Brune von dieser Maaßregel in Kenntniß; man schicke ihm, schrieb er, um die für den Augenblick zur Verfügung gestellten Truppen des Convois zu ersetzen, durch die Schweiz acht Halbbrigaden und zwei Reiterregimenter zu.

Trotz dieser unwiderlegbaren Documente will man jedoch behaupten, Bonaparte habe, als er immer noch mit seiner Abreise zögerte, von dem Directorium den Befehl

hiezu

hiezu in einem barschen Tone erhalten, und es sei hierüber zu einem heftigen Auftritt gekommen, wobei Bonaparte mit seiner Abdankung gedroht hätte. Rewbel soll ihm eine Feder gereicht und ihn aufgefordert haben, dieß ja nur sogleich schriftlich zu thun, der General hingegen bei seinem Weggehen zu einer vertrauten Person gesagt haben: „Die Birne ist noch nicht reif, lassen Sie uns abreisen; wir wollen schon zurückkommen, wenn es Zeit ist.“ In der Hauptsache ist diese Anecdote wahr.

Man hat ebenfalls behauptet, daß sich Bonaparte noch am 16ten Floreal (5ten Mai) Abends nur mit seiner Reise nach Rastadt beschäftigte, daß der Plan zu der Expedition von ihm ganz aufgegeben war, und daß er sogar von der Art sprach, wie er nach seiner Rückkehr von Rastadt leben wolle, als Barras mit außerordentlich finsterer Miene eintrat, und eine Privatunterredung mit Bonaparte hatte, nach welcher er noch in derselben Nacht nach Toulon abreiste. *) Man schloß hieraus, daß ihm dieser Director den förmlichen Befehl zur Abreise noch einmal wiederholt habe. Am 15 aber befand sich Bonaparte schon auf dem Wege.

Trotz dem, daß die Rüstungen Jedermann notorisch bekannt waren, kannte doch Niemand deren Zweck, noch die Stärke der Expedition, und man wußte nicht bestimmt,

---

*) Miot, Einleitung, Seite 20. Man sagt, daß Bonaparte bei seiner Abreise nach Aegypten den Sohn Merlin's als Geißel mitnahm. Hierauf genügt, daß dieser junge Mann, der damals 18 Jahre alt war, die Expedition mitmachen wollte und deswegen mit seinem Vater sprach und dieser ihn Bonaparte vorstellte, der ihn zu seinem Adjutanten ernannte.

wer solche befehligen würde. Nach den Zeitungen, die fortfuhren, verschiedene Gerüchte zu verbreiten, sollten sich am 1sten Prairial 24,000 Mann in Toulon einschiffen. — General Dessair befand sich seit einigen Tagen zu Rom. Es hieß, er würde die Expedition, die, wie man allgemein glaubte, nach Indien bestimmt sey, befehligen. — Es hatten sich 700 Matrosen von Dieppe nach Havre, und 1600 von Granville nach Brest zur Bemannung der Schiffe der Republik begeben.

Das Publikum betrachtete alles dieß als zusammenhängende Maaßregeln, und sogar England schien, trotz seiner Gewandtheit, die Geheimnisse des Auslandes zu erspähen, den allgemeinen Irrthum zu theilen. In einer Botschaft des Königs von England an das Haus der Gemeinden vom 2ten Floreal (21sten April) hieß es: „Da die Vorbereitungen zur Einschiffung von Truppen und Munition in den Häfen von Frankreich, Flandern und Holland mit stets steigender Thätigkeit betrieben zu werden scheinen, und ein Einfall in ein Seiner Majestät Herrschaft untergebenes Land der eingestandene Zweck derselben ist, so verlasse ich mich hiebei ganz auf den Muth der Nation.“ Bei dieser Veranlassung fand ein imponirendes und in den Annalen des brittischen Parlaments ganz neues Ereigniß statt, indem die Opposition nur ihrer Vaterlandsliebe Gehör gab und sich beinahe ganz der ministeriellen Partei anschloß, um sich mit ihr über die Mittel zu verständigen, das Vaterland aus einer so großen Gefahr zu retten.

Indessen kamen noch immerfort Truppen in Civita-Vecchia an, um sich unter Dessair's Befehl einzuschiffen;

dasselbe war auch in Genua der Fall. Die verschiedenen Truppenabtheilungen zu Civita-Vecchia, Genua, Bastia und Toulon erhielten den Namen des linken Flügels der Armee von England.

Man vermuthete, und zwar mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß ein Theil der Expedition gegen den Dey von Algier bestimmt sey, um den Tod des Generalkonsuls Jean-Bon-Saint-André, den der Dey, wie man sagte, hatte enthaupten lassen, zu rächen.

Am 15ten Floreal (4ten Mai) reiste endlich Bonaparte von Paris nach Toulon ab.

„Man versichert," sagte der Moniteur, „von allen Seiten, daß General Bonaparte, der Paris nicht verlassen hatte, obgleich Zeitungen, die man für wohlunterrichtet halten sollte, seine Abreise nach Rastadt angekündigt hatten, am 15ten sehr früh von hier abgegangen ist, aber keineswegs nach Rastadt reist."

Am 25sten kündigte das nämliche Journal an, „daß General Bonaparte nach Toulon abgegangen sey, und daß die dortige Flotte, vereint mit der exvenetianischen, versuchen werde, das zu Cadix eingeschlossene spanische Geschwader zu deblokiren und vereint mit ihm nach Brest zu segeln, von wo aus sie mit der Flotte aus dem Ocean, sowie die zu dieser Expedition nöthigen Truppen eingeschifft seyn würden, zur Expedition gegen England auslaufen werde." — Diese Meinung war auch in dem englischen Kabinet vorherrschend.

Während Bonaparte mit großer Schnelligkeit nach Toulon reiste, war er stets mit den Details der Ein-

schiffung beschäftigt. Auf den kurzen Stationen schrieb er an die Ausrüstungskommission und den Ordonnateur Najac, die von ihm Erläuterungen verlangt hatten. — Es lag ihm sehr daran, daß seine Guidenkompagnie ihn nach Aegypten begleite; sie war aber noch nicht in Lyon angekommen und man erwartete sie erst am 20sten, daher er auf seiner Durchreise Befehl gab, sie ihm auf das schnellste nach Toulon nachzuschicken.

Er selbst kam am 20sten Floreal (9ten Mai) in dieser Stadt an, woselbst er von den Land- und Seetruppen mit Ungeduld erwartet wurde, weil sie befürchteten, er möchte die Expedition nicht befehligen. Die andern Generale konnten zwar Vertrauen einflößen; allein nur der Sieger von Italien war im Stande, eine unbegränzte Hingebung hervorzurufen. Auf seinem Namen allein beruhten alle Hoffnungen und seine Gegenwart erregte Enthusiasmus, daher er auch mit dem Rufe empfangen wurde: Es lebe Bonaparte! es lebe unser aller Vater; unter seiner Leitung sind wir des Sieges gewiß.

Er hielt sogleich Heerschau über die Truppen, und sprach folgendermaaßen zu ihnen:

„Officiere und Soldaten!“

„Ich habe die Ehre, Euch seit zwei Jahren zu kommandiren. Ihr befandet Euch damals in den Revieren von Genua, von Allem entblößt, in dem größten Elend, und mußtet sogar Eure Uhren verkaufen, um leben zu können. Ich versprach, Eurem Elend abzuhelfen, ich führte Euch nach Italien und bewilligte Euch Alles. Ich hielt mein Wort!“

„Vernehmet es! noch habt Ihr nicht genug für das Vaterland, noch hat das Vaterland nicht genug für Euch gethan.“

„Ich bin im Begriff, Euch in ein Land zu führen, wo Ihr durch Eure zukünftigen Großthaten noch jene weit übertreffen werdet, wegen deren man Euch jezt schon anstaunt; Ihr werdet dem Vaterlande diejenigen Dienste erweisen, die es von einer unüberwindlichen Armee erwarten darf.“

„Ich verspreche jedem Soldaten eine solche Summe, daß er davon bei seiner Rückkehr sechs Morgen Acker kaufen kann.“

„Ihr geht neuen Gefahren entgegen: Ihr werdet sie mit Euren Brüdern von der Marine theilen, welche bisher nicht Gelegenheit hatten, sich dem Feinde so furchtbar zu machen als Ihr, und deren Großthaten den Eurigen nicht gleichen; allein es war nur die Gelegenheit, welche ihnen fehlte, denn ihr Muth gleicht dem Eurigen. Sie haben den Willen zu siegen, und werden, vereint mit Euch, dieses Ziel erringen.“

„Theilt ihnen jenen unüberwindlichen Willen, wodurch Ihr stets siegreich waret, mit, unterstüzt sie in ihren Anstrengungen und lebt in gutem Einverständniß mit ihnen, wie es stets unter Männern, die einer gemeinschaftlichen Sache dienen, herrschen soll. Sie haben gleich Euch, durch die schwere Kunst des Seewesens, Anspruch an die National-Dankbarkeit.“

„Soldaten! gewöhnt Euch an die Schiffsmanöuvres und werdet zu Land und zur See der Schrecken Eurer

Feinde, ahmt die römischen Soldaten nach, welche Carthago zu Land und zu Wasser zu besiegen verstanden.“

Der Moniteur, welcher am 2ten Prairial diese Anrede dem Publikum mitgeheilt hatte, zweifelte des andern Tags an ihrer Aechtheit, ja der Redakteur, damals das offizielle Journal, erklärte sie am 5ten für unächt.

„Wir machten,“ hieß es am 6ten im Moniteur, „vor einigen Tagen eine Proklamation bekannt, die man dem General Bonaparte zuschrieb, weil wir solche in mehreren Zeitungen eingerückt fanden; allein wir machten solche nur mit Widerwillen bekannt, indem sie uns weder überlegt, noch erhaben genug für den Sieger von Italien schien. Wir haben aber heute den Beweis vor uns liegen, daß diese Anrede, die ganz den Charakter jener Reden hat, welche die Parteichefs, die Beherrscher des Convents, von der Rednerbühne herab an dem berüchtigten Tag des ersten Prairials im Jahr 3 an das irre geleitete Volk hielten — wir haben, sagen wir, den Beweis vor uns liegen, daß diese Anrede unächt ist. Folgendes ist die eigentliche Proklamation des Generals, welche in dem Tagsbefehl vom 21sten enthalten ist; hiernach wird man beurtheilen können, ob jene erste Proklamation von demjenigen, der die zweite gemacht hat, ausgegangen seyn kann. *)

---

*) Es wird weiter unten von diesem Aktenstück unter dem 30sten Floreal, welches Datum ihm alle geschichtlichen Akten geben, die Rede seyn.

Es berechtigt im Gegentheil Alles zu dem Glauben, daß Bonaparte diese Anrede, der es weder an Ueberlegung noch an Beredtsamkeit fehlte, gehalten habe; wahrscheinlich war es aber folgende Stelle, welche dem Directorium mißfiel: „ich verspreche jedem Soldaten bei seiner Rückkehr von dieser Expedition eine solche Geldsumme als nöthig ist, um damit sechs Morgen Landes zu kaufen.“ Dieses Versprechen schien eine Anspielung auf die Milliarde zu seyn, welche man der Armee zugesagt hatte, eine Zusage, an die gut gesinnte Redner, oder solche, die sich auf Unkosten des Directoriums Popularität erwerben wollten, stets von dem Rednerstuhl herab erinnerten, weswegen auch der General Jourdan erst einige Tage vorher im Rathe der Fünfhundert ein Mittel vorgeschlagen hatte, sich dieser Schuld gegen die Armee zu entledigen.

Indeß rückte der Augenblick der Abfahrt immer mehr heran, und Bonaparte beeilte sich, unter dem 20sten Floreal (9ten Mai) dem in Corsika kommandirenden General Vaubois Nachricht zu ertheilen, mit den daselbst (in der Voraussetzung, daß man auf Corsika anhalten würde) errichteten Magazinen sogleich die Schiffe, die von dieser Insel aus zur Armee stoßen sollten, zu verproviantiren. Er bevollmächtigte ihn, das 23ste leichte Infanterie-Regiment zu Corsika's Vertheidigung zurückzulassen, und befahl zu gleicher Zeit dem General Menard, sich mit dem vierten leichten und dem 19ten Linien-Infanterie-Regiment einzuschiffen, nach dem Norden von Sardinien in die Gegend der Magdalenen-In-

seln zu segeln, wohin ihm der Admiral Brueyes neue Verhaltungsbefehle und einen Officier, der seine Bewegungen zu leiten habe, senden werde.

Am 21sten Floreal kündigte er Dessair seine Abfahrt an, welche, sobald die Division Reynier von Marseille ankomme, stattfinden werde; sowie dieß geschehen, werde er sogleich die Anker lichten, um zu Barraguay d'Hilliers zu stoßen, sodann zwischen der Insel Elba und Corsika durchsegeln, seinen Lauf gegen Sicilien und Sardinien nehmen und ihm durch ein Avisoschiff den Befehl zuschicken, sich mit ihm zu vereinigen. An demselben Tage traf Bonaparte einige Verwaltungs-Maaßregeln, um die Auszahlung des Gehalts der Officiere zu sichern. Dem Platzkommandanten von Toulon gab er Befehl, von diesem Tage an, bis zehn Tage nach der Abfahrt der Escadre, keinem Schiff zu erlauben, den Hafen zu verlassen. *) Der General Dugua aber erhielt die Weisung, bis fünf Tage nach der Abfahrt der Expedition auf alle im Hafen von Marseille liegenden Schiffe ein Embargo zu legen, und während der Dämmerung alle in Marseille befindlichen Matrosen aufzugreifen, und sie nach Toulon zu schicken.

In einem Tagsbefehl wurde allen Officieren und Soldaten des 2ten und 4ten leichten, des 9ten, 18ten, 25sten, 32sten, 75sten und 85sten Linien-Regiments, des 3ten, 15 n und 18ten Dragoner-Regiments, sowie des 22sten Jäger-Regiments, welche mit Urlaub als Reconvalescen-

---

*) 21sten Floreal.

ten oder aus sonst einer Ursache abwesend wären, befohlen, sich sobald als möglich nach Toulon zu begeben, woselbst sie Schiffe und den Befehl antreffen würden, sich zu ihren Korps zu verfügen. Er lud die Civil-Behörden ein, diesen Befehl allen denjenigen, die er angehe, bekannt zu machen, damit sie sich nicht wegen der Schande, die für sie daraus entstehen würde, daß sie nicht an den Gefahren und dem Ruhm ihrer Kameraden Theil genommen hätten, entschuldigen könnten. Der Tagsbefehl schloß folgendermaaßen: „Alle diejenigen Officiere und Soldaten, die nach gegenwärtiger Bekanntmachung nicht zu ihren Regimentern eilen, können, da sie nicht zu unsern Siegen mit beigetragen haben, sich nicht ferner zu den Braven zählen, denen Italien seine Freiheit, Frankreich den Frieden und die Republik ihren Ruhm verdankt.“

Unterm 23sten befahl Bonaparte durch einen Beschluß die Ausrüstung zweier venetianischen Schiffe und zweier alten Fregatten, um die Soldaten, die sich bis zum 20sten Prairial zu ihren Depots begeben hätten, deren Anzahl er auf Tausend schäzte, einzuschiffen; zwölf schnellsegelnde Avisoschiffe auszurüsten, von welchen jedes mit einem Achtpfündner versehen und von guten Officieren befehligt seyn müsse. Diese Schiffe sollten die Kommunikation mit der Expedition erhalten und in jeder Decade wenigstens zwei abgeschickt werden; es sollten zu Marseille Schiffe gemiethet und darauf der Rest der Artillerie, der Kleidungsstücke, der Wein und diejenigen Soldaten, welche zu ihren Regimentern wollten, eingeschifft werden; dieser Convoi sollte unter dem Schutz der Fregatte Badine se-

geln: von den zwei zurückgelassenen Aviso-Schiffen sollte das erste achtundvierzig Stunden nach Abfahrt der Escadre unter Segel gehen, um den Armee-Courier und die zu spät eingetroffenen Officiere und Gelehrten nachzubringen; das zweite dieser Schiffe sollte sechzig Stunden nach dem ersten absegeln und das Schiff, welches die sechzig Guiden (wenn solche bis dahin angekommen wären) besteigen sollten, escortiren.

In allen Aktenstücken bediente sich Bonaparte des Titels: Obergeneral der Armee gegen England. Er ernannte mehrere zu höhern Stellen der Marine, und bezeigte den Verwaltungs- und Hafenbeamten seine Zufriedenheit über ihren Eifer bei der Ausrüstung der Escadre; — in der That, man hatte in zwei Monaten hierin Wunder gethan.

Am 24sten traf er Maaßregeln, während der Abwesenheit der Armee den Dienst des Platzes durch die Nationalgarde versehen zu lassen. Dem Magistrat von Toulon sagte er: „daß die Republik für alle Fälle ruhig seyn dürfe, da die Einwohner von Toulon stets Beweise ihrer Anhänglichkeit für die Freiheit gegeben hätten.“ Er lud die Verwaltung des Waadt-Departements (welche ihm eine Deputation zugeschickt hatte) ein, Maaßregeln zu Wiederherstellung des Postwesens im Departement zu nehmen, damit die Couriere, welche Befehle zu überbringen hätten, den Weg von Paris schnell zurücklegen könnten. Er ließ alle Schiffsmeister, Matrosen, Schiffsjungen und Arbeiter im Arsenal, welche auf Befehl der Regierung unter Aufsicht gestellt wor-

den waren, wieder in Dienstthätigkeit setzen und einschiffen.

Am 25sten begab sich Bonaparte an Bord des Orients, der die Admiralsflagge aufzog, worauf er von der ganzen Flotte begrüßt wurde, und die Luft von dem Rufe: „es lebe die Republik! es lebe Bonaparte!“ ertönte. — Er war durch die Nachricht von den blutigen Hinrichtungen, welche in der 8ten Militär-Division stattgefunden hatten, sehr gerührt; er glaubte, daß in seinem Umkreis ihm nichts fremd seyn dürfe. In dieser Angelegenheit schrieb er an die Militär-Commission der 8ten Division nachstehenden, von der Menschlichkeit eingegebenen Brief, der übrigens auch durch seine kräftigen Ausdrücke, hauptsächlich aber durch seinen Herrscherton merkwürdig ist: „Bürger! Ich habe mit dem größten Schmerz vernommen, daß man Greise von 70 bis 80 Jahren, welche der Auswanderung beschuldigt waren, erschossen hat. Da das Gesetz vom 19ten Fructidor nur wegen des Wohls des Staates gegeben wurde, so konnte es nicht im Sinne desselben liegen, es auf arme Frauen und hinfällige Greise anzuwenden. Ich fordere Sie daher auf, daß Sie jedesmal, wenn man kraft des Gesetzes Greise über 60 Jahre vor Ihr Gericht stellt, erklären, daß Sie solche selbst mitten in der Schlacht geschont haben. Jeder Officier, jeder Soldat, der das Todesurtheil eines Menschen, der außer Stande ist die Waffen zu tragen, unterzeichnet, ist ein Feiger.“

Zwei unterm 29sten Floreal erlassene Beschlüsse hat-

ten die Aufgreifung der Seeleute, welche sich der Einschiffung entziehen wollten, und die Unterdrückung der bei den Marine-Truppen begangenen Verbrechen zum Zweck. Der erste Beschluß endigte, nachdem er eine Verminderung des Soldes und eine Zurücksetzung des Dienstgrades bei den Marine-Truppen als Strafe für die verzögerte Einschiffung bestimmt hatte, durch folgenden schönen Artiel:

„Artikel 10. Diejenigen dienstfähigen Seeleute, welche (während sich die Flotte der Republik, im Verein mit der Land-Armee vorbereitet, den Ruhm der französischen Marine wieder emporzubringen) zu Hause bleiben, verdienen ohne Schonung behandelt zu werden. Ehe aber der Obergeneral strenge Maaßregeln gegen sie eintreten läßt, befiehlt er ihnen noch einmal, sich an Bord der zweiten Flotille, die in der Ausrüstung begriffen ist, zu begeben. Alle diejenigen, welche sich 15 Tage nach der Bekanntmachung des gegenwärtigen Befehls nicht bei dieser Flotille haben einschreiben lassen, sollen als Feige betrachtet werden. Demzufolge hat der Ordonnateur der Marine ihnen gegenwärtigen Befehl, sich nach dem Hafen von Toulon zu begeben, noch einmal Mann für Mann bekannt machen, und sie, wenn sie nach fünf Tagen nicht in Toulon eintreffen, als Deserteurs behandeln zu lassen. Der Ordonnateur der Marine wird genau auf die Vollziehung dieses Befehls sehen.“

Durch den zweiten Beschluß wurden mehrere Neuerungen in der Militärjustiz-Verwaltung eingeführt. Dieses war abermals eine jener speziellen Abänderungen, die

er sich bei den Armeen unter seinem Commando erlaubte, wodurch Bonaparte seine Kräfte prüfen, und ein Vorspiel von der Aneignung der höchsten Macht geben wollte. *)

Am 30sten Floreal erließ der Obergeneral folgende Proclamation an die Armee:

„Soldaten! Ihr macht einen Flügel der Armee gegen England aus. Ihr habt den Gebirgskrieg, den Krieg in den Ebenen und den Belagerungskrieg geführt; der Seekrieg allein ist es, den Ihr noch nicht kennt. Die römischen Legionen, denen Ihr es manchmal gleich gethan, die Ihr aber noch nicht ganz erreicht habt, haben Carthago abwechselnd in diesen Gewässern und in den Ebenen von Zama bekämpft, — und nie verließ sie der Sieg, weil sie stets tapfer, unermüdet, disciplinirt und unter sich einig waren. — Soldaten! Ganz Europa hat die Augen auf Euch gerichtet! Ihr habt große Dinge zu vollführen, Schlachten zu liefern, Gefahren und Mühseligkeiten zu bestehen, und könnt dadurch das Wohl des Vaterlandes, das Glück der Menschheit und Euern eigenen Ruhm bedeutend vermehren. Mögen daher Soldaten, Matrosen, Reiterei, Fußvolk und Artillerie sich gegenseitig als Brüder betrachten, und nie vergessen, daß am Tage der Schlacht keiner ohne den andern bestehen kann. Man hat bisher sowohl für die Soldaten, als die Matrosen nicht so gesorgt, wie man sollte; und erst jezt widmet die Republik Euch ihre ganze Sorgfalt. Ich hoffe,

---

*) Man sehe Beilage Nro. 2.

Ihr werdet Euch als würdige Glieder der Armee, zu der Ihr gehört, betragen. Der Genius der Freiheit, der die Republik von ihrem Entstehen an zum Schiedsrichter Europens berufen, hat sie auch als solchen zur See und für entfernte Länder bestimmt.“

Die Flotte lichtete am 30sten (19ten Mai) um 4 Uhr Nachmittags die Anker.

Bonaparte machte dem Admiral Brueyes ein paar prächtige Pistolen, welche dem Prinzen Eugen von Savoyen gehört hatten, und dem Bürger Najac eine mit Gold und Silber gestickte Brieftasche mit folgender Inschrift zum Geschenk: der General Bonaparte dem Bürger Najac, Commissär-Ordonnateur der Marine.

Die Flotte stach mit dem günstigsten Winde in See. Die Fregatte Le Carrere ward auf die Küste geworfen. Man befürchtete das Nämliche für die Fregatte L'Orient, welche gleichfalls auf den Grund stieß, doch bald durch die Stärke des Windes wieder frei wurde. Die Flotte bestand aus 13 Linienschiffen, 7 Fregatten, 3 Avisos, 5 Briggs, 4 Bombarden, 4 Tartanen, 6 Schaluppen und Kanonierfelucken, 7 Fregatten und zwei andern, als Fluthschiffe ausgerüsteten Kriegsschiffen, nebst 140 Transportsfahrzeugen, im Ganzen aus 192 Segeln, worauf sich 19,000 Mann Landungstruppen befanden, 2000 Angestellte, Künstler und Gelehrte nicht mit eingerechnet. Nie war eine Flotte so gut und in so kurzer Zeit ausgerüstet worden.

An den General Moreau, der endlich auch den Zweck dieser Rüstung erfahren hatte, schrieb der General Kleber

im Augenblick der Abfahrt, indem er zugleich Abschied von Moreau nahm, Folgendes:

„Sie werden nun den Zweck unserer Expedition kennen. Ich habe gehört, daß Sie solche mißbilligen; dieß thut mir leid, denn ich hätte sehr gewünscht, daß Sie dabei mit weniger Uebereilung geurtheilt hätten.“

Barraguay d'Hilliers hatte zu Genua alle Vorkehrungen getroffen, um am 23sten (12ten Mai) unter Segel gehen zu können, allein ein heftiger Wind hinderte seine Abtheilung, auszulaufen. Er wartete daher auf den ersten günstigen Wind. Obgleich er krank und genöthigt war, das Bett zu hüten, so hoffte er doch, noch Kräfte genug zu besitzen, um nicht zurückbleiben zu müssen. Es bedurfte, wie er unterm 26sten an Bonaparte schrieb, seines brennenden Verlangens, um dieses Hinderniß zu überwinden und das Vertrauen, welches ihm der Obergeneral stets bezeigte, zu rechtfertigen.

Dessaix erwartete in Civita-Vecchia mit Ungeduld das Avisoschiff, welches ihm den Befehl zur Abfahrt bringen sollte. Er hatte eine Brigg abgeschickt, um das mittelländische Meer zu durchsuchen, allein nichts von den Engländern erfahren können. „Wenn es, schrieb er am 4ten Prairial (23sten Mai) an Bonaparte, in der Macht des Menschen läge, den Winden zu befehlen, so würde Ihre Escadre, mein General, bald auf der Höhe von Civita-Vecchia seyn; denn ich brenne vor Ungeduld, mich mit Ihnen zu vereinigen und in einem Lande anzukommen, wo wir unter Ihrer Leitung die Triumphe und den Ruhm der Republik vermehren können.“

Ein Brief, welchen Sotin, französischer Minister zu Genua, am 5ten Prairial (24sten Mai) an Bonaparte schrieb, enthielt eine sehr richtige Darstellung der Lage Europa's, und hätte einen Andern, als den Sieger von Italien, in Unruhe setzen können. Er lautete, wie folgt:

„Die lygurische Republik ist mit Piemont im Kriege begriffen, und die cisalpinische Republik im Begriff, sich in diesen Streit zu mischen. Was uns anbetrifft, so werden wir diejenige Partei ergreifen, die unsere Regierung befehlen wird. Es ist nicht zu läugnen, daß sich der König von Sardinien, uns gegenüber, dadurch compromittirt hat, daß er eine Note, welche ihm Ginguené übergeben, nicht beantwortete und die Lygurier angriff, welche allerdings einiges Unrecht gegen ihn hatten, wobei wir uns aber erboten hatten, den Streit unter billigen Bedingungen beizulegen. — Neapel fährt mit seiner Bewaffnung fort, während Toskana dasselbe thut. Die Unterhandlungen von Rastadt ziehen sich in die Länge; die von Seltz sind neu, und man weiß wenig, warum es sich dort handelt und welche Wendung solche nehmen werden. Trotz allem dem gehen Sie, so wie der Kern der italienischen Armee und ihrer Generale, man weiß nicht wohin. Sie können sicher seyn, daß Ihnen die Engländer auf dem Fuße folgen. Glücklicher Weise sind Sie nicht leicht zu entmuthigen; denn wären Sie nur halb so unruhig, als wir es Ihretwegen sind, so würden Sie es nicht aushalten können.“

Was that nun die englische Regierung während dieser ganzen Zeit? Stets in der Ueberzeugung, daß man nur deswegen in Italien Kriegsrüstungen vornehme, um Eng-

land irre zu führen, und daß die Flotte von Toulon die Meerenge passiren, sich zu Cadix mit der spanischen Flotte vereinigen und beide dann vor Brest erscheinen würden, um eine Armee nach England, eine zweite nach Irland über= zuführen — dachte sie nur darauf, in aller Eile eine neue Escadre auszurüsten, und schickte, sobald sie die Abfahrt Bonaparte's erfuhr, den Admiral Roger mit 10 Linien= schiffen ab, um die Escadre bei Cadix, welche Admiral Lord Saint=Vincent commandirte, zu verstärken, damit lezterer über 28 bis 30 Kriegsschiffe zu verfügen hätte. Eine Escadre von gleicher Stärke lag vor Brest.

Der Admiral Saint=Vincent ließ eine leichte Escadre von 3 Schiffen zwischen den Küsten von Spanien, der Pro= vence und Sardinien kreuzen, um Nachrichten einzuziehen und dieses Meer zu beobachten.

Nelson befehligte diese drei Schiffe. In der Nacht vom 19ten Mai wurde das Schiff, worauf er sich befand, durch einen Windstoß entmastet, und er war genöthigt, sich an das Schlepptau nehmen zu lassen. Er wollte in dem Golf von Oristan, bei Sardinien, vor Anker gehen; konnte aber nicht mehr dahin gelangen, und blieb auf der Rhede von Saint=Pierre, woselbst er seinen Schaden aus= besserte. In derselben Nacht segelte die französische Es= cadre von Toulon ab.

War wohl Frankreich im Begriff, in eine Provinz der Pforte, seines alten Verbündeten, einzufallen, ohne den Divan von Constantinopel um seine Einwilligung befragt, ohne ihn wenigstens wegen des Zweckes dieser Unterneh= mung beruhigt zu haben? Wir haben bereits oben gesehen,

daß Talleyrand am 2ten Vendemiaire (23sten Septbr.) an Bonaparte geschrieben hatte: „Ein so großer Dienst, den wir den Türken erweisen, dürfte diese leicht dahin stimmen, uns in Aegypten all das Uebergewicht und alle die Handelsvortheile, deren wir benöthigt sind, zu gestatten.“ Es scheint, daß sowohl das Directorium, als Bonaparte, die, obgleich sehr gewagte Meinung dieses Ministers theilte. Man hätte aber wenigstens von dem großen Dienste, den man den Türken leisten wollte, sie in Kenntniß setzen, sich der Gesinnungen, die man ihnen zutraute, versichern, und in dem Augenblick, wo die Expedition die Häfen verließ, einen Unterhändler nach Constantinopel schicken müssen, woselbst die Republik, nach dem Tode Auberts Dubayets, keinen Gesandten hatte. Bonaparte war auch wirklich mit dem Directorium hierüber einig geworden. Diese Sendung erforderte eine große Gewandtheit und war von der höchsten Wichtigkeit, weßhalb auch Talleyrand, dem man große diplomatische Talente zutraute, damit beauftragt wurde. Im Vertrauen, daß diese Unterhandlungen seinem Unternehmen günstig seyn würden, segelte Bonaparte von Frankreich ab.

Ehe noch der Gesandte abreiste, um der Pforte zu imponiren, schickte man Agenten und sogar eine gewisse Anzahl Officiere an Paßwan-Oglou, der in Servien die Fahne des Aufruhrs erhoben hatte, ab. Der General Chabot, Commandant von Corfu, erhielt Befehl, sich mit Ali-Pascha von Janina zu besprechen und dessen Gesinnungen auszuforschen. War dieß wohl ein schickliches Mittel, um die Pforte für die Expedition nach Aegypten zu stimmen?

Die Journale kündigten die Ernennung Talleyrand's zum Gesandten nach Constantinopel und die Besetzung seiner Stelle als Minister durch Franz von Neufchateau, ausgetretenen Director, an; allein Talleyrand reiste nicht ab. Da er nicht begierig war, sein Ministerium gegen eine Gesandtschaft, die ihn nach den sieben Thürmen bringen konnte, zu vertauschen, so belastete er mit dieser Mission den Descorches, der schon einmal bevollmächtigter Minister bei der ottomanischen Pforte gewesen war *). Man wird später sehen, daß die Absendung dieser Gesandtschaft aufgeschoben wurde und ganz kein Resultat gewährte.

---

*) Moniteur 4ten u. 10ten Prairial, 17ten Fructidor Jahr VI.

Zweites Kapitel.

Weg, den die französische Flotte nimmt. — Stärke der Escadre und der Landtruppen. — Wegnahme von Malta. — Civil- und Militär-Organisation. — Sendung la Valetts an Ali Pascha. — Die Flotte lichtet die Anker. — Bewegungen der Engländer auf dem Mittelmeer.

Die Armee fuhr unter dem Donner des Geschützes der Batterien und aller Schiffe bei günstigem Winde und schönem Wetter von Toulon ab; schiffte längs den Küsten der Provence nach Genua und vereinigte sich mit dem Convoi, der von da ausgelaufen war. Von hier aus wendete sie sich nach dem Vorgebirge von Corsica, woselbst der Convoi von Ajaccio zu ihr stieß. Sie wartete hier mehrere Tage vergeblich auf den Convoi von Civita-Vecchia. Wir haben oben gesehen, welchen Werth Bonaparte auf diese Abtheilung, die dem General Dessaix ertheilten Instructionen und den Weg, den er ihm vorgeschrieben hatte, legte. Der Admiral Brueys entsendete von hier aus die Fregatte L'Arthemise, um Dessaix aufzusuchen und nahm, des Wartens müde, seine Richtung gegen Malta.

Während der Ueberfahrt hatte Bonaparte häufige Unterredungen mit den ersten Officieren des Generalstabs, den Chefs der verschiedenen Dienstzweige und

mit den der Expedition beigegebenen Gelehrten, wovon sich ein Theil an Bord des Orients befand. Unter Vorsorge Arnaults hatte man zu Toulon eine Bibliothek zum Gebrauch des Obergenerals eingeschifft. Außer den classischen und sonstigen ernsthaften Werken, welche er sich zu seinem Gebrauch vorbehielt, hatte man auch Romane mitgenommen, um während der Ueberfahrt den jungen Generalen und den Officieren des Generalstabs, Lannes, Junot, Eugen Beauharnois, die lange Weile zu vertreiben. Durch die Zusammenkünfte, welche des Abends bei dem General Bonaparte stattfanden, und wobei man Vorlesungen hielt, bereitete man jene Sitzungen des ägyptischen Institutes vor, welche so großen Glanz über diese ruhmvolle Expedition verbreitet haben. Kaum hatten aber diese Vorlesungen begonnen, als Bonaparte dieselben unterbrach und das Zeichen zu Discussionen gab, die durch Caffarelly-Dufalga und andere Officiere, die militärische Talente mit wissenschaftlicher Bildung verbanden, auf das Lebhafteste fortgeführt wurden. Bei diesen Unterredungen, welche zugleich durch die Erinnerungen an die Feldzüge in Italien und die Hoffnung auf eine nicht minder glorreiche Zukunft belebt wurden, herrschte die größte Freiheit. Sie dauerten bis tief in die Nacht fort, und es ist anzunehmen, daß sie, obgleich sie keinen bestimmten Zweck hatten und man sich dabei über allerlei Gegenstände verbreitete, für Bonaparte das Mittel waren, seine Umgebung näher kennen zu lernen.

Als man sich Malta näherte, stieß die Fregatte L'Ar-

themiſe endlich wieder zur Escadre, und Stanglet, der ſolche befehligte, begab ſich an Bord des Orients, um dem Admiral von ſeiner Sendung Bericht zu erſtatten. Brueys befand ſich in dem Augenblick nebſt mehreren andern Officieren mit Bonaparte in dem Verſammlungs-Saal, woſelbſt Stanglet eingeführt ward und dem Admiral Nachricht gab, „daß er den Convoi angetroffen und ſolchen nach Malta escortirt habe.“ Brueys konnte ſich trotz ſeines ſanften Charakters nicht enthalten, Stanglet darüber einige Vorwürfe zu machen, daß er den Zweck ſeiner Sendung überſchritten habe und daß er, nachdem er den Convoi angetroffen, hätte zurück ſegeln und Bericht erſtatten ſollen, wodurch er die Armee, für welche jede Zögerung traurige Folgen haben könnte, um mehrere Tage gebracht habe. Stanglet war ein braver Officier und hatte geglaubt, durch die Escortirung eines Convois, auf den man ſo viel Werth ſezte, die Gränzen ſeiner Sendung nicht zu überſchreiten und antwortete daher mit Lebhaftigkeit: „daß es für einen Officier, der ſeine Schuldigkeit gethan und nach ſeiner beſten Ueberzeugung gehandelt, ſehr ſchmerzlich ſey, ſolche Vorwürfe zu erhalten und daß er deswegen an die Gerechtigkeitsliebe des Obergenerals appellire.“

Bei dieſen Worten erhob ſich Bonaparte, der bisher an dem, was vorging, keinen Theil genommen zu haben ſchien, plötzlich und rief ihm in einem energiſchen Tone, der ihm in wichtigen Angelegenheiten ſo ſehr zu Gebot ſtand, zu: „Appelliren Sie ja nicht an mich, denn wenn ich der Admiral wäre, ſo würde ich Sie ſogleich,

weil Sie Ihren Befehl überschritten und das Wohl der Armee auf's Spiel gesezt haben, vor ein Kriegsgericht stellen."

Stanglet war durch diese Worte wie niedergedonnert und Brueys, der die Talente und den Muth eines der ausgezeichnetsten Officiere der Flotte zu schätzen wußte, verwendete sich nun selbst für ihn. Was aber den General am meisten aufgebracht hatte, war, daß die L'Arthemise sich bei Malta hatte sehen lassen und auf das Andringen von Murat, der sich am Bord derselben befand, einem Malteserschiff, das in den Hafen einlief, vorausgesegelt war; er hatte sich sogar ans Land setzen lassen.

Einige Stunden nach diesem Auftritt vereinigte man sich bei Malta mit dem Convoi von Civita-Vecchia.

Die Flotte bestand nun aus 13 Linienschiffen, wovon eins, (der Orient) von 120 Kanonen, 2 von 80, 10 von 74; und den 2 venetianischen Schiffen von 64 (le Dubois und le Causse), welche als Fluthschiffe ausgerüstet waren; ferner aus 8 Fregatten von 40 und 36 Kanonen, aus 6 als Fluthschiffe ausgerüsteten venetianischen Fregatten, aus 2 Briggs, Kuttern, Aviso's, Kanonier-Schaluppen und andern kleinen Kriegsfahrzeugen, 72 an der Zahl.

Bei allen drei Convois befanden sich ungefähr vierhundert Transportschiffe; die Zahl der Seeleute betrug ungefähr 10,000.

Diese Seemacht befehligte der Vice-Admiral Brueys; unter ihm standen die Contre-Admirale Villeneuve, Blanquet-Duchayla und Decrès; der Divisions-Chef Gantheaume

als Chef des Generalstabs, und Dumanoir le Feley, der den Convoi commandirte.

Auf der Flotte waren 32,000 Mann Landtruppen eingeschifft, wobei 11 Divisions-Generale: Berthier als Chef des Generalstabs, Caffarelli-Dufalga, Commandant des Genie-Corps, Kleber, Dessaix, Reynier, Dugua, Vaubois, Bon, Dumuy, Menou, Barragauy d'Hilliers; so wie die 16 Brigade-Generale: Lannes, Rampon, Damas, Murat, Lanusse, Andréossy, Dumas, Vial, Leclerc, Verdier, Fugiéres, Zayonschek, Davoust, Vaux, Belliard und Dommartin, Commandant der Artillerie.

Sucy war Ordonnateur en Chef.

Die Armee bestand aus fünf Divisionen, welche von den Generalen Kleber, Dessaix, Menou, Bon und Reynier befehligt waren. Bei dem Convoi befanden sich hundert Gelehrte, Künstler oder Ingenieure. *)

Man mochte nun Aegypten als die Basis einer Unternehmung gegen die Engländer in Indien betrachten, oder sich darauf beschränken, aus diesem Lande eine französische Colonie zu machen, so mußte die Eroberung von Malta immer die erste Unternehmung dieser Expedition seyn, um für alle Fälle einen Zwischenposten und einen großen Stapelplatz für die Kriegs- und Handels-Marine der Republik zu haben.

Diese Insel gehörte seit 1530 dem geistlichen Ritterorden von St. Johann zu Jerusalem, dem sie Karl V

---

*) Man sehe Beilage Nro. 3.

unter dem Großmeister Philipp Villiers de l'Isle-Adam geschenkt hatte.

Man hatte sie seit jener Epoche nach und nach so sehr befestigt, daß sie allgemein für uneinnehmbar gehalten wurde. La Valette, die Hauptstadt der Insel, ist auf einer Halbinsel mitten in dem Hafen gelegen, und wird durch eine Linie außerordentlich zahlreicher Werke beschüzt. Ihre Bevölkerung wird auf 30,000, die der ganzen Insel auf 90,000 Seelen angeschlagen. Der ganze Flor der Insel Malta beruht auf dem Zwischen-Handel, da sie beinahe gar keinen Ackerbau hat und den größten Theil ihrer Lebensmittel von Sicilien beziehen muß.

Ehe man sich für die Expedition nach Aegypten entschied, hatten das Directorium und Bonaparte beschlossen, sich Malta's zu bemächtigen, damit die Insel nicht in die Hände einer der drei großen Mächte fiele, denen man nicht ohne Grund Absichten auf dieselbe zutraute; Bonaparte hatte deswegen Poussielgue, der sein ganzes Vertrauen besaß, mit einer scheinbaren Sendung dahin abgeschickt, um ihre Eroberung vorzubereiten. Poussielgue hatte auch wirklich mit einem reichen Banquier gleiches Namens und dem französischen Consul Carnuson, im Sinne seiner geheimen Instructionen, daran gearbeitet.

Die Gesinnungen eines großen Theils der Malteser und mehrerer Ritter unterstüzten die Absichten Frankreichs auf das Kräftigste. Da nur die Ordensmitglieder allein Stellen bei der Regierung bekleiden und die mächtigsten Familien auf der Insel nur untergeordnete Plätze einnehmen konnten, so war der Stolz der leztern ge-

kränkt. Ueberdieß waren alle Verwaltungsstellen, durch das Recht der Oberherrschaft, dem Orden ausdrücklich vorbehalten. Ein Malteser konnte sich nur bei den Herrn der Insel über einen Ritter beklagen, und diese Herrschaft war wegen ihrer Parteilichkeit verhaßt geworden. Seitdem der Orden, durch den Luxus des größten Theils seiner Glieder verweichlicht und dessen Oberhäupter üppige Fürsten geworden waren, welche Günstlinge in ihrem Namen regieren ließen, und seitdem die Ritter, trotz ihrer ersten Bestimmung, aufgehört hatten, einen Vertilgungskrieg gegen die Barbaresken zu führen, war dieser Zwitterstaat sehr in der öffentlichen Achtung gesunken.

Immanuel von Rohan, der lezte Großmeister, ein Greis ohne Ehrgefühl und Thatkraft, hatte seine Macht lähmen lassen und führte die Zügel der Regierung mit schwacher Hand. Ferdinand von Hompesch, erst kürzlich zum Großmeister erwählt, befolgte gleichgültig dasselbe Regierungssystem, so, daß dieser Orden sowohl von den Einwohnern von Malta, als von dem übrigen Europa mit Verachtung angesehen wurde.

Zu dieser Nichtachtung trug noch der Einfluß mehrerer Ritter von der französischen Zunge, welche sich öffentlich zu den republikanischen Grundsätzen bekannten, Vieles bei.

Die einzige Maaßregel, welche der Orden ergriff, um sich in so großer Gefahr aufzurichten, war, daß er sich an den Kaiser Paul um Schutz wendete; allein der Eilbote, den dieser mit seiner Einwilligung nach Malta sendete, wurde durch einen besondern Zufall von einer französischen Streifpartei ergriffen und zu Bonaparte gebracht.

Die Entdeckung dieser Intrigue rechtfertigte in den Augen des Directoriums die geheimen Schritte seiner Agenten auf dieser Insel. Es hatte Brueys, als er von Corfu zurückkam, Befehl ertheilt, einige Tage vor Malta zu kreuzen. Die Escadre hatte sich auch wirklich drei Tage unter verschiedenen Vorwänden daselbst aufgehalten und alle zu einer Landung günstigen Punkte ausgemittelt.

Diese lezte Thatsache beweist unumstößlich, daß die Franzosen Einverständnisse auf der Insel hatten. Sie hätten aber beinahe nichts genüzt, weil einige Tage vorher sich die Fregatte L'Arthemise, welche den Convoi von Civita-Vecchia escortirte, unvermuthet vor Malta sich gezeigt hatte. Dieses hätte die Anhänger Frankreichs verführen können, vor der Zeit loszuschlagen, wodurch das Unternehmen Bonaparte's erschwert werden konnte.

Am 18ten Prairial (6ten Juni) früh zeigte sich die Spitze der französischen Flotte nordwestlich von Malta und zog den Convoi von Civita-Vecchia, der aus 70 Schiffen bestand und an demselben Tag eingetroffen war, an sich.

Diese Schiffsabtheilung legte aber jezt während drei Tagen bei, bis sich der Rest der Escadre mit ihr vereinigt hatte. Am 21sten dehnte sich diese unermeßliche Flotte von der Insel Gotzo bis Marso-Siroco aus und bedrohte zu gleicher Zeit alle angreifbaren Punkte der Insel. Um die Gesinnungen der Ritter und der Malteser zu erforschen, ließ Bonaparte durch einen seiner Adjutanten den Großmeister, Ferdinand von Hompesch, ersuchen, auf der Rhede der Insel Anker werfen zu dürfen.

Nachdem der Großmeister sich mit dem Ordensrath-

besprochen, antwortete er: „daß General Bonaparte sein Gesuch schriftlich wiederholen möchte; daß aber die Gesetze und Statuten des Ordens nur vier fremden Schiffen auf einmal das Einlaufen in die Häfen und die Ankerplätze von Malta erlaubten, daß jedoch der Orden seine Freundschafts-Versicherungen gegen die französische Republik hiemit wiederholt zu erkennen gebe.“

Der Consul Carnuson, mit dieser Antwort beauftragt, begab sich zu Bonaparte an Bord des Orients und übergab ihm hier, außer dem Briefe des Großmeisters, eine Liste der Ritter und Einwohner, die sich heimlich verbindlich gemacht, den Angriff der Escadre zu unterstützen. Diese Anhänger Frankreichs oder vielleicht der Unabhängigkeit Malta's beliefen sich, wie man sagt, auf 4000. Carnuson blieb auf der Flotte über Nacht und schrieb des andern Morgens mit Tages-Anbruch an den Großmeister: „Bonaparte habe die Antwort des Malteser-Raths als eine Kriegserklärung aufgenommen; alle Franzosen seyen um so aufgebrachter, als Jedermann das parteiische Benehmen des Ordens zu Gunsten Englands kenne*). Die Escadre sey daher entschlossen, Gewalt zu gebrauchen.

---

*) Man liest in den Beilagen zu dem Belagerungs- und Blokade-Journal von Malta, verfaßt durch den Präsidenten Bosredon-Ransijat, daß die Engländer von dem Großmeister die Erlaubniß erhalten hätten, auf der Insel Matrosen auszuheben. Nach der Eroberung Corsica's durch die Engländer hatte ihnen die Regierung von Malta 2500 Centner Pulver geliefert, was eine um so größere Feindseligkeit gegen Frankreich war, als der Or-

Bonaparte befahl nun Brueys, ohne Zeitverlust Alles zum Angriff der Forts, welche den Eingang des Hafens von la Valette vertheidigen, vorzubereiten, und ließ die Ausschiffung der Truppen auf sieben verschiedenen Punkten bei den Inseln Malta und Gozzo Morgens 4 Uhr beginnen.

Das lange Ausbleiben Carnusons bewies den Maltesern die Aufnahme seiner Sendung, und man wendete deswegen die Nacht vom 21sten dazu an, die Vertheidigungsmittel vorzubereiten. Der Großmeister ließ die Miliz bewaffnen, die vorliegenden Werke mit Palisaden versehen und das Pulver aus den auswärts liegenden Magazinen in die Stadt bringen, Operationen, die in ruhigen Zeiten mehrere Tage erfordert haben würden. Man brachte 7000 Mann zusammen, allein lauter Leute ohne Mannszucht und Kriegserfahrung; die Kanonen waren schlecht bedient, die Lafetten verfault, die Munition schlecht vertheilt. Der Großmeister schloß sich in seinen Palast ein und ließ sich nirgends sehen; man hatte die verschiedenen Commando's Leuten übergeben, wie sie der Zufall herbeiführte; man sah sogar Kinder von 16 Jahren

---

den unbeschadet seines Interesses eine strenge Neutralität hätte beobachten können, da er nichts in England besaß. Als sich Spanien der Coalition Europa's gegen Frankreich anschloß, lieferte ihm Malta 4000 Gewehre uud erlaubte ihm Matrosen auf der Insel anzuwerben. Ebenso hatten verschiedene Bewaffnungen von Emigranten, welche sich sodann gegen Frankreich schlugen, öffentlich auf der Insel stattgefunden.

Posten befehligen, die gedienter Officiere bedurft hätten. An der Spitze der Miliz stand ein Bailli, der blos zur See gedient hatte und ein Greis von mehr als 70 Jahren war. Dieß waren die Anführer, welche der Orden jungen', kühnen und sieggewohnten Generalen entgegensezte.

Unordnung, welche von Stunde zu Stunde größer wurde, herrschte innerhalb den Mauern von la Valette. Die Landesbewohner, Kinder, Weiber und Männer zogen Haufenweise herein und verbreiteten sich mit großem Lärm in allen Straßen, öffentlichen Plätzen und in das Innere der Häuser. Obgleich die Belagerung noch nicht begonnen und die Magazine überflüssig mit Lebensmitteln versehen waren, so ließ sich doch schon Mangel verspüren. Die von den Anhängern Frankreichs künstlich verbreiteten Gerüchte waren bereits bei diesem Menschenhaufen im Umlauf. Man sagte, daß die Ritter der französischen Zunge, (welche ungefähr 2 Drittel des Ordens ausmachten) und die schon von lange her von dem Directorium erkauft seyen, sich verschworen hätten, Malta dem Feinde auszuliefern; man bezeichnete als die Häupter dieser Verschwörung drei Commandeurs, wovon einer das Artillerie-, der andere das Genie-Wesen leitete; lezterer würde, wie es hieß, bei einer längern Vertheidigung die Wasserleitung, welche die Stadt mit Wasser versieht, abgraben. Diese in den Kasernen und auf den verschiedenen Posten verbreiteten Gerüchte dienten den Milizen zum Vorwand, sich zu empören oder davon zu laufen. Ueberall versagte man den französischen Rittern den Ge-

horsam und sie wurden aller Orten unter dem Rufe: „Verrätherei" verlassen, verfolgt und niedergemacht; drei von ihnen starben durch die Bajonette ihrer Soldaten, *) ein vierter ward von den Leuten seines Postens den Wall hinabgeworfen und etwa fünfzig wurden verwundet. Ein anderer, den man mit den Belagerern einverstanden glaubte, wurde mitten unter seinen Leuten von einer Kugel getroffen**). Dieselbe Verwirrung herrschte im Rathe. Die spanische Zunge wollte unter dem Vorwand, daß ihre Nation mit der französischen Republik alliirt sey, nicht zu den Waffen greifen, und mehrere Ritter der französischen Zunge, worunter der Commandeur Bosredon-Ransijat war, hatten sich gleichfalls dessen geweigert. „Wir haben," schrieben sie dem Großmeister, „blos geschworen, uns gegen die Türken, nicht aber gegen unsre Brüder zu schlagen." Sie wurden auf Befehl des Großmeisters in den Kerker geworfen.

Während Alles dieß im Innern von Malta vorging, fand die Truppen-Ausschiffung statt und die Franzosen machten rasche Fortschritte.

Dessaix, unter dessen Befehlen der General Belliard und die Truppen von Civita-Vecchia standen, bemächtigte sich der Batterien und des Forts von der Seite von Marso-Siroco, während die Generale Vaubois, Lan-

---

*) Sie hießen: Montazet, Dörmy und Vallin.

**) Andelard.

nes und der Brigade-Chef Marmont, welche in der Nähe der Stadt Malta gelandet, unter den Kanonen des Platzes vorrückten. Alles dieß wurde ohne alle Hindernisse ausgeführt. Da die Forts nicht approvisionirt waren, so wollten sich auch die Malteser nicht hineinwerfen, um sie zu vertheidigen. Die Soldaten waren kaum nothdürftig mit Patronen versehen und die Lafetten in solch schlechtem Zustand, daß der größte Theil beim Feuern in Stücke ging.

Eine Compagnie, die in der Bucht von Saint Julien gelandet war, zerstreute ohne einen Flintenschuß ein ganzes Miliz-Regiment von 1200 Mann. Der Bailli Tomasi wollte die Verschanzung, Naiciar genannt, gegen ein Bataillon, das bei Mellecha und Saint Paul an das Land gestiegen war, vertheidigen. Da er aber durch einige Compagnien, die bei Saint George und Saint Julien gelandet, umgangen wurde, so ließen ihn seine Milizen im Stich, und er hatte alle Mühe, die Stadt zu erreichen.

Der General Vaubois rückte gegen die Altstadt vor, die ihm des Morgens 9 Uhr, da sie weder Kanonen, Lebensmittel, noch einen Commandanten hatte, die Thore öffnete. Um 10 Uhr waren das ganze flache Land und die Forts an der Küste, mit Ausnahme des von Marso-Siroco, in der Gewalt der Franzosen. Der größte Theil der Ritter, die sich in den verschiedenen Forts befanden, wurde gefangen genommen und Bonaparten vorgeführt, der zu ihnen sagte: „Wie konnten Sie es nur für möglich halten, sich mit elenden Bauern gegen

Trup-

Truppen, die sich Europa unterworfen, zu vertheidigen?“ Die unter den Gefangenen befindlichen französischen Ritter befahl er zu entlassen und sagte zu ihnen: „Da Sie im Stande waren, gegen Ihr Vaterland die Waffen zu ergreifen, so hätten Sie auch zu sterben wissen müssen. Kehren Sie also nach Malta zurück, so lange ich noch nicht im Besitz davon bin.“

Um eilf Uhr liefen eine Galeere, eine Kanonier-Schaluppe und zwei Goeletten aus dem Hafen aus, um die Ausschiffung der Truppen,. die fortwährend bei Saint-Julien statt hatte, zu beunruhigen. Als aber diese Fahrzeuge ihre wenige Munition verschossen hatten, kehrten sie wieder in den Hafen zurück. Eben so wurde von Pieta her ein Ausfall versucht, allein die Mannschaft, welche aus dem Regiment Malta und dem Marine-Bataillon bestand, konnte sich nicht gegen eine französische Truppen-Abtheilung unter dem Befehl des Brigade-Chefs Marmont, der bei dieser Gelegenheit die Fahne des Regiments Malta eroberte, halten. Diese Truppen retteten sich nach den Werken von Florian, waren aber gezwungen, sich hier zu ergeben, da die Schanzen ganz von Artillerie entblößt waren.

Gegen Mittag blieben dem Orden nur noch 4000 Mann, wovon der größte Theil schlechten Willen zeigte. Mit dieser kleinen Anzahl sollte aber die Stadt, die Fotr's Manoel, Tignié, Ricazzoli, Saint Ange, la Cotionère, der Flecken und die Insel Sangle vertheidigt werden.

Die Stadt füllte sich immer mehr mit den vom Lande hineinfliehenden Männern, Weibern und Kindern.

Die Forts feuerten zwar noch den ganzen Tag auf die französischen Truppen, jedoch ohne ihnen viel zu schaden.

Gegen 9 Uhr Abends befiel die Soldaten und den Commandanten des Postens Sangle ein panischer Schrecken; er floh der Stadt zu, und mußte lange Zeit vor dem Thore, nach welchem er geflohen war, stehen, bis der Großmeister es zu öffnen befahl. In Malta selbst herrschte eine solche Verwirrung, daß die Patrouillen auf einander schossen und die Garnison alle Augenblicke allarmirt wurde. Um Mitternacht begab sich das Tribunal de la Rota, die Barone und angesehensten Einwohner der Stadt, aus Furcht, ein längerer Widerstand möchte ein Bombardement herbeiführen, und weil sie alle Vertheidigungs-Mittel durch die Unfähigkeit des Großmeisters, dessen Unentschlossenheit überall Unordnung entstehen ließ, gelähmt sahen, nach dessen Palast und forderten ihn auf, zu capituliren. Er ließ auf ihr Verlangen den Rath zusammen berufen und dieser entschied, daß man den Commandeur Souza und den holländischen Consul Fermosa an Bonaparte absenden solle, um wegen einer Capitulation zu unterhandeln. Am 23sten Morgens 5 Uhr erhielten die Forts Befehl, ihr Feuer auf die Franzosen einzustellen, welche solches bisher noch nicht erwiedert hatten. Man sagt, Bonaparte habe deswegen weder eine Bombe in die Stadt werfen noch einen Kanonenschuß nach ihr thun lassen, weil die Verschwornen in Malta sich verabredet gehabt hätten, auf dieses Signal alle Ritter umzubringen, wozu der französische General nicht beitragen wollte. Es scheint aber viel natürlicher,

daß er seine Artillerie nicht gegen einen Ort gebrauchen wollte, dessen Vertheidiger so leicht zu entwaffnen waren und dessen Einwohner er schonen wollte, um sich ihre Liebe zu erwerben.

Der Ritter Dupin de la Guèrivière, der im Fort Marso-Siroco befehligte, hatte sich während der vierundzwanzig Stunden mit großer Entschlossenheit vertheidigt, war aber, da es ihm am Ende an Lebensmitteln und Munition gebrach, genöthigt eine ehrenvolle Capitulation anzunehmen. Er rückte eben mit seiner Besatzung in Malta ein, als er zu seinem größten Erstaunen die Nachricht von der gerade stattfindenden Uebergabe dieser Stadt vernahm. Bonaparte antwortete dem Bailli Souza und dem holländischen Consul, daß er am 24sten in Malta einrücken und in der Zwischenzeit unter der Vermittlung des spanischen Geschäftsträgers die Art, wie er den Orden behandeln wolle, festsetzen werde.

Um sich dem französischen General angenehm zu machen, wählte der Großmeister diejenigen Ritter zu seinen Unterhändlern, die sich am lautesten für Frankreich ausgesprochen, und ernannte dazu den Commandeur Bosredon-Ransijat, den Ritter Bardonnèche und Touzard, den Ingenieur des Ordens. Bonaparte bestimmte zur Regulirung der Präliminarien den Herrn Poussielgue, dem er, auf besonderes Verlangen des Großmeisters, den ehemaligen Ordens-Commandeur Dolomieu, einen ausgezeichneten Gelehrten, der sich bei der Expedition befand, beigab.

Während sich dieses auf Malta zutrug, bemächtigte sich der General Reynier mit derselben Leichtigkeit der In-

sel Gozzo, welche durch 2000 Mann Milizen vertheidigt und auf allen angreifbaren Punkten mit Forts und Batterien versehen war.

Er hatte zu seinem Landungspunkt Redum-Kibir, zwischen dem neuen Thurm und der ersten Batterie der Bucht Ramla gelegen, gewählt. Da das Ufer an dieser Seite sehr steil ist, so hielten die Einwohner diesen Punkt für unangreifbar, und man konnte auch wirklich nur auf einem Wege, den der Regen durch die Felsen gewaschen, die Höhen erklimmen.

Reynier verwendete den ganzen Morgen des 22sten zur Sammlung des Convois, Ertheilung der Signale und zur Annäherung an die Küste, welche aber durch das Umspringen des Windes und die eingetretene Windstille sehr verzögert wurde. Um 1 Uhr Nachmittags befand er sich noch mit der Alceste und dem Convoi 900 Toisen von dem Ufer entfernt. Da es sich darum handelte, früher auf den Punkt, den er gewählt, zu gelangen, als der Feind solchen errathen konnte, so ließ er alle Boote mit Truppen besetzen und schiffte sich selbst mit der dritten Grenadier-Compagnie der 85sten Halbbrigade ein, während sich die Bombarden Etoile und Pluvier mit den Schaluppen dem Lande näherten. So wie aber die Feinde ihre Richtung bemerkten, stürzten sie sich von allen Seiten nach den Anhöhen, und Reynier, der zu gleicher Zeit mit ihnen anzukommen hoffte, ließ aus allen Kräften darauf los rudern. Die Bauern, welche die Felsen besezt hielten, empfingen die Schaluppen mit einem Kugelregen.

Zweihundert Mann, deren Anzahl jeden Augenblick zunahm, hatten den Rand der Felsen besezt. Die Franzosen erklimmten trotz des steilen Abhangs, des Feuers, der herabrollenden Felsenstücke und der nachrutschenden Erde und Steine so schnell als möglich und beinahe ohne einen Schuß zu thun, die Anhöhen. Der Feind, erstaunt über die Kühnheit der Grenadiere, die kein Hinderniß aufhalten konnte, nahm die Flucht. Dieses Gefecht war in wenigen Minuten beendet, und ehe noch eine der nachfolgenden Schaluppen Zeit hatte zu landen, sezten sich einige Grenadiere in Besitz der Batterie von Ramla.

Reynier ließ die Truppen, so wie sie landeten, auf der Höhe Redum-Kibir sammeln und sezte sich von da aus mit einem Theil der 85sten Halbbrigade über Casal-Nadar nach dem Städtchen Chambray in Marsch, um sich dieses Forts zu bemächtigen und die Verbindung von Gozzo und Malta durch das Fort Migiaro abzuschneiden. Diejenigen Truppen von der 9ten Halbbrigade, welche bereits gelandet waren, rückten über Casal-Sciara gegen das Schloß Gozzo vor.

Das Fort Chambray war mit Landleuten, die sich mit ihrem Vieh dahin geflüchtet, überfüllt; Reynier unterrichtete sie durch eine Proclamation von seinen Gesinnungen und warnte sie vor einer fruchtlosen Vertheidigung, die traurige Folgen für sie haben könnte. Nachdem er drei Compagnien vor diesem Fort gelassen, um ihre Antwort abzuwarten, rückte er gegen das Schloß Gozzo.

Als die Einwohner von Rabato und des Schlosses Gozzo die Franzosen anrücken sahen, schickten sie ihnen Abgeordnete entgegen, um ihnen die Schlüssel zu übergeben und ihre Unterwerfung zu bezeugen. Der Gouverneur und die Ritter hatten sich davon gemacht; die französischen Truppen rückten noch an demselben Abend in das Schloß ein.

Die nach Chambray überschickte Proclamation war von guter Wirkung gewesen: die Einwohner halfen den Truppen beim Ersteigen des Forts, weil die Zugbrücken beschädigt waren, und kehrten sodann mit ihrem Vieh nach Haus zurück.

Da die Einwohner, welche die Waffen ergriffen, durch nichts ausgezeichnet waren und sich bei dem Annähern der Franzosen geflüchtet hatten, so machte man keine Gefangenen.

Der Gouverneur und die andern Ritter von Malta hatten sich versteckt, stellten sich aber hernach freiwillig oder wurden sonst verhaftet. Reynier ließ die Ritter in dem Flecken Rabato so lange frei herumgehen, bis das Schicksal derselben bestimmt war.

Er verordnete, daß die Verwaltungs = und Gerichtsstellen der Insel fortbestehen sollten, damit Jemand da wäre, an den er sich wegen der Bedürfnisse der Truppen wenden könne.

Am 23sten Prairial (11ten Juni) begaben sich die Unterhändler des Ordens um Mitternacht zu Bonaparte an Bord des Orients und unterzeichneten folgende Convention zwischen der französischen Republik in der Person des

Obergenerals, einerseits; und dem Malteser-Orden in den Personen der Herren Bailli Torino-Frisari, des Commandeurs Bosredon-Ransijat, des Barons Mario Testa-Ferrata, des Doctors Nicolaus Muscat, des Advocaten Benedetto Scembri und des Raths Bonano andrerseits; und unter Vermittlung Sr. katholischen Majestät, des Königs von Spanien, in der Person des Herrn Philipp Amati, seines Geschäftsträgers auf Malta.

Artikel 1. Die Malteser-Ritter übergeben der französischen Armee die Stadt und Forts von Malta, und verzichten, zum Vortheil der französischen Republik, auf die Oberherrschaft und das Eigenthumsrecht der Inseln Malta, Gozzo und Cumino.

Artikel 2. Die französische Republik wird, durch ihren Einfluß auf dem Congreß von Rastadt, dem Großmeister für seine Lebenszeit ein Fürstenthum, das dem abgetretenen gleich kommt, zu verschaffen suchen und ihm, bis dieß geschehen, eine jährliche Pension von 300,000 Franken zahlen. Außerdem soll er den Betrag einer zweijährigen Pension als Entschädigung für sein Mobiliar-Vermögen erhalten. So lange er sich auf Malta aufhält, werden ihm die militärischen Ehrenbezeigungen erwiesen.

Artikel 3. Die Ritter der französischen Zunge, die sich wirklich auf Malta befinden und deren Einkommen durch den Obergeneral in Ordnung gebracht werden wird, können in ihr Vaterland zurückkehren; ihr Aufenthalt auf Malta soll ihnen wie ein Aufenthalt in Frankreich angerechnet werden.

Art. 4. Die französische Republik wird den auf Malta befindlichen französischen Rittern eine lebenslängliche Pension von 700 Franken zahlen. Die sechzigjährigen und noch älteren Ritter erhalten 1000 Franken. Die französische Republik wird sich bei der cisalpinischen, ligurischen, römischen und helvetischen Republik für die Ritter aus jenen Ländern verwenden, damit sie die gleiche Pension erhalten.

Art. 5. Eben so wird sich die französische Republik bei den andern Mächten Europa's für die Ritter verwenden, daß sie im Genuß der Güter und Rechte, welche sie in den verschiedenen Ländern besitzen, verbleiben.

Art. 6. Die Ritter behalten das, was sie auf Malta und Gozzo besitzen, als Privateigenthum.

Art. 7. Die Einwohner der Inseln Malta und Gozzo können wie vorher sich ungehindert zu den Gebräuchen der katholisch-apostolisch-römischen Religion bekennen. Ihre Privilegien sind beibehalten, und sie sollen mit keinen neuen Steuern belastet werden.

In Vollzug dieser zwischen der französischen Republik und dem Malteserorden festgesezten Artikel wurden folgende Maaßregeln beschlossen:

Art. 1. Heute am 24sten Prairial (12ten Juni) werden die Forts Manoel, Tignié, das Schloß Saint-Ange, die Werke von Bormola, von Cotionère und das Städtchen Victoire am Mittage den französischen Truppen übergeben.

Art. 2. Eben so sollen Morgen, den 25sten Prairial (13ten Juni), das Fort Ricazzoli, das Schloß Saint-

Elme, die Werke der Stadt La Valette, die von St. Florian, so wie alle übrigen Werke den französischen Truppen Mittags überliefert werden.

Art. 3. Um zehn Uhr Morgens werden sich französische Officiere zu dem Großmeister verfügen, um Befehle zur Uebergabe an die Gouverneurs und Commandanten der verschiedenen Forts und Festungswerke an die Franzosen in Empfang zu nehmen. Sie sollen von einem Malteserofficiere und so vielen andern Officieren begleitet werden, als Forts zu übergeben sind.

Art. 4. Eben so soll es hinsichtlich der Forts und Werke, welche Morgen, den 25sten Prairial, den Franzosen übergeben werden, gehalten werden.

Art. 5. Zu gleicher Zeit, wo man die Festungswerke aufnimmt, sollen auch die Artillerie, die Magazine und die Papiere des Geniecorps aufgenommen werden.

Art. 6. Die Maltesertruppen können so lange in ihren Casernen verbleiben, bis sie anderwärts untergebracht sind.

Art. 7. Der Admiral, welcher die französische Flotte befehligt, wird einen Officier ernennen, um heute noch Besitz von den Kriegsschiffen, Galeeren, Fahrzeugen, Magazinen und den Effekten der Marine zu nehmen, welche dem Malteserorden zugehören.

Man fand 2 Kriegsschiffe, 1 Fregatte, 4 Galeeren, 1200 Kanonen, 1500 Centner Pulver, 40,000 Gewehre u. s. w.

An dem Tage, wo die Uebereinkunft getroffen war, schrieb Bonaparte an den Bischof von Malta:

„Mein Herr Bischof! Ich habe mit vielem Vergnügen von Ihrem guten Benehmen und der Art, wie Sie die französischen Truppen aufgenommen, gehört.“

„Sie können die Bewohner Ihres Sprengels versichern, daß die römisch-apostolisch-katholische Religion nicht allein geachtet werden wird, sondern daß auch ihre Diener sich eines besondern Schutzes zu erfreuen haben sollen.“

„Ich kenne nichts Hochachtungswürdigeres und Ehrwürdigeres, als einen Priester, der, vom Geiste des Evangeliums erfüllt, von der Pflicht überzeugt ist, der weltlichen Obrigkeit unterthan zu seyn, zur Erhaltung des Friedens mitzuwirken und die Einigkeit in seinem Kirchsprengel zu erhalten.“

„Ich wünsche, mein Herr Bischof, daß Sie Sich nach der Stadt La Valette begeben und durch Ihren Einfluß Ruhe und Frieden bei dem Volke erhalten möchten. Ich werde diesen Abend gleichfalls dort eintreffen, und es wird mir sehr angenehm seyn, wenn Sie mir bei meiner Ankunft alle Pfarrer und die ersten Personen des Malteserordens und der benachbarten Dörfer vorstellen wollten.“

„Genehmigen Sie die Versicherung meiner persönlichen Achtung und das Verlangen, Ihnen zu dienen.“

Der Bischof antwortete hierauf:

„Der Bischof von Malta wird die Ehre haben, dem Bürger Bonaparte, Obergeneral der Armee von England, seine Aufwartung zu machen und ihn zu versichern, daß er nicht unterlassen wird, seiner Geistlichkeit ganz besonders die Erhaltung der Ordnung, des Gehorsams und der Ruhe

zu empfehlen, und schmeichelt sich, daß man auf ihn hören und seinen Rath pünktlich befolgen wird. Ich versichere zu gleicher Zeit, daß es mein fester Vorsatz ist, an nichts Theil zu nehmen, was nicht in Verbindung mit meinem Hirtenamte steht. Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß das Einrücken der französischen Truppen in diese Stadt ganz ruhig vor sich gegangen und kein Tropfen Bluts vergossen worden ist, und daß ich mich daher für verpflichtet halte, Gott durch ein Herr Gott dich loben wir und eine feierliche Procession, die noch heute statt finden wird, dafür zu danken."

Bonaparte organisirte durch einen Befehl vom 25sten die Regierung der Insel auf folgende Weise: Die Inseln Malta und Gozzo sollen durch eine aus neun Personen bestehende Regierungs-Commission, welche der Obergeneral ernennen und wobei ein französischer Commissär Sitz haben wird, verwaltet werden; diese Commission ist insbesondere mit der Verwaltung beider Inseln, der Oberaufsicht und dem Einzug der directen und indirecten Steuern, so wie mit den Maaßregeln wegen Verproviantirung der Insel beauftragt; der Commissär-Ordonnateur en Chef soll mit der Commission einen Accord über die Summe, welche solche monatlich in die Kriegskasse abzuliefern hat, treffen; sie wird sich sogleich mit der Organisation der Civil- und Criminaltribunale beschäftigen, und solchen so viel möglich eine der französischen gleichende Organisation geben. Bis dahin soll die Justiz nach der bisherigen Form verwaltet werden; die Inseln Malta und Gozzo sollen in Cantons eingetheilt und jeder Canton seine Municipalität und sei-

nen Friedensrichter haben; alle Güter des Großmeisters und der verschiedenen Ritterklöster gehören der französischen Republik an, und sollen durch eine Commission aus drei Mitgliedern verwaltet werden; die Polizei steht ganz allein dem commandirenden Divisionsgeneral und den Officieren unter seinen Befehlen zu.

Bosredon Ransijat wurde zum Präsidenten der Commission, und Regnaut de Saint Jean d'Angely zum französischen Commissär ernannt.

Bonaparte beauftragte den Armee = Controleur Bertholet und einen Gehülfen des Zahlmeisters, das Gold, Silber und die Edelsteine in der St. Johanniskirche und an andern dem Orden zugehörigen Orten, so wie das Silberzeug in den Ritterhöfen und der Residenz des Großmeisters in Empfang zu nehmen und es in Barren verwandeln zu lassen, um solche in der Kasse des Armeezahlmeisters niederzulegen, und ein Verzeichniß aller Edelsteine aufzunehmen, die gleichfalls versiegelt in derselben Kasse aufbewahrt werden sollten; er befahl, für 250 bis 300,000 Franken Silberzeug an die Handelsleute von Malta gegen Münze des Landes zu verkaufen und den Betrag dem Armeezahlmeister einzuliefern; der Rest des Silbers sollte durch Leztern in die Münze von Malta gegeben und daselbst gemünzt und dem Zahlmeister der Garnison für deren Bedürfnisse übergeben werden; in der St. Johanniskirche und in den andern Kirchen sollten so viel Silbergeräthschaften gelassen werden, als zum Gottesdienste nothwendig wären.

Bertholet, Poussielgue und Estève vollführten diese Aufträge und konnten deswegen erst drei Tage nach der Flotte von Malta abgehen. Sie ließen dem Zahlmeister der Insel für den Dienst der Garnison einen Theil des Goldes und Silbers, woraus . . 553,810 Fr. gelöst wurden, zurück. Aus dem Rest, welchen sie mit nach Aegypten nahmen und der in Cairo öffentlich versteigert wurde, erlöste man . . . . . 671,120 Fr.

Also im Ganzen . . . . 1,224,930 Fr.

Das war also der unermeßliche Schatz, der nach einigen Schriftstellern die Habsucht des Directoriums und Bonaparte's gereizt und worauf sie zur Deckung der Unkosten der Expedition gerechnet hatten.

Von dem Befehl, die Insel zu räumen, waren die Ritter, welche noch nicht Profeß gethan hatten oder auf Malta verheirathet waren, so wie diejenigen, welche auf Malta Besitzthümer, Manufakturen und Handelshäuser hatten, endlich alle diejenigen ausgenommen, die durch ihre Anhänglichkeit an die Republik als Bürger von Malta angesehen werden konnten.

Die Anzahl der französischen Ritter betrug dreihundert. Hierunter waren vierzehn, die einen Monat vor der Ankunft der Franzosen patriotische Beiträge für eine Landung in England geleistet hatten; Bonaparte ließ die Liste derselben dem Directorium zugehen. Allen Rittern über 60 Jahre stand es frei, auf der Insel zu bleiben; jene unter 30 Jahren wurden aber mitgenommen. Alle übrigen begaben sich nach Antibes, um, vermöge der Ca-

pitulation, wenn sie nicht gegen Frankreich die Waffen getragen, in ihre Heimath zurückzukehren.

Bonaparte schickte einen Eilboten mit der Nachricht von der Einnahme Malta's und seinen Operationen auf dieser Insel an das Directorium ab, und wies ihn an Garat, französischen Gesandten zu Neapel, dem er Folgendes schrieb:

„Ich ersuche Sie, dem Hof zu Neapel die kurze und einfache Nachricht von der Einnahme Malta's durch die französischen Truppen, und von der Souverainität und dem Eigenthumsrecht, die wir hierdurch erworben haben, in Kenntniß zu setzen. Machen Sie zu gleicher Zeit Sr. Majestät dem Könige beider Sicilien bemerklich, daß wir hinsichtlich der Verproviantirung Malta's auf das Bestehen der früheren Verhältnisse rechnen, und daß, wenn man jezt anders gegen Malta handeln wollte, dieß nichts weniger als freundschaftlich seyn würde."

„Was die Suzerainität des Königreichs Sicilien über Malta betrifft, so sind wir erbötig, solche anzuerkennen, sobald Neapel die Suzerainität der römischen Republik sich gefallen lassen will."*)

---

*) Der Bailli Torino Frisari, einer der Unterhändler der Uebereinkunft, hatte solche nur unter dem Vorbehalt, unbeschadet der hohen Suzerainität, die meinem Souverain, dem Könige beider Sicilien, zusteht, unterschrieben. Bonaparte verlor aber keine Zeit mit der Einwilligung in diesen Vorbehalt, worauf er in seinem Briefe, auf eine scherzhafte Weise, obgleich peremtorisch antwortete.

„Ich werde zwei Tage hier bleiben, um Wasser einzunehmen, und sodann dem Orient zusegeln.“

„Ich weiß nicht, ob Sie noch lange in Neapel bleiben werden, ersuche Sie daher, mich zu benachrichtigen, was Sie zu thun gesonnen sind, und mir so oft als möglich Nachrichten aus Europa mitzutheilen.“ *)

Da nicht die ganze Armee zur Einnahme Malta's mitgewirkt hatte, so mußten viele tapfere Männer wider Willen unthätig bleiben.

„Ich beeile mich,“ schrieb Kleber vom Bord des Franklin an Bonaparte, „Ihnen zu der wichtigen Eroberung, die Sie so eben für die Republik gemacht, Glück zu wünschen. Kann ich mir aber wohl Glück dazu wünschen, ein müßiger Zeuge bei einem so außerordentlichen Ereigniß gewesen zu seyn?“ **)

Zu gleicher Zeit ersuchte er ihn für die an Bord des Franklin befindlichen Gelehrten und Künstler um die Erlaubniß, an das Land steigen und die Hauptstadt der Insel sehen zu dürfen.

Bonaparte beeilte sich sogleich in den ersten Augenblicken seines Sieges, alle französischen Agenten in Griechenland, den Seestädten der Levaute und in der Barbarei mit der Verbreitung dieser Nachricht zu beauftragen, und dieses Ereigniß dazu zu benützen, Frankreichs Freunde zu ermuthigen und dessen Feinden zu imponiren.

„Ich benachrichtige Sie,“ schrieb er den Consuln zu

---

*) Schreiben vom 25sten Prairial (13ten Juni).

**) Schreiben vom 25sten.

Tunis, Tripolis und Algier, „daß die Armee der Republik seit zwei Tagen im Besitz der Stadt und der Inseln Malta und Gozzo ist, und die dreifarbige Fahne von allen Forts weht.“

„Machen Sie den Beys, bei denen Sie residiren, die Aufhebung des Malteserordens bekannt, und bemerken Sie ihnen, daß sie von nun an die Malteser als französische Unterthanen zu betrachten haben.“

„Ich ersuche Sie zu gleicher Zeit, von ihnen die Freilassung der Malteserſclaven zu verlangen. Ich habe befohlen, 2000 Barbaresken- und Türkensclaven, die sich auf maltesischen Galeeren befinden, freizugeben.“

„Machen Sie den Beys begreiflich, daß eine Macht, die in drei Tagen Malta nehmen konnte, auch sie, wenn sie die der Republik schuldigen Rücksichten nur einen Augenblick außer Acht lassen sollten, zu bestrafen im Stande ist.“ *)

Auf diese Nachricht ertheilte auch wirklich der Bey von Tunis siebenzig Sclaven, die entweder als wirkliche Malteser oder unter maltesischer Flagge gefangen genommen wurden und größtentheils schon seit zwanzig Jahren in Ketten schmachteten, die Freiheit. Bonaparte nahm die türkischen Sclaven als Matrosen mit sich.

Zur nämlichen Zeit schrieb er auch an die drei Departements im jonischen Meere, welche aus der Eroberung von Malta ganz besondern Nutzen ziehen sollten, und an

den

*) Schreiben vom 27sten Prairial (15ten Juni).

den General Chabot, Commandanten von Corfu, um ihnen anzuzeigen, daß die dreifarbige Fahne von allen Forts wehe, der Johanniterorden zu bestehen aufgehört habe und daß sie diese Nachricht allen Griechen sowohl auf Morea als in andern Ländern, dem französischen Minister in Konstantinopel und den türkischen Pascha's bekannt machen sollten. Er sezte Chabot davon in Kenntniß, daß seine Division zu der Armee des Orients gehöre, und verlangte mehrere Rechnungen und Nachrichten von ihm; er empfahl ihm, sich gegen etwaige Angriffe von Seite der Türken vorzusehen und die Bestimmung der Armee zu verschweigen. *)

Bei dieser Gelegenheit dachte er auch an den berüchtigten Ali, Pascha von Janina, den er schon bei der Expedition von Corfu für seine Plane zu gewinnen gesucht hatte. Man hat damals gesehen, wie Bonaparte dem General Gentili empfahl, diesen Pascha zu gewinnen; man kennt die schmeichelhaften Briefe, die der General der Armee von Italien und Ali-Tebelen sich schrieben, so wie die Kälte, welche auf alle diese Freundschaftsversicherungen folgte, als beide die Hoffnungen, die einer auf den andern gesezt, verschwinden sahen. Indessen hatte man doch die Verbindungen zwischen dem Pascha und den im Archipel befindlichen Franzosen fortgesezt, und Frankreich, das Ali stets geschont hatte, hoffte, ihn jezt mit Erfolg der Pforte entgegenstellen zu können. Allein es war zu wenig geschehen, um sich dieses listige und gewandte Oberhaupt unwiderruflich zu verbinden.

---

*) Schreiben vom 27sten Prairial.

Paßwan = Oglu, Pascha von Servien, hatte sich gegen den Großherrn empört; er wurde daher in die Reichsacht erklärt; zugleich wurden alle Pascha's aufgefordert, sich nach dem Lager vor Widdin an der Donau, wo er sich eingeschlossen hatte, zu begeben. Ali erhielt Befehl, mit 10,000 Albanesen gegen ihn zu marschiren; in dem deshalb erlassenen Firman wurde ihm der Beiname des Schrecklichen ertheilt. Er schwankte zwischen der Furcht, seinem Souverain nicht zu gehorchen, und der Besorgniß, die Franzosen möchten seine Unabhängigkeit in Zweifel ziehen. Chabot schickte seinen Adjutanten, den Hauptmann Scheffer, an Ali, unter dem Vorwande, einige streitige Gränzberichtigungspunkte auszugleichen, in Wahrheit aber nur, um denselben abzuhalten, sich gegen Paßwan = Oglu zu erklären. Ali beklagte sich darüber, daß Gentili und Brueys ihn mit leeren Versprechungen hingehalten hätten, und daß man, anstatt ihm die versprochene Hülfe zur Ausführung seiner Unabhängigkeitsplane zu leisten, nicht einmal die der französischen Flotte gelieferten Lebensmittel bezahlt habe; er könne dem Divan den Gehorsam nicht verweigern, wenn man ihm nicht 10,000 Mann und 100,000 Zechinen zustelle. Die Unterhandlungen blieben daher ohne Erfolg und Ali ging nach Widdin ab, wohin ihn außerdem noch das Verlangen trieb, Gelegenheit zu haben, sich in eigener Person von den wahren Kräften der Pforte, deren Sturz er beabsichtigte, überzeugen zu können. Er verdunkelte auch bald seine Rivalen durch seinen glänzenden Aufwand und die Stärke seines Charakters, und bemächtigte sich in kurzer Zeit der alleinigen Leitung der Belagerung.

Er ging in demselben Augenblicke zu dieser Unternehmung ab, wo sich Bonaparte entschloß, seinen Adjutanten Lavalette von Malta aus an ihn zu senden. Folgender Brief vom 29sten Prairial (17ten Juni) enthielt des Leztern Instruction.

„Bürger! Die Fregatte L'Artemise hat Befehl, Sie an die Küste von Albanien zu bringen, um mit Ali Pascha zu unterhandeln. Beifolgender Brief, den Sie ihm persönlich übergeben sollen, enthält blos die Bestätigung dessen, was Sie ihm mündlich sagen werden, und die Einladung, Ihnen einen sichern Dollmetscher anzuweisen, damit Sie sich ganz allein mit ihm unterhalten können. Den Brief selbst übergeben Sie ihm eigenhändig, damit Sie sicher sind, daß er ihn liest."

„Sagen Sie ihm sodann, daß ich mich Malta's bemächtigt und mit 30 Linienschiffen und 50,000 Mann in diesen Gewässern befinde; daß ich mich in's Einverständniß mit ihm setzen werde und zu wissen wünsche, ob ich auf ihn zählen könne; daß ich ihn ersuche, einen Mann von Bedeutung, der sein Vertrauen besizt und sich auf der Fregatte einschiffen kann, an mich abzuschicken; endlich daß, wenn er nach den Diensten, die er bereits den Franzosen erwiesen, und, vermöge seines Muthes und seiner Kühnheit, mir Vertrauen zeigen und mich unterstützen will, ich seinen Ruhm und sein Schicksal um Vieles erhöhen kann."

„Merken Sie sich Alles, was Ali Pascha sagt, und kehren Sie auf der Fregatte zu mir zurück, um von dem Erfolge Ihrer Sendung Bericht zu erstatten."

„Bei Ihrer Landung auf Corfu sagen Sie dem General Chabot, daß er uns mit Holz beladene Schiffe zusende und eine Proclamation an die Bewohner der verschiedenen Inseln erlasse, um uns für gute Bezahlung Wein und Rosinen zuzuführen.“

Das Schreiben an Ali lautete wie folgt:

„Mein sehr verehrungswürdiger Freund! Nachdem ich Ihnen alles Glück und ein langes Leben gewünscht, habe ich die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß ich seit langer Zeit Ihre Anhänglichkeit an die französische Republik kenne, was in mir den Wunsch erregt, ein Mittel zu finden, Ihnen Beweise meiner Achtung zu geben. Da mir die jetzigen Umstände hiezu günstig scheinen, so beeile ich mich, Ihnen diesen freundschaftlichen Brief zu schreiben, und beauftrage einen meiner Adjutanten, denselben persönlich zu übergeben. Er ist überdieß beauftragt, Ihnen gewisse Eröffnungen *) von meiner Seite zu machen. Haben Sie die Güte, da er Ihre Sprache nicht versteht, ihm einen sichern und getreuen Dollmetscher für die Unterredungen mit Ihnen zuzutheilen. Schenken Sie dem, was er Ihnen in meinem Namen sagt, Glauben und schicken Sie mir ihn bald mit einer eigenhändigen Antwort in türkischer Sprache zurück. Genehmigen Sie die Wün-

---

*) Diese Eröffnungen sollen in dem Vorschlage, sich Macedoniens zu bemächtigen und einen Aufstand in Griechenland zu begünstigen, bestanden haben; doch dieses kann nur Lavalette allein wissen. Es ist überdieß wahrscheinlich, daß Bonaparte für jeden Fall einen Mann wie Ali Pascha in sein Interesse zu ziehen suchte.

sche und Versicherungen meiner aufrichtigen Ergebenheit."

Am 20sten Germinal (9ten April) erhielt der Marineminister einen, wahrscheinlich mit Bonaparte vorher verabredeten Befehl, den General Chabot zu beauftragen, einen seiner vornehmsten Offiziere mit einem Briefe an Ali, worin man diesem die völlige Zufriedenheit und Dankbarkeit bezeigte für die der französischen Escadre geleisteten Dienste und für sein Anerbieten, damit fortzufahren.

Wegen der Abwesenheit Ali's konnte Lavalette bei seiner Ankunft in Corfu seiner Sendung nicht genügen. Allein Chabot bezeigte ihm trotz dem sein Befremden, daß man ihn ohne Geschenke und ohne Gefolge an den Pascha abgesendet. Da er indeß die Ausführung der von dem Marineminister schon früher erhaltenen Befehle nicht länger aufschieben zu dürfen glaubte und überdieß durch die Nachricht von der Eroberung Malta's ermuthigt war, so schickte er den Generaladjutanten Rose, der schon zu mehreren Sendungen an den Pascha gebraucht worden war, nach Janina, wo sich Ali's Söhne, Muctar und Veli, befanden. Rose trat mit großem Glanze bei dieser Sendung auf und wurde am 6ten Messidor (24sten Juni) feierlich empfangen; er übergab die Depesche des Marineministers, so wie ein Schreiben des Generals Chabot, wobei er Ali's Söhnen sagte, daß er von Bonaparte beauftragt sey, ihnen die Eroberung Malta's nach einem Gefechte von wenigen Stunden, und das Erscheinen eines beträchtlichen französischen Geschwaders in den Gewässern der Levante anzuzeigen, und sie des

Schutzes und der Freundschaft der Republik für sie und Ali Pascha zu versichern.

„Ich kann Ihnen," schrieb Rose an Bonaparte, „den Eindruck, den diese Nachricht auf die beiden jungen Pascha's machte, so wie ihre Freude und Dankbarkeit nicht genug beschreiben. Sie versicherten, daß Ali Pascha zu Allem, was zum Ruhme der großen Nation beitragen könne, freudig die Hand bieten würde. Wir waren übereingekommen, daß stets ein Tatar bereit seyn und wir unsere Briefe fertig haben sollten, damit derselbe jeden Augenblick mit dieser Nachricht in das Lager Ali Pascha's eilen könne. Der Tatar ging auch, während ich noch mit den beiden Pascha's sprach, ab."

Rose war unerschöpflich über die Hingebung Ali Pascha's und seiner Söhne, über das Zutrauen, das sie verdienten, und den großen Nutzen, den man davon ziehen könne, wenn Frankreich einige Truppen nach der Landenge von Corinth senden wolle.

Auf die Nachricht von der Einnahme Malta's, welche Rose in den Bergen von Maina verbreitet hatte, beauftragte ihn der Bey dieser Gegend, Bonaparte seinen Glückwunsch darüber abzustatten und ihn seiner vollkommenen Anhänglichkeit an die französische Republik zu versichern.*)

Nach dem Empfange Rose's von Seiten der Söhne Ali's zweifelte Chabot nicht länger an Ali Pascha's Zurückkunft nach Janina, sobald er die Nachricht von der Annäherung der französischen Streitkräfte erhalten haben würde.

---

*) Schreiben vom 24sten Messidor (12ten Juli).

Auch er übertrieb die Macht, die Freundschaft und Talente Ali's, und hielt es nicht für nothwendig, nach dieser Seite hin diejenigen Vorkehrungen zu treffen, die ihm von Bonaparte empfohlen worden waren. Mit dem Pascha von Morea war dieß aber nicht der Fall, denn dieser fuhr fort, die Franzosen mit Bedrückungen zu überhäufen. Chabot glaubte, daß die Griechen auf Seite Frankreichs seyen, und daß die Mainotten uns hauptsächlich ergeben wären.

Solchergestalt waren, wie man in der Folge sehen wird, die französischen Agenten nur das Spielzeug der Falschheit und Treulosigkeit eines blutgierigen Räubers, der kein anderes Gesetz kannte, als sein Interesse. Von der andern Seite verschwendete aber auch Frankreich, um sich ihn geneigt zu machen, blos leere Versprechungen an ihn.

Der Jubel über die Einnahme der Insel Malta war indessen in allen Departements der jonischen Inseln allgemein und alle Gemeinden feierten Freudenfeste; Corfu und Zante zeichneten sich vorzüglich durch Pracht und Pomp aus. Teotoky, Präsident der Regierung des Departements Corcyra, und der Secretär Loverdo*) bezeigten Bonaparte ihr brennendes Verlangen, in ihm den Befreier ihres Landes zu sehen, und ihm ihre Dankbarkeit zu beweisen.

---

*) Loverdo trat später in die republikanische Armee, wo er im Jahre 1813 zum Brigadegeneral und im Jahre 1815 zum Generallieutenant befördert wurde.

Kehren wir jezt wieder zu Bonaparte's Operationen auf Malta zurück. Er schrieb von hier aus an den König von Spanien:

„Die Republik hat die Vermittelung Ew. Majestät wegen der Capitulation Malta's angenommen."

„Der Ritter Amati, Ministerresident Ew. Majestät in dieser Stadt, hat sich der französischen Republik und dem Großmeister angenehm zu machen gewußt. Da aber der Hafen von Malta jezt Frankreich gehört, so ist Hrn. Amati's Sendung erloschen. Ich empfehle ihn Ew. Majestät, und bitte, solchen bei Ertheilung Ihrer Gnaden nicht zu übergehen."

„Genehmigen Ew. Majestät die Gesinnungen der Verehrung und tiefsten Hochachtung.*)"

Während die Flotte Wasser einnahm, beendete Bonaparte, gleichsam improvisirend, binnen zwei Tagen die Organisation aller Regierungs- und Verwaltungszweige.

Durch seine Beschlüsse vom 28sten und 29sten Prairial (16ten und 17ten Juni) verordnete er die Bildung einer Nationalgarde, befahl den übrigen Theil der Bürger zu entwaffnen und ließ die Forts verproviantiren. Die Verwaltung der Insel wurde unter den Generalkommandanten von Malta gestellt, die regelmäßige Erhebung der Steuern, so wie ihre Verwendung und die Verwendung aus dem Erlöse der Nationaldomänen bestimmt. Zuerst sollte davon für die Bedürfnisse der Land- und Seetruppen gesorgt, eine Centralschule errichtet und verschiedene Lehrkurse an der

---

*) Schreiben vom 29sten Prairial (17ten Juni).

Schule und bei den Spitälern eingeführt, und die Ausgabe für eine Bibliothek und andere öffentliche Anstalten bestritten werden. Eben so entschied er, daß mehrere junge Malteser in die Collegien Frankreichs aufgenommen werden sollten. Alle adelichen Auszeichnungen und jede Art von Leibeigenschaft wurden abgeschafft, mehrere Klöster aufgehoben, die fremden Geistlichen von der Insel ausgeschlossen, die Freiheit der Gottesverehrung eingeräumt und befohlen, daß alle geistlichen Amtsverrichtungen umsonst geleistet werden müßten.

Dem Großmeister Hompesch waren noch die in der Convention festgesezten 600,000 Fr. — der Preis seiner Schwäche und Feigheit — zu bezahlen. Bonaparte ließ ihm sogleich 300,000 Fr. zahlen, nämlich 100,000 Fr. baar, das Andere in vier Tratten auf den Zahlmeister in Straßburg zahlbar; er bat das Directorium, für deren Berichtigung zu sorgen. 300,000 Fr. blieben auf Malta, mit Zustimmung des Großmeisters zurück, um seine Gläubiger zu befriedigen, denen er überdieß noch jährlich 100,000 Fr. von seiner Pension zu gänzlicher Abtragung seiner Schulden überließ.

Dieses mit Schulden überladene Oberhaupt, mehr Mönch als Krieger, erniedrigte sich noch dadurch, daß es bei seiner Abreise von der Insel dem Eroberer, der ihn seiner Staaten beraubte, die Hand küßte.

„Ich hätte," schrieb er Bonaparte, „mich gewiß sehr beeilt, Ihnen für die mir erwiesene fortdauernde Theilnahme und die verbindliche Art, womit Sie mir die verschiedenen Forderungen, die ich machen zu müssen glaubte,

zugestanden, meinen Dank zu bezeigen, wenn ich nicht Anstand genommen hätte, irgend etwas zu thun, was die Malteser an meine Person und ihre alte Anhänglichkeit hätte erinnern können; ich habe es deswegen vermieden, mich öffentlich zu zeigen. Ich beschränke mich darauf, schriftlich Abschied von Ihnen zu nehmen und Sie meines gerührtesten Dankes und der Wünsche für ihr Wohl zu versichern.“

„Da ich in der ruhigsten Stunde der Nacht abzureisen wünsche, so bitte ich Sie, Bürger General, die nöthigen Befehle zu ertheilen, daß mir die Thore Nachts 2 Uhr geöffnet werden und ich mich unter der Bedeckung ihrer Guiden, die Sie so gütig waren, mir zu versprechen, an Bord begeben kann.“

„Ich bin, Bürger General, mit vollkommenster Hochachtung und aufrichtigster Ergebung ꝛc. ꝛc.“

Er reiste des andern Tags unter Bedeckung der Artemise, welche Lavalette nach Corfu brachte, nach Triest.

Indeß hatte sich dieser Mensch, welcher sich so unterwürfig gegen den französischen General bewies, einige Tage vorher unter Rußlands Schutz begeben. Bonaparte übersandte dem Directorium den Vertrag, welchen der Orden mit dieser Macht abgeschlossen, im Original; derselbe war erst seit fünf Tagen ratificirt und der nämliche Courier, den Bonaparte schon einmal zu Ancona hatte anhalten lassen, sollte damit abgehen.

„Auf diese Weise,“ schrieb Bonaparte, „ist uns Rußland noch Dank für die Besetzung Malta's schuldig, da es

dadurch 400,000 Rubel erspart. Wir haben für das Interesse dieser Nation besser gesorgt, als die eigene Regierung."

„Wenn es indeß die Absicht dieser Macht war, die Mittel vorzubereiten, um sich in diesem Hafen festsetzen zu können, so hätte Se. Maj. wie mir scheint, diese Sache etwas geheim halten und nicht so ganz offen von Planen der Art reden sollen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so besitzen wir jezt im Mittelpunkt des mittelländischen Meeres den stärksten Platz in Europa, der denjenigen, die ihn uns entreißen wollten, theuer zu stehen kommen würde." *)

Zu Folge obigen Vertrags nahm der Kaiser Paul den Titel eines Besitzers von Malta an, genehmigte die Errichtung eines Groß-Priorats in seinen Staaten, statt jenes, das sonst in Polen bestand, und dotirte es mit einem jährlichen Einkommen von 300,000 fl. Er gründete außerdem in seinem Lande ein Institut für den griechischen Adel und bestimmte hiezu jährlich 200,000 Rubel.

Mit jenem Original-Vertrage überschickte Bonaparte dem Directorium mehrere Ansichten von Malta, eine Galeere von Silber, das Modell der ersten Galeere des Ordens von Rhodus, die wegen ihres Alterthums merkwürdig war; hauptsächlich aber eine schön gearbeitete Tischdecke aus China, deren sich der Großmeister bei feierlichen Gelegenheiten bediente.

---

*) Schreiben Bonaparte's an das Directorium vom 29sten Prairial.

Im Gefolge des Großmeisters ließ er die Consuln von England und Rußland *) nach Rom deportiren.

Ein Zufall, obgleich er diesen Begebenheiten fremd ist, verdient doch hier erwähnt zu werden.

Nach einem, gegen den General Massena zu Rom ausgebrochenen Aufstand unter den französischen Truppen hatte das Directorium die Absicht geäußert, vielmehr die Verschwender der öffentlichen Gelder, welche Ursache daran waren, als die Schuldigen zu verfolgen; allein Bonaparte war nicht der Mann, mit dem Ungehorsam zu unterhandeln, besonders nicht im Augenblick einer Unternehmung in ferne Länder, zu deren Gelingen der leidende Gehorsam des Soldaten unbedingt nothwendig ist. Einige der Anstifter dieses Aufstandes befanden sich bei seiner Armee. Er schrieb deshalb an das Directorium:

„In dem Augenblicke, wo der Convoi von Civita-Vecchia zu mir stieß, erfuhr ich, daß Ihre Befehle, die Aufwiegler von Rom zu verhaften, nicht befolgt wurden, und daß die Officiere ihr Ehrenwort gegeben hätten, die Verhaftung nicht zu dulden, weßwegen der General Saint-Cyr von der Ausführung Ihres Befehls abzustehen genöthigt gewesen. Ich habe sogleich vier Officiere vom 7ten Husarenregiment und vier andere vom 61sten Regiment, die mir als die Haupträdelsführer bezeichnet wurden, arretiren lassen. Ich habe sie als unwürdig, unter den Truppen der Republik zu dienen, abgesezt und nach Frankreich zurückgeschickt. Da ich nicht Zeit hatte, ihnen den Proceß hier machen zu lassen,

---

*) Beschluß vom 30sten Prairial (18ten Juni).

so befahl ich, bis Ihre Befehle angelangt seyn würden, sie im Fort Lamalgne gefangen zu halten."

Da Baraguay d'Hilliers wegen seiner schlechten Gesundheit der Expedition nicht folgen konnte, so schickte ihn Bonaparte mit der Fregatte Sensible nach Frankreich zurück, beauftragte ihn, dem Directorium die große Fahne des Ordens von Malta und die Fahnen mehrerer Regimenter zu überbringen, und ertheilte ihm das Zeugniß, daß er bei der Armee von Italien stets ausgezeichnete Dienste geleistet und die verschiedenen Sendungen, womit er beauftragt gewesen, zur Zufriedenheit vollführt habe.

Die Sensible wurde durch die englische Fregatte, das Seepferd, genommen. Barraguay d'Hilliers wurde nebst dem Dichter Arnault, der ebenfalls nach Frankreich zurückging, gefangen und nach Cadix zum Admiral Jervis gebracht, von wo aus er wegen seiner Auswechslung an das Directorium schrieb. Als er kurze Zeit nachher auf sein Ehrenwort entlassen wurde, erfuhr er bei seiner Ankunft auf französischem Boden die Beschuldigung, daß er seines Amts entsezt sey, weil er die Sensible an ihrer Vertheidigung gehindert, um seinen am Bord derselben befindlichen Reichthum zu retten. Er verlangte vor Gericht gestellt zu werden, das ihn sodann auf eine ehrenvolle Weise lossprach).

Am 28sten (16ten Juni) begann die Escadre von Malta abzusegeln. Bonaparte ließ den General Vaubois mit etwa 4000 Mann zurück und schiffte dagegen ungefähr 2000 Mann maltesische Soldaten ein. Am

1sten Messidor (19ten Juni) ging die ganze Escadre nach ihrer Bestimmung ab.

Am 13ten (1sten Juli) unterrichtete das Directorium den Rath der Alten und den der Fünfhundert, von der Eroberung Maltas und von den Gründen, welche sie veranlaßt hatten, die darin bestanden, daß sich der Großmeister feindselig gegen die Republik benommen, Spanien und England die Erlaubniß, auf Malta Matrosen zu werben, ertheilt, solche hingegen Frankreich abgeschlagen, daß man die Franzosen und Malteser, welche günstig für Frankreich gesinnt seyen, verfolgt und unterm 10ten October 1793 ein Manifest erlassen habe, wodurch die Häfen von Malta Frankreich verschlossen worden seyen, indem der Orden die französische Republik weder anerkennen könne, wolle noch dürfe.

Indeß, fügte das Directorium hinzu, wurde am 21sten Prairial dieses Jahres das Verlangen des in jenen Gewässern stationirten Commandanten der französischen Seemacht, auf den Ankerplätzen der Insel Wasser einnehmen zu dürfen, auf folgende spöttische Art abgeschlagen: daß der Großmeister nur zwei Transportschiffe zumal einlaufen lassen könne; daher es mehr als dreihundert Tage gedauert haben würde, um den französischen Truppen Wasser zu verschaffen. Es sey nicht zu dulden, eine Armee der Republik, von dem General Bonaparte befehligt, auf diese Art zu beleidigen . . !

Doch konnte man, seit dem 10ten October 1793 bis zum 21sten Prairial Jahr VI. außer einigen Gefälligkeiten des Großmeisters gegen Frankreichs Feinde, keine feind-

selige Handlung von seiner Seite anführen; denn man wußte noch nicht von dem zwischen ihm und dem Kaiser Paul abgeschlossenen Vertrage, der, ohne gerade feindlich gegen Frankreich zu seyn, doch den Kaiser als Beschützer von Malta anerkannte. Das Benehmen des Großmeisters vom 21sten Prairial war eine Handlung der Klugheit, geboten durch die Anwesenheit einer furchtbaren Ausrüstung, der man, wenn man ihr das Einlaufen erlaubt hätte, dadurch ohne Weiteres die Häfen überliefert haben würde.

Alle diese Beschwerden waren daher nichts Anderes, als ein Vorwand, einen längst beschlossenen Einfall zu beschönigen, weil die Besetzung Malta's zu dem Gelingen der Expedition nach Aegypten allerdings nöthig war und die Engländer sich derselben unfehlbar bemächtigt haben würden, wenn ihnen Bonaparte hierin nicht zuvorgekommen wäre. Auf alle Fälle war es um die Unabhängigkeit Malta's geschehen.

Der Rath der Alten und der Fünfhundert erklärten, daß die Land- und Seetruppen sich um das Vaterland verdient gemacht hätten. Nach dem Urtheile einiger Minister war der General über alles Lob erhaben.

„Einen der festesten Plätze der Welt," schrieb ihm der Kriegsminister Scheerer, „in einem Augenblik und beinahe ohne einen Tropfen französischen Blutes dabei zu vergießen, zu erobern, ist abermals eines der Wunder, die man von Ihnen gewöhnt ist."

„Die Eroberung einer in jeder Hinsicht so wichtigen Insel hätte eigentlich schon allein eine Expedition

gelohnt; allein für eine Armee, wie die Ihrige, ist sie blos der Eingang von Ereignissen, wodurch Ihre Anstrengungen fortwährend den Stempel des Genies tragen und durch einen Charakter von Größe bezeichnet sind, den Jahrhunderte nicht zu verlöschen vermögen."

„So nützlich und glänzend," schrieb ihm der Marine-Minister Bruix, „auch die militärische und politische Laufbahn, die Sie bisher zurückgelegt haben, seyn mag, und so unermeßlich auch der Ruhm ist, den Sie sich bis jezt erwarben, so waren doch nie wichtigere Interessen in Ihre Hände gelegt und nie hing ihr eigenes Schicksal mit dem Schicksale Ihres Vaterlandes und dem der Welt enger zusammen."

„Als Seemann war ich für Sie und Ihre Schiffe aufs Höchste besorgt, als Franzose verließ ich mich auf Ihr Genie und auf das Glück, das Sie zu fesseln gewußt haben."

„Ganz Europa wartete voller Ungeduld und Besorgnisse auf Nachricht von Ihnen. Auf ein unglückliches Ereigniß wäre sein ganzer Haß und seine ganze Ehrsucht von Neuem erwacht; allein Sie sprechen nur durch Siege zu der erstaunten Welt."

„Fahren Sie so fort, Bürger General! Möge die Marine Ihnen ihr Wiederaufleben in der öffentlichen Achtung und ihren Antheil an dem Nationalruhme zu verdanken haben!"

„Ich wünschte, Sie thätiger unterstützen, und Ihnen Verstärkungen nach jenen kostbaren Niederlassungen im adriatischen und ägäischen Meere nach den nutzbaren

Grün-

Gründungen, die Sie durch das Glück Ihrer Waffen für die Vermehrung unserer Handelsreichthümer machten, zuschicken zu können. Allein Sie nur sind es abermals, der durch seine hohen Conceptionen der Beschränktheit unserer Mittel abhelfen kann, denn Sie haben ja selbst alle Schwierigkeiten eingesehen und wissen gute Gesinnungen und guten Willen zu würdigen.“ *)

Der Minister feierte durch ein glänzendes Banquet die Einnahme Malta's.

Bis jezt war die französische Flotte der Auskundschaftung der englischen Kreuzer entgangen und Bonaparte hatte bei Abfahrt der Expedition den Schiffen, die der Escadre und den Convois voransegelten, Befehl ertheilt, alle Schiffe, welche sie im mittelländischen Meere antreffen würden, anzuhalten, damit die Engländer keine Nachricht von dem Wege erhielten, den er genommen.

Vor der Ankunft auf Malta stieß man auf sechs nach Neapel bestimmte schwedische Schiffe, deren Capitäne man an Bord des Orients brachte, wo man ihnen, statt sie zurückzuhalten, das Ehrenwort abnahm, daß sie nach Cagliari einlaufen und daselbst einige Tage bleiben wollten, damit Bonaparte Zeit gewinne, seinen Weg fortzusetzen. Die Capitäns hielten ihr Wort, und die schwedische Regierung ließ den Bericht hievon, als einen Zug des Vertrauens einerseits und der Loyalität andrerseits, an der Börse anschlagen.

---

*) 16ten und 17ten Messidor.

Nachdem, den französischen Agenten in den verschiedenen Häfen des Mittelmeeres von Bonaparte ertheilten Instructionen theilten ihm diese pünktlich alle Nachrichten, die sie über die Streitkräfte der Engländer und die Gesinnungen der Mächte Italiens auftreiben konnten, mit. In Neapel war der Einfluß der Engländer durch die Intriguen Actons und der Lady Hamilton vorherrschend. In dem Augenblick, wo der Gesandte Garat seinen Posten, von dem er abgelöst worden war, verließ, machte dieser Bonaparten, den er gleich aller Welt bewunderte, das Anerbieten und gab ihm Rathschläge, woraus man einen Denker erkennen konnte, der mehr für die spekulative Philosophie als für die Leitung der Geschäfte gemacht war.

„Ich gestehe Ihnen, mein General," schrieb er an ihn, „daß mir vor einer durch die Italiener in Italien bewirkten Revolution graust, da nicht vorauszusehen ist, wo die durch die Leidenschaften und die Unwissenheit entstandenen Zerrüttungen endigen würden; wollten aber die Franzosen diese Revolution selbst machen, so würden sie dadurch gegen ihre Grundsätze handeln und ihr so oft gegebenes Wort brechen. Das Einzige, was man hier thun kann und das von gutem Erfolg seyn dürfte, wäre, Frankreich einen überwiegenden Einfluß zu verschaffen und dadurch den englischen Einfluß, der gegen die Natur der Dinge ist, zu zerstören; ein solcher Einfluß würde den Franzosen und Italienern viele Quellen des Reichthums eröffnen und endlich ohne gewaltsame Ereignisse für Italien den Zeitpunkt herbeiführen, wo man ihm eine beglückende Constitution und eine Regierung geben könnte, die nicht durch

uns, sondern vielmehr durch unsere Grundsätze bewirkt worden wäre. Ich werde Ihnen, mein General, nach meiner Ankunft in Paris noch mehr über diesen Gegenstand schreiben, denn neben dem, daß er schon an und für sich von großer Wichtigkeit ist, steht er auch in jeder Hinsicht mit allen ihren Planen für das Mittelmeer und den Orient in Berührung."

„Ich gehe morgen nach Paris ab, und bedaure hiebei nur das Eine, daß ich mich vom Schauplatz Ihrer so schönen Operationen entfernen soll; wenn Sie es verlangen, so werde ich Ihnen bald wieder näher seyn und zu Ihnen kommen. Ich habe während meines Lebens viel über die Mittel nachgedacht, den Institutionen eines Volkes alle jene großen Attribute einiger Gesetzgebungen der Alten und die streng ausgesprochenen Grundsätze unserer neuen gesellschaftlichen Ordnung zu ertheilen, so wie über die Mittel, allen Klassen einer Nation die Fähigkeit zu geben, ihren Geist und Körper zugleich zu beschäftigen, damit alle ihre Handlungen auf schöne Gefühle und eine richtige Denkungsweise gegründet seyen. Das Resultat meines Nachdenkens hat mir die Ueberzeugung verschafft, daß, wenn man mit Kraft und Muth begabt ist und die Menschheit so nimmt, wie sie ist, man so zu sagen eine andere Menschheit erschaffen kann, bei der nichts mehr von der ehemaligen Stupidität und Schwachheit zu finden wäre."

„Ich verlange, mein General, nur eine oder zwei Inseln von Ihnen, gleich dem Maler, dem sein Bild vor der Seele schwebt und der den Pinsel in der Hand hält,

nur Leinwand und Farben verlangt. Sie werden aber bald mehrere Inseln und Völkerschaften zu Ihrer Verfügung haben, die alle in einem Klima, das zu Experimenten der Art am tauglichsten ist, liegen. Wenn man die Revolutionen dem Schlendrian überläßt, so werden sie, wie das bei allen so geführten Revolutionen der Fall ist, nutzlos seyn.“

„Es ist daher an Ihnen, mein General, die Versuche zu vervielfältigen, um die Methoden zu vermehren, und hernach den reichsten und kühnsten derselben das Gewicht und das Ansehen einer erwiesenen Erfahrung zu ertheilen. Ich wiederhole es noch einmal, daß ich reiflich genug über meine Ideen nachgedacht habe, um Bestimmtheit hineinzubringen und meine Theorien der Praxis anzupassen.“

Trotz des tiefen Sinnes der lezten Phrase ist es doch nicht wahrscheinlich, daß Bonaparte, der eben kein großer Verehrer der socialen Experimente war, dadurch in Versuchung gerieth, Garat eine Insel zu überlassen.

Während die französische Flotte nach den Küsten Aegyptens segelte, schrieb die spanische Regierung an ihren Gesandten in Paris, daß die Engländer auf die Nachricht von den Vorbereitungen und der Abfahrt der Touloner Escadre 16 große Kriegsschiffe von ihrer Flotte im Ocean nach dem mittelländischen Meere hätten absegeln lassen und daß deren 18 vor Cadix geblieben wären. Indem der Gesandte das Directorium hievon benachrichtigte, theilte er ihm auch die Wünsche des Königs für die glückliche Ankunft der französischen Escadre an dem Orte ihrer Bestim-

mung mit; denn Spanien betrachtete die französischen Schiffe als die seinigen, weil ihr Schicksal beide Nationen gleichförmig betraf.

Der Admiral Saint-Vincent hatte wirklich 10 Schiffe nach dem Mittelmeere mit dem Befehl entsendet, sich mit denen, die Nelson bereits dort befehligte, zu vereinigen, wodurch dessen Flotte 13 Schiffe stark ward, womit er entweder Toulon blockiren oder der französischen Flotte, wenn sie bereits ausgelaufen, folgen könnte. Der Admiral hatte in seiner Instruction Alles vorausgesehen, nur nicht die Expedition nach Aegypten.

Am 23sten Prairial zeigte sich Nelsons Escadre, 12 Linienschiffe, 2 Fregatten und 1 Brigg stark, auf zwölf Lieues Entfernung in der Breite von Toulon. Najac benachrichtigte Bonaparte durch 2 schnellsegelnde corsische Fahrzeuge hievon und meldete ihm, daß ihn die Gegenwart dieser Schiffe an der Absendung von 26 großen, mit Artillerie, Munition und sonstigen der Armee nöthigen Handwerkszeugen versehenen Fahrzeugen hindere und daß Belleville aus gleicher Ursache einen Convoi, der dieselben Gegenstände am Bord habe, in Genua zurückhalte, aus Furcht, er möchte dem Feinde in die Hände fallen.

Am 27sten recognoscirte Nelson die Rhede von Tagliamon an der Küste von Toscana, welche er für den Versammlungsort der französischen Flotte hielt. Am 2ten Messidor war er vor Neapel. Hier erfuhr er, daß die Franzosen auf Malta gelandet und der Gesandte Garat zu verstehen gegeben habe, daß die Expedition nach Ae-

gypten bestimmt sey. Nelson langte am 4ten vor Messina an. Die Nachricht, daß Malta von den Franzosen genommen sey, bestätigte sich; er erfuhr, daß sie von da ihren Lauf nach Candia gerichtet. Er ging sogleich durch den Pharus und steuerte nach Alexandrien, wo er am 11ten Messidor eintraf.

Die von Toulon mit der Nachricht von dem Erscheinen der Engländer im Mittelmeer abgeschickten Aviso-Schiffe hatte Bonaparte nicht angetroffen, obgleich Najac, wie ihm befohlen, bis zum 1sten Messidor 10 Aviso-Schiffe abgeschickt hatte und noch immer abschickte; in diesem Hafen war man übrigens auch seit 22 Tagen ohne alle Nachricht von der Expedition und daher in der größten Angst.

Indessen sezte die französische Flotte, als sie die Gewässer von Malta verließ, durch einen Nordwest-Wind getrieben, ihren Weg in der geraden Richtung nach Osten durch das große Meer, welches Malta von der Insel Candia trennt, fort. Sie erhielt die erste Nachricht von dem Daseyn einer englischen Escadre auf der Höhe des Caps Bonara von einem Schiffe, dem sie begegnete; und den 25sten, als eben die Küsten von Candia recognoscirt wurden, erschien die Fregatte Justica, welche vor Neapel gekreuzt, und brachte sichere Nachricht von der Anwesenheit eines englischen Geschwaders in diesen Meeren.

Bonaparte befahl hierauf, anstatt gerade auf Alexandrien zu steuern, den Lauf gegen die africanische Küste nach dem Cap Durazzo, 23 Meilen von dieser Stadt, zu nehmen. Den 11ten wurde die Küste und das Cap

signalisirt. Nelson befand sich gerade damals vor Alexandrien, und da er dort nichts von der französischen Flotte wahrnahm, richtete er seinen Lauf nach Alexandrette und von da nach Rhodus.

Die Expedition nach Aegypten war also so schnell, so geheim und mit so viel Glück vorbereitet und geleitet worden, daß sie den Engländern trotz ihrer ängstlichen Wachsamkeit entschlüpfte, und sie erfuhren den Entwurf dieses großen Plans beinahe erst, als er schon unternommen und ausgeführt war.

Drittes Kapitel.

Zustand Aegyptens vor der Ankunft der Franzosen. — Von den verschiedenen Volksstämmen in Aegypten. — Gesetze. — Regierungsform. — Verwaltung. — Die französische Flotte kommt vor Aegypten an. — Landung im Meerbusen von Marabou. — Einnahme von Alexandrien. — Organisation. — Bestimmung der Flotte.

Ehe wir die Armee in Aegypten landen lassen, ist es nöthig, dieses Land kennen zu lernen. Zwar haben uns mehrere Reisende, namentlich Volney, allgemeine Begriffe von dessen physischem und politischem Zustande gegeben; aber keiner derselben war durch die Umstände und sein Amt berufen, dieses Land in allen den Beziehungen zu studiren, deren Kenntniß einer europäischen Macht, die daselbst eine Niederlassung bilden will, nöthig sind.

Aegypten ist von der Natur in Ober-, Mittel- und Unterägypten getheilt. Es besteht aus 17 Provinzen, deren Gränzen von den Nomen, worein Ptolomäus solches vor Alters getheilt, wenig verschieden sind.

Oberägypten, auch Sayd genannt, enthält zwei Provinzen: die Provinz Assuan oder Sienne, die an Nubien gränzt, und die Provinz Girgeh.

Mittelägypten, Ouestanieh genannt, erstreckt sich von dem Städtchen Manfalout am Nil bis nach Kairo

und begreift die vier Provinzen Syout, Atfih, Beny-Soueyf und Fayum in sich.

Niederägypten, im Arabischen Bahireh genannt, hat 11 Provinzen: 5 im Osten des östlichen Armes des Nils, nämlich: Kairo, Gelioubeh, Charqyeh, Mansurah und Damiette; 3 im Delta: Menoufyeh, Garbyeh und die Provinz Rosette, deren Hauptstadt aber außerhalb des Delta's liegt; endlich im Westen des westlichen Nilarms die 3 Provinzen Gizeh, Alexandrien und Bahyreh, wovon Damanhur die Hauptstadt ist.

Aegypten begreift ferner Länder in sich, die nicht am Nil gelegen sind und zur Zeit der Expedition der Franzosen den Europäern wenig bekannt waren; z. B. die große und die kleinen Oisen, das Thal des Flusses ohne Wasser und das Land der Natron-Seen, westlich vom Nil in den Wüsten Lybiens gelegen.

Auf diese Weise stößt Aegypten im Norden an das mittelländische Meer, im Osten an die Landenge von Suez und das rothe Meer, im Süden an türkisch Nubien und im Westen an die große Wüste. Am Mittelmeere hat es die Häfen Alexandria, Rosette und Damiette, am rothen Meer aber Suez und Koßeyr. Aegypten erstreckt sich östlich bis zu den Quellen des Refah, den Gränzen von Asien und Afrika. Hier liegt auch das kleine Fort El-Arisch, der Schlüssel Aegyptens von Syrien her.

Aegypten erzeugt Getreide, Reis, Hülsenfrüchte, Zucker, Sennesblätter, Cassia, Natron, Flachs und Hanf in Menge, aber Holz, Steinkohlen und Oel gehen ihm ab, so wie Tabak, den es aus Syrien, und Caffee,

den es aus Arabien bezieht. Es ernährt zahlreiche Heerden und eine Menge Federvieh, weil man die Kunst versteht, die Eier in großen Backöfen auszubrüten.

Man kann annehmen, daß zu den Zeiten des Sesostris und der Ptolomäer Aegypten 12 bis 15 Millionen Einwohner blos durch Ackerbau, ohne auswärtigen Handel, ernähren konnte. Arabische Geschichtschreiber erzählen sogar, daß Aegypten zur Zeit der Eroberung des Amrug 20 Millionen Einwohner und mehr als 20,000 Städte zählte; allein seit jener Epoche verfiel es immermehr und hatte bei Ankunft der Franzosen nur noch 3 Millionen Einwohner.

Der Nil entspringt in den Gebirgen von Abyssinien; sein Lauf beträgt im Ganzen 800 Stunden und durchströmt Aegypten in einer Strecke von 200. So wie er den Wendekreis des Krebses verläßt, muß er sich durch eine Menge Inseln und Granitfelsen drängen, wodurch ein kleiner Strudel, der Cataract von Syene genannt, entsteht. Hier fängt Aegypten an. Von diesem Punkt an fließt dieser Fluß auf eine Strecke von 150 Stunden in einem engen Thale, dessen mittlere Breite fünf Stunden beträgt, fort.

Sechs Stunden unterhalb Kairo theilt sich der Fluß in zwei Arme; ein Arm strömt nordwestlich unter dem Namen Arm von Rosette nach der Stadt gleichen Namens, der andere Arm aber, Arm von Damiette genannt, nach Nord-Ost. Man sagt, der Nil habe vor Alters sieben Mündungen gehabt. Das Land zwischen diesen beiden Armen heißt Delta, weil es eine Art Triangel bildet.

Man glaubt, daß das Delta durch frühere Anschwemmungen des Flusses, die einen Theil des Golfs, worein er sich ergoß, ausfüllten, gebildet worden sey.

Zur Zeit, als noch die Portugiesen den indischen Handel betrieben, schlug der große Albuquerque dem König von Portugal vor, Aegypten dadurch unfruchtbar zu machen, daß man den Nil unterhalb der Cataracten von Syene abgrabe und in das rothe Meer leite. Um Portugal den indischen Handel zu sichern, hielt er das Verschwinden einer ganzen Nation für kein zu großes Opfer; Aegypten wäre auch wirklich dadurch zur Wüste geworden und der Weg um das Vorgebirg der guten Hoffnung der einzige Handelsweg geblieben. Selbst Bruce hielt diesen Plan nicht für ganz unausführbar. Bonaparte wußte, als er Aegypten eroberte, wahrscheinlich nichts hievon, sonst wäre er, als man ihm später davon sprach, nicht so erstaunt darüber gewesen. Allein man wußte zu den Zeiten Albuquerque's noch nicht, daß das rothe Meer um 30 Fuß höher liegt, als das mittelländische; daß der Nil seine Abdachung nach Westen hat und sich nach der Wüste Saharah und Lybien werfen würde, wenn er nicht durch zwei fortlaufende Bergreihen eingeengt wäre. Es würde, wenn es auch nach den wunderbarsten Arbeiten, die der Mensch je zu unternehmen wagte, gelänge, dieses riesenhafte Project auszuführen, allerdings eine große Revolution auf diesem Punkte unserer Erde stattfinden. Allein es ist wahrscheinlich, daß, anstatt dadurch den Weg nach Indien durch den Orient zu sperren, das rothe Meer, durch das Gewässer eines der größten Ströme der Erde angeschwellt,

die Landenge von Suez durchbrechen, eine beständige Verbindung herstellen und dem mittelländischen Meer den ihm von der Natur angewiesenen Zufluß gewähren würde.

Das enge Nilthal ist allein bevölkert und cultivirt; das übrige Aegypten ist eine unermeßliche Wüste, von der sich sogar an manchen Orten Zweige bis an die Ufer dieses Flusses erstrecken.

„Um sich einen Begriff von diesen Wüsten zu machen," sagt Volney, „stelle man sich eine unübersehbare Ebene ohne Bäume, ohne Bäche und Berge vor, wo der Himmel ohne Wolken, die Luft glühend ist und der Horizont, wie auf dem Meere, sich in der Ebene verliert. An einigen Orten ist der Boden wellenförmig oder von Felsen und Schlacken bedeckt. Die Erde ist beinahe überall nackt und bringt blos dünngesäete, holzartige Pflanzen hervor; die hie und da zerstreuten Gebüsche sind nur selten von Gazellen, Hasen, Heuschrecken und Ratten besucht." *)

Mitten in diesem Lande, mit Recht das Sandmeer genannt, finden sich mehrere Oasen, wo die Vegetation eben so reizend, als die Umgegend traurig ist. Diese Oasen sind mitten in der Wüste von Quellen durchrieselte und von Bäumen beschattete Flecken. Ohne das Kameel, dieses geduldige, genügsame Thier, das vermöge seiner Natur lange ohne Nahrung und Wasser leben kann, könnte der Mensch eine Gegend, wo er Alles zur Stillung seines Hungers und Durstes mit sich nehmen muß, nicht durch-

---

*) Reise nach Syrien und Aegypten, 1ster Theil, Seite 373.

reisen, und er würde trotz der Hülfe dieses Thieres in dieser unermeßlichen Einöde unterliegen, wenn nicht die Reisenden, die sich zuerst hieher gewagt, von Zeit zu Zeit in den Niederungen Quellen oder vielmehr Pfützen verdorbenen Wassers aufgefunden und Brunnen gegraben hätten, wo man neuen Wasservorrath einnehmen kann. Diese Brunnen und Pfützen bezeichnen seit undenklichen Zeiten den Weg mitten durch diese Wüste, von dem man sich nicht entfernen darf, ohne sich einem unvermeidlichen Tode auszusetzen. Wie leicht ist es aber nicht, sich in einer Gegend zu verirren, wo die Einförmigkeit der Gegenstände dem Reisenden kein Erkennungszeichen gewährt, und der durch die Winde aufgerührte bewegliche Sand die Fußstapfen seines Vorgängers verwischt und ihn selbst in seine Wirbel begräbt! Um das Elend zu vervollständigen, das den Reisenden in diesen scheußlichen Wüsten erwartet, wo er auf Knochen von Menschen und Thieren stößt, die auf diesem gefahrvollen Wege zu Grunde gingen, verdorrt der Kamsim in wenigen Minuten die Vegetation und erstickt alle lebenden Wesen, wenn sie sich nicht mit dem Gesicht auf die Erde werfen, um dem giftigen Hauche dieses brennenden Windes zu entgehen.

In diesen, ehemals von Hebräern bewohnten, brennenden Wüsten Aegyptens, Arabiens, Syriens und Mesopotamiens faßten nomadische Völkerstämme zuerst die erhabene Idee eines einzigen Gottes; hier entstand die Religion, nach den verschiedenen Modificationen, denen sie unterworfen ward, bald die jüdische, bald die christ-

liche, bald die muhamedanische genannt, die sich über den größten Theil der Erde verbreitete. Jezt herrscht hier überall der Islamismus; dieser Glaube breitete sich übrigens hier am spätesten aus. Er hat nicht nur alle vorangehenden Religionen verdrängt, sondern sich auch mehr als alle übrigen Glaubensbekenntnisse in Asien und Africa ausgebreitet, weil das Genie seines Stifters ihn den Bewohnern dieses Klima's anzupassen wußte. Eine große Anzahl Völkerschaften, welche früher Christen oder Götzendiener waren, und die umherirrenden Stämme, welche seit undenklichen Zeiten als Heiden oder reine Gottesverehrer lebten, haben den Islamismus angenommen.

Vor der Ankunft der Franzosen in Aegypten gab es in diesem Lande nur noch eine kleine Anzahl in mehrere Secten gespaltener Christen, die durch die Aegyptier, welche sie verachteten und beschimpften, unterdrückt wurden.

Die drei Racen der Muselmänner haben weder dieselben Sitten, noch dieselbe Sprache, und bestehen aus Arabern oder den Eingebornen, Ottomanen oder Osmanlis, und Mameluken, die aus Cirkassien stammen.

Die Araber bilden die Masse der Bevölkerung; ihre Sprache ist die Landessprache. Sie erkennen die großen Scheiks, welche von jenen Arabern, die Aegypten zu Anfang der Hegira eroberten, abstammen, als ihre Oberhäupter. Sie sind zu gleicher Zeit der Kern der Nation und die Männer des Gesetzes, Eigenthümer der Dörfer und Besitzer einer großen Menge Sclaven.

Die Araber bestehen aus zwei sehr von einander ver-

schiedenen Classen, den eigentlichen Ackerbauern und den Beduinen oder herumziehenden Arabern. Diese sind nur Krieger und Hirten; sie bewohnen die Wüste, begleiten die Karawanen und beschäftigen sich insbesondere mit der Zucht der Kameele, der Wolle tragenden Thiere und Pferde, die sie am Rande der angebauten Länder oder auf den Oasen weiden lassen.

Die ackerbautreibende Classe besteht aus eigentlichen ackerbauenden Arabern und aus Fellahs. Alle Schriftsteller haben sie beinahe stets für eine Classe gehalten, während sich doch die Ackerbauer durch ihre Gesichtsbildung, ihre Sitten und ihren Character von den Fellahs unterscheiden. Sie halten ihre arabische Abstammung so rein, daß man sie nicht von den Beduinen unterscheiden kann. Außer der Nationalphysiognomie hat sich auch die Streitsucht, der Geist der Schikane und der Raubgier bei ihnen erhalten. Sie besitzen nicht jene so berühmten Tugenden der Araber — Freimüthigkeit, gewissenhaftes Worthalten und den Hang zur Gastfreundschaft; sie sind im Gegentheil falsch, über allen Begriff räuberisch und außerordentlich gewandt und kühn. Sie überfallen die Fellahs, plündern die Barken, rauben die Waaren und ziehen die Kaufleute aus.

Sie haben den Ackerbau und die Landwirthschaft weit mehr vervollkommnet, als die Fellahs; ihre Aecker sind besser unterhalten, besser bewässert und ihre Dörfer stärker bevölkert. Sie betreiben beinahe ausschließlich in Mittelägypten die Cultur des Zuckerrohrs und die Verfertigung des Zuckers, und besitzen eine große Anzahl Pferde

und Kameele. Man sieht sie auf die erste Nachricht von einem Kriege zu Pferde sitzen, sich, gleich den Beduinen, mit einer Lanze bewaffnen und in der Ebene um ihre Dörfer her lagern. Sie sind beinahe immer bewaffnet und schreiben auf den Märkten und in den Dörfern Gesetze vor. Diese Unordnungen finden hauptsächlich in Oberägypten und in den entfernten Provinzen statt; in Niederägypten ist ihre Gewalt geringer.

Die Fellahs sind die Heloten Aegyptens. Ihr Ursprung ist unbekannt. Es ist wahrscheinlich, daß sie von den verschiedenen Racen, welche nach und nach Aegypten beherrscht haben, abstammen. In diesem Lande gibt es, wie in Frankreich und dem übrigen Europa, für diejenigen Leute, die vom Schweiße der Andern leben, nichts Verächtlicheres, als den Pflug zu führen, weßwegen die Beduinen auch diese Bauern als Lastthiere, zu ihrer Ernährung bestimmt, betrachten. Sie nannten sie daher auch Fellahs, d. h. Kothmenschen, und traten nie in Familienverbindungen mit denselben.

Hauptsächlich aber sind es die Beduinen, welche das Gepräge der alten Araber an sich tragen. Bei ihnen findet man noch die ganze Reinheit der Sprache, die Sitten und den Character des Zeitalters Abrahams und Jacobs, wie sie uns die heilige Schrift beschreibt. Sie sind in Stämme getheilt, denen ein Scheik vorsteht, der auch im Kriege an ihrer Spitze kämpft. Sie wohnen in der Wüste unter Zelten oder an dem Rande kultivirter Länder. Ihre Lager gleichen großen Dörfern, in denen beinahe stets Ueberfluß herrscht. Sie sind genügsam, abgehärtet

gehärtet und treffliche Reiter, haben weder Priester noch religiöse Gebräuche, trinken Wein, wenn sie welchen bekommen können, und wallfahrten blos wegen des zeitlichen Vortheils nach Mekka. Ihre Hauptleidenschaft ist Geldgier, daher sie beim Anblick eines Goldstücks lächeln. Sie kennen keine andern Gesetze als die Familiengebräuche, die sich auf ihre patriärchalischen Sitten gründen. Obgleich in ihren Lagern große Freiheit herrscht, so artet diese, nach einer Art stillen Uebereinkunft, doch selten in Ausgelassenheit aus. Jeder besizt gewöhnlich zwei Pferde, zwei Kameele, einige Schafe, eine Flinte und ein Zelt; hiemit sind alle seine Wünsche erfüllt. Außer den häuslichen Arbeiten beschäftigen sich die Weiber mit Wollspinnerei: sie verkaufen die Wolle nach den ägyptischen Dörfern, wo sie weiter verarbeitet wird. Auf ihren Zügen sitzen Weiber und Kinder auf den Kameelen und Dromedaren. Diese Stämme verändern oft ihren Wohnsitz, und wagen es häufig, ihre Heerden auf den angebauten Ländereien weiden zu lassen, wo sodann die Bauern aufsitzen und sie verfolgen.

Man rechnet in Aegypten sechszig Stämme Beduinen-Araber, welche im Ganzen 120,000 Seelen betragen und 20,000 Reiter stellen können. Einige Stämme lebten stets im Frieden mit der Regierung, unterstüzten sie und begleiteten die Karawanen von Suez und Syrien; es waren dieß die Stämme Terrabin, Huahytas, Bilys, Anadis u. s. w., welche die Wüsten um Niederägypten bewohnen.

Alle in Aegypten wohnenden Araber, welchen Standes und Ursprungs sie auch sind, sie mögen Ackerbauern

seyn oder herumziehen, mit der Regierung im Krieg oder im Frieden leben, sind von einem hohen Nationalgeiste beseelt. Sie träumen stets von der Wiederherstellung des arabischen Reiches, halten sich für besser als die Eingebornen, und bestimmt an den Ufern des Nils zu herrschen.

Es gibt etwa 200,000 Osmanlis oder Ottomanen in Aegypten, wo sie sich bei der Eroberung Selims im sechszehnten Jahrhundert angesiedelt haben. Unter ihnen entstand zuerst das Corps der Janitscharen und Spahis. Sie wurden aber stets durch die Mameluken erniedrigt und geringfügig behandelt.

Die Mameluken oder Circassier, die schwächste der drei in Aegypten angesiedelten Racen, besitzen doch allein den Reichthum und die Macht. Ihr Ursprung datirt sich von der Eroberung Aegyptens durch den Kaiser Selim. Er errichtete hier, wie in dem übrigen türkischen Reiche, die Miliz der Janitscharen und Spahis, und sezte einen Pascha mit der Gewalt eines Vicekönigs ein, der den Großherrn repräsentirte. Da er aber seine Eroberung zu verlieren und das Reich der Araber wieder erstehen zu sehen befürchtete, wenn dieses Amt in die Hände eines ehrsüchtigen und unternehmenden Mannes fiele, so überließ er die Regierungsgewalt nicht dem Pascha allein. Um also dessen Uebergewicht zu begegnen, schuf er das Corps der Mameluken, welche durch 24 Beys mit gleicher Gewalt befehligt wurden, und ihn an der Erlangung seiner Unabhängigkeit hinderten.

Man schreibt zwar das in Aegypten herrschende Verwaltungs- und Regierungssystem dem Selim zu, allein es

wurde doch erst durch dessen Sohn, Soliman den Zweiten, so gestaltet.

Der Pascha ist das Oberhaupt der Regierung, seine Macht wird aber durch den großen und kleinen Divan beschränkt, die er beide zusammenberufen muß, und worin er präsidirt. Er wohnt in Kairo; sein Amt dauert nur ein Jahr, wenn ihn der Großherr nicht neuerdings darin bestätigt.

Der große Divan entscheidet über die allgemeinen Landesangelegenheiten, und der kleine über minder wichtige Gegenstände. Der Kiaya oder Stellvertreter des Pascha's, der Defterdar, und der Ruznamgy, ein Abgeordneter von jedem Corps der Armee, waren geborne Mitglieder des großen Divans, der überdieß noch aus dem Emir-Haggy, dem Kady von Kairo, den vornehmsten von Muhamed abstammenden Sheiks, den vier Muphty-Ulemas und einer großen Anzahl Ogaks bestand.

In jeder Provinz befanden sich, je nach deren Wichtigkeit, ein oder zwei Divans; welche das Interesse derselben zu besorgen hatten und in derselben Verbindung mit der Regierung standen, wie der Divan zu Kairo und der Pascha.

In den Provinzen gab es Kady's, welche Recht sprachen; an ihrer Spitze stand der Kadyasker-Effendi, welcher die Rechtserkenntnisse unterzeichnen mußte. Die Kläger konnten ihr Tribunal selbst wählen. Wenn eine Partei in die Billigkeit oder Kenntnisse des Kady's Zweifel sezte, so konnte sie sich an die Gesetzkundigen wenden, welche sodann das, was Gesetz und Gerechtigkeit über den

gegebenen Fall bestimmten, aussprachen; es war Grundsatz, daß das Recht ein und dasselbe sey, daß es keine zwei Ansichten hierin geben und Niemand gegen seine Ueberzeugung sprechen könne.

Die siegreichen Truppen, welche Selim in Aegypten zurückließ, waren in sechs Ogaks getheilt, und machten dessen Besatzung aus. Ihre Stärke war im Ganzen auf 20,000 Mann bestimmt, die aber selten vollzählig waren. Die Ogak der Janitscharen hatte den ersten Rang, und ihr Aga befehligte die ganze Miliz als Obergeneral.

Von den vierundzwanzig Beys waren zwölf zu außerordentlichen Aufträgen bestimmt; die zwölf andern hingegen hatten besondere Anstellungen, wie der Kiaya des Pascha, die Commandanten von Suez, Damiette und Alexandrien, der Defterdar, der Emir-Haggy, der Emir-Khazneh, die Gouverneurs der Provinzen Girgeh, Bahyreh, Menufyeh, Garbyeh und Scharkyeh.

Das Haus eines jeden Beys bestand aus vier- bis achthundert Sclaven, Mameluken genannt, welche prächtig ausgerüstet und beritten waren, und wovon jeder zwei bis drei Fellahs zur Bedienung hatte, wodurch das Haus eines Beys gewöhnlich fünfzehnhundert Mann stark ward. Außerdem hatte ein Bey mehrere Hausofficiere. Die Kaschefs sind die Stellvertreter der Beys, befehligen diese Miliz, sind Herren der Dörfer und haben außerdem große Güter in den Provinzen und eine Wohnung in Kairo.

Die Beys und Mameluken rekrutiren sich aus Circassien. Die jungen Circassier werden entweder von ihrer Mutter verkauft, oder durch Leute, die dieß als Hand-

werk treiben, geraubt und durch constantinopolitanische Kaufleute nach Kairo verhandelt. Manchmal werden Schwarze oder Ottomanen zugelassen, aber dieser Fall tritt selten ein. Die Sclaven eines Beys wurden von demselben adoptirt und gehörten zu seiner Familie. Besitzen sie Verstand und Bravour, so steigen sie von Grad zu Grad. Der Bey wählte sich bei seinem Tode seinen Nachfolger unter seinen Sclaven; dieß war gewöhnlich sein Kaschef; starb er aber unvorhergesehen, so kannte man gewöhnlich den, welchen er als Nachfolger gewünscht, durch die Gunst, die der Bey ihm bei seinen Lebzeiten erwiesen hatte.

Das Amt eines Beys bestand darin, die Polizei auszuüben, die Händel unter den verschiedenen Dörfern zu schlichten, die Ackerbauern gegen die Araber zu schützen und den Einzug der Steuern zu begünstigen.

Der Defterdar führte das Grundbuch und beglaubigte die Auszüge aus demselben.

Der Emir-Haggy brachte die jährlichen Geschenke des Großherrn nach Mekka und Medina, und eskortirte die Karawane, die sich an ihn anschloß.

Der Emir-Khazneh brachte die Steuern in den kaiserlichen Schatz zu Land nach Constantinopel.

Die Provinzen Kelioubeh, Mansurah, Gizeh und Fayum wurden durch Kaschefs regiert, die diese[illegible] wie die Beys hatten; allein die Beschlüsse derselben wie die der Beys durch die Provinzial-Divane tigt werden.

Mit Ausnahme des Kiaya und der Commandanten von Suez, Damiette und Alexandrien, welche die Pforte unmittelbar ernannte, geschah die Ernennung der andern Beys durch den großen Divan; der Pascha und der Großherr bestätigten sie, und dann waren sie unabsetzbar.

Diese Ordnung der Dinge dauerte zwei Jahrhunderte, während denen Aegypten ruhig und unterworfen war. Späterhin empörten sich herrschsüchtige Beys gegen die Pforte, wollten ihre Plätze nicht mehr verlassen, bedienten sich der Ogaks, um im Divan zu herrschen, und sodann der Mameluken, um die Ogaks zu unterdrücken. Nach und nach brachten es aber diese fremden Sclaven dahin, die Türken aus allen bedeutenden Aemtern zu verdrängen, sich solche selbst zuzueignen und eine Art Souverainität an sich zu reißen, welche sie sich hernach selbst unter einander streitig machten. So geschah es, daß Murad und Ibrahim, bei der Ankunft der Franzosen in Aegypten, die eigentlichen Regenten dieses Landes waren.

Der Multezim, eine Art Edelmann, besorgte die Polizei und die Verwaltung seines Dorfes. Unter ihm stand ein Kaymakan oder Stellvertreter, und andere Gemeindebeamte seiner Wahl, deren Verrichtungen ein Reglement des Sultans bestimmt hatte. Diese Beamte waren der Sheik, der Schahed, der Serraf, der Khauly, der Mesched, die Gafhirs, der Ukyl und der Kallaf.

Der Sheik hatte die Oberaufsicht über die Ländereien der Bauern; er war der Stellvertreter des Multezim, wenn der Kaymakan (die Zwischenperson zwischen den

Gutsherren und Bauern) nicht zugegen war; auch war er für ihre Aufführung und ihre Abgaben verantwortlich, wenn er nicht bei Zeiten die nöthigen Anzeigen gemacht hatte. Dieses Amt erhielten diejenigen Ackersleute, die sich durch Wohlhabenheit und Gewandtheit ausgezeichnet hatten.

Der Kascheb führte das Grundbuch, worin die Eigenthümer und die Besitz-Veränderungen bemerkt waren.

Der Serraf erhob, nach dem Register des Kascheb, die Steuern, und lieferte deren Betrag an den Multezim. Das Amt eines Serraf wurde gewöhnlich von den Kophten verwaltet, welche die Gesetze, die Reglements und die Gebräuche aus Ueberlieferungen kannten, und das Vertrauen der Herren und der Bauern genossen.

Der Khauly oder Feldmesser entschied den Streit, der über die Ackergränzen entstand; er leitete auch die Cultur der Usieh oder der Güter des Herrn, dessen Vorrechte über die Fellah's nur darin bestanden, daß er das erste Recht auf die Taglöhner hatte.

Der Meschеd führte die Strafbefehle des Multezim gegen die Bauern aus.

Die Gafhirs waren eigentlich nur Feldwächter.

Der Ukil besorgte das Herrengut und mußte sich des Khauly's zum Einsäen bedienen. Er sammelte die Ernte ein, und verfügte darüber nach der Anweisung des Multezim.

Der Kallaf war der Herrschaft-Schäfer und zu gleicher Zeit der Thierarzt für das Vieh der Fellâh's.

In jedem Dorfe befanden sich außerdem noch ein Iman, ein Barbier und ein Tischler. Obgleich diese in

dem Reglement des Sultans nicht genannt waren, so erhielten sie doch einen Gehalt von der Gemeinde, und waren verpflichtet, ihre Dienste und ihre Arbeit den Einwohnern zu widmen.

Es gab in Aegypten dreierlei Arten von bleibendem Eigenthum: 1) Ländereien, 2) Aemter oder sonstige Anstellungen, und 3) Consumtions- und Gewerbsteuern.

Obgleich der Sultan keine Ländereien besaß, so war er doch als allgemeiner Eigenthümer derselben angesehen; wenn sie aber, in den durch das Gesetz bestimmten Fällen, ihm anheim fielen, so behielt er sie nicht, sondern verlieh sie immer wieder von Neuem.

Das Land war in drei Theile getheilt, wovon die Usieh den Herren, die Atar den Fellâh's oder Bauern, und der dritte Theil oder die Uakf den Moscheen oder den vom Kaiser oder von Privatpersonen zu Gunsten der beiden heiligen Städte, der Spitäler, der Collegien, der Grabmäler, der Sclaven oder gewissen Familien bestimmten milden Stiftungen, gehörten.

Der Multezim konnte über den Usieh durch Verkauf oder Testament verfügen. Seine Kinder beerbten ihn mit Einwilligung des Sultans, die nie fehlte. In Ermangelung der Kinder oder eines Testaments fielen die Güter dem Sultan anheim, der einen andern Lehnsmann damit belehnte.

Die Fellâh's besaßen die mit dem Namen Atar bezeichneten Güter gegen einen Grundzins an den Multezim; auch sie konnten verkauft oder vererbt werden. Waren keine Erben da, so fielen sie dem Multezim anheim, der

aber wieder andere Bauern damit zu belehnen verpflichtet war.

Stiftungsgüter, die nur mit Einwilligung des Pascha's errichtet werden durften, waren unveräußerlich, jedoch konnten sie auf 90 Jahre abgetreten werden.

Wenn ein Mensch starb und etwas hinterließ, so fing man damit an, die Unkosten seines Sterbekleids und seiner Begräbniß, so wie die Gebühren für die zu haltenden Gebete, für die Trauerfeste und für die periodischen Vorlesungen aus dem Koran davon abzuziehen; waren diese Kosten bezahlt, so befriedigte man die Gläubiger. Was sodann noch übrig blieb, gehörte den gesetzlichen Erben.

Hinterließ der Todte weder Gläubiger noch Erben, so gehörte sein Vermögen dem Fiscus, und ward zu guten Werken verwandt, als: zur Unterhaltung der Armen, zur Beerdigung derer, welche die Begräbnißkosten nicht zahlen konnten, und zu andern ähnlichen Zwecken.

Dieß waren die Gesetze des Islamismus, für deren Beobachtung ein Mann aufgestellt war, der die Erbrechte kannte, und von dem Kady zu diesem Geschäft ernannt wurde.

Der Kady bezog für die Vertheilung der Erbschaft, für seine schriftliche Arbeit, und dafür, daß er Prozessen unter den Erben vorbeugte, 15 bis 20 Parahs vom Tausend.

Diese Reglements waren sowohl unter der Regierung billig denkender als tyrannischer Sultane gehalten, und nie von einem derselben überschritten worden. An die Christen, welche ohne Erben starben, hatte der Fiscus keine

Ansprüche; denn diese waren durch einen Hatti = Sheriff aus Constantinopel von dieser Verordnung befreit. Ihre Erben konnten daher die Erbschaft, ohne die Dazwischenkunft der Obrigkeit, theilen.

Die Aemter waren entweder jährlich oder lebenslänglich. Ihrer ersten Entstehung nach war keines erblich; allein der Sultan bestätigte stets die Uebertragung einer inamovibeln Stelle auf eine andere Person, wenn der Besitzer diese an eine solche verkauft oder zu deren Gunsten darauf verzichtet hatte. Die Aemter wurden sogar den Kindern oder Erben übertragen.

Es war derselbe Fall mit den Aemtern der Sheik, Schahed, Kauly u. s. w., zu welchen der Multezim ernannte, oder welche durch die Wahl der Fellâh's besezt wurden. Diese Einrichtungen scheinen im Charakter der Nation zu liegen, bei der Alles zur Gleichförmigkeit und Stabilität sich hinneigt. Man findet noch heute bei den Aegyptiern jene Ruhe, jene Apathie, welche die Reisenden des Alterthums an ihnen bemerkten. Sie zeigen wenig Neugierde und wenig Geschmack für das Reisen. Alle in ihrem Lande vorgefallenen Revolutionen waren das Werk der Fremden. Das Bedürfniß der Einförmigkeit gab Anlaß zu dem Gesetz der sieben Klassen, in denen immer die Kinder ihrem Vater folgen und dasselbe Gewerbe treiben mußten. Dieser Zustand hatte sich fast unverändert erhalten.

Der Besitz der nutzbaren Rechte leitete sich von dem Eigenthum der Aemter her. Es waren die Grundzinsen,

Steuern und Gülten, welche bei ihrer Gründung bestimmt worden waren.

Die Beys oder ihre Mameluken waren Multezims in mehr als zwei Dritteln aller Dörfer; ihnen gehörte außerdem noch der größte Theil der indirecten Steuern.

Die ganze Grundsteuer, Mal-el-hurr genannt, wurde durch die Multezims erhoben, und zur Bezahlung 1) des Miry, 2) des Kuschufyeh und 3) des Fayz bestimmt.

Der Multezim zahlte den Miry an den Sultan, den Kuschufyeh an den Bey oder Kaschef, Gouverneur der Provinz; der Fayz blieb ihm als reines Einkommen.

Die Vertheilung des Miry war immer noch dieselbe, wie zu den Zeiten Solimans. Vielleicht schon im Anfang fehlerhaft, ward sie es in der Folge durch die Verbesserung oder Verschlimmerung der Felder noch weit mehr. Diese Auflagen betrugen mit allen Zusätzen 50,017,890 Medinen oder 1,786,353 Fr. 20 C. *) Der größere Theil der Steuer, die in den sechs Provinzen von Oberägypten in Natura bezahlt wurde, war indessen nicht unter dieser Summe begriffen.

Der Kuschufyeh, der aus verschiedenen Abgaben bestand, deren Benennung und Größe sich nach der Habsucht der Beys änderte, betrug 49,880,494 Medinen oder 1,781,446 Fr. 20 C.

---

*) Nach einem von Monge und Berthollet bestimmten Tarif wurden 28 Medinen auf einen Franc gerechnet; wirklich beträgt der Medin nur $3\frac{5}{16}$ Centimen.

Es war derselbe Fall mit dem Fayz. Die Multezims verwandelten die zufälligen Geschenke oder Leistungen der Fellâh's in stehende Steuern. Wenn alle Ländereien bewässert waren, brachte diese Auflage 274,228,209 Medinen oder 9,793,864 Fr. 60 C. ein. Der Ertrag des Fayz richtete sich also nach der Anzahl der bewässerten Ländereien, weil nichtbewässerte Aecker keine Steuer zahlten, während die Bezahlung des Miry und Kuschufyeh sich immer gleich blieb, indem die Multezims unter allen Umständen dem Sultan und den Gouverneurs der Provinzen diese für sie bestimmten Gelder abliefern mußten.

So wie der Nil zurückgetreten und die Saat beendigt war, schritt der Serraf, im Verein mit dem Steuerdivan, dem Scheik und dem Schahed, zur Vertheilung dieser Auflage, im Verhältniß des Umfangs und der Qualität der Ländereien.

Die Ländereien der Fellâh's hatten allein die zu Localausgaben nöthigen, gewöhnlichen oder zufälligen Kosten zu bestreiten. Jeder Fellâh erhielt von dem Serraf, der das Grundbuch führte, seinen Steuerzettel. Die Zahlung geschah in drei Terminen, im Verhältniß, wie die Ernten auf einander folgten. Die Säumigen erhielten die Bastonade oder wurden in den Kerker und in Eisen geworfen.

Es läßt sich leicht berechnen, daß die Contributionen durch die Tyrannei der Beys, die Habsucht der Multezims, die Verschwendung der Gouverneurs und durch die Räubereien der Araber auf das Doppelte gesteigert wurden, weßwegen auch der Bebauer des fruchtbarsten Landes der Er-

de, obgleich die Steuern mäßig schienen, unter Druck und Elend erliegen mußte.

In Oberägypten war die Verwaltung der Steuern im Grunde ungefähr dieselbe, doch durch Einrichtungen modificirt, die dem hier eingeführten System des Besitzthums analog waren. Die Atar und die Usieh veränderten sich hier alle Jahre, weil die Multezims und die Fellâh's das Land in Gemeinschaft besaßen. So wie das Zurücktreten des Wassers das Einsäen erlaubte, wurden die anbaulichen Aecker gemessen. Derjenige Theil, welcher durch den Multezim dem Fellâh überlassen wurde, war der Atar; der Ueberrest war der Usieh des laufenden Jahrs, worauf hernach erst die Steuer umgelegt wurde. Die ungleiche Wirkung der Ueberschwemmung war die Ursache dieser Theilung und dieser Art des Besitzthums, weil dadurch manchmal das beste Ackerland unfruchtbar wurde, während das schlechte herrlich gedieh.

Dieser Umstand verursachte, daß die Fellâh's in Oberägypten nicht so übel daran waren, als die in Unterägypten; denn der Multezim konnte sie nicht zwingen, bei den Ländereien zu bleiben und zu arbeiten; sie waren blos freiwillige Ackerbauern, und dieses nur für ein Jahr. Die Freiheit, die sie genossen, die Zeit, die ihnen ein wenig mühsamer Ackerbau übrig ließ, erlaubten ihnen, mehrere Gewerbszweige zu betreiben, z. B. Weberei, Sailerei, Flechten von Matten, Töpferei u. s. w.

Da Aegypten nur durch die Ueberschwemmung des Nils bestehen kann, so ist das Maß derselben der Maßstab der Fruchtbarkeit des Landes. Dem Grundsatze nach

hatten, wie wir gesehen, die Fellâh's für nicht bewässerte Ländereien keine Abgaben zu zahlen; da es aber hinreichte, wenn die Regierung den Khalig eröffnen ließ, um die Ueberschwemmung gesetzlich zu constatiren und die Abgabe dadurch festzusetzen, so folgte hieraus, daß auch eine unvollständige Ueberschwemmuug die Ländereien nicht immer von der Steuer befreite.

Die Pforte erließ nie den Miry, und die Gouverneurs erließen noch weniger den Kuschufyeh; allein nach unzureichenden oder zu großen Ueberschwemmungen, wenn die Ernten schlecht oder mittelmäßig ausfielen, bezog der Multezim nur zwei Theile der Abgaben. Der Fayz wurde aufs folgende Jahr verschoben, wo er mit dem neuen Fayz zugleich eingesammelt wurde. Gänzlich auf dieses Einkommen verzichtete er nur, wenn die Steuerpflichtigen durchaus zahlungsunfähig waren; in diesem Fall fügte er sich nach dem in der ganzen Welt gültigen Grundsatz: wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren.

Die von dem Sultan eingesezten Beamten waren auf die dem Miry unterworfenen Dörfer oder indirecten Abgaben angewiesen, und zahlten dagegen dem Großherrn einen eigenen Miry oder eine Abgabe für die Aemter. Diese Summe belief sich auf 10,870,773 Medinen oder 388,241 Fr. 50 C.

Die Douanen von Boulak, Alt-Kairo, Alexandrien und Damiette waren der Janitscharen-Ogak, und die von Suez dem Pascha gegen einen Miry von 19,445,486 Medinen oder 694,481 Fr. 60 C. überlassen. Sie waren an Juden und Kophten verpachtet, weil der Islamismus

keinen andern Gewinn, als durch Gewerbsfleiß und Arbeit erlaubt. Die Zollstätten von Kosseyr und Rosette zahlten nichts an den Sultan.

Die Aus- und Eingangszölle konnten jährlich 74,939,084 Medinen oder 2,676,395 Fr. 85 C. ertragen; indessen versichert man, daß die Mameluken 6,000,000 bei dem Pacht gewannen. Man kann sich daher einen Begriff von den Erpressungen und Niederträchtigkeiten der Zollbedienten machen.

Der Bahrin war die Abgabe, die von allem zu Boulak oder Alt-Kairo ankommenden Getreide und besonders von allen Fahrzeugen auf dem Nil, in den Häfen, auf den Seen und sonstigen Gewässern von Aegypten, erhoben wurde.

Der Kurdeh war eine Auflage auf die Schauspieler, Taschenspieler, Possenreißer, Begräbnisse, und auf verschiedene Fabrikanten und Kaufleute.

Eben so unterlagen die Cassia, die Sennesblätter und die Schlachthäuser von Kairo und Alexandrien einer Auflage.

Diese Einnahmen gehörten den Ogaks; sie mußten aber einen Miry von 2,818,588 Medinen oder 100,663 Fr. 80 C. davon entrichten.

Die Auflage für den Stempel des Goldes und Silbers, für den Verkauf der Sclaven, auf die türkischen Bäder, die Fabrication des Salmiaks, den Verkauf des Safrans im Magazin, der gesalzenen Fische, der Baumwolle, des Reises u. s. w. gehörte dem Multezim, der

solche wieder verpachtete und einen Miry von 354,258 Medinen oder 12,652 Fr. dafür zahlte.

Außer diesen gab es noch eine unendliche Menge anderer Abgaben, die nicht gesetzlich erlaubt und daher auch nicht dem Miry unterworfen waren. Sie bildeten einen Theil des Einkommens der Beys und anderer Angestellten, von denen sie eingeführt waren, und hatten mit den Einnahmen des Sultans nichts gemein. Wir wollen uns darüber nicht in weitläufige Einzelnheiten einlassen; es reicht hin, zu wissen, daß es keinen Zweig des Gewerbsfleißes und der Consumtion gab, der davon ausgenommen gewesen wäre. Die Multezims, die Beys, die Serdars, die in den Festungen commandirenden Agas und die Pächter ergriffen jede Gelegenheit, wo sie diese Abgaben vermehren konnten. Daher entstand eine Verwirrung und Verwickelung aller Abgaben, so daß es schwer ist, die Lasten, welche die Aegyptier zu Boden drückten, genau zu bestimmen. Im Allgemeinen kann man sagen, daß die Kaufleute und Ackerbauern bei jedem Schritte durch lästige Fesseln gehemmt wurden.

Die nicht muselmännischen Unterthanen des Großherrn waren einer Kopfsteuer, Karasch genannt, unterworfen. Sie war für 90,000 Köpfe berechnet und mußte 14,850,000 Medinen ertragen. *)

Auf diese Art erhoben also die Beamten und die großen Pächter alle Abgaben zu ihrem eigenen Vortheil, unter der Bedingung jedoch, eine bestimmte Summe in den

*) 166 10,000/90,000 Medinen auf den Kopf.

den kaiserlichen Schatz zu liefern und die Ausgaben, die ihr Amt nöthig machte, zu bestreiten. Die Oberaufsicht und das Rechnungswesen der Regierung beschränkte sich daher auf diese Summen und Leistungen. Da die Erhebung und Verwendung des Ueberschusses der Abgaben, so bedeutend dieser auch immer seyn mochte, durch die Beys besorgt wurde, oder durch andere Personen, von denen angenommen war, daß sie der Großherr ihnen überlassen hätte, so gab dieß Anlaß zu einer Menge Privaterhebungen. Daraus entstand Verwirrung, — ein wahres Chaos. Die für den Sultan in den Schatz abgelieferte Summe belief sich nur auf 116,651,727 Medinen oder 4,166,133 Fr. 10 C., welche ein Generaleinnehmer oder Ruhsmangy in Empfang nahm. Seine Verrichtungen waren durch ein Reglement geleitet, das die Vertheilung der verschiedenen Dienstzweige an die ihm untergeordneten Effendi's bestimmte.

Auf diese Summe waren die Besoldungen der Angestellten, die Ausgaben für die Armee, die Pensionen, die Ausgaben für Wohlthätigkeit und für die Carawane nach Mecca, im Ganzen eine Summe von 3,522,690 Fr., angewiesen; es blieben also nur 592,009 Fr. übrig.

Dieser Rest hieß Khazneh und mußte nach Constantinopel geschickt werden. Nicht selten schmolz er auf die Hälfte herab. Die Absendung dieses Geldes geschah mit großer Feierlichkeit; in den lezten Zeiten erhielt die Pforte aber nur dann etwas, wenn sie einen Aga nach Kairo schickte, um das Geld abzuholen, der es sodann ganz

im Stillen mitnahm, bisweilen aber gar nichts erhielt, wenn es den Beys so einfiel.

Die eben erwähnten Effendi's waren eine mit der hohen Finanzverwaltung beauftragte Körperschaft. Sie hielten ein genaues Verzeichniß über die Besitzveränderung der Ländereien, um jedes Jahr den Miry darnach berechnen zu können. Sie hatten das Einregistriren zu besorgen. Die Ländereien konnten durch Verkauf, Erbschaft oder Schenkung an andere Besitzer gelangen; jede Veränderung mußte aber immer wieder einregistrirt werden und eine Taxe bezahlen. — Die Effendi's wachten über die Einnahmen, Ausgaben und Rechnungen, besaßen ihre Stellen als Eigenthum, konnten sie aber verkaufen oder vererben. Zum Verkauf konnten sie nur dann gezwungen werden, wenn man fand, daß es ihnen an den nöthigen Kenntnissen fehlte, oder wenn sie pflichtvergessen gehandelt hatten. Es war ihnen verboten, den geringsten Aufschluß über die Einnahmen und Ausgaben ihrer Verwaltung zu geben, außer wenn es von dem Sultan oder den Vascha's befohlen war, weswegen sie sich auch bei ihrem Geschäft unbekannter Buchstaben bedienten. Die meisten Effendi's waren Mameluken; sie hatten Adoptivkinder, die sie in ihrem Geschäft unterrichteten, zu Nachfolgern. Es gab auch Effendi's, welche Schulen hielten und gelehrte Werke abschrieben oder selbst verfaßten. Sie standen in hoher Achtung als redliche, sittliche, unterrichtete und angenehme Männer.

Aegypten befand sich noch auf derselben Stufe, wie in der ersten Periode seiner Civilisation, und hatte noch

dieselben Einrichtungen wie damals. Da die Aegyptier genöthigt waren, ihre Felder von Zeit zu Zeit zu messen, so vervollkommneten sie sich auch in dieser Kunst; — die andern Völker erlernten solche erst von ihnen. Aus diesem Grunde schreiben die Alten den Aegyptiern die Erfindung der Geometrie zu, — eine Wissenschaft, deren Namen buchstäblich sagt, daß sie im Anfang blos bei'm Feldmessen angewendet wurde.

Der Nil kann durch seine periodischen Ueberschwemmungen die Gränzen des Eigenthums unkenntlich machen; die Ausdehnung des von ihm überschwemmten Landes ist jedes Jahr verschieden. Es wird also nothwendig, alle Jahre, nach dem Zurücktritt des Wassers, die Oberfläche des überschwemmten Landes von Neuem zu messen, weil, da dieses allein des Anbaues fähig ist, es auch allein die von dem Gutsherrn und der Regierung erhobenen Abgaben ertragen kann. Hieraus mußte eine Art Cataster entstehen, der bei den ehemaligen Priestern Aegyptens niedergelegt wurde. Dieß war ein besonderes Vorrecht der Priesterkaste gewesen, und verschaffte ihr großen Einfluß, weil die Privatleute bei Gränzstreitigkeiten sich an sie wenden mußten. Als Aegypten von den Fremden erobert ward, verloren die Priester zwar den Einfluß, den sie unter den alten Königen gehabt; allein alle Eroberer, sowohl Perser, Araber, als Otomanen, fanden ihren Vortheil dabei, solche Leute zu schonen, die bei dem Detail der Verwaltung des Landes angestellt gewesen, alle Hülfsquellen desselben kannten und allein im Stande waren, die Notizen zu liefern, nach welchen man die Abgaben

bestimmen und erheben konnte. Sie blieben die Bewahrer des Catasters; und nachdem die Priesterkaste aufgelöst ward, machten sie eine geschlossene Corporation von Feldmessern aus, die unter allen fremden Fürsten, denen Aegypten nach und nach unterworfen war, im Besitz ihres Geschäfts blieben. Dieses Geschäft war zur Zeit der Ankunft der Franzosen in den Händen der Kophten — einer Race, die sich ganz von den übrigen Einwohnern Aegyptens unterscheidet, sich zum Christenthum bekennt und 200,000 Seelen zählt. Die Kophten stammen von den alten Völkerschaften ab, die entweder aus Indien, vom Kaukasus oder aus Aethiopien kamen, und vor der Eroberung Aegyptens durch Cambyses die Ufer des Nils bewohnten; sie haben ihre besondere Sprache und Schriftzüge. Gewissermaßen waren sie die Pächter Aegyptens, die unter der stillschweigenden Bedingung, den Herren des Landes das nöthige Geld anzuschaffen, die Einkünfte bezogen.

Auf diese Art war also Aegypten in Beziehung auf das Eigenthum nicht schlimmer daran, als die meisten europäischen Staaten, die sich der Fortschritte ihrer Civilisation rühmen. Es hatte eine wirkliche Feudalherrschaft, deren Gesetze nicht einmal so drückend waren, wie die noch jezt in Rußland, Polen und Ungarn bestehenden. Der europäische Leibeigene steht, im Allgemeinen, unter einem gerechten, milden und menschenfreundlichen Herrn, weil dieser aufgeklärt ist; die Herren der Aegyptier dagegen sind Türken, — dieß ist der ganze Unterschied. Das Schicksal des ägyptischen Bauern würde erträglicher seyn, als das der russischen, polnischen und ungarischen Sclaven,

wenn sich die Türken nicht, in ihrer absoluten Willkür und Gewaltthätigkeit, über alle Gesetze hinaussetzen würden.

In Beziehung auf die Grundsteuer, auf deren Vertheilung und Erhebung, wäre der Vortheil gleichfalls auf Seite der Aegyptier, wenn man die weisen Einrichtungen ihrer Vorfahren befolgt und nicht der Habsucht der Grundherren und Kophten geopfert hätte.

Hinsichtlich der indirecten Steuern, deren angebliche Vervollkommnung eine der großen Plagen der civilisirten Staaten ist, hat Aegypten Europa wahrlich nicht zu beneiden. Wenn man die unzähligen Zölle und Abgaben auf alle Verbrauchsartikel in Aegypten betrachtet, so ist man versucht, zu glauben, es habe den Europäern ihr fiscalisches Genie abgeborgt.

Schon auf seiner Ueberfahrt nach Aegypten machte der General der Republik auf einem französischen Schiffe Gesetze für Aegypten, als stände es in seiner Macht, die Stürme zu beschwören, die englische Flotte zu vermeiden, die Mameluken zu schlagen und zu zerstreuen. Bonaparte, Mitglied des Nationalinstituts, Obergeneral der Armee, entschied in seinem Hauptquartier am Bord des Orients über die Güter der Mameluken, sezte das neue Regierungssystem und die Organisation der Häfen fest, und verfügte über die Transportschiffe der Expedition und ihre Mannschaft. Wegen einiger Unordnungen, welche sich die Soldaten auf Malta erlaubt hatten, und deren Rückkehr die Armee demoralisirt, die Hülfsquellen zerstört und die Aegyptier er-

bittert haben würde, sezte er starke Strafen auf Plünderung, Diebstahl und Veruntreuung. Er war nicht mehr der General, der auf europäischem Boden zu einer Armee die Sprache der Ehre spricht; er war das Oberhaupt einer in ferne Länder geschickten Expedition, der Gründer einer Kolonie, der mit eisernem Arm Gehorsam und Mannszucht bei dem Soldaten erhalten mußte. *)

Am 12ten Messidor (30sten Juni), mit Anbruch des Tages, entdeckte die Flotte den Thurm der Araber, an dem Meerbusen gleichen Namens und dem äußersten Ende des Sees Mareotis; um 8½ Uhr Morgens konnte man von allen Schiffen die Minarets von Alexandrien erblicken. **) Es war der dreiundvierzigste Tag nach der Abfahrt von Toulon, und der dreizehnte nach der von Malta. Kein Zufall hatte die Ueberfahrt beunruhiget.

Die Westküste von Aegypten breitete sich wie ein weißer Streif an dem bläulichen Horizont des Meeres aus. Kein Baum, kein Haus war zu sehen; es war

---

*) Man findet diese Beschlüsse am Ende dieses Bandes. (Siehe Beilagen, Nr. IV.)

**) Napoleon gibt in seinen Denkwürdigkeiten (Gourgaud 2ter Theil S. 198) eine interessante Notiz über den Ursprung dieser Stadt, ihren Wachsthum, ihre Revolutionen, ihren Verfall, die Lage, in der sie sich befand, als er sie einnahm, und die Arbeiten, die er zu ihrer Vertheidigung anordnete. Wir werden dieselbe am Ende dieses Bandes anführen, weil ihre Kenntniß nothwendig ist, um alle die Ereignisse zu begreifen, deren Schauplatz diese Stadt seit dem Anfang der Expedition war. (Siehe Beilagen, Nr. V.)

dieß nicht das Schweigen der Natur, sondern die Natur in ihrer Zerstörung, die Stille eines Kirchhofs. Alles dieß konnte aber den Frohsinn der Soldaten nicht zerstören, und einer von ihnen sagte zu einem seiner Kameraden: „Sieh einmal, dort liegen die sechs Morgen Landes, die man dir versprochen hat.“

Um den Zweck der Expedition auch denjenigen wissen zu lassen, denen er noch ein Geheimniß war, erließ Bonaparte folgende Proclamation an die Armee:

Am Bord des Orient, 12ten Messidor (30sten Juni).

„Soldaten! Ihr werdet eine Eroberung machen, deren Wirkungen für die Civilisation und den Handel der Welt unberechenbar sind. Dieß ist der empfindlichste und sicherste Schlag, den ihr England einstweilen beibringen, ehe ihr ihm den Todesstoß geben könnet.“

„Wir werden einige mühselige Märsche machen; wir werden viele Schlachten liefern; alle unsere Unternehmungen werden gelingen, — das Schicksal ist mit uns.“

„Die Mameluken-Beys, die den englischen Handel vorzugsweise begünstigen, die unsere Kaufleute mit Schimpf überhäufen und die unglückseligen Bewohner am Nil tyrannisiren, — sie werden einige Tage nach unserer Ankunft vertilgt seyn.“

„Die Völker, mit denen wir in Zukunft leben werden, sind Mahomedaner. Ihr vornehmster Glaubensartikel ist: „Es gibt außer Gott keinen andern Gott und Mahomed ist sein Prophet.“ Widersprecht ihnen nicht, sondern behandelt sie, wie wir die Juden und die Italiener behandelt haben; bezeigt ihren Muphtis und Imans die

gleiche Achtung, die ihr den Rabbinen und Bischöfen bezeigt habt; erweist den vom Coran gebotenen Gebräuchen und den Moscheen die nämliche Duldung, die ihr den Klöstern und Synagogen, der Religion des Moses und der Religion des Jesus Christus erwiesen habt."

„Die römischen Legionen nahmen alle Religionen in Schutz. Ihr werdet hier Gebräuche finden, die von den europäischen abweichen; ihr müßt euch daran gewöhnen."

„Die Völker, zu denen wir kommen, behandeln die Weiber anders als wir; aber in allen Ländern ist derjenige, der ein Weib nothzüchtigt, ein Ungeheuer."

„Die Plünderung bereichert nur eine kleine Anzahl; sie entehrt uns, sie zerstört unsere Hülfsquellen und macht uns dem Volke, dessen Freundschaft wir bedürfen, verhaßt."

„Die erste Stadt, wohin wir kommen, wurde durch Alexander gebaut: wir werden bei jedem Schritte große Erinnerungen antreffen, würdig, die Nacheiferung von Franzosen aufzuregen."

Ehe man auf dem türkischen Gebiete landete, schrieb Bonaparte an den Pascha von Aegypten. Er meldete ihm, daß, — da die Pforte ihren Schutz den Beys entzogen habe, diesen eigensinnigen und habsüchtigen Leuten, die nicht auf die Grundsätze der Gerechtigkeit hörten und die alten Freunde der Pforte, die Franzosen, mit Erpressungen überhäuften, — das Directorium der Republik sich entschlossen habe, eine mächtige Armee abzuschicken, um den Räubereien der ägyptischen Beys ein Ende zu machen,

wie sie in diesem Jahrhundert gegen die Beys von Tunis und Algier schon mehreremal habe thun müssen.

„Du, welcher der Herr der Beys seyn sollte, wirst ohne Ansehen und Macht in Kairo von ihnen beherrscht; meine Ankunft muß dir daher erfreulich seyn.“

„Es ist Dir ohne Zweifel schon bekannt, daß ich nichts gegen den Koran und den Sultan unternehmen will. Du weißt, daß die französische Nation der einzige Bundesgenosse ist, den der Sultan in Europa hat.“

„Komme mir daher entgegen, und fluche mit mir der ruchlosen Race der Beys. *)“

Eine Carabelle, oder türkisches Kriegsschiff, lag im Hafen von Alexandrien. Bonaparte schrieb an den Commandanten, er würde am 13ten Messidor nach dieser Stadt kommen, der Türke möchte deshalb außer Sorgen seyn. „Du gehörst,“ fügte er hinzu, „unserm großen Freunde, dem Sultan an; führe Dich also danach auf; sollte es Dir aber einfallen, die mindeste Feindseligkeit gegen die französische Armee zu begehen, so werde ich Dich als Feind behandeln, und das wird blos Deine Schuld seyn, denn es wäre gegen meine Absicht und würde mir sehr zu Herzen gehen. **)“

Am 13ten mit Tagesanbruch befand sich die ganze Flotte vor Alexandrien. Bonaparte erließ folgende Proclamation an das ägyptische Volk:

„Seit langer Zeit beschimpfen die Beys, welche

*) Schreiben vom 12ten Messidor, am Bord des Orient.

**) Schreiben vom 12ten Messidor, am Bord des Orient.

Aegypten regieren, die französische Nation, und belasten unsere Kaufleute mit Erpressungen; die Stunde ihrer Bestrafung hat geschlagen."

„Seit langer Zeit hat dieser zusammengeraffte Haufe von Sclaven, die am Kaukasus und in Georgien erhandelt wurden, den schönsten Theil der Erde tyrannisirt. Allein Gott, von dem Alles abhängt, hat beschlossen, daß ihr Reich ende."

„Aegyptier! Man wird euch sagen, ich sey gekommen, eure Religion zu zerstören; glaubt es nicht. Antwortet, daß ich gekommen sey, euch wieder in eure Rechte einzusetzen, die Usurpatoren zu bestrafen, und daß ich, mehr als die Mameluken, Gott, seinen Propheten und den Koran verehre. Sagt ihnen, daß vor Gott alle Menschen gleich sind. Nur Weisheit, Talente und Tugenden machen einen Unterschied."

„Nun, durch welche Weisheit, durch welche Talente oder Tugenden unterscheiden sich denn wohl die Mameluken, daß ihnen jezt Alles angehört, was das Leben angenehm und wünschenswerth macht? Sieht man ein schönes Landgut, eine schöne Sclavin, ein schönes Pferd oder ein schönes Haus und fragt, wem die gehören? so erhält man stets die Antwort: den Mameluken."

„Wenn Aegypten ihr Pachtgut ist, so mögen sie den ihnen von Gott ertheilten Pachtbrief vorzeigen. Aber Gott ist gerecht und barmherzig gegen alles Volk. Jeder Aegyptier ist zu allen Aemtern berufen. Wenn die Weisesten, die Unterrichtetsten und die Tugendhaftesten an der Spitze der Regierung stehen, dann wird das Volk glücklich seyn."

„Ehemals hattet ihr große Städte, große Kanäle und einen bedeutenden Handel. Wer hat Alles dieß zerstört? Wer anders als die Habsucht, die Ungerechtigkeit und die Tyrannei der Mameluken?“

„Kadys, Scheiks, Imans, Tcorbadjis! Sagt dem Volke, daß auch wir wahre Muselmänner sind! Waren wir es nicht, die den Papst, der den Krieg gegen die Muselmänner predigte, gestürzt haben? Sind wir es nicht, die die Malteser-Ritter vertilgt, weil diese Unsinnigen glaubten, es heiße Gott gefällig seyn, wenn sie die Muselmänner bekriegten? Waren wir nicht zu allen Zeiten die Freunde des Großherrn (möge Gott alle seine Plane gelingen lassen!) und die Feinde seiner Feinde? Waren dagegen die Mameluken nicht stets im Aufstand gegen sein Ansehen, und sind sie es nicht noch? Diese Menschen folgen blos ihrer Laune.“

„Dreimal glücklich sind diejenigen, die mit uns sind: ihr Ansehen und ihr Vermögen wird wachsen; glücklich sind auch die, welche neutral bleiben, denn sie werden Zeit gewinnen, uns kennen zu lernen und sich an uns anzuschließen.“

„Allein Verderben, dreifaches Verderben über die, welche sich für die Mameluken bewaffnen, und gegen uns kämpfen werden. Für sie ist keine Hoffnung; sie sind unwiederbringlich verloren.“

Dieser Proclamation war ein Beschluß beigefügt, daß alle Dörfer, welche die Waffen gegen die Armee ergreifen würden, verbrannt werden sollten, daß die Scheiks die

Güter, Häuser und Alles, was den Mameluken gehörte, mit Beschlag belegen und Sorge tragen sollten, daß nichts davon entwendet würde; daß die Scheiks, Kadys und Imans ihre Stellen behalten und ihre Amtsverrichtungen fortsetzen sollten; daß jeder Einwohner zu Hause bleiben und die Gebete wie gewöhnlich Statt finden sollten.

Der Obergeneral ließ den französischen Consul Bracevich von Alexandrien zu sich rufen, um von ihm Nachrichten sowohl über die Engländer, als über das, was in der Stadt vorgehe, und über den Zustand Aegyptens einzuziehen.

Am Bord des Admiralschiffs angekommen, erzählte der Consul, eine englische Flotte, 14 Linienschiffe stark, sey am 10ten Messidor (28sten Juni) vor Alexandrien erschienen; und der Admiral Nelson, nachdem er sich bei dem englischen Consul um Nachrichten über die französische Flotte erkundigt, habe seinen Lauf nach Nordosten genommen. Bracevich fügte hinzu, daß das Erscheinen der französischen Flotte eine Bewegung gegen die Christen in der Stadt veranlaßt und er selbst bei seiner Einschiffung in großer Gefahr sich befunden habe; außerdem scheine es, als wollten sich die Stadt und die Forts gegen jeden, der eine Landung versuchen würde, vertheidigen, gleichviel von welcher Nation er sey.

Bonaparte hörte diesen Bericht an, ohne die mindeste Bewegung zu verrathen. Die englische Escadre konnte jeden Augenblick erscheinen und die Flotte und den Convoi in einer nachtheiligen Stellung angreifen. Es war kein Augenblick Zeit zu verlieren. Die Kreuzer signalisirten

ein Segel; man hielt es für ein englisches. Bonaparte rief aus: „Glück, willst du mich verlassen? Nur noch fünf Tage!“ — Es war die Fregatte la Justice, welche zur Flotte stieß.*) Der Obergeneral befahl sogleich, drei Meilen von Alexandrien, so nahe als möglich bei dem Meerbusen von Marabou, Anker zu werfen und die Ausschiffung der Truppen zu beginnen. Während dieses Manövers fuhren zwei Kriegsschiffe an einander und stießen an das Admiralschiff. Dieser Zufall verursachte, daß man an der Stelle, wo man sich gerade befand, drei Meilen von der Küste, Anker werfen mußte. Ein heftiger Nordwind und die Bewegung des Meeres, das sich an den Klippen der Küste mit Gewalt brach, machte das Landen beschwerlich und gefährlich; doch nichts war im Stande, der Ungeduld der Soldaten zu widerstehen. Bonaparte wollte an ihrer Spitze abfahren und die Ausschiffung leiten. Der Halb-Galeere, worauf er sich befand, folgten bald eine Menge Boote, auf welchen die Generale Kleber und Bon einen Theil ihrer Divisionen, die sich am Bord der Kriegsschiffe befanden, ausgesezt hatten. Die Generale Dessair, Reynier und Menou, deren Divisionen auf den Transportschiffen waren, erhielten ihrerseits Befehl, in drei Colonnen gegen Marabou zu landen. In einem Augenblick war das Meer mit Booten voll Truppen bedeckt, die mit vieler Mühe durch dieses unruhige Meer ruderten, das sie einmal zu verschlingen drohte, ein an-

*) Da diese Fregatte schon bei Candia die Flotte erreicht hatte, so ist es wahrscheinlich, daß sie abermals zurückgeblieben war.

dermal sie gegen einander warf und sich Bord an Bord zu halten zwang. Dieß waren aber noch nicht die größten Gefahren. Bei der Annäherung an das Land mußte man die Klippen an der Küste befürchten. Die Nacht steigerte noch alle diese Schreckniſſe.

Die Halb-Galeere des Obergenerals hatte sich der Felsenbank am Eingange in den Buſen von Marabou so viel als möglich genähert. Hier wartete er auf die landenden Truppen; dieſe konnten aber erſt tief in der Nacht über die Bank hinüber kommen.

Die Diviſion Menou, welche einen Lootſen an Bord hatte, ſezte zuerſt etwa 1800 Mann an das Land; von der Diviſion Kleber landeten etwa 1000, und von der Diviſion des Generals Bon 1500 Mann. Die Diviſionen Reynier und Deſſair hatten die Küſte noch nicht erreicht. Noch waren weder Kanonen noch Pferde ausgeſchifft; aber man mußte die Nacht benützen, um gegen Alexandrien vorzurücken. Bonaparte ſchickte daher ſeine Plänkler voraus, ließ die übrigen gelandeten Truppen die Muſterung paſſiren, und ſezte ſich am 14ten um halb 3 Uhr Morgens mit drei Colonnen in Marſch.

Im Augenblick des Abmarſches landeten noch einige Schaluppen von der Diviſion Reynier. Dieſer General ſtellte ſich zur Deckung des Landungsplatzes auf; Deſſair erhielt Befehl, ſobald ſeine Diviſion gelandet, den Bewegungen der Armee zu folgen.

Die Transport-Fahrzeuge erhielten Befehl, ſich ſegelfertig zu machen, in der Bucht von Marabou Anker zu werfen, um die Ausſchiffung der übrigen Truppen zu er-

leichtern; sie sollten auch zwei Kanonen nebst der Bespannung an das Land setzen.

Bonaparte marschirte, von seinem Generalstab und den Generalen umgeben, zu Fuß an der Spitze der Avantgarde. Dem General Caffarelly, der ein hölzernes Bein hatte, empfahl er zu warten, bis ein Pferd ausgeschifft sey; allein dieser, taub gegen alle Bitten, unterzog sich den Mühseligkeiten eines Marsches mitten durch den Sand.

Derselbe Eifer und Enthusiasmus herrschte bei der ganzen Armee. Die rechte Flügelcolonne wurde vom General Bon, die des Centrums von Kleber, und die linke Flügelcolonne, die zunächst am Meere hin marschirte, vom General Menou commandirt. Eine halbe Stunde vor Tagesanbruch ward eine der vorgeschobenen Abtheilungen durch die Araber angegriffen und ein Officier getödtet. Es entstand zwischen ihnen und den Plänklern der Armee ein Kleingewehrfeuer. Dieß waren die ersten Schüsse, welche die Armee in Aegypten hörte. Eine halbe Stunde von Alexandrien zog sich ein Trupp Araber, von etwa 300 Pferden, zusammen, die aber bei Annäherung der Franzosen die Höhen, welche diese Stadt beherrschen, verließen und sich in die Wüste zurückzogen.

Bonaparte befahl jezt den Colonnen, die in der Nähe der Altstadt der Araber angekommen waren, auf Kanonenschußweite Halt zu machen.

Um Blutvergießen zu hindern, wollte er unterhandeln, konnte aber kein Gehör finden. Ein furchtbares Geheul von Männern, Weibern und Kindern, und eine Kanonade von einigen elenden Kanonen gaben die Gesinnungen des

Feindes zu erkennen. Bonaparte ließ Sturmmarsch schlagen; das Geheul verdoppelte sich. Die Franzosen rückten jezt gegen die Mauern der Stadt vor, und erstiegen sie trotz des Kugelregens und der herabgeschleuderten Steine. Menou war der Erste auf der Mauer, erhielt acht Wunden und wurde von dem Wall herabgestürzt. Kleber, der am Fuße der Mauer seinen Grenadieren den Punkt bezeichnete, den sie erstürmen sollten, wurde durch eine Kugel, die den Kopf berührte, niedergeworfen. Der Flügeladjutant Sulkowsky wurde zweimal von der Bresche herabgestürzt. Bonaparte ernannte ihn zum Escadrons-Chef. Die von dem General Marmont befehligte vierte Halbbrigade hieb das Thor von Rosette mit Aexten ein, und die ganze Division Bon drang in die Vorstadt der Araber. *) Die Belagerten flohen nach der Stadt. Die Besatzung der alten Thürme fuhr fort, sich zu vertheidigen, nnd wollte sich nicht ergeben. Koraim, der Scherif von Alexandrien, kämpfte überall, indem er den General Menou für den Obergeneral hielt; da er ihn todt glaubte, wurde er dadurch von Neuem ermuthigt.

Die Truppen hatten Befehl, nicht in die Stadt einzudringen, sondern sich auf den Höhen des Hafens, welche die Stadt beherrschen, aufzustellen. Der Obergeneral begab sich nach diesen Hügeln, um die Uebergabe herbeizuführen. Allein der durch den Widerstand des Feindes wüthend gewordene Soldat ließ sich von seiner Hitze fortreißen. Ein großer Theil der Truppen schlug sich in den

Straßen,

*) Schreiben Bonaparte's an das Directorium vom 18ten Messidor.

Straßen, wo sich ein mörderisches Feuer erhob. Die Araber verstanden sich auf diese Art Krieg: jedes Haus diente ihnen als Citadelle. Bonaparte ließ Generalmarsch schlagen. Zugleich berief er den Commandanten der Cavarelle, die in dem alten Hafen lag, und beauftragte ihn, den Einwohnern Worte des Friedens zu überbringen und sie über seine Absichten zu beruhigen. Die Imans, die Scheiks und die Scherifs kamen hierauf zu Bonaparte. Er ließ ihnen seine Proclamation vom 13ten übergeben. Die Feindseligkeiten hörten auf. Koraïm, der türkische Befehlshaber, ergab sich; die Forts und Schlösser wurden der Armee überliefert.

Dem Generaladjutanten Lescal hatte eine Kugel den Arm zerschmettert. Massé, Chef der 32sten Halbbrigade, so wie noch fünf andere Officiere von verschiedenen Divisionen, blieben auf dem Platze.

Die Franzosen hatten etwa 250 Verwundete*) und 15 Todte; 30 Mann waren, wegen Unruhe des Meeres, an den Klippen ertrunken.

Die Araber der Wüste, welche während des Gefechtes in Haufen von 30 bis 40 Mann herbeigekommen waren, hatten im Rücken der Armee einige Nachzügler gefangen genommen. So wie sie aber sahen, daß Alexandrien in den Händen der Armee war, brachten sie diese Gefangenen mit der Erklärung zurück, daß, weil die Franzosen blos gegen die Mameluken Krieg führen, den Arabern nichts zu Leide

*) Larrey, wundärztlicher Bericht von der Armee des Orients, Seite 7.

thun, und weder ihre Weiber wegführen, noch die Religion Muhameds zerstören wollten, sie die Franzosen nicht für ihre Feinde ansehen könnten. Dreizehn ihrer vornehmsten Häupter besuchten den Obergeneral, der sich mitten unter sie sezte und sich in ein langes Gespräch mit ihnen einließ. Die Araber versprachen, den Rücken der Armee nicht mehr zu beunruhigen, sondern den Franzosen alle mögliche Hülfe zu leisten, ihnen sogar Mannschaft und Pferde gegen die Mameluken zu liefern. Dagegen versprach ihnen Bonaparte, wenn er Aegypten erobert haben würde, die Ländereien, die ihnen früher gehört, zurückzugeben. Nachdem sie diesen Vertrag abgeschlossen, sezten sie sich um eine Tafel und weihten diejenige Partei, die den Vertrag brechen würde, dem höllischen Feuer. Hierauf brach der Obergeneral mit ihnen das Brod als Unterpfand des Friedens und theilte Geschenke unter sie aus. Da sie blos deswegen gekommen, so nahmen sie solche gerne an, erschöpften sich in Danksbezeigungen, schwuren, ihrem Bündniß treu zu seyn . . . . und plünderten auf ihrer Heimkehr alle Franzosen, welche ihnen begegneten. So ist der Araber! *)

In Alexandrien war es, wo die Armee zuerst aus ihrer Bezauberung erwachte. Die vergitterten Häuser, die darin herrschende Stille, das Schweigen der Einwohner, die eckelhaften mit Grind überzogenen Hunde **), die

---

*) Bonaparte's Brief vom 18ten Messidor an das Directorium; Bericht über die Expedition nach Aegypten von Berthier, Seite 14.

**) Der Hund, dieser Freund des Menschen, dieser treue und

scheußlichen Weiber, welche den Zipfel eines groben Schleiers mit den Zähnen festhielten, um ihr Gesicht und ihren verbrannten Busen zu bedecken, die ungeheuern ausgedorrten Ebenen ohne alles Grün — Alles machte einen traurigen Eindruck; einige Franzosen, darüber betrübt, wendeten, indem sie die glühende Luft der Wüste einathmeten, ihren Blick nach dem Vaterland, und fingen unter Seufzen schon an, die Unternehmung zu bereuen.

Am 15ten Messidor machten die Notabeln von Alexandrien folgende, augenscheinlich von dem Obergeneral dictirte Proclamation bekannt.

Erklärung der Muphti's und der vornehmsten Scheiks der Stadt Alexandrien im Namen der Einwohner.

„Ruhm sey Gott, dem aller Ruhm gebührt, und Friedensgruß dem Propheten Mahomet, seiner Familie und den Gefährten seiner göttlichen Sendung. Folgendes ist der Vertrag zwischen uns, den vornehmsten Einwohnern dieser Stadt, deren Namen weiter unten stehen, und dem Commandanten der französischen Nation, dem Obergeneral der in unsern Mauern lagernden Armee. Die erwähnten Notabeln werden fortfahren, ihre alten Gesetze und heiligen Einrichtungen zu befolgen; sie werden jeden

---

edelmüthige Gefährte, dieser fröhliche und loyale Schmeichler, ist hier mürrisch, selbstsüchtig, fremd gegen seinen Herrn, die Einsamkeit suchend; ohne aufzuhören ein Sclave zu seyn, verkennt er den, dessen Asyl er vertheidigt, und frißt dessen Ueberreste ohne Abscheu. Denon Th. I. S. 50.

Streit nach der reinsten Gerechtigkeit schlichten und sich sorgfältig von dem Schlangenweg der Unbilligkeit entfernt halten. Der Kady, dem die Gerechtigkeitspflege anvertraut werden wird, muß von untadelhaften Sitten und einer vorwurfsfreien Aufführung seyn. Er wird sein Urtheil erst nach Anhörung der Oberhäupter der Gesetzeskundigen ertheilen und nur nach ihrer Entscheidung seinen Bescheid geben. Die erwähnten Scheiks werden sich mit den Mitteln beschäftigen, auf daß die Billigkeit herrsche, und werden alle auf diesen Zweck hinarbeiten, als wären sie nur von Einem Geiste beseelt. Sie werden, ehe sie nicht alle einig sind, keinen Beschluß fassen, und mit allem Eifer am Wohl des Landes, dem Glücke seiner Einwohner und an der Vertilgung schlechter und lasterhafter Menschen arbeiten. Sie versprechen ferner, die französische Armee nicht zu verrathen, ihr nie zu schaden, nicht gegen ihr Interesse zu handeln, und an keiner etwaigen Verschwörung gegen sie Theil zu nehmen.“

„Auf alles dieß haben wir einen vollgültigen Eid abgelegt, den wir hiemit in dieser Akte auf die aufrichtigste und feierlichste Weise wiederholen.“

„Der Obergeneral der französischen Armee hat seinerseits versprochen, daß kein Einwohner von Alexandrien von einem Soldaten durch Bedrückungen, Raub oder Drohungen beunruhigt werden soll, und daß alle, die sich dergleichen Ausschweifungen erlauben würden, auf das Härteste bestraft werden sollen.“

„Der Obergeneral hat auch feierlich versprochen, daß kein Einwohner zur Aenderung seiner Religion gezwungen,

und daß nie auf irgend eine Neuerung in den religiösen Gebräuchen gedrungen werden soll; es ist vielmehr sein ausdrücklicher Wille, daß alle Einwohner bei ihrer Religion bleiben, daß sie durch alle ihm zu Gebot stehenden Mittel bei ihrem Eigenthum geschüzt werden, und daß ihre Ruhe gesichert sey, so lange sie weder seiner Person, noch seiner Armee zu schaden suchen."

„So beschlossen, Mittwochs früh am 20sten des Monats Muharem, im 1213ten Jahre der Hegira.

Unterzeichnet:

der arme Ibrahim el Bourgi, Oberhaupt der hanofitischen Secte;
der arme Muhamed el Messiri;
der arme Ahmed;
der arme Suliman Cainef = Muphti von Maliki."

Nach der Besitznahme Alexandriens war es Bonaparte's erste Sorge, ein Lazareth zu errichten, — das erste, das je im Orient gesehen wurde. Er gab ihm die Einrichtung des Lazareths von Marseille. Glücklicherweise herrschte damals die Pest weder zu Alexandrien, noch zu Rosette, noch sonst an einem Orte in Aegypten.

Der Obergeneral sorgte dafür, daß die für die Armee nothwendigen Lebensmittel nach dieser Stadt geschafft wurden. Er schrieb an den Commissär = Ordonnateur Najac nach Toulon, die Abfahrt des zweiten Convois zu beschleunigen, auch ein Rundschreiben drucken zu lassen, und es nach allen Häfen von Languedoc und der Provence,

selbst an den Consul in Genua zu senden, und darin die Kaufleute aufzufordern, Ladungen von Wein und Brantwein nach Alexandrien abgehen zu lassen. Diese Sendungen waren jezt weit leichter als ehemals zu bewerkstelligen, weil der Hafen von Malta eine bequeme Niederlage und einen sichern Zufluchtsort gegen die englischen Corsaren gewährte. *)

Seit seiner Ankunft auf der Rhede von Alexandrien hatte Brueys keinen Augenblick versäumt, um die verschiedenen Punkte, wo er in den alten Hafen einlaufen könnte, untersuchen zu lassen. Allein die ihm erstatteten Berichte waren nicht befriedigend; eben so wenig war es das Verhör, das er mit den ihm von Bonaparte zugeschickten erfahrnen Piloten anstellen ließ, weil man, nach ihnen, Untiefen von 4½ Faden oder 22 Schuh 6 Zoll passiren mußte. Also konnten die kleinsten Kriegsschiffe von 74, welche diese Tiefe bedurften, nicht einmal einlaufen. Er erwartete zuverlässigere Nachrichten; aber Alles schien anzuzeigen, daß das Einlaufen in die beiden Häfen für die Kriegsschiffe unmöglich seyn würde.

Wegen der vielen Klippen konnte er weder auf der Stelle, wo er Anker geworfen, bleiben, noch den Feind erwarten, der bei gleichen Streitkräften die ganze Flotte im Detail aufreiben konnte, wenn der Admiral die Ungeschicklichkeit beginge, auf seinem Ankerplatze zu verweilen.

Er sah daher für den ersten Augenblick keinen andern Ankerplatz für die Escadre, als die Rhede von Aboukir,

*) Brief vom 15ten Messidor.

wo er wenigstens gegen die Sommerwinde geschüzt war, einen guten Ankergrund hatte und eine militärische Stellung zu finden hoffte, in der er dem Angriff des Feindes zu widerstehen im Stande seyn würde. Von hier aus dachte er durch Djermen oder Avisos die Artillerie und andere Gegenstände, die am Bord der Schiffe waren, nach Alexandrien zu senden.

Indem Brueys Bonaparte alle diese Details berichtete, schrieb er ihm: „Der Mangel eines Ankerplatzes sezt mich in große Verlegenheit; mein Kummer würde aber noch größer seyn, wenn dieser Umstand an einer Trennung von Ihnen Schuld seyn sollte, da es mein einziger Wunsch ist, Ihr Schicksal, sey es in welcher Anstellung es wolle, mit Ihnen zu theilen. Ich versichere Sie, daß ich mit jeder Anstellung, wenn ich nur um Ihre Person seyn kann, zufrieden seyn würde, und wage es zu behaupten, daß Niemand mehr Anhänglichkeit für Sie haben kann, als ich. Jedermann muß von diesen Gesinnungen für einen Mann, der Frankreich so große Dienste geleistet, beseelt seyn, um wie viel mehr ich, den Sie überdieß durch Ihre Güte zur Dankbarkeit verpflichtet haben.“*)

In der Lage, worin sich die Armee befand, war es unumgänglich nothwendig, solche Vorkehrungen zu treffen, daß die Escadre, je nachdem es die Ereignisse erforderten, manövriren konnte, um gegen eine etwaige Uebermacht, welche die Engländer in diesen Gewässern zusammenziehen möchten, geschüzt zu seyn. Nach diesen Rücksichten befahl

*) Brief am Bord des Orients vom 14ten Messidor (2ten Juli).

der Obergeneral dem Admiral, am 16ten mit seiner Escadre in den Hafen von Alexandrien einzulaufen, wenn es die Zeit und die Tiefe des Fahrwassers erlaube. Im Fall aber dieses nicht thunlich wäre, sollte er am 16ten die Artillerie und die übrigen Effecten, so wie alle zur Landarmee gehörigen Individuen ausschiffen, und nur 100 Mann auf ein Kriegsschiff, 40 auf eine Fregatte zurückbehalten, unter welchen leztern aber weder Grenadiere, noch Carabiniere seyn dürften. Gentheaume, Chef des Generalstabs der Escadre, sollte ans Land geschickt werden, um bei der Untersuchung des Hafens die Aufsicht zu führen, und, wenn das Fahrwasser nicht tief genug wäre, das Ausschiffen der Individuen und der an Bord befindlichen Gegenstände zu beschleunigen. Die beiden Galeeren Dubois und Causse sollten in den Hafen einlaufen. Der Divisions-Chef Perrée sollte mit den beiden Galeeren, den Bombarden, den Kanonier-Schaluppen und den Aviso's sich nach dem Hafen von Alexandrien begeben, wo der Obergeneral ihm die nöthigen Instructionen zukommen lassen würde, um mit seinen Schiffen die Operationen der Landarmee zu unterstützen. Die Bürger Leroy und Vavasseur sollten sich mit den Officieren, Angestellten und allen Handwerksleuten der Marine, welche die Escadre entbehren könnte, gleichfalls nach Alexandrien begeben, um daselbst eine Anstalt für die Marine zu errichten. Der Admiral solle dem Obergeneral am 16ten Meldung erstatten, ob die Escadre in den Hafen von Alexandrien einlaufen, oder sich auf der Rhede von Aboukir gegen einen überlegenen Feind vertheidigen könne. In dem Fall, daß

weder eins noch das andere ausgeführt werden könne, sollte er nach Corfu absegeln, nachdem er die Artillerie ausgeschifft, und den Dubois und Caussé, mit allen zu ihrer Bewaffnung und Ausrüstung nöthigen Effecten, ferner die Diana, Juno, Alceste, l'Arthemise und die ganze leichte Flotille, so wie die als Fluth-Schiffe ausgerüsteten Fregatten mit Allem, was zu ihrer Bewaffnung erforderlich, zurückgelassen. Würde der Feind mit Uebermacht erscheinen, so sollte, im Fall der Admiral weder in den Hafen von Alexandrien, noch von Aboukir einlaufen könnte, die Flotte sich nach Corfu zurückziehen. *)

Nach Empfang dieses Beschlusses befahl Brueys dem Fregatten-Capitän Barré, der bereits mit der Untersuchung der Einfahrt in den Hafen von Alexandrien beschäftigt war, damit fortzufahren, und trug ihm zu gleicher Zeit auf, sobald er ein Fahrwasser für das Einlaufen der Flotte in den Hafen gefunden, dem Obergeneral solches zu melden und ein Avisoschiff mit dieser Nachricht nach Aboukir, wo die Flotte vor Anker liege, abzusenden. Der Admiral versicherte den Capitän, daß für den Eifer und die Sorgfalt, die er bei dieser wichtigen Arbeit beweisen könne, ihm Belohnungen zu Theil werden sollten. — Der Schiffslieutenant Vidal erhielt Befehl, den Capitän Barré in seiner Arbeit zu unterstützen. **)

Diese beiden Officiere hatten allein Hoffnung gege-

---

*) Beschluß des Obergenerals vom 15ten Messidor.

**) Brueys Brief vom 17ten Messidor.

ben, daß die Kriegsschiffe in den Hafen würden einlaufen können, während alle erfahrnen Officiere der Meinung waren, daß man dieses Manöver nicht unternehmen könne, ohne der größten Gefahr ausgesezt zu seyn. Der Contre-Admiral Villeneuve und der Divisions-Chef Casabianka hielten die Sache für unausführbar oder doch für höchst gefährlich. Der Admiral begab sich indeß, bis zur Entscheidung dieser Frage, auf die Rhede von Aboukir. Er schrieb an Bonaparte, indem er ihm von den verschiedenen Meinungen und den getroffenen Verfügungen Meldung that: „Glauben Sie, General, daß es mein eifrigstes Verlangen ist, Ihre Operationen zu unterstützen, und Gelegenheit zu finden, Ihnen Beweise meiner aufrichtigsten Anhänglichkeit und meines lebhaftesten Dankes zu geben. *)"

Uebrigens war die Escadre schlecht mit Lebensmitteln versehen; mehrere Schiffe hatten nur noch auf vierzehn Tage Zwieback, und obgleich sie Mehl bei sich hatten, so konnten ihre Oefen doch nur wenig Brod backen. Das Brennholz fing an zu mangeln. **)

Bonaparte schrieb an das Directorium: „Der alte Hafen von Alexandrien kann die größte Flotte aufnehmen; da es aber eine Stelle in der Einfahrt gibt, die nur fünf Faden Wasser hat, so glauben die Seeleute, daß die Schiffe von vierundsiebenzig Kanonen nicht einlaufen können. Dieser Umstand ist für meine Plane sehr nachtheilig; die

---

*) Brief vom 18ten Messidor.

**) Von demselben Datum.

Schiffe nach venetianischer Bauart können einlaufen, und bereits sind es der Dubois und der Cauffe. Die Escadre wird heute bei Aboukir seyn, um die Ausschiffung unsrer Artillerie zu beenden. *)"

Bonaparte hatte die Vorsicht gehabt, Artillerie- und Ingenieur-Officiere nach Aboukir zu senden. Brueys dankte ihm dafür, und meldete zu gleicher Zeit: „Ich werde mich, sobald ich Anker geworfen, mit diesen Officieren berathen; wenn wir so glücklich sind, am Lande eine Stellung zu finden, welche die beiden Flügel meiner Linie beschützt, so werde ich, wenigstens während des Sommers und selbst während des Herbstes, mich für unangreifbar halten. Dieß wird mir um so angenehmer seyn, da ich in jedem günstigen Augenblick unter Segel gehen kann, mich mit dem Feinde zu messen, und mich überall hinzubegeben, wo ich Ihnen nützlich seyn kann, während man mich, wenn sich die Möglichkeit fände, mit der Escadre in den alten Hafen von Alexandrien einzulaufen, mit einem einzigen Schiffe blokiren könnte, und ich auf diese Weise ein müßiger Zuschauer Ihrer ruhmvollen Thaten seyn müßte, ohne daran den geringsten Antheil nehmen zu können. Ich würde glauben, nur deswegen nach Alexandrien gekommen zu seyn, um meine Schiffe stranden zu sehen, da es doch mein bestimmtes Verlangen ist, Ihnen auf irgend eine Art nützlich zu seyn. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß mir jeder Posten gut genug ist, wenn Sie mich nur in Thätigkeit setzen. Bei Anbruch des

---

*) Brief vom 18ten Messidor (6ten Juli).

Tages wird die ganze Flotte unter Segel seyn. Empfangen Sie, mein General, die aufrichtigen Wünsche für Ihre Gesundheit, deren Sie bedürfen, um Ihre großen Arbeiten glücklich zu beendigen. Trotz meiner wiederholten Bitten, habe ich keinen mit der Rhede von Aboukir bekannten Piloten erhalten können.*)"

Es ist von Wichtigkeit, sich die von Bonaparte zur Sicherheit der Flotte genommenen Maßregeln wohl einzuprägen, weil wir nach dem Unglücksfall, welchen sie späterhin erfuhr, darauf zurückkommen müssen, um die Ursachen der Katastrophe zu kennen. Man ersieht aus der Correspondenz des Admirals, daß er geneigt war, auf der Rhede von Aboukir zu bleiben, um zu dem Ruhm und den Operationen des Obergenerals mitwirken zu können, für den er eine Art religiöser Verehrung hegte.

Während dieser Zeit untersuchte der Obergeneral die Stadt und die Forts, d. h. die Ruinen von schlechter Bauart und mit einigen elenden Kanonen, die statt der Lafetten auf Steinen lagen, besezt. Er ordnete die nöthigen Arbeiten an und wendete seine ganze Aufmerksamkeit auf diejenigen Batterien, welche den Hafen vertheidigen sollten. Der Bürger Vavasseur wurde mit der Leitung dieser Arbeiten beauftragt.

Bonaparte befahl, daß ein Conseil aus den Commandanten der verschiedenen Waffengattungen zusammen trete, um die nöthigen Plätze zur Aufbewahrung der Artillerie, für die Arsenalarbeiten, die Pulvermagazine, die Unter-

---

*) Brief vom 19ten Messidor (7ten Juli).

kunft des Personals für den Dienst des Ordonnateurs, für die Marine und die Forts der Provinz Alexandrien zu bestimmen. *)

Um den Unterhalt der Armee zu sichern, befahl der Obergeneral, daß alles Getreide, alle Vorräthe von Eßwaaren und Holz, die sich in beiden Häfen auf den Schiffen der mit Frankreich befreundeten Nationen vorfinden würden, in Requisition gesezt, sogleich ausgeladen, geschäzt und gekauft werden sollten. Er ließ alle Häuser, Schiffe und anderes Eigenthum der Mameluken in Beschlag nehmen und confisciren, so wie auch die Schiffe und Waaren, welche den Feinden der Republik, England, Portugall und Rußland, angehörten. **)

Alle Türken aus Syrien, von den Inseln des Archipelagus und die Unterthanen des Beys von Tripolis, deren Ketten er zu Malta zerbrochen und deren er sich während der Ueberfahrt als Matrosen bedient hatte, wurden auf Befehl des Obergenerals in Freiheit gesezt; er gab ihnen Pässe und Proclamationen in arabischer Sprache, damit sie solche in ihrem Vaterland verbreiten möchten. ***) Allen Einwohnern von Alexandrien befahl er, die dreifarbige Cocarde zu tragen. †)

Ein antikes Denkmal gab Bonaparten Gelegenheit, den Soldaten, welche zuerst in Aegypten gefallen waren,

---

*) Beschluß vom 15ten Messidor.
**) Ebendaselbst.
***) Beschluß vom 15ten Messidor.
†) Ebendaselbst.

eine Ehre zu erweisen, und auf das Gemüth seiner Armee zu wirken. Er befahl, in einem Tagsbefehl, daß alle bei der Einnahme von Alexandrien gefallenen Franzosen am Fuße der Säule des Pompejus beerdigt und ihre Namen auf diese Säule eingegraben werden sollten.

Von Alexandrien führen zwei Wege nach Kairo, der eine durch die Wüste von Damanhour, der andere über Rosette längs dem Meere und über den See Madieh. Wenn die Armee lezteren Weg eingeschlagen, so hätte zwar eine Flotille ihren Bewegungen folgen und die Bagage und Lebensmittel nachführen können; sie hätte dagegen zehen Märsche mehr zu machen gehabt. Außerdem war man noch nicht Herr von Rosette. Bonaparte entschied sich daher für den Marsch durch die Wüste. Am 16ten Messidor (4ten Juli) erhielt die Division des Generals Desaix, welche die Avantgarde der Armee bildete, Befehl, nach Damanhour zu marschiren; die andern Divisionen sollten des andern Tags folgen.

Dugua, der die Division Kleber commandirte und verwundet zu Alexandrien zurückgeblieben war, sezte sich mit der unberittenen Cavallerie, auf den Weg nach Rosette, in Marsch; er hatte den Auftrag, das Einlaufen der Flotille in den Nil zu decken, sich der Stadt Rosette zu bemächtigen, einen provisorischen Divan zu ernennen, Garnison daselbst zu lassen, eine Batterie in dem Fort zu errichten, die Flotille mit Reis zu beladen, damit den Nil aufwärts zu fahren, und mit seinen Truppen auf der Straße von Kairo, auf dem linken Ufer des Nils, vorzu-

rücken, um bei Rahmanie zur Hauptarmee zu stoßen, welche über Damanhour sich dahin begeben würde.

Zu gleicher Zeit schrieb Bonaparte an Perrée, Divisions-Chef der Marine, und befahl ihm, alle Fahrzeuge der Flotille, die nur 4 oder 5 Schuh tief im Wasser gingen, sogleich abfahren zu lassen, und das Commando davon einem vertrauten Officier zu übertragen, der sich sogleich nach Aboukir begeben, und ein Embargo auf alle daselbst befindlichen Fahrzeuge zu legen habe. Derselbe solle sich bei dem Commandanten des Forts erkundigen, ob die Division Dugua bereits passirt sey, sich von da aus auf der Stelle in Marsch setzen, um an den Ufern des Nils anzukommen und nach Rosette zu gehen. Nachdem er die Mündung des Flusses untersucht, sollte er eins seiner Fahrzeuge allda zurücklassen, um den Nachfolgenden den Weg zu zeigen. Wären die Fahrzeuge in Rosette angekommen, so sollten sie zur Verfügung des Generals Dugua gestellt werden. Sodann sollte Perrée mit dem Rest seiner Flotille nachfolgen, und zwei Avisoschiffe zurücklassen. Es war ihm befohlen, so viel Schiffe, als möglich, in den Nil einlaufen zu lassen, die zwei größten ausgenommen, welche an der Mündung des Nils bei Damiette kreuzen sollten. Alle Fahrzeuge, die aus dem Nil auslaufen wollten, wären aufzubringen und zur Escadre nach Aboukir zu führen. Die Kreuzer sollten nur die Djermen *) schonen, und ihnen Proclamationen geben. **)

---

*) Eine Art ägyptischer Barken.

**) Brief vom 17ten Messidor.

General Andreoſſy, der die Brücken-Equipagen befehligte, wurde beordert, den Bewegungen der Flotille zu folgen. General Menou, der von ſeinen Wunden hergeſtellt war, wurde zum Commandanten von Roſette beſtimmt.

Kleber blieb mit Inſtructionen als Commandant in Alexandrien zurück, weil ſeine Wunden ihm nicht erlaubten, der Armee ſogleich zu folgen. Er ſchrieb indeß an den Obergeneral, daß er, ſobald er ſich etwas beſſer befinde, ihm nachfolgen, und ſich an die Spitze ſeiner Diviſion begeben würde.

Der Bürger Leroy wurde zum Commiſſär-Ordonnateur der Marine von Alexandrien ernannt.

Seid-Mohamed-Koraim, Scherif der Familie des Propheten und Gouverneur von Alexandrien im Augenblick der Eroberung, ſezte unter dem Oberbefehl des Generals Kleber ſeine Verrichtungen fort. Dieſer der ottomaniſchen Pforte ergebene Mann hatte ſich durch ſeine Geſchmeidigkeit das Vertrauen ſeiner Regierung und das Wohlwollen der Beys zu erhalten gewußt. Als er ſah, daß die ganze Armee ausgeſchifft war, ging er darauf aus, ſich die Gunſt Bonaparte's zu erſchleichen, weswegen er ſich ſtets in deſſen Vorzimmer befand und nie das Hauptquartier verließ. Als der Obergeneral ſeinen Treuſchwur in Gegenwart der Vornehmſten der Stadt und der Mitglieder der ehemaligen Regierung empfing, ſagte er zu ihm: „Ich habe Euch mit den Waffen in der Hand gefangen genommen, und hätte Euch daher als Kriegsgefangenen behandeln können; da

Ihr

Ihr aber Muth gezeigt habt und da ich glaube, daß Muth und Ehrgefühl unzertrennlich sind, so gebe ich Euch Eure Waffen zurück und hoffe, Ihr werdet der Republik eben so treu seyn, als Ihr es einer schlechten Regierung waret." Koraim versprach, die Franzosen aus allen Kräften zu unterstützen.

Bonaparte schrieb an den französischen Geschäftsträger zu Constantinopel, und sezte ihn von der Ankunft der Armee, von der Einnahme Alexandriens und von der angefangenen Bewegung gegen Kairo in Kenntniß. Er empfahl ihm, die Pforte von dem festen Entschluß der französischen Republik, mit ihr in gutem Einverständniß zu leben, zu überzeugen, und benachrichtigte ihn von der nahen Ankunft eines französischen Gesandten in Constantinopel. *)

Wir haben schon oben gesagt, daß Talleyrand zu dieser Gesandtschaft bestimmt war und Bonaparte versprochen hatte, diese wichtige Sendung zu übernehmen, daß er aber, so wie Bonaparte nach Aegypten abgegangen, diese Mission dem Descorches zuschob, der eben so wenig dahin abging. Auf diese Art betrog die Regierung ihren Obergeneral, indem sie den Engländern bei der Pforte freies Spiel ließ, und sogleich im Anfang dieser Expedition eine Unterhandlung vernachlässigte, welche zu ihrem Gelingen wesentlich nothwendig war.

Der Obergeneral erstattete dem Directorium Bericht von seiner Ueberfahrt von Malta nach Aegypten, von der

*) Brief vom 18ten Messidor.

Belagerung Alexandriens, und von seinem Vertrag mit den Arabern der Wüste. „Diese Nation," schrieb er, „ist durchaus anders, als wie sie von den Reisenden geschildert wird; sie ist ruhig, stolz und tapfer." Er meldete die getroffenen militärischen Anordnungen, so wie alle Maßregeln, die er zur Organisation der Stadt und zur Sicherheit der Flotte getroffen hatte.*)

Nachdem er die verschiedenen Dienstzweige und die Verpflegung der Armee zu Alexandrien — das er zu seinem großen Depot bestimmte — geordnet und die Divisionen in Marsch gesezt hatte, machte er Anstalt, selbst in Aegypten vorzudringen.

*) Schreiben vom 18ten Messidor.

Viertes Kapitel.

Stellung der ägyptischen Regierung. — Die Beys Ibrahim und Murad. — Marsch der Armee gegen Kairo. — Wüste von Damanhour. — Gefecht bei Rahmanieh. — Gefecht bei Schebreis. — Schlacht bei den Pyramiden. — Einrücken der Franzosen in Kairo. — Organisation der Regierung. — Besitznahme der Provinzen. — Klebers Verwaltung zu Alexandrien und Menou's zu Rosette. — Expedition gegen Ibrahim-Bey. — Gefecht bei Salhieh. — Befestigung dieses Postens. — Reynier, Commandant in der Provinz Scharkûeh. — Bonaparte's Verkehr mit den jonischen Inseln. —

Als die englische Flotte am 10ten Messidor vor Alexandrien sich zeigte, hatte Koraim mehrere Eilboten nach Kairo an Murad-Bey geschickt; eben so hatte er ihn von der Ankunft der französischen Armee und von der Einnahme Alexandriens in Kenntniß gesezt. Murad-Bey begab sich auf diese Nachricht sogleich in seinen Palast von Gizeh, sandte Boten nach allen Provinzen, wo sich die seinem Hause ergebenen Beys und Kascheffs befanden, rief seinen Günstling Mohamed-Elfi zurück, der in der Provinz Scharkûeh Krieg gegen die Araber führte, und gab allen seinen Mameluken Befehl, sich zu bewaffnen und schlagfertig zu halten. Von den französischen Truppen sprach er mit der größten Verachtung, und rühmte sich im Voraus, er wolle allein Aegypten gegen sie vertheidigen.

Dieser Bey war einer der größten Fürsten, die damals im Orient regierten. Er hatte sich durch seinen Muth in den Zwistigkeiten mit Ali-Bey, dessen Wittwe er heirathete, berühmt gemacht. Als er im Jahr 1776 den Plan gefaßt hatte, sich der Regierung Aegyptens zu bemächtigen, war er aufgebrochen, um gegen Ibrahim-Bey, der gleiche Absichten hegte, Krieg zu führen. Die Streitkräfte dieser beiden Nebenbuhler waren sich ungefähr gleich; da sie aber beide befürchteten, ein neuer Rival könnte sich statt des Unterliegenden erheben, so machten sie Friede und theilten die Regierung unter sich; Ibrahim, unter dem Titel Cheyk-el-Beled, stand der Verwaltung des Landes vor, während Murad, unter dem Titel Emir-Haggy, die Militz befehligte. Diese neuen Herrscher Aegyptens, obgleich durch Interesse vereint, waren doch stets eifersüchtig und mißtrauisch gegen einander, und hatten seit zwölf Jahren eine Menge Verschwörungen, welche die alten Beys gegen sie angezettelt, vernichtet, und die Armee geschlagen, die die Pforte gegen sie abgeschickt, um ihre frühere Oberherrschaft wieder zu erringen. — Als sie sich diesen gemeinschaftlichen Feind vom Halse geschafft, stritten sie unter sich selbst mit den Waffen in der Hand um die Oberherrschaft; doch vereinigte ein gemeinschaftliches Interesse sie stets wieder, und so schienen sie zur Zeit, wo die französische Armee in Aegypten ankam, in ziemlich gutem Einverständniß zu leben.

Murad-Bey war von gewöhnlicher Größe und einer edeln und imposanten Gesichtsbildung. Die Natur hatte ihn mit großer Energie und einer außerordentlichen Körper-

stärke begabt. Er besaß jene Haltung und jene äußere Würde, welche Menschen, die mit großer Macht bekleidet, gewöhnlich sind. Seine Kleidung war kostbar und seine Pracht glich manchmal der der alten Despoten Asiens. Man warf ihm mehrere Handlungen der Grausamkeit vor, die von Ausübung der Macht im Orient unzertrennlich sind; allgemein aber kam man darin überein, daß der Grund seines Charakters Festigkeit, Freimüthigkeit und Loyalität sey.

So wie die Nachricht von der Landung der Franzosen nach Kairo gelangte, waren die daselbst wohnenden Franzosen den größten Gefahren ausgesezt. Murad-Bey hatte beschlossen, in dem Augenblick, wo er zur Bekämpfung der Franzosen abmarschiren würde, ihnen die Köpfe abschlagen zu lassen; er verschob aber die Ausführung dieses grausamen Vorhabens bis nach dem Siege, wozu ihm ein gewisser Karl Rosetty, ein listiger, gewandter Italiener, der sein Vertrauen besaß, gerathen hatte. Die Franzosen entgingen für dießmal der Gefahr, indem sie sich eine Gelderpressung von 6000 Pataken (20,000 Franken) gefallen ließen. Die Frau des Ibrahim-Bey unternahm es, sie vor der Volkswuth zu retten, und erhielt sowohl von ihrem Gemahl, als von Murad-Bey die Erlaubniß, ihnen einen Zufluchtsort in ihrem Palast zu gestatten. Sie behandelte sie mit der größten Sorgfalt und versah sie mit allem Nöthigen, ohne dabei von irgend einem Eigennutz geleitet zu seyn; denn sie war entschlossen, ihrem Gemahl überall zu folgen, wohin ihn sein Schicksal führen würde.

Unterdessen rückte die Division des Generals Desaix mit vieler Mühe in der Wüste Damanhour vor; die Soldaten litten schon am ersten Tage den fürchterlichsten Durst. Am 17ten Thermidor kam die Division an dem Brunnen Beïdah an; er war zum Theil von den Arabern verschüttet worden, und das wenige Wasser reichte nicht hin, den Durst der ganzen Mannschaft zu stillen. Desaix entwarf dem Obergeneral ein Bild seiner bedenklichen Lage und seiner dringenden Bedürfnisse. „Es thut mir sehr leid," schrieb er, „Ihnen im Ton der Besorgniß schreiben zu müssen. Bin ich nur erst aus dieser schrecklichen Lage heraus, so hoffe ich selbst, was ich brauche, mir verschaffen zu können, und will Sie dann nie wieder beunruhigen. Wenn die Armee nicht mit Blitzesschnelligkeit durch die Wüste eilt, so kommt sie darin um; denn sie findet nicht so viel Wasser, um tausend Mann den Durst zu löschen. Die Cisternen, die man antrifft, füllen sich nicht wieder, wenn man sie einmal geleert hat. Die Dörfer sind elende Hütten ohne alle Vorräthe. Erbarmen Sie sich, mein General, lassen Sie uns nicht in dieser Lage; die Truppen sind entmuthigt und fangen an zu murren. Lassen Sie uns so schnell als möglich vorrücken oder wieder zurückkehren. *)"

Am 18ten und 19ten Messidor brach von Alexandrien die Armee mit ihrer Feldartillerie und einem kleinen Cavallerie-Corps auf, wenn anders man dreihundert Reiter so nennen kann, deren Pferde nach einer Seereise von zwei Monaten ih-

*) Brief vom 17ten Messidor.

ren Reiter kaum tragen konnten. Aus demselben Grunde war die Artillerie schlecht bespannt. Der Obergeneral ging am 19ten Abends (7ten Juli) mit seinem Generalstab ab. Unterwegs klopfte er Berthier mehreremal auf die Schulter, indem er mit zufriedener Miene sagte: „Nun, Berthier, jezt sind wir eben doch da!“

Während des Marsches litt die Armee großen Mangel und wurde beständig durch die Araber geneckt. Diese hatten auch den Brunnen von Berket-Gitas verschüttet. Der Soldat, durch die Sonnenhitze und durch einen brennenden Durst verzehrt, fand, um seinen Durst zu löschen, höchstens stinkendes Wasser, und nicht einmal in gehöriger Menge. Um das Murren und die Ungeduld der Truppen zu beschwichtigen, versicherten die Officiere von einer Stunde zur andern, daß man bald überflüssig Wasser antreffen würde. Eine diesen heißen Gegenden eigene Täuschung belebte plötzlich diese Hoffnung. Man sah nämlich in einiger Entfernung eine unermeßliche Wasserfläche, worin sich die Sandhügel, die Bäume und die Unebenheiten des Bodens abzuspiegeln schienen. Der Soldat beschleunigte jezt seinen Marsch; allein das Wasser blieb stets in gleicher Entfernung. Es war eine bloße Lufterscheinung, wodurch der Durstende in die Lage des Tantalus versezt wird.*) Der getäuschten Hoffnung, ihr Leiden geendet zu sehen, folgte tiefe Traurigkeit und

---

*) Dieses Phänomen findet auch in der Ebene von Crau, im Departement der Rhone-Mündungen, und in den Steppen von Bordeaux Statt.

das gänzliche Hinsinken der Kräfte; die davon Befallenen erlöschten wie ein Licht. Diese Art zu sterben schien sanft und ruhig: ein Soldat sagte einen Augenblick vor seinem Tode, daß ihn ein unnennbares Gefühl des Wohlseyns durchströme. Der General-Chirurg Larrey rettete viele Soldaten mit ein wenig süßem Wasser, worein er einige Tropfen Weingeist, den er in einem Schlauche mit sich führte, tröpfelte, oder mit ein wenig Hofmännische Tropfen auf Zucker. *)

Die Truppen kamen am 20sten bei Damanhour an; am 21sten hielten sie Rasttag. Am 20sten früh waren 15 bei dem Militär-Fuhrwesen angestellte Beamte, welche der Armee folgen sollten, vor ihrer Escorte von Alexandrien vorausgegangen. Nachdem sie die Stadt vier Meilen im Rücken hatten, wurden sie von den Arabern angegriffen, und 5 von ihnen getödtet; den andern gelang es, sich zu retten.

Gegen Mittag durchlief ein Grieche die Straßen von Alexandrien und schrie aus allen Kräften, daß die Mameluken ankämen, die französische Armee abgeschnitten sey, und daß man die Boutiquen schließen müsse, die auch wirklich geschlossen wurden. Man führte diesen Menschen zu Kleber. Der General schickte ihn dem Scheriff, welcher ihm eine tüchtige Tracht Prügel aufladen ließ. Hierauf wurde in den Straßen das Verbot bekannt gemacht, ferner solchen Schreckensruf zu verbreiten.

Indeß zeigten sich die Araber immer in größerer An-

---

*) Larreys ärztlicher Bericht von der Armee vom Orient, S. 9.

zahl um das Hauptquartier Damanhour, und griffen die Hauptpiquets an, woraus mehrere kleine Gefechte entstanden. Der Brigade-General Muireur hatte ein Pferd gekauft und wollte solches außerhalb des Lagers probiren. Man warnte ihn, sich ja nicht zu weit zu entfernen; er hörte nicht darauf, wie dieß oft bei Menschen der Fall ist, deren lezte Stunde naht. Nachdem er einige Schritte galoppirt, wurde er von drei Arabern, welche sich hinter kleinen Sandhügeln verborgen hatten, getödtet und beraubt, ehe man ihm zu Hülfe eilen konnte. Der Obergeneral beklagte seinen Verlust, weil er ihn als einen der tapfersten Generale der Armee kannte. *) Er war ein Mann für Gefahren und Vorposten geschaffen; er schlief unruhig, wenn der Feind ihm nicht gegenüberstand. **)

Am 22sten mit Sonnenaufgang brach die Armee nach Ramanieh auf; die Division Desaix, welche zuerst zu Damanhour angekommen war, ließ alle anderen an sich vorbeimarschiren und machte den Nachtrab. Wegen der wenigen Brunnen waren die Divisionen gezwungen, in der Entfernung von zwei Stunden von einander zu marschiren.

Bonaparte ging, nur von einigen seiner Guiden und von Officieren des Generalstabs begleitet, von Damanhour ab. Er folgte dem Armeecorps in kurzer Entfernung.

---

*) Schreiben Bonaparte's an das Directorium vom 6ten Thermidor (24sten Juli).

**) Napoleons lezte Augenblicke, Antomarchi Th. 2. S. 4 der franz. Ausgabe.

Unterwegs hatte ihn ein kleiner Hügel geschüzt, so daß er von den Beduinen, die hinter demselben lagen, nicht gesehen werden konnte. Als er die Gefahr erkannte, der er entgangen war, sagte er scherzend: „Es ist nicht dort oben geschrieben, daß ich von den Arabern gefangen werden soll.“

Gegen zehn Uhr früh hatten die Divisionen Menou, Bon und Reynier Stellung genommen. Von hier aus entdeckten die Soldaten den Nil, warfen sich angekleidet ins Wasser, und löschten mit Wollust ihren Durst. Von nun an waren die Märsche weniger beschwerlich, denn man konnte sich Abends durch ein Flußbad von des Tages Last und Hitze erholen.

Der Obergeneral erhielt zu Ramanieh durch den Schlag eines Pferdes eine so starke Contusion am Fuße, daß man unangenehme Folgen befürchten durfte. Allein Larrey kam diesen zuvor, und heilte den Feldherrn in kurzer Zeit, trotz des Marsches und der natürlichen Lebhaftigkeit Bonaparte's, die ihm keinen Augenblick Ruhe gestattete.

Beinahe in demselben Augenblick, wo sich die Armee in den Nil gestürzt hatte, rief die Trommel zur Fahne, weil sich ein Trupp von ungefähr 800 Mameluken zeigte, und in Schlachtordnung anrückte. Als man die Waffen ergriff, änderten die Feinde ihre Richtung und schlugen den Weg nach Damanhour ein, wodurch sie auf die Division Desaix stießen. Der Kanonendonner benachrichtigte, daß Desaix angegriffen würde. Bonaparte brach sogleich gegen die Mameluken auf; doch hatte die Artillerie De-

sair's sie bereits entfernt. Sie waren geflohen und aus einander gejagt, nachdem sie vierzig Mann Todte und Blessirte verloren hatten. Parmentier, Lieutenant von der 61sten Halbbrigade, und ein Guide zu Pferd wurden getödtet, 10 Infanteristen leicht verwundet.

Der Soldat, durch Märsche und Entbehrungen erschöpft, bedurfte der Ruhe; noch mehr war dieß der Fall bei den Pferden, die durch die Seereise geschwächt waren. Bonaparte entschloß sich daher, am 23sten und 24sten bei Ramanieh auszuruhen, und hier die Flotille und die Division Dugua, die von Rosette herkamen, zu erwarten.

Der Schrecken, den die Nachricht von der Ankunft der Franzosen in Alexandrien über ganz Aegypten verbreitet hatte, war, wegen der Nähe obiger Stadt, in Rosette weit größer, als anderswo. Die Einwohner glaubten geplündert, niedergemetzelt oder wenigstens als Sclaven fortgeführt zu werden. In diesen Gedanken wurden sie durch die gerade anwesenden candiotischen Kaufleute bestärkt, welche der Gouverneur, Osman Roguey, ihr Landsmann, hingezogen hatte. Dieser Osman war von Saleh-Bey zu diesem Posten ernannt worden, und hatte seinerseits den Mameluken Selim als Kaschef angestellt. — Flüchtlinge aus Alexandrien waren, um sich in dem Innern des Delta zu verbergen, durch Rosette gekommen, und hatten mehrere Einwohner mit in die Flucht hineingezogen. Die Moscheen waren mit Andächtigen angefüllt, die ihr Schicksal dem Propheten empfahlen; die Weiber flohen unter Geheul und Geschrei mit ihren Kindern auf das Land; die Candioten mißhandelten die hier

ansässigen Franzosen, von denen einer sogar ermordet wurde. Glücklicher Weise langte die Proclamation des Obergenerals mitten in dieser Verwirrung an; sie besänftigte das Volk, das nun die Franzosen in Schutz nahm und einen derselben, den Kaufmann Barsy, bat, an der Spitze einer Deputation dem Obergeneral Worte des Friedens zu überbringen.

Bei dieser Stimmung der Einwohner hielt es der Kaschef Selim für das Beste, den Nil aufwärts zu marschiren, um bei Ramanieh zu den Mameluken zu stoßen. Er blieb im ersten Treffen.

General Dugua war unterdessen gegen Rosette vorgerückt, von wo aus ihm eine Deputation entgegen kam, ihm die Schlüssel der Stadt zu übergeben. Der eben erwähnte Barsy, der Muphti, der Serdar-Aga und der Schaouieh stellten sich als Geißeln. Die Franzosen rückten ohne Schwertstreich in die Stadt. Dugua sezte eine provisorische Regierung ein, ließ 200 Mann Garnison zurück, und sezte sich wieder in Marsch, um zu der Armee zu stoßen. Nach einem Eilmarsch kam er in Ramanieh an, und meldete, daß die Flotille glücklich in den Nil eingelaufen sey, daß sie aber wegen des niederen Wasserstandes nur mit Mühe vorrücke. Sie kam in der Nacht vom 24sten an. In derselben Nacht brach die Armee nach Minieh-Salameh auf, woselbst sie übernachtete; am 25sten vor Tagesanbruch sezte sie sich wieder in Marsch, um dem Feind, wo sie ihn antreffen würde, eine Schlacht zu liefern.

Bonaparte erfuhr, daß Murad-Bey die Franzosen

mit 4000 Mameluken bei Schebreis *) erwarte. Sein rechter Flügel war an dieses Dorf und den Nil gelehnt, wo er eine Flotille von 10 Kanonier-Schaluppen und bewaffneten Djermen aufgestellt hatte.

Bonaparte hatte der französischen Flotille, die aus drei Kanonier-Schaluppen, einer Schebecke und einer Halbgaleere bestand, befohlen, ihren Marsch in der Art fortzusetzen, daß sie den linken Flügel der Armee am Nil unterstützen und die feindliche Flotille in dem Augenblick angreifen könne, wo man die Mameluken und das Dorf Schebreis angreifen würde. Unglücklicher Weise erlaubte die Heftigkeit des Windes nicht, diese Anordnungen auszuführen. Die Flotille fuhr über den linken Flügel der Armee hinaus, gewann eine Meile Vorsprung, befand sich dem Feind gegenüber, und sah sich gezwungen, sich in ein Gefecht einzulassen, das um so ungleicher war, als sie das Feuer der Mameluken, der Fellâh's und der Araber auszuhalten hatte, und sich überdem gegen die feindliche Flotille vertheidigen mußte. Der Kampf war hartnäckig; von jeder Seite wurden mehr als 1500 Kanonenschüsse gethan. Die Fellâh's, von den Mameluken angeführt, warfen sich theils in das Wasser, theils in Djermen, und es gelang ihnen, die Halbgaleere und eine Kanonier-Schaluppe durch Entern zu nehmen. Der Divisions-Chef Perrée, obgleich durch eine Kanonenkugel am Arme ver-

---

*) Die Aegypter nennen dieß Dorf Schobraris; wir werden aber den Namen Schebreis, unter dem es bekannter ist, beibehalten.

wundet, führte sogleich seine übrigen Schiffe gegen den Feind, nahm ihm unter dem Schutz der Schebecke, die Tod und Verderben um sich her warf, die zwei Fahrzeuge wieder ab, und verbrannte einige feindliche Kanonier-Schaluppen. Er ward hierin kräftig durch die Unerschrockenheit und das kalte Blut des Generals Andreossy unterstüzt, der ein Corps Landungstruppen befehligte; die Bürger Monge, Berthollet und Bourienne bewiesen vielen Muth. Der Ordonnateur en Chef, Sucy, wurde schwer verwundet, als er nachdrücklich eine mit Lebensmitteln beladene Kanonier-Schaluppe vertheidigte.

Indeß war der Obergeneral durch den Kanonendonner benachrichtigt, daß seine Flotille im Gefecht begriffen sey; er ließ daher die Armee in Sturmschritt vorrücken. Als sie sich Schebreis näherte, fand sie die Mameluken vor diesem Dorfe in Schlachtordnung aufgestellt. Bonaparte recognoscirte sie, und ließ seine Armee aufmarschiren: sie bestand aus fünf Divisionen, wovon jede ein Quarrée bildete, das auf jeder Seite sechs Mann hoch war. Die Artillerie stand auf den Ecken; im Innern des Quarrée's befand sich das Fuhrwerk und die Cavallerie. Die Grenadiere waren so aufgestellt, daß sie die Flanken vertheidigen und die bedrohten Punkte verstärken konnten.

Die Sapeurs und die Artillerie-Depots besezten und verrammelten zwei im Rücken der Armee liegende Dörfer, welche im Nothfall als Rückzugspunkte dienen konnten. Die Armee stand nur eine halbe Stunde von den Mameluken. Plötzlich sezten sich diese haufenweise und ohne alle Ordnung in Bewegung, und überschwemmten die

Ebene. Sie umgingen die beiden Flügel der Franzosen, schwärmten auf ihren Flanken und in ihrem Rücken, und suchten einen schwachen Punkt, um einzubrechen. Allein die Linie war überall gleich stark, und sezte sie einem doppelten Feuer von vorn und von der Seite aus. Andere Massen stürzten sich mit Ungestüm auf den rechten Flügel und die Fronte der Armee. Man ließ sie auf Kartätschen-Schußweite ankommen, wo man sodann die Artillerie demaskirte und die Feinde zur Flucht zwang. Einige dieser Braven stürzten sich, mit dem Säbel in der Hand, auf die Abtheilungen der Flanqueurs, welche sie stehenden Fußes erwarteten. Sie wurden beinahe alle durch Flintenkugeln oder mit dem Bajonett getödtet.

Von diesem ersten Sieg ermuthigt, sezte sich die Armee in Bewegung und rückte im Sturmschritt gegen Schebreis, welches wegzunehmen der rechte Flügel Befehl hatte, vor, was auch nach einem schwachen Widerstand gelang. Die Mameluken flohen in Unordnung gegen Kairo. Auch die Flotte ergriff die Flucht und steuerte den Nil aufwärts. Auf diese Weise endigte ein hartnäckiger Kampf von zwei Stunden. Die unberittene Cavallerie, welche auf der Flotille eingeschifft und durch den General Zayonschek, unter den Befehlen Andreossy's, commandirt wurde, trug viel zu dem Ruhme des Tages bei. Der Feind verlor mehr als 600 Todte und Blessirte; der Verlust der Franzosen betrug etwa 70 Mann.

Nach diesem Gefecht erhielt der General Zayonschek Befehl, mit 1500 Mann in gleicher Höhe mit der Armee,

die auf dem linken Ufer vorrückte, am rechten Ufer den Nil aufwärts zu marschiren.

Der Divisions = Chef Perrée wurde zum Contre= Admiral, und der Brigadegeneral Dommartin von der Artillerie zum Divisionsgeneral ernannt.

Die Armee übernachtete am 25sten bei Schebreis. Des andern Tages brach sie auf, um in Schabur zu übernachten. Dieser Tagmarsch war sehr stark; die Truppen marschirten in Schlachtordnung und im Schnell= schritt, weil man die feindliche Flotille einzuholen hoffte. Am 26sten Abends bivouaquirte die Armee bei Schabur unter Sycomoren*), und fand die Felder voll Pasteken; eine Art Wassermelonen, die eine gesunde und erfrischende Nahrung gewähren. Am 27sten übernachtete man bei Koum = Scherik. Die Armee wurde unaufhörlich von den Arabern geneckt. Man durfte sich nicht über die Weite eines Kanonenschusses entfernen, ohne in einen Hinterhalt zu fallen. Wenn die Araber in der Mehr= zahl waren, mordeten und plünderten sie, flohen aber bei gleicher Anzahl, oder wenn sie sich schlagen sollten. Der Adjutant Gallois, ein ausgezeichneter Officier, wurde von ihnen getödtet, als er einen Befehl des Obergene= rals überbringen sollte. Der Adjutant Desnanots, ein Neffe des berühmten Gelehrten Lacepede, fiel ihnen in die Hände. Bonaparte schickte einen Parlamentair mit 100 Piastern an das Oberhaupt des Stammes, um den

jungen

*) Aegyptische Feigenbäume, auch Maulbeerfeige oder Pharaofeige genannt.

jungen Mann loszukaufen. Hierüber erhob sich unter denen, die ihn gefangen hatten, ein heftiger Streit. Sie waren im Begriff an einander zu gerathen, als das Oberhaupt, um den Zwist zu enden, ein Pistol aus dem Gürtel zog und dem unglücklichen Desnanots das Gehirn zersprengte. Hierauf gab der Araber die 100 Piaster dem Boten zurück, um sie dem Obergeneral zu überbringen.

Die Division Desair übernahm nun wieder die Vorhut. Am 28sten übernachtete die Armee bei Algam, am 29sten bei Abunoschabeh, und am 30sten bei dem weitläufigen Dorfe Quardam; hier bivouakirte sie in einem großen Walde von Palmbäumen. Der Soldat wurde nach und nach mit den Gebräuchen des Landes bekannt, und fing an die Linsen und andere Gemüse, welche die Fellahs unter die Erde zu verstecken pflegten, auszugraben. Brod und Wein aber fehlten; der von Alexandrien mitgenommene Zwieback war längst aufgezehrt. Man traf zwar große Haufen Korn an; doch hatte man weder Mühlen noch Backöfen. Um doch einigen Nutzen davon zu ziehen, mußte man das Korn zwischen Steinen zermalmen, oder es rösten und als Fladen oder Brei essen. Der Ober-General, um ein gutes Beyspiel zu geben, nahm gewöhnlich seinen Bivouak mitten unter den Truppen und an den unbequemsten Stellen. Das Mittagessen Napoleons und des Generalstabs bestand aus einem Gerichte Linsen. Den Abend brachten die Soldaten mit politischen Unterredungen zu über die Resultate dieses Feldzuges. Einige gingen so weit, zu behaupten, das Directorium habe sie nach Aegypten deportirt, und es gäbe gar keine

Stadt Kairo. Ihre Einbildungskraft war so angegriffen, daß zwei Dragoner sich ganz angekleidet in den Nil stürzten und hier ertranken. Doch trotz dieser sehr unbehaglichen Lage und mitten unter dem Geschrei und Murren der Soldaten leuchtete immer wieder die französische Fröhlichkeit hervor. Den Cassarelli beschuldigten sie, er sey der Agent, dessen sich das Directorium bedient habe, um Bonaparte und die Armee zu betrügen; auf sein hölzernes Bein anspielend, sagten sie dann: „Was macht er sich daraus? Er wird immer einen Fuß in Frankreich haben.“

Am ersten Thermidor blieb die Armee einen ganzen Tag bei Quardam stehen, um auszuruhen, die Artillerie in Stand zu setzen, die Gewehre zu reinigen, und sich zum Gefechte vorzubereiten. Am 2ten wurde nach dem Dorfe Om-Dinar aufgebrochen, das sechs Meilen von Kairo liegt, und beinahe auf gleicher Höhe mit der Spitze des Delta, (im Arabischen Badel-Barâh, d. i. Bauch der Kuh genannt), woselbst General Zayongheck Stellung nahm. Hier erfuhr Bonaparte, daß Murad-Bey in der Ebene von Embabeh alle seine Mameluken, die Miliz von Kairo und eine große Menge Araber in der Absicht zusammengezogen habe, um eine Schlacht zu liefern.

Am 3ten Thermidor um zwei Uhr Morgens brach die Armee von Om-Dinar auf. Zum Erstenmale seit Scheb-reis stieß sie auf ein Corps Mameluken; es war die Avantgarde Murad-Beys. Sie sammelte sich in guter Ordnung, ohne etwas zu unternehmen. Alles kündigte an, daß dieser Tag über Aegyptens Schicksal entscheiden würde.

Die Soldaten faßten von Neuem Muth, als sie hörten, daß sie am Ziele ihrer Leiden wären. Ein kriegerischer Eifer herrschte in allen Reihen. Bei Aufgang der Sonne erblickte die Armee die Pyramiden; sogleich nahm die Mannschaft das Gewehr bei Fuß, und machte unwillkürlich Halt, um sie zu betrachten. Bonaparte, dessen Züge sich plötzlich in edler Begeisterung verklärten, rief aus: „Soldaten, ihr seyd im Begriff, euch heute mit den Beherrschern Aegyptens zu schlagen; bedenkt, daß von den Höhen dieser Denkmäler vierzig Jahrhunderte euch betrachten."

Um zehn Uhr erblickte man Embabeh und die Feinde in Schlachtordnung. Um zwei Uhr Nachmittags standen die beiden Armeen einander gegenüber, und waren nur durch eine Ebene von einer halben Stunde getrennt. Die feindliche Armee dehnte sich von dem Nil bis an die Pyramiden aus. Sie war etwa 60,000 Mann stark. Die Janitscharen und Spahi's, zwanzig tausend an der Zahl, hatten ein verschanztes Lager bei Embabeh besezt, das mit 40 Kanonen, die von der Flotille genommen, versehen war.

Die Mameluken, 9 bis 10,000 Reiter stark, jeder von drei Fellahs zu Fuß bedient, hielten im Centrum; ein Corps von 3000 arabischen Reitern stand auf dem äußersten linken Flügel bis an die Pyramiden. *)

---

*) Diese Schätzung ist aus den Denkwürdigkeiten Napoleons, Gourgaud, Theil 2. Seite 234, genommen.

Miot, ein Augenzeuge, berichtet, daß die feindliche Armee

Diese Anstalten waren nicht zu verachten. Noch hatte sich die französische Armee nicht mit den Spahi's und Janitscharen gemessen; sie kannte aber die ungestüme Tapferkeit der Mameluken. Der Obergeneral bildete seine Schlachtordnung wie bei Schebreis, doch so, daß er dem Feinde eine größere Feuerlinie darbot. Desaix bildete den rechten Flügel, der aus seiner Division und der Division Reynier bestand. Die Division Kleber, unter Dugua's Befehlen, stand im Centrum. Die Divisionen Bon und Menou, unter Vials Commando, bildeten den linken, an den Nil gelehnten, Flügel.

Da Bonaparte wußte, daß die Kanonen des verschanzten Lagers nicht auf Feld-Lafetten lagen, folglich

---

aus 6000 Mameluken und einer Menge Araber und Fellahs bestand.

Jomini nimmt gleichfalls 6000 Mameluken an, welche durch eine unermeßliche Menge Kophten, Griechen, Fellahs und berittene Araber unterstüzt gewesen wären. Man weiß nicht, wo dieser Schriftsteller diese Nachricht schöpfte, da nirgends von Kophten und Griechen die Rede ist. Berthier sagt, daß Bonaparte zu Om-Dinar die Nachricht erhalten, Murad-Bey habe sich mit 6000 Mameluken und einer Menge Araber und Fellahs verschanzt. Dadurch wird aber die Stärke der Mameluken, als die Armeen sich im Angesichte standen, nicht bestimmt.

Man weiß, daß die Miliz der Mameluken sich auf 12,000 belief, wovon Ibrahim-Bey 2000 Mann auf dem rechten Nilufer hatte. Da außer einigen Hunderten, welche die Karavane von Mekka escortirten, sonst keine Mameluken im übrigen Aegypten waren: so mußte also Murad-Bey deren 9 bis 10,000 bei sich haben.

nicht außerhalb dem Lager gebraucht werden konnten, so entschloß er sich, seinen rechten Flügel zu verlängern, und mit der ganzen Armee der Bewegung dieses Flügels außerhalb dem Bereich des Lagers zu folgen. So hatte es die Armee blos mit den Mameluken zu thun, während die Infanterie und Artillerie der Janitscharen dem Feinde von keinem Nutzen seyn konnten.

Murad-Bey sah die Colonnen von Desaix aufbrechen, und errieth bald die Absicht Bonaparte's. Obgleich dieser Befehlshaber von der Taktik nichts verstand, so hatte ihn doch die Natur mit einem großen Charakter begabt, mit einem allen Gefahren trotzenden Muthe und einem durchdringenden Scharfblicke. Die Schlacht von Schebreis diente ihm als Erfahrung. Mit einer Geschicklichkeit, die man kaum von dem vollendetsten europäischen General erwarten konnte, begriff er, daß das Schicksal des Tages davon abhänge, die Franzosen ihre Bewegung nicht ausführen zu lassen, sondern sie mit seiner zahlreichen Cavallerie im Marsch anzugreifen. *)

Er entsendete einen seiner tapfersten Bey's mit einem Elitencorps von 6 bis 7000 Mameluken, die sich mit Blitzes-Schnelligkeit auf die Divisionen Desaix und Reynier stürzten. Diese Divisionen hatten nicht Zeit sich aufzustellen und sahen sich einen Augenblick bedroht; die Tête der Mameluken aber, welche zuerst angriff, war nicht stark, die Hauptmasse konnte erst einige Minuten später anlan-

---

*) Gourgaud, Theil 2. Seite 236.

gen, so daß bei diesem Aufenthalte die Unsrigen Zeit gewannen, die Quaree's zu bilden. Als sich endlich die Mameluken auf fünfzig Schritte nahten, wurden sie mit Kugeln und Kartätschen empfangen, wobei sie großen Verlust erlitten. Vergebens stürzten sich die Tapfersten wiederholt auf die Quaree's; die unbeweglichen Grenadiere schleuderten ein mörderisches Feuer auf sie, und standen wie die Mauern gegen sie. Damals geschah es, daß einer ihrer kühnsten Bey's, als er sah, daß alle Anstrengungen, in die Fronte der Franzosen einzudringen, vergeblich waren, sich mit 40 seiner Mameluken auf die heldenmüthigste Art dem Tode weihte, um dem Murad-Bey einen Weg zu eröffnen. Sie drängten rücklings ihre Pferde gegen die Bajonette der Grenadiere und ließen sie dann überschlagen. Dadurch gelang es ihnen, eine Lücke in dem Quarree zu machen, die aber sogleich wieder ausgefüllt wurde. Keiner dieser Tapfern trug das Leben davon. Etwa dreißig starben zu den Füßen des General Desaix. Bonaparte, der sich in dem Quarree des General Dugua befand, benuzte diesen entscheidenden Augenblick, entsendete die Generale Bon und Vial, um das verschanzte Lager von Embabeh anzugreifen, und rückte selbst zwischen dem Nil und zwischen Reynier auf das Gros der Mameluken los. Diese, in der Unmöglichkeit die Linie zu durchbrechen, wendeten um die Quarree's herum, und warfen sich in den Zwischen-Raum von zwei Divisionen. Dieß entschied gegen sie. Ein kreuzendes Feuer vollendete die Niederlage. — Als die Araber des linken Flügels sahen, daß der Sieg sich

auf die Seite der Franzosen neigte, flohen sie vom Schlachtfeld und verbargen sich in die Wüste.

Unterdessen rückte die Division Menou, von Vial befehligt, zwischen den Mameluken und den Verschanzungen von Embabeh vor, während die Angriffs-Colonne des Generals Bon, unter Rampons Befehlen, vorwärts ging, um eine Art Defillée zwischen Gizeh und dem Lager zu besetzen. Beim Anblicke dieser drohenden Bewegung, brach ein Theil der Mameluken, die in den Verschanzungen standen, hervor, und suchte sich durchzuschlagen; die Janitscharen aber, die Spahis und die Fellahs flohen links von Embabeh. Hier empfing sie die Division Vial, die gerade in diesem Augenblick ihre Bewegung beendet hatte, mit dem Bajonette, griff sie an, und jagte sie in den Nil. Auch die andern Divisionen gewannen indessen immer mehr Boden. Die Mameluken, die außerhalb der Verschanzungen standen, befanden sich zwischen den beiden Feuern der Quarree's und der Angriffs-Colonne; sie suchten das Lager wieder zu erreichen, und fielen wie Verzweifelte über die zwischen dem Flusse und dem Dorfe stehende kleine Colonne Rampon. Auch hier waren alle ihre Anstrengungen vergeblich; ein Bataillon Carabiner, dessen Feuer sie auf fünf Schritte passiren mußten, richtete ein gräßliches Blutbad unter ihnen an. Das Schlachtfeld war mit Leichen bedeckt. Um den Franzosen nicht in die Hände zu fallen, warf sich eine große Anzahl in den Nil, wo sie ertranken.

Murad-Bey hatte seit Anfang der Schlacht ge-

gen die Divisionen Desaix, Reynier und Dugua ununterbrochen gekämpft. Als er sein verschanztes Lager von den Franzosen genommen, und sich selbst von seinem rechten Flügel, der von allen Seiten eingeschlossen, zum Theil vernichtet war, abgeschnitten sah, zog er sich, von Anstrengungen erschöpft, an der Wange verwundet, und mit Blut überdeckt, mit 3000 Reitern gegen die Pyramiden zurück. Desaix und Reynier verfolgten ihn. Bald aber bemerkte er, daß er seinem Rückzuge eine falsche Richtung gegeben, und suchte nun die Straße von Gizeh wieder zu erreichen. Eben so erkannte er den Fehler eines Reitercorps, das in dem verschanzten Lager geblieben war. Einige dieser von allen Seiten eingeschlossenen Braven vertheidigten sich noch auf das Männlichste, und erkauften ihr Leben theuer. Umsonst versuchte Murad-Bey einige Angriffe, um sie zu befreien. Selbst seine Mameluken waren vom Schrecken gelähmt, und ohne Energie beim Angriffe. Die Divisionen Desaix, Reynier und Dugua schnitten ihnen den Weg nach Gizeh ab und verfolgten sie bis an die Gränze der Wüste.

Jezt wurde die Verwirrung und das Metzeln zu Embabeh fürchterlich. Was von der zahlreichen Miliz den Bajonetten der Franzosen entfliehen konnte, warf sich eiligst in die Dschermen, Tschaiken und andere Fahrzeuge, um über den Nil zu kommen. Er begrub sie in seinen Wellen, und nur ein kleiner Theil entkam. Die Fellahs jedoch, die leicht gekleidet und vortreffliche Schwimmer waren, retteten sich beinahe ohne Verlust. Man sagt, es wären 5000 Mameluken bei dieser Schlacht getödtet

worden oder im Wasser ertrunken. Diese vielen Leichen, welche den Fluß hinabschwammen, verbreiteten in wenig Tagen die Nachricht von diesem Siege der Franzosen bis Damiette und Rosette. Man schäzte den Verlust des Feindes an Mameluken, Janitscharen und Fellahs auf 10,000 Mann. Mehr als 400 beladene Kamele, eben so viel Pferde, fünfzig Kanonen und das Lager der Mameluken fielen in die Hände der Franzosen, die blos 260 Blessirte und etwa dreißig Todte hatten *).

Die Mameluken hatten sechzig mit ihren Reichthümern beladene Fahrzeuge auf dem Nil. Als sie den Ausgang der Schlacht sahen, und an Rettung der Schiffe verzweifelten, steckten sie sie in Brand. Die französische Flotte hatte, wegen Mangel an Wind, dem Marsche der Armee nicht folgen können. Ohne diesen Umstand hätte man eine große Anzahl Gefangener gemacht, und sich aller der Reichthümer, die jezt ein Raub der Flammen wurden, bemächtigen können.

Der Contre-Admiral Perrée hatte, trotz des heftigen Nordwinds, das Kanonenfeuer der Franzosen gehört, das sich, so wie der Wind schwächer ward, zu vermehren und zu nähern schien. Er glaubte also, daß die Schlacht verloren, und die Armee auf dem Rückzuge begriffen sey. Die Menge der Mameluken-Leichen aber, die auf dem Nil herabschwammen, beruhigte bald wieder die Flotille über den Ausgang des Gefechtes.

---

*) Larrey, chirurgischer Bericht von der Armee des Orients. Seite 13.

Nachdem die Divisionen Desair, Reynier und Dugua die Mameluken bis zum Einbruche der Nacht verfolgt, kehrten sie nach Gizeh zurück, welche Stadt bereits in der Gewalt der Franzosen war. Bonaparte stieg in Embabeh vom Pferde, und begab sich zu Fuß nach dem Landhause Murad-Beys in Gizeh; auf seinem Gesicht malte sich die Zufriedenheit. Diese Wohnung glich in Nichts den Schlössern in Europa. Es kostete den Generalstab viele Mühe, den Zusammenhang und die Vertheilung der Zimmer zu errathen, und sich darin unterzubringen. Doch traf hier die Armee zum Erstenmal europäischen Luxus und Künste. In den Gärten sah man prächtige Bäume und Lauben, die voll Trauben hingen. — Die Hoffnung auf reiche Beute stärkte die Soldaten. Die Divisionen Bon und Menou, welche das verschanzte Lager besezt hielten, schwammen im Ueberfluß. Man hatte große Mundvorräthe und viele Bagage gefunden. Bei der Leiche jedes Mameluken fanden die Soldaten einen Beutel mit drei, vier bis fünfhundert Goldstücken; denn man weiß, daß es ihre Gewohnheit ist, ihr ganzes Vermögen im Gefechte bei sich zu tragen. Ihre Kleidung war außerordentlich reich und glänzend; ihre Säbel und Pistolen waren mit Gold und Silber eingelegt; das Geschirr, die Sättel und Schabraken blendeten das Auge durch Luxus und Reichthum. Das Lager glich daher einem Markte, wo man, mitten unter Leichen, Waffen, Kleider, Pferde und Kamele verkaufte. Neben dem Schweigen des Todes herrschte die lärmendste Freude; Einige aßen und tranken, Andere setzten sich einen blutigen Turban

auf das Haupt, ein Dritter bekleidete sich mit einem Pelz als seinem Siegeszeichen. Keiner dachte mehr an die erlittenen Mühseligkeiten. — Der Brigadechef Destaing wurde zum Brigadegeneral befördert.

Während der Nacht ging die Division Menou über einen Arm des Nils, und besezte die Insel Roudah. Auf dem rechten Nil=Ufer schien Alles in Flammen zu stehen; das Feuer, das die feindliche Flotille verzehrte, beleuchtete das Schlachtfeld bis an die Pyramiden.

Als am 3ten Thermidor Murad=Bey sich zur Schlacht vorbereitete, war Seid=Aboubeker, Pascha von Kairo, der hier den Schatten von Oberherrschaft des Sultans zu behaupten hatte, wegen seines Benehmens in solchen kritischen Umständen, sehr in Verlegenheit. Er hatte den Brief, den ihm Bonaparte durch den Commandanten der Cavarelle zugesendet, nicht erhalten, und kannte daher Bonapartes Absichten nicht. Im Vereine mit Ibrahim=Bey, der klüger und weniger kriegerisch als Murad war, ließ er einen der ersten französischen Kaufleute, Namens Baudeuf, zu sich kommen, damit dieser ihnen über den Zweck der Expedition Auskunft geben möchte. Baudeuf wußte eben so wenig davon, antwortete aber, daß Frankreich auf keinen Fall feindselige Absichten gegen die Pforte haben könne; es werde sich wahrscheinlich nur um einen Durchmarsch handeln, um die Besitzungen der Engländer in Indien anzugreifen. Der Pascha und der Bey beschlossen nun, Baudeuf als Unterhändler an Bonaparte zu senden. Allein im Augenblicke seiner Abreise erfuhr man, daß die Franzosen und Murad=Bey

eine Schlacht geliefert hätten. Hierauf verlegte Ibrahim-Bey, in Vereine mit Seid-Abubeker, mit 2,000 Mameluken sein Lager auf das rechte Nilufer, und nahm, da er weniger Selbstvertrauen als Murad-Bey besaß, alle seine Kostbarkeiten mit sich. Bei der Schlacht an den Pyramiden, und bei Murads Niederlage war er müßiger Zuschauer gewesen. In der Nacht vom dritten auf den vierten Thermidor hob er sein Lager auf, und zog sich mit dem Pascha, allen seinen Sclaven und Schätzen auf der Straße von Syrien nach Belbeis zurück.

Da die Stadt Kairo ohne Gebieter war, so beging der Pöbel alle Arten von Unordnung und Gräuelthaten. Während der Nacht stieg die Verwirrung aufs Höchste. Das Volk warf sich mit Wuth auf die Paläste seiner Tyrannen; die der Bey's wurden verwüstet; die Residenz Murad-Bey's wurde niedergebrannt. Man versuchte einen Angriff auf das Haus, wohin sich die französischen Kaufleute gerettet hatten; die Stürmenden aber wurden durch die Besonnenheit des Italiäners Barthelemi, der sich unter den Eingeschlossenen befand, zurückgewiesen. Endlich gelang es den vornehmsten Scheiks der Moscheen und den Janitscharen Agas die Ausschweifungen zu unterdrücken.

Des andern Tages (4ten Thermidor, 20sten Juli) erließ Bonaparte folgende Proclamation an die Einwohner:

„Einwohner von Kairo, ich bin mit eurem Benehmen zufrieden. Ihr habt wohl daran gethan, nicht Partei gegen mich zu nehmen; denn ich bin gekommen, das Geschlecht der Mameluken auszurotten, den Handel und die

Eingebornen zu beschützen. Alle, welche Furcht haben, sollen sich beruhigen, die Flüchtlinge zu ihren Häusern heimkehren; die Gebete sollen wie gewöhnlich gehalten werden, wie ich denn will, daß sie immer gehalten werden. Fürchtet nichts für eure Familien, eure Häuser und euer Eigenthum, und am wenigsten für die Religion des Propheten, die ich liebe. Da es dringend nothwendig ist, Leute mit Handhabung der Polizei zu beauftragen, damit die öffentliche Ruhe nicht gestört werde, so wird ein Divan von sieben Personen ernannt, die sich in der Moschee Ver zu vereinigen haben; hievon sollen immer zwei bei dem Platzkommandanten seyn und vier sich mit Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Aufrechthaltung der Polizei beschäftigen."

Bonaparte schickte diese und die bei seiner Landung erlassene Proclamation an die Scheiks und die vornehmsten Einwohner von Kairo. Zu gleicher Zeit schrieb er ihnen, sie möchten alle Fahrzeuge, die auf ihrer Seite wären, zu ihm an das linke Ufer schicken, eine Deputation an ihn abordnen als Zeichen ihrer Unterwerfung, und Brod, Fleisch, Stroh und Gerste für die Armee bereit halten. „Seyd ohne Sorgen, fügte er hinzu, denn Niemand wünscht eifriger als ich, euer Glück zu befördern."

Da Bonaparte erfahren hatte, daß der Pascha seinen Brief vom 12ten Messidor nicht erhalten, und da er ihn noch in Kairo glaubte, so schrieb er ihm abermals, um ihn der friedfertigen Gesinnungen der französischen Republik gegen die ottomanische Pforte zu versichern.

Alsbald erschien auf dem Nil eine Deputation der

großen Scheiks, an deren Spitze sich der Scheik der gro=ßen Moschee, der Jemil=Azar und der Kiaya des Pascha's befanden. Sie begab sich nach Gizeh zum Obergeneral, und meldete ihm, daß Ibrahim=Bey mit dem Pascha abgereist; daß sich die Janitscharen versammelt und entschlossen hätten, sich zu ergeben; daß die Deputation gekommen sey, wegen Uebergabe der Stadt zu unterhandeln und die Gnade des Siegers anzuflehen. Die Deputation blieb mehrere Stunden zu Gizeh, während welcher man alle zweckdienlichen Mittel anwendete, sie in ihren guten Gesinnungen zu bestätigen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Der Kiaya sagte, er habe es, da der Pascha abgereist sey und der Obergeneral erklärt habe, daß er nicht gegen die Türken, sondern nur gegen die Mameluken Krieg führe, für seine Pflicht gehalten, nach Gizeh zu kommen. Er hatte eine Zusammenkunft mit Bonaparte, der ihn zu überreden wußte. Der Kiaya faßte Hoffnung, sein Glück zu machen und eine große Rolle zu spielen. Er versprach also, Ibrahim=Bey zur Räumung von Aegypten, und die Einwohner von Kairo zur Unterwerfung zu bewegen.

Bonaparte antwortete der Deputation, es sey die Absicht der Franzosen, in freundschaftlichen Verhältnissen mit dem ägyptischen Volke und der otomanischen Pforte zu stehen; die Sitten, Gebräuche und die Religion des Landes sollten auf das Gewissenhafteste geachtet werden. Die Deputation kehrte nach Kairo zurück, und zwar begleitet von einer Abtheilung der 32sten Halbbrigade, unter Anführung des tapfern Dupuis, den Bonaparte auf dem Schlachtfelde bei den Pyramiden zum Brigade=General

ernannt hatte. Dieses Corps zog durch die Straßen von Kairo, in imposanter Stille mitten durch eine unermeßliche Volksmenge, und sezte sich in Besitz der Citadelle, welche am äußersten Ende der Stadt an der Gränze der Wüste lag.

Bonaparte schrieb an den Pascha, er bedaure sehr, daß Ibrahim-Bey ihn (den Pascha) gezwungen, Kairo zu verlassen und dem Bey nachzuziehen; er lade ihn ein, nach dieser Stadt zurückzukehren, wenn es noch in seiner Macht stünde; er verspreche ihm, daß er mit all der Rücksicht empfangen werden sollte, die dem Stellvertreter des Sultans, des Freundes von Frankreich, gebühre. Der Pascha gab keine Antwort und kam nicht zurück.

Indeß bereiteten sich die Einwohner von Kairo zu dem Empfange der Franzosen.

Der Sieger findet überall Anbeter und Dichter, selbst unter den bezwungenen Völkern. Am 5ten Thermidor wurde von dem Oberhaupte der Muphtis, in der Haupt-Moschee von Groß-Kairo, ein Loblied angestimmt, worin der Triumph der Tapfern des Abendlandes und des Lieblings des Sieges besungen wurden *).

Die Armee ruhte unterdessen von ihren Mühseligkeiten aus, und eignete sich die reiche Beute der Besiegten zu. Die Leichname der Mameluken wurden aus dem Nil aufgefischt; weil man kostbare Waffen und viel Gold bei ihnen

---

*) Wir liefern am Ende des Bandes dieses merkwürdige Actenstück, das ein wahres orientalisches Te Deum ist, und einen Begriff von der arabischen Literatur dieser Zeit geben kann. Man sehe Beilage Nro. 6.

fand, zeigte sich der Soldat sehr eifrig bei dieser Fischerei. Die Stadt Gizeh war von so großem Umfange, daß sie alle Etablissements der Armee fassen konnte; sie war über dem fest genug, um den Arabern und Mameluken Widerstand leisten zu können. Man beeilte sich daher, sie in Vertheidigungszustand zu setzen.

Murad-Bey hatte sich nach Oberägypten zurückgezogen, um die Trümmer seiner Streitkräfte von Neuem zu organisiren und frische Truppen an sich zu ziehen. Bonaparte stellte diesem muthigen und gewandten Krieger einen seiner besten Unterfeldherren entgegen. Er befahl dem General Desaix mit seiner Division zwei Stunden vorwärts von Gizeh, dem Ufer des Nils folgend, vorzurücken, und einen Punkt aufzusuchen, der außer der Zeit der Ueberschwemmung trocken läge, dabei aber nahe am Flusse sey. Der Obergeneral verordnete, diesen Punkt zu befestigen durch drei ein Dreieck bildende Redouten, die sich einander gegenseitig bestreichen, und wovon jede durch neunzig Mann, zwei Kanoniere und zwei kleine Kanonen vertheidigt werden könne; man sollte alle drei durch gute Gräben, welche die Courtinen bilden würden, auf solche Art verbinden, daß dieses Dreieck die ganze Division einschließe und ihr als verschanztes Lager diene. Demzufolge erhielten die Commandanten des Genie-Corps und der Artillerie Befehl, diese Werke auszustecken und ihre Erbauung auf das Lebhafteste zu betreiben. Zugleich wurde Desaix angewiesen, dem General Belliard zu befehlen, daß er Spione und häufig ferne Rekognoszirungen aussenden sollte, um zu erfahren,

was

was die Mameluken vorhätten; auch sollte er Briefe und Proclamationen verbreiten, und von den Dörfern verlangen, daß sie Deputationen abschicken, um den Eid des Gehorsams zu leisten.

Nach allen diesen Anordnungen, für welche Bonaparte nur zwei Tage gestattete, sollte Desaix einen Theil seiner Division, unter den Befehlen Belliards, zurücklassen, und mit dem Reste nach Gizeh zurückkehren, wo er weitere Befehle erhalten würde. So wie die Redouten im Stande wären, einige Vertheidigung zu leisten, sollte Belliard sie mit einem Bataillon besetzen, worauf er sogleich Befehl erhalten würde, wieder zur Division zu stoßen.

Aehnliche Befehle wurden ertheilt, um bei den Pyramiden eine Sternschanze oder Redoute mit gebrochenen Flanken zu erbauen, die zweihundert fünfzig bis dreihundert Mann und zwei Kanonen aufnehmen, und die Araber im Zaume halten könnte. Zur Deckung dieser Arbeiten schickte Dugua seine Avantgarde, einen Dreipfündner und dreißig Cavalleristen, unter dem Commando Verdiers, ab, dem er befahl, ein Rundschreiben an die benachbarten Araber zu erlassen, um sie zu benachrichtigen, daß der Obergeneral jeden an den Franzosen verübten Meuchelmord an ihnen rächen würde. *)

Diese Drohungen blieben vor der Hand ohne große Wirkung. Die Einwohner der Dörfer zeigten fortwährend feindselige Gesinnungen. Da es mit Schwierigkeit verbunden war, die Soldaten arbeiten zu lassen, so nahm

---

*) Schreiben vom 5ten Thermidor (23sten Juli).

man Bauern hiezu, welche aber wenig arbeiteten und überdieß noch von den Truppen bewacht werden mußten. Einige Soldaten Verdiers, welche unbewaffnet nach dem Dorfe El-Khyam gegangen waren, um daselbst Getreide zu mahlen, wurden von etwa 20 Arabern angefallen, die fünfzehn der Unsrigen tödteten und vier gefährlich verwundeten. Es wäre nicht einer davon gekommen, wenn ihnen nicht auf den ersten Schuß eine Carabinier-Compagnie zu Hülfe geeilt wäre. *)

Um Murad-Bey zu unterwerfen, nahm Bonaparte seine Zuflucht zu Unterhandlungen. Nach folgendem Briefe des Obergenerals zu urtheilen, worin er den Italiener Rosetti beauftragte, mit Murad-Bey eine Convention zur Beendigung der Feindseligkeiten abzuschließen und zu unterzeichnen, scheint es sogar, als habe dieser Bey selbst Vorschläge gemacht. Der Brief lautete:

„Bürger! Sie werden sich ins Geheim zu Murad-Bey begeben, und ihm sagen, daß Sie mir den Menschen, den er an mich abgeschickt, vorgestellt haben; daß dieser aber, durch seine indiscreten Aeußerungen und wortreichen Reden voll Falschheit, mich noch mehr gegen ihn eingenommen habe. Indessen wüßte ich, daß eine Zeit kommen könne, wo es mir von Nutzen seyn würde, mich Murad-Beys als meiner rechten Hand zu bedienen; daher wolle ich einwilligen, daß er die Provinz Girgeh behalte. Er solle sich also binnen fünf Tagen dahin zurückziehen; ich verspräche, keine Truppen dorthin zu schicken. Sagen

---

*) Verdiers Brief vom 10ten Thermidor.

Sie ihm, daß, wenn dieser erste Vertrag zu Stande kommt, und wenn ich ihn einmal näher kennen lerne, es sehr möglich ist, daß ich ihm noch größere Vortheile zugestehe. Sie werden darauf sogleich einen in französischer und arabischer Sprache abgefaßten Vertrag unterzeichnen, der etwa folgendermaßen lauten dürfte:"

Art. 1. „Murad-Bey wird 5 bis 600 Reiter bei sich behalten, mit denen er die Provinz Girgeh, von den Katarakten bis eine halbe Stunde unterhalb Girgeh, regieren, und gegen die Araber schützen wird."

Art. 2. „Er wird sich in der Regierung dieser Provinz, als von Frankreich abhängend, anerkennen, und den Miry, den die Provinz bisher zahlte, an die Armeeverwaltung abliefern."

Art. 3. „Der General macht sich dagegen verbindlich, keine Truppen in die Provinz Girgeh zu schicken, und Murad-Bey die Regierung derselben zu überlassen."

Art. 4. „Murad-Bey zieht sich binnen fünf Tagen hinter Girgeh zurück. Keiner seiner Leute kann, ohne die Erlaubniß des Generals, aus dieser Provinz in eine andere gehen."

Am 6ten Thermidor (24sten Juli) schrieb Bonaparte an das Directorium, und unterrichtete es von den Operationen der Armee seit ihrem Abmarsche von Alexandrien, von den Gefechten bei Rahmanieh und Schebreis, von dem glänzenden Siege am Fuße der Pyramiden und von der Unterwerfung Kairo's.

Am 7ten Thermidor (25sten Juli) Nachmittags 4 Uhr zog der Obergeneral in die Hauptstadt Aegyptens ein.

Er nahm seine Wohnung auf dem Platze Esbekieh, in dem Hause des Elfi-Bey, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Dieses Haus lag am äußersten Ende der Stadt, daher dessen Garten an das Feld stieß.

Am Abend des Einzugs in Kairo schrieb Bonaparte an seinen Bruder Joseph, Mitglied des Raths der Fünfhundert, Folgendes:

„Du wirst in den Zeitungen den Bericht der Schlachten und der Eroberung Aegyptens lesen. Es wurde hartnäckig genug vertheidigt, um ein Blatt in der ruhmvollen Geschichte dieser Armee zu füllen. Aegypten ist das reichste Land an Getreide, Reis, Gemüse und Fleisch; die Barbarei ist hier auf den höchsten Grad gestiegen; man findet hier nicht einmal so viel Geld, um die Truppen zu besolden. Ich hoffe, in 2 Monaten wieder in Frankreich zu seyn; richte es so ein, daß ich bei meiner Ankunft ein Landhaus in der Nähe von Paris oder in Burgund finde, wo ich den Winter zuzubringen gedenke.“ *)

Was soll man von diesem Briefe denken? Ist er ächt oder erdichtet? Wie konnte Bonaparte drei Monate nach der Landung in Aegypten wieder an die Rückkehr nach Frankreich denken? „Das ist ganz einfach,“ antworten die Urheber der Einleitung zu dieser Correspondenz; „das Directorium hatte in Uebereinstimmung mit Bonaparte beschlossen, von dieser Armee sich zu befreien, und sie des-

---

*) Dieser Brief befindet sich in der aufgefangenen Correspondenz der Armee des Orients, welche in London bekannt gemacht wurde.

wegen nach Aegypten geschickt. Da dieser Zweck erreicht war, so nahm sich Bonaparte vor, die Armee ihrem Schicksale zu überlassen und mit einigen vorgezogenen Gefährten nach Frankreich zurückzukehren.“ — Frankreichs Waffen waren in Italien unglücklich. Aus Aegypten hatte man über die Armee und ihren General keine Nachricht; man hielt sie daher für unwiederbringlich verloren, und beschuldigte, selbst im gesetzgebenden Körper, das Directorium, es habe die Armee nach Aegypten deportirt, um sie einem gewissen Untergange zu weihen. Man behauptete sogar, es habe, von England dazu verführt, dieses ruchlose Opfer gebracht. Diesen eben so abgeschmackten als widersprechenden Vermuthungen haben Zeit und Nachdenken ihr Recht angethan; es wäre überflüssig, sie jezt ernsthaft widerlegen zu wollen. Sonach wäre wohl das Natürlichste, daraus zu schließen, daß obiger Brief Bonaparte's in der Absicht fabricirt worden, um den Glauben zu verbreiten, daß die Armee in Aegypten verloren sey.

Von der andern Seite ist aus unsern früheren Anführungen bekannt *), daß sowohl das Directorium, als Bonaparte, ernsthaft an eine Landung in England dachten, ehe sie sich für die Expedition nach Aegypten entschieden. Man hat ferner gesehen **), daß am 24sten Germinal, einige Tage vor seiner Abreise von Paris nach Toulon, Bonaparte dem Directorium den Landungsplan übergab, der im künftigen Winter ausgeführt werden sollte. Ueberdieß ver-

---

*) Feldzüge von Italien leztes Cap.

**) Man sehe oben Cap. 1.

sichert man, es sey damals festgesezt worden, daß er diese Landung befehligen und deshalb nach Frankreich zurückkehren sollte, sobald er die Armee in Aegypten aufgestellt, und das Commando derselben dem General Kleber übergeben hätte.*) Ist nun der Brief vom 7ten Thermidor ächt, so steht er wahrscheinlich mit jenem Plane in Verbindung; und der Vorschlag, den Winter auf dem Lande zuzubringen, war blos für den Fall ausgesprochen, den Feind, wenn dieser Brief in seine Hände fiele, irre zu führen. Der Verlust der Flotte bei Aboukir, die Kriegserklärung von Seite der Pforte, und die Nothwendigkeit, in Aegypten zu bleiben, um die feindlichen Armeen, die ihn angreifen möchten, zu schlagen, — alle diese Umstände mußten einen andern Entschluß herbeiführen.

Uebrigens ist nicht zu vergessen, daß der erhabene Ehrgeiz, der zuerst nach der Schlacht bei Lodi in Napoleons Seele erwachte, seine volle Entwickelung, nach der Schlacht bei den Pyramiden, auf ägyptischem Boden erhielt. Von jezt an glaubte er sich den glänzendsten Träumen hingeben zu dürfen.**)

Der Gründer freier Staaten in Italien ging nicht, wie seine Verläumder behauptet haben, nach Aegypten, um hier Freiheit, im Sinne der aufgeklärtesten Völker Europa's, einzuführen. Eine solche Freiheit zu verstehen, waren die Aegyptier zu unwissend und durch den Despo-

---

*) Diese Thatsache wurde uns durch Merlin von Douai, damals Mitglied des Directoriums, bestätigt.

**) Las Cases, Th. 6. S. 403 der franz. Ausgabe.

tismus zu sehr herabgewürdigt. Indessen erhellet aus dem Gemälde, das wir von ihren Einrichtungen aufgestellt haben, daß sie weit entfernt waren, Barbaren zu seyn. Der Regierten Rechte waren bei ihnen geheiligt, und den Regierern Pflichten auferlegt; es fehlte also zum Wohle des Landes nichts, als daß man diesen Institutionen Achtung verschaffte. Gründer einer französischen Kolonie, fühlte Bonaparte, daß er vor Allem auf die Gesetze des eroberten Landes, seine Sitten und Gebräuche sich stützen müsse. Aber der Eroberer eines Landes, das die Wiege der Wissenschaften war, faßte den edlen Gedanken, die Wohlthaten der Civilisation hier wieder einzuführen. Mittelst einer glücklichen Neuerung beschloß er, die durch Kenntnisse, Talente und Einfluß auf das Volk ausgezeichneten Einwohner an der Regierung und Verwaltung des Landes Theil nehmen zu lassen. Durch diese weise Politik milderte er die Strenge der Oberherrschaft und erleichterte den Gehorsam. Man hätte mit der Zeit den Aegyptiern, durch ihre eigene Erfahrung, den Vorzug der Verwaltungsformen des Abendlandes vor denen des morgenländischen Despotismus begreiflich machen können. Diese Hoffnung war nur ein Traum; aber sie war der Traum eines Mannes von Genie, der in seinen kühnen Entwürfen das Wohl der Menschheit beabsichtete; indem er über die Gegenwart hinausblickte, baute er für die Zukunft.

Vor seinem Einrücken in Kairo, unmittelbar nach Unterwerfung dieser Stadt, hatte Bonaparte bereits, in seiner Proclamation vom 4ten Thermidor, die ausgezeichnetsten Einwohner aufgefordert, zur Handhabung der

Polizei einen provisorischen Divan zu bilden. Kaum war er in der Stadt angekommen, so errichtete er einen definitiven Divan und organisirte die Verwaltung der Provinzen. Der Divan von Kairo bestand aus neun Personen, nämlich: aus den Scheiks El = Sadat, El = Scherkaoui, El = Sahoui, El = Bekri, El = Fayoumy, Schiarischi, Mussa = Kirßi, Nakib = el = Ascheraf Seid = Omar, und Mohamed = el = Emir. Dieser Divan ernannte den Präsidenten aus seiner Mitte, und einen Dollmetscher, der nicht zum Divan gehörte, zwei Secretär = Dollmetscher, welche die französische und arabische Sprache inne haben mußten, zwei Polizei = Aga's, zwei Commissionen, jede von drei Personen, die eine für die Aufsicht über die Märkte und Reinlichkeit der Stadt, die andere für die Beerdigung der Todten in Kairo und im Umkreise von zwei Stunden.

Der Divan versammelte sich alle Tage um die Mittagsstunde; drei Mitglieder aber mußten beständig gegenwärtig seyn. An der Thüre des Sitzungs = Lokals stand eine französische und türkische Wache.

Der General Berthier und der Platz = Commandant waren beauftragt, den Divan feierlich einzusetzen und ihm den Eid abzunehmen, nichts gegen das Interesse der Armee zu thun.*)

Der Obergeneral legte dieser Behörde mehrere Fragen über die Bildung, die Zusammensetzung und Besoldung der Pronvincial = Divans vor, so wie über das Erbrecht, die Justizverwaltung, das Eigenthum und die Auflagen. Die

---

*) Beschluß vom 7ten Thermidor (25sten Juli).

Antworten des Divans waren in hohem Grade verständig, gaben eine Uebersicht der Gesetze und Gebräuche, wornach Aegypten regiert wurde, und dienten nun größtentheils dem von Bonaparte angenommenen Regierungs- und Verwaltungs-Systeme zur Grundlage.

Der Divan war der Meinung, daß die Städte Alexandrien, Rosette und Damiette Repräsentanten in den Divan von Kairo schicken sollten, und daß man zur Wahl von drei Mitgliedern in obigen Städten eine Versammlung von Gesetzesmännern, Scherifs, Kaufleuten und Notabeln zusammenberufe. Dieselbe Versammlung hätte außer diesen noch 12 oder 15 Mitglieder zur Bildung eines städtischen Divans zu erwählen, und dabei Rücksicht auf solche Leute zu nehmen, welche der französischen Republik und den Einwohnern zugethan wären. Alle diese Ernennungen sollten an den Divan von Kairo gesendet, und von diesem dem Obergeneral zur Bestätigung vorgelegt werden.

Hinsichtlich der andern Provinzen Aegyptens schlug die Versammlung vier Divans von 12 Mitgliedern vor, welche in den vornehmsten Städten residiren sollten; ihre Ernennung hätte durch eine Generalversammlung jeder Provinz zu geschehen, bedürfe übrigens der Bestätigung des Obergenerals. In den minder bedeutenden Provinzen sollten drei, und in den kleinen zwei Divans bestehen, — auf die nämliche Art gewählt und zusammengesezt, wie in den großen Provinzen. Jeder Divan sollte gleich denen von Alexandrien, Rosette und Damiette drei Mitglieder in den Divan von Kairo abordnen. Die Versammlung

entschied sich dafür, daß das Wohl des Landes die Bestätigung der bestehenden Erbschaftsgesetze erfordere, und kein Grund vorhanden sey, an der Justizverwaltung etwas zu ändern. Sie hielt für nöthig, durch ein Reglement auf eine klare Weise die Gerichtsgebühren der Kady's und ihrer Unterbeamten zu bestimmen; diese Gebühren sollten von beiden Parteien, mit Rücksicht auf die Größe des streitigen Gegenstandes, getragen werden, ohne sich jedoch dabei von den örtlichen Gebräuchen zu entfernen und der Schikane und der Tyrannei Spielraum zu geben; die Wahl der Kady's in den Provinzen sollte den Divans überlassen werden, indem diese am besten beurtheilen könnten, wer dazu tauge und an welchen Orten sich solche aufzuhalten hätten; in jeder Provinz sollte ein französischer Commandant mit den zu Erhaltung der guten Ordnung nöthigen Truppen aufgestellt, ihm ein alter Officier der Miliz von Kairo, in der Eigenschaft als Rathgeber, und außerdem noch ein im Abgabenwesen erfahrener Commissär beigegeben werden; der Commandant, der muselmännische Officier und der Commissär sollten sich in der Hauptstadt der Provinz, die von jeher der Sitz der Regierung gewesen sey, aufhalten; der Commandant der Provinz sollte nach den alten Gebräuchen die Abgabe, Kuschufyeh genannt, und die Grundsteuern, welche die Dörfer zu bezahlen hätten, erheben, davon die Regierungsunkosten bestreiten, die Milizen und die Beamten besolden, die auf den Miry seiner Provinz angewiesenen Pensionen, so wie die Summen für die Verpflegung der Pilger-Caravane bei ihrer Rückkehr von Mekka bestreiten; auch sollte der Com-

mandant die für eigene Bedürfnisse und für die seiner Truppen und seines Hauses nöthigen Gelder im Voraus abziehen. Würde der Obergeneral für gut finden, die Provinzen auf Rechnung der Republik verwalten zu lassen, und alle obenangeführten Ausgaben aus dem öffentlichen Schatze bezahlen zu wollen, so sollen auch in diesem Falle die Steuern nach den alten Gebräuchen erhoben, dabei aber die durch die tyrannische Regierung der Mameluken nach und nach eingeführte Bedrückung abgeschafft werden. — „Die Unterthanen," sagte der Divan, „beschwören den Obergeneral, ihre Lasten, zum eigenen Glück und Gedeihen der Regierung, erleichtern zu wollen; denn diese aufgehäuften Bedrückungen sind es, welche die Dörfer zu Grunde gerichtet, das Vermögen der armen Unterthanen aufgezehrt, den Ruin dieser Tyrannen und das unbeschreibliche Elend der Ackerbauer herbeigeführt haben."

Zu Erhebung der Auflagen war Folgendes das System des Divans: in jedes Dorf sollte ein muselmännischer Officier von der alten Miliz in der Eigenschaft als Lieutenant, oder aber ein zeitlich bestellter Commissär mit einem kophtischen Schreiber oder Beitreiber, der durch den General-Intendanten von Kairo ernannt würde, geschickt werden. Diese Vorgesezten sollten die Abgaben in der durch die alten Gebräuche bestimmten und schicklichen Zeit ohne Gewaltthätigkeiten erheben. Die Dörfer, welche ihre Steuern gutwillig bezahlten, sollten begünstiget werden; was diejenigen betrifft, welche die Bezahlung verweigern, so sollte der Lieutenant an den Rath und an den Intendan-

ten, die sich bei dem Commandanten der Provinz aufhalten, die Anzeige davon machen, und diese sollten sodann von dem Commandanten die nöthigen Truppen verlangen, um die rebellischen Dörfer zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Im Falle die Araber und Straßenräuber einen Theil der Provinz beunruhigen, sollte der Lieutenant sogleich den Commandanten und den Gouvernementsrath davon in Kenntniß setzen, der die nöthigen Truppen absenden werde, um den Unordnungen zu steuern, oder im Nothfalle sich selbst an die Spitze derselben setzen würde, um die Uebelthäter im Verhältniß ihrer Verbrechen zu bestrafen. Dadurch würde der Wohlstand des Landes, die Sicherheit der Einwohner und die Leichtigkeit der Abgabenerhebung befördert werden.

Was die Polizei hinsichtlich der Araber beträfe, so hielt es der Divan für dienlich, daß die Commandanten der Provinzen Geleitsbriefe an die in ihren Gouvernements wohnenden Araber schickten, mit der Einladung, sich zu stellen und in ihren gewöhnlichen Wohnort zurückzukehren; man solle Geißeln von ihnen verlangen, um sich ihres Gehorsams zu versichern; diejenigen aber, die dieser Einladung nicht folgen würden, sollten als Rebellen erklärt, während die Commandanten, im Vereine mit dem Gouvernementsrathe, Maßregeln ergreifen würden, sie ihre Empörung bereuen zu machen. Alle durch die alten Gebräuche befugten Mittel wären hier anwendbar.

Bonaparte organisirte die Verwaltung der Provinzen größtentheils nach den von dem Divan aufgestellten Ansichten, und befahl demnach: „1) in jeder Provinz soll ein

Divan von sieben Personen bestehen, der für das Interesse der Provinz zu sorgen, dem Obergeneral alle Klagen zu berichten, die Kriege unter den Dörfern zu verhüten, die Taugenichte zu beaufsichten und zu bestrafen, und zu diesem Behufe von dem französischen Commandanten die bewaffnete Macht zu requiriren, so wie das Volk, so oft es nöthig, über sein Interesse aufzuklären hat. Es soll sich 2) bei dem französischen Commandanten ein Janitscharen-Aga mit einer Compagnie von 60 Bewaffneten befinden, welcher sich stets dahin zu begeben habe, wo es nöthig sey, die gute Ordnung, den Gehorsam und die Ruhe zu erhalten. 3) In jeder Provinz soll ein Intendant seyn, um den Miry und Feddam, so wie alle die, den Mameluken gehörigen, Einkünfte, die jezt ein Eigenthum der Republik geworden sind, zu erheben. 4) Bei jedem dieser Intendanten soll sich ein französischer Agent aufhalten, um mit der Finanzverwaltung zu correspondiren, die ihm zukommenden Befehle auszuführen, und stets mit allen Geschäften der Verwaltung bekannt zu seyn.*) Alle Eigenthümer Aegyptens sollten hiebei gesichert und alle den Moscheen gehörigen frommen Stiftungen, namentlich die von Medina und Mekka, bestätigt werden; alle bürgerlichen Verträge wären im Bestand zu erhalten, wie es denn mit der bürgerlichen Rechtspflege bei dem bisherigen Verfahren zu bleiben habe.“**)

Bonaparte traf Anstalten, die Provinzen zu unter-

---

*) Beschluß vom 9ten Thermidor (27sten Juli).

**) Beschluß vom 13ten Thermidor (31sten Juli).

werfen und zu besetzen. Er hatte Kleber zu Alexandrien, Menou zu Rosette gelassen, und Dumuy zum Commandanten von Damanhour in Bahyreh ernannt. Zayonschek wurde nach Menufieh, Murad nach Keliubeh, Vial in die Provinzen Mansurah und Damiette, Fugières nach Garbyeh, und Belliard nach Gizeh geschickt.

Ihre allgemeine Instruction lautete dahin, die Divans und die Janitscharen = Compagnien zu organisiren, die Einwohner zu entwaffnen, Pferde für die Cavallerie zu requiriren, Krankenhäuser anzulegen, und Backöfen für die Armee bauen zu lassen; sie sollten zugleich die Arbeit der Commissionen, bei Aufnahme des Eigenthums der Mameluken, beschleunigen, Notizen über die Geldquellen der Provinzen einsenden, Proclamationen verbreiten, durch Ingenieure oder Generalstabsofficiere Entwürfe von der Lage der Dörfer zeichnen lassen, und Nachrichten über die Bevölkerung und den Betrag der Steuern einziehen. *)

Bonaparte schrieb ihnen Folgendes:

„Die Türken sind nur durch die größte Strenge in Ordnung zu halten; ich lasse täglich in den Straßen von Kairo sechs bis sieben Köpfe abschlagen. Wir mußten sie bisher schonen, um den Schrecken, der uns voranging, zu vernichten; jezt muß man dagegen mit diesem Volke auf eine Art verfahren, die uns Gehorsam verschafft; bei ihnen heißt gehorchen — sich fürchten.“ **)

---

*) Schreiben Bonaparte's an Zayonschek vom 12ten Thermidor (30sten Juli).

**) Briefe vom 12ten und 13ten Thermidor an Zayonschek und Menou.

Er schärfte Vial ein, sogleich nach seiner Ankunft in Damiette dem Bürger Blanc, Generaldirector der Gesundheitsanstalten in Alexandrien, aufzutragen, sofort ein Lazareth in Damiette zu errichten, und Niemand aus dem Hafen auslaufen zu lassen. Er befahl ihm, von Damiette eine außerordentliche Steuer von 150,000 Fr. zu erheben, zugleich aber auch die gebräuchlichen Zollgefälle, so wie die directen und indirecten Steuern einzuziehen. Die an der Mündung des Nils gelegenen Forts sollte er so weit herstellen lassen, daß sie gegen einen Ueberfall gesichert wären. Ueber Alles, was zu Acre und in Syrien vorgehe, sollte er Erkundigung einziehen und Bericht erstatten; sich mit der französischen Fregatte, die an den Mündungen des Nils kreuzte, so wie mit den Bombardirgalioten in Verbindung setzen, um sich ihrer zu bedienen, und in dem Verhältnisse, wie der Nil steige, sie bis nach Kairo senden zu können. *)

Es fehlte der französischen Armee in der Hauptstadt Aegyptens keineswegs an Lebensmitteln aller Art; der Geldmangel dagegen war sehr groß. Bonaparte hatte gegen einiges Geld den Kaufleuten von Alexandrien Barren gegeben; er trug jezt dem General Kleber auf, diese Kaufleute zu sich kommen zu lassen, und ihnen vorzuschlagen, gegen Landesproducte die Barren wieder zurückzugeben; er wollte in Kairo aus diesen Barren Geld schlagen lassen.

Die Armee konnte ihr Gepäck nicht länger entbehren; Bonaparte sandte daher den Generaladjutanten Almeyras

---

*) Schreiben vom 8ten Thermidor.

mit einem Bataillon der 85sten Halbbrigade und einer großen Menge Lebensmittel für die Escadre nach Rosette, und trug ihm auf, bei der Rückkehr sämmtliche Effecten der Armee aufzuladen und nach Kairo zu escortiren. Dem General Kleber befahl er, diese Effecten nach Rosette zu schaffen, namentlich aber den Wein, den Branntwein, die Zelte, die Schuhe u. dgl., so wie die arabische und französische Druckerei. „Ich erwarte," schrieb er ihm, „Nachrichten über Ihre Gesundheit, und wünsche, daß Sie bald hergestellt seyn mögen, um zu uns kommen zu können. Wir haben größere Mühseligkeiten ausgestanden, als viele Leute sich nur einzubilden den Muth hatten; jezt aber ruhen wir in Kairo, wo die Armee viele Hülfsquellen findet." *)

Bis die Höhen um Alexandrien befestigt waren, befolgte Kleber ein provisorisches Vertheidigungssystem. Die Truppen fuhren fort, auf dem Markte zu lagern; man gab ihnen Matten, überhaupt Alles, was sie Nachts gegen die Feuchtigkeit und am Tage gegen die außerordentliche Hitze schützen konnte.

Die Garnison bestand aus 1000 Mann, ohne die Grenadiere zu rechnen. Der Dienst erforderte, so sehr man ihn auch immer beschränkte, täglich 400 Mann. Eine Verstärkung der Besatzung war unerläßlich; man hoffte sie von den Schiffen zu erhalten, sobald diese sich im Hafen befinden würden.

Von den Arabern und Türken war nur mit schwerem

Gelde

*) Schreiben vom 9ten Thermidor.

Gelde etwas zu erhalten. Kleber beschwerte sich darüber, worauf der Scherif Koraim ihm zur Antwort gab: „Um das Zutrauen der Einwohner zu gewinnen, muß man ihre Dienste theuer bezahlen. Murad-Bey ist deswegen allgemein geliebt, weil er so gibt, wie er nimmt: — in den Tag hinein.“

Um also unter den Eingebornen Arbeiter bei den Werken zu erhalten, mußte man sie bezahlen. Ein gewöhnlicher Arbeiter erhielt 20 Sous täglich; ein arabischer Pigueur, der 18 Mann unter sich hatte, 25 Sous; ein Oberhaupt aber, das eine Art Ingenieur war, und die Aufsicht und Polizei über die Werkstätte führte, mußte mit 9 Fr. täglich honorirt werden.

Kleber stellte für die täglichen Bedürfnisse eine Verpflegungscommission auf, welche aus dem Platzcommissär, dem Verpflegsbeamten und dem Consul Magallon bestand. Diese Commission hatte den Auftrag, Backöfen bauen zu lassen, alle für die Spitäler nothwendigen Effecten anzuschaffen und Vieh aufzukaufen, um den Schrecken zu vermeiden, welcher bei Requisitionen entstehen könnte.

In den Zisternen hoffte man hinlänglich Wasser bis zur nächsten Nilüberschwemmung zu finden.

Um den Unordnungen, welche in der Nacht von Türken und Franzosen begangen wurden, zu steuern, kam Kleber mit dem Scherif überein, gemischte Patrouillen auszusenden.

Conté erhielt den Auftrag, Telegraphen zu Rosette, Abukyr, Alexandrien, Kerium und Damanhur zu errichten.

Kleber schrieb an den Obergeneral: „Obgleich meine Wunde sich erst in einem Monat schließen wird, so soll mich dieß nicht hindern, nach Kairo oder wenigstens zu meiner Division abzugehen. Ich betrachte Alexandrien als eine Verbannung; erlauben Sie mir daher, den Ort sobald als möglich zu verlassen.“ *)

Am 25sten Messidor gab es eine Art Aufstand in Alexandrien. Es wurde ein französischer Kanonier von der Marine in demselben Augenblick ermordet, wo man von einer andern Seite den Bedienten eines Ingenieuroffiziers in's Meer geworfen hatte. Man rief zu den Waffen. Franzosen und Araber liefen durch die Straßen, die einen, um sich in ihre Häuser zu verschließen, die andern, um sich auf ihren Posten zu begeben. Der Tumult erreichte den höchsten Grad. Der Kanonier, gefährlich von einem Säbelhieb und acht Dolchstichen verwundet, wurde in das Haus des Generals Kleber gebracht, der sogleich den Generalmarsch schlagen, und den Scherif und die Vorsteher der Muselmänner zu sich kommen ließ. Er beklagte sich über die Schandthat, ließ den sterbenden Kanonier auf einer Tragbahre herbeibringen, erinnerte die Einwohner an ihren Schwur und verlangte Gerechtigkeit und Rache. Er schilderte ihnen die ihm zu Gebot stehenden Streitkräfte, und erklärte seinen festen Entschluß, eher die ganze Stadt dem Verderben zu weihen und sich unter ihren Ruinen zu begraben, als die geringste Gewaltthat gegen die Franzosen zu dulden. „Wäre Murad-Bey vor euren Thoren,“

---

*) Schreiben vom 24sten Messidor.

sagte er, „so würde meine zahlreiche Marine hinreichen, eure Häuser in Asche zu verwandeln.“ Zulezt befahl er, daß man die Schuldigen aufsuchen und nach der Strenge der Gesetze bestrafen, und ihm acht Geißeln nach seiner Wahl stellen sollte. Die Scheiks wagten zu antworten, sie würden die Schuldigen ausliefern, wenn das Volk einwillige. Hierauf erklärte Kleber, daß er jede Vereinigung der Muselmänner als aufrührerisch betrachten, und — wenn binnen fünf Tagen die Mörder nicht bestraft wären, einen der Geißeln an einer Stange aufhängen lassen würde. Nach einer Sitzung von fünf Stunden willigte man in das Verlangen des Generals und nahm, auf das Verlangen der Notabeln, noch von jedem Stadtviertel eine Geißel, um eine Bürgschaft für das ruhige Verhalten der Einwohner zu haben.

Am 26sten Messidor erließ Kleber folgende Proclamation an die Besatzung: „Soldaten! Gestern wurde einer eurer Waffenbrüder durch einen Säbelhieb und acht Dolchstiche ermordet und ein anderer in's Meer geworfen; ich habe die Bestrafung der Mörder verlangt und sie wird für den Fall, wo man die Schuldigen entdecken kann, erfolgen.“

„Soldaten! Ihr werdet so lange ähnlichen Vorfällen ausgesezt seyn, als ihr nicht dem Befehle des Obergenerals gehorcht, d. h., das Eigenthum der Einwohner, ihre Gebräuche und ihre Religion achtet. Da ich beauftragt bin, sowohl die Einwohner zu schützen, als für eure Sicherheit zu wachen, so habe ich, in Erwägung der Fol-

gen eurer begangenen Unordnungen und Ausschweifungen, befohlen wie folgt:

1) Wer in den Harem eines Muselmanns eindringt, wird als ein Anstifter von Unruhe und Mord angesehen und mit dem Tode bestraft;

2) wer, unter welchem Vorwand es auch sey, über die Mauer des Hauses eines Muselmanns oder jedes Andern einsteigt, wird als Räuber mit dem Tode bestraft;

3) wer innerhalb der Stadt jagt und dadurch, daß er nach Tauben schießt, einen Muselmann tödten oder verwunden kann, wird als Mörder betrachtet und mit dem Tode bestraft;

4) wer die Muselmänner in der Ausübung ihrer religiösen Gebräuche in den Moscheen oder in den Badhäusern, wo sie ihre Abwaschungen vornehmen, stört, wird als Mord- und Aufruhrstifter mit dem Tode bestraft."

Kleber ließ der Garnison diesen Befehl, so wie die Proclamation des Obergenerals vom 3ten Messidor, Nothzucht und Plünderung betreffend *), während drei Tagen beim Appell vorlesen.

Die Strenge dieser Maaßregel wurde durch die Erschlaffung der Disciplin gerechtfertigt. Das Lager auf dem Marktplatze von Alexandrien glich einem Kosakenlager. Der Soldat baute sich aber kleine, mit Palmblättern gedeckte Hütten, und das Lager wurde sowohl nach seiner Breite als nach seiner Tiefe in Linien abgesteckt. Dieß

---

*) M. s. Beilage Nro. IV.

gewährte einen schönen Anblick, diente zur Erhaltung der Gesundheit und erleichterte die Vertheidigung.

Der Mörder des Kanoniers war verschwunden; die Richter des Landes verurtheilten ihn zum Tode und befahlen, daß sein Haus der Erde gleich gemacht werden sollte. Kleber ließ durch den Kanonier selbst bitten, es möchte die lezte Anordnung des Urtheils nachgelassen werden. Der General war zwar der Meinung, daß diese Handlung der Milde keinen großen Eindruck machen werde, weil die Türken sie für ein Eingeständniß der Schwäche nehmen möchten, während sie dem General zu Füßen fielen, wenn er Strenge gebrauchte oder auch nur Festigkeit zeigte. Er konnte erst dann auf ihre Schwüre zählen, als Bonaparte in Kairo eingerückt war.

Nach dem Geldmangel war der Mangel an Brennholz am größten; daher auch die Unordnungen, denen sich die Soldaten überließen, schwer abzustellen waren; sie verbrannten sogar die Räder und Paternosterwerke der Zisternen *).

„Wenn ich auch bedauern muß," schrieb Kleber an Bonaparte, „daß ich Ihnen nicht folgen und zu Ihren Siegen nichts beitragen konnte, so habe ich wenigstens die Hoffnung, Sie bald wieder zu sehen, und erwarte hierüber Ihre Befehle." Den Bericht über die Arbeiten der Ingenieurs und der Artillerie schloß er mit den

---

*) Paternosterwerke sind große Räder, worüber Ketten mit Eimern, die sich von selbst in eine Rinne ergießen, laufen.

Anm. des Uebers.

Worten: „Wie viel Großes und Schönes wäre hier zu thun!“ *)

Ein Armeebeamter verbreitete das Gerücht in Alexandrien, daß in Paris eine Bewegung, in einem dem 18ten Fructidor des Jahres V entgegengesezten Sinne, stattgefunden habe; Lamarque, Sieyès u. m. A. wären deportirt; Talleyrand sey Gesandter in Wien, Bernadotte Kriegsminister, und Bonaparte zurückberufen. Leztere Behauptung machte große Sensation. Kleber ließ den Neuigkeitskrämer verhaften und verhören. Was diesem Gerücht einige Glaubwürdigkeit verschaffte, war das geheimnißvolle Wesen des Kuriers, der vor einigen Tagen von Toulon an Bonaparte angekommen war.

Kleber unterrichtete den Obergeneral von dieser Sache und bat, ihm zu sagen, was Wahres daran sey: „Denn,“ fügte er hinzu, „ich bin entschlossen, Ihnen überall, und also auch nach Frankreich zu folgen. Ich werde nie einem Andern, als Ihnen gehorchen, und kein Commando übernehmen, weil ich nicht mit der Regierung in unmittelbare Berührung kommen will.“ **)

General Dumuy, den Kleber mit einem kleinen Korps nach der Provinz Bahyreh gesendet hatte, fand Damanhur im Aufstand, und war gezwungen, sich nach Alexandrien zurückzuziehen.

Kleber entschloß sich, eine Abgabe von 30,000 Fr. auf den Handel zu legen. Koraim war Anfangs da-

---

*) Schreiben vom 29sten Messidor.

**) Schreiben vom 1sten Thermidor.

mit einverstanden; als er sich aber mit den Deputirten bei dem Obergeneral einfand, machte er Schwierigkeiten, erzürnte sich, und beleidigte einen französischen Dollmetscher. Kleber sezte das von den fränkischen und neutralen Kaufleuten angebotene Anlehen auf 15,000 Fr. herab, und legte den Muselmännern eine binnen 24 Stunden zahlbare Kriegscontribution von 100,000 Fr. auf.

Koraim stellte sich sehr eifrig für das Interesse der Franzosen; im Geheim aber suchte er ihren Operationen Hindernisse in den Weg zu legen und ihnen die Eingebornen zu entfremden. Kleber that Anfangs, als bemerke er diese Intriguen nicht, sah aber deutlich, daß Koraim den Arabern Nachricht von dem Marsche Dumuy's gegeben, den Aufstand in Damanhur veranlaßt habe, und dadurch, daß er jezt die Armee verrieth, seine ersten Schritte zu Gunsten der Franzosen bei der ägyptischen Regierung in Vergessenheit zu bringen suchte. Kleber ließ ihn endlich verhaften und auf ein Schiff der Escadre bringen; er ersezte ihn durch Muhamed el Guriani, einen unversöhnlichen Feind der Beys, die ihn seines ganzen Vermögens beraubt hatten.

Da der Obergeneral dem Koraim viel Zutrauen geschenkt und Klebern aufgetragen hatte, ihn mit aller Gefälligkeit zu behandeln, so empfahl lezterer dem Admiral Brueys, für seinen Gefangenen die seinem Range gebührenden Rücksichten zu haben. An Koraim selbst schrieb er, daß er ihm blos die Mittel habe verschaffen wollen, sich zu dem Obergeneral begeben und rechtfertigen zu können. Dem Obergeneral aber meldete er, daß die Zurückkunft

dieses Menschen nach Alexandrien einen üblen Eindruck machen würde, sogar auf seine eigenen Landsleute, von denen er weder geliebt noch geachtet werde.

„Vor drei Tagen," schrieb der Admiral an Bonaparte, „hat mir der General Kleber den Scherif von Alexandrien zugeschickt; ich habe ihm und seinen Leuten ein geräumiges Local eingeräumt, und behandle ihn, bis Sie über ihn entschieden haben, mit Rücksicht und Auszeichnung. Er scheint sehr zufrieden zu seyn, und segnet in einem fort den General Bonaparte und den Caputan-Pascha, wie er mich zu nennen beliebt. General Kleber hat mir gesagt, daß er Ihnen Bericht erstattet habe über die Beweggründe, die ihn bestimmt haben, den Koraim von Alexandrien zu entfernen und auf ein Schiff zu schicken." *)

Ehe Bonaparte diese Depesche erhielt, hatte er bereits auf die Meldung Klebers, und selbst im Besitz von Beweisen der Verrätherei dieses Scherifs, beschlossen, daß Seid-Mohammed-el-Koraim eine Contribution von 300,000 Fr. bezahlen, oder ihm der Kopf abgeschlagen werden solle. — An Brueys schrieb er: „Lassen Sie den Koraim scharf bewachen; er ist ein Schurke, der uns betrogen hat. Wenn er nicht die 100,000 Thaler zahlt, die ich von ihm verlange, so lasse ich ihn enthaupten." **)

Seit Koraim sich an Bord des Orients befand, herrschte die größte Ruhe in Alexandrien; man hörte wei-

---

*) Schreiben vom 8ten Thermidor.

**) Schreiben vom 9ten Thermidor.

ter keine aufrührerischen Reden, man bemerkte nicht mehr jene panischen Schrecken, die ein Beweis der Unruhe und Unschlüssigkeit der Einwohner waren. In der Umgegend war dieß jedoch anders; denn seit dem Vorfalle mit dem General Dumuy waren die Beduinen-Araber so unverschämt geworden, daß sie sich in großer Anzahl bei Alexandrien zu zeigen wagten, hier die Boten auffingen, ihnen die Briefschaften abnahmen, und die Soldaten, welche die Unklugheit hatten, in der Gegend umherzustreifen, ermordeten. Zwei Soldaten von dem bei der Pompejussäule aufgestellten Posten verfolgten einen Hund zweihundert Klafter weit in die Ebene; sogleich sprengten zwei berittene Araber aus einem Hinterhalte gegen sie an, tödteten den einen durch einen Pistolenschuß und verwundeten den andern. Kleber rief die Häupter des Landes zusammen, und verabredete mit ihnen die Maaßregeln zur Bezähmung dieser Horden der Wüste. Er ließ den Escadronschef Rabasse mit einer kleinen Truppenabtheilung gegen sie streifen, bei welcher Gelegenheit ihnen drei und vierzig Mann getödtet wurden. Des andern Tags kamen die Araber, um ihre Todten, worunter sich ihr Oberhaupt befand, zu begraben, und ein kleines Denkmal von rohen Steinen aufzurichten. Man ließ ihnen nicht Zeit, es zu vollenden, sondern machte Jagd auf sie, worauf sie sich fernerhin nicht mehr sehen ließen.

Kleber war noch immer ohne Nachrichten von dem Obergeneral, hatte aber durch Menou dessen Einrücken zu Kairo erfahren. Man feierte dasselbe in Alexandrien mit allem hier möglichen Pompe. Die diplomatischen

Agenten, die Kaufleute aller Nationen und die vornehmsten Muselmänner machten dem General Kleber ihre Besuche und erneuerten die Versicherung ihrer Treue und Ergebenheit für die französische Nation. In der Nacht wurden alle Marktplätze, alle Häuser und alle Boutiquen beleuchtet, und die Musiken beider Nationen wechselten mit Serenaden zu Ehren ihres gemeinschaftlichen Oberhauptes ab. Die vornehmsten Muselmänner versammelten sich in einem großen Saale, wo Türken, Franzosen, so wie einige Offiziers- und Kaufmannsfrauen kamen und gingen. Es wurden unentgeldlich Wohlgerüche und Erfrischungen ausgetheilt. Selbst Kleber kam einen Augenblick dahin, und die Freude über sein Erscheinen schien aufrichtig und allgemein zu seyn.

Bonaparte erhielt am 12ten Thermidor (30sten Juli) Klebers sämmtliche Depeschen auf einmal; er billigte sein Verfahren gegen Koraim und befahl, noch mehrere seiner Mitschuldigen zu verhaften. „Was wir am meisten zu befürchten haben," schrieb er ihm, „ist, daß nicht Schrecken vor uns hergehe, indem wir sonst in jedem Neste ähnliche Auftritte wie die in Alexandrien zu befürchten haben. Diese Leute könnten glauben, wir wären von dem gleichen Geiste wie Ludwig der Heilige beseelt, — ein Geist, den sie selbst an den Tag legen, wenn sie in christliche Staaten einfallen. Heut zu Tage haben sich die Umstände gänzlich geändert. Unser Ruf wird nicht durch das, was wir in Alexandrien, sondern, was wir in Kairo thun, begründet. Da wir uns übrigens bereits überall hin verbreitet haben, so kennt man uns

auch aller Orten. Ich ersuche Sie, den Dienst von Alexandrien zu organisiren. Sobald Ihre Wunden geheilt und alle Offiziere ernannt sind, können Sie wieder zur Armee stoßen. Sie werden selbst einsehen, daß Ihre Gegenwart in dieser Stadt noch etwa vierzehn Tage nöthig ist." *)

Kleber erhielt von dem Obergeneral den Befehl, in Alexandrien eine außerordentliche Contribution von 600,000 Fr. zu erheben, wovon ein Drittel zum Dienste der Marine, ein Drittel zum Solde der Truppen und ein Drittel für die Armeeverwaltung bestimmt sey.

Da Bonaparte neue Beweise von Koraim's Verrätherei erhalten hatte, so beauftragte er den Admiral Brueys, ihn in Ketten zu werfen und alle Vorsichtsmaaßregeln zu treffen, damit er ihm nicht entkomme; auch sollte er alle seine Bedienten und die andern Leute seiner Umgebung verhaften lassen, und sie unter guter Bedeckung an den General Kleber schicken. Man versicherte, Koraim habe sein Geld in einer Zisterne verborgen und besitze ein Verzeichniß von allen seinen Sachen; mehrere seiner Bedienten wüßten dieß, wie man behauptete. Es war also nöthig, sie zu verhören und sein Haus unter Siegel zu legen. Wenn Koraim binnen acht Tagen die ihm auferlegten 300,000 Fr. zahle, so sollte er doch, nach der Anordnung des Obergenerals, wohlverwahrt auf der Flotte gefangen gehalten werden, bis sich eine sichere Gelegenheit fände, ihn nach Frankreich zu schicken. Sollte er aber nach fünf Tagen nicht

---

*) Schreiben vom 12ten Thermidor.

wenigstens über ein Drittel an den 300,000 Fr. bezahlen, so sey er zu erschießen. *)

In diesem Agenblick aber befand sich Koraim nicht mehr an Bord der Flotte. Am 11ten Thermidor schrieb Brueys an den Obergeneral: „Der Sherif von Alexandrien wünscht sehr sich zu Ihnen zu begeben. Ich erwarte hierüber Ihre Befehle.“ — Gleichwohl erwartete er diese Befehle nicht, sondern entließ am 13ten den Koraim auf dessen dringende Bitten, und schickte ihn nach Rosette, wo er einige Stunden mit Spazierengehen zubrachte, um den General Menou zu erwarten, der ihn aber sogleich nach seiner Ankunft auf ein Avisoschiff bringen ließ, und unter guter Bedeckung nach Kairo schickte.

Menou war mit den zurückgebliebenen Guiden zu Pferd und zu Fuß, und mit den Angestellten von Alexandrien abgegangen, um sich nach Rosette zu begeben. Da er aber wegen widriger Winde beinahe gescheitert wäre, so sah er sich gezwungen, wieder umzukehren. Er fuhr am 23sten Messidor zum zweiten Mal ab, und kam nach einer äußerst beschwerlichen Fahrt in Rosette an. Die Verbindung zwischen Rosette, der Armee und Alexandrien war durch die Araber und die Einwohner unterbrochen, welche die auf dem Nil schiffenden Fahrzeuge hauptsächlich bei den Dörfern Tfemeh und Metubis angriffen. Man schickte deswegen ein Avisoschiff und einige Truppen gegen sie, worauf sie sich unterwarfen und Geißeln gaben.

---

*) Schreiben vom 14ten Thermidor.

Einige Tage nachher wurde eine Barke vor der Stadt Fueh, im Gebiete von Rosette, angegriffen. Die Araber nahmen die Franzosen, welche sich darauf befanden, gefangen, und brachten sie nach Salmieh, wo sie erschossen wurden. Menou wollte ein großes Beispiel geben. Er schiffte sich mit 200 Mann auf Barken ein, und fuhr damit bis auf eine halbe Stunde von Salmieh, wo er die Insurgenten zu Pferd und in Schlachtordnung antraf. Sie griffen zuerst an, wurden aber mit Kanonen und Kleingewehrfeuer empfangen und bald auseinander gejagt. Das Dorf Salmieh wurde der Plünderung preisgegeben und niedergebrannt. Auf seinem Rückwege wurden Menou und seine Soldaten in den Dörfern und Städten der Provinz, namentlich in Fueh, im Triumph empfangen und von den vornehmsten Landeseinwohnern bewirthet.

Bonaparte befahl Menou, von den Einwohnern von Rosette eine Contribution von 100,000 Fr. zu erheben, wovon ein Drittel für den Ordonnateur en Chef, zur Bestreitung der Verwaltungskosten, die zwei andern Drittel zum Solde der Truppen bestimmt waren. *)

Alle Generale wünschten, beständig um Bonaparte zu seyn. Kleber hoffte, bald bei seiner Division einzutreffen, und Menou verlangte das Commando der seinigen wieder zu übernehmen; allein der Obergeneral antwortete ihm, daß seine Gegenwart in Rosette zur Organisirung der Provinz noch einige Tage nöthig sey.

---

*) Schreiben vom 12ten Thermidor.

Desair, der den Auftrag erhalten hatte, Murad-Bey zu verfolgen und ihn im Schach zu halten, befand sich in seinem verschanzten Lager vorwärts Gizeh auf dem linken Nilufer. Die beiderseitigen Vorposten standen einander im Gesicht.

Ibrahim-Bey wartete zu Belbeis auf die Rückkehr der Karavane von Mekka, um sich mit den Mameluken der Escorte zu verstärken, und einen mit Murad-Bey verabredeten Angriff auszuführen. Inzwischen suchte er die Fellahs des Delta und die Einwohner von Kairo zum Aufruhr aufzureizen.

So lange die Mameluken nicht aus Aegypten verjagt oder wenigstens von der Hauptstadt entfernt waren, konnte die Lage der Franzosen nicht für gesichert angesehen werden; ehe es aber möglich war, sie zu verfolgen, mußte man die Armee von ihren Mühseligkeiten ausruhen lassen, eine provisorische Verwaltung des Landes einführen, die verschiedenen Dienstzweige organisiren und sich durch eine verschanzte Stellung gegen jeden Ueberfall sichern.

Am 15ten Thermidor wurde General Leclerc mit einem Korps Infanterie, Cavallerie und zwei Kanonen der reitenden Artillerie von der zu Kubeh befindlichen Division Reynier nach El-Kankah, auf dem halben Wege von Kairo nach Belbeis, geschickt, um sich daselbst aufzustellen und Ibrahim-Bey zu beobachten. Leclerc kam am 16 nach El-Kankah, ohne auf den Feind gestoßen zu seyn. Er ließ sogleich Backöfen erbauen. Da es in der Absicht des Obergenerals lag, dieses Dorf für immer

besezt zu halten, so befahl er, eine Bäckerei daselbst zu errichten und so viel Hülsenfrüchte, Getreide und Reis, als möglich, dahin zu schaffen, und den Ort durch Gräben und dadurch, daß man mehrere Häuser mit Schießscharten versehe, zu befestigen. Die Ausführung dieser Befehle wurde dem General Reynier anvertraut, weßwegen er auch Befehl erhielt, sich mit dem Reste seiner Division dahin zu begeben. Bonaparte hatte aber noch einen andern Grund, warum er diesen Punkt so stark besetzen ließ. Es hatten sich nämlich mehrere Scheiks zu Belbeis mit Ibrahim vereint, und die Karavanen wurden jeden Augenblick erwartet.

„Sie befinden sich," schrieb Bonaparte an Reynier, „zu El-Kankah mitten unter mehreren arabischen Völkerstämmen. Machen Sie ihnen begreiflich, daß sie durch einen Krieg mit uns nichts gewinnen können; schicken Sie ihnen meine Proclamation zu, damit sie Deputationen an uns absenden und sich ruhig verhalten."

„Seyn Sie auf Ihrer Hut gegen die Angriffe Ibrahim-Bey's. Verschanzen Sie das Dorf auf eine Weise, daß Sie gegen jeden Unfall gesichert sind, und senden Sie täglich eine Stunde vor Tagesanbruch Recognoscirungen aus, damit Sie und ich Nachricht erhalten können, ehe die Cavallerie uns nahe kommt. Sie werden alle Leute, die von Belbeis oder aus Syrien kommen, genau ausfragen, und mich von ihren Aussagen in Kenntniß setzen. Im Fall die Karavane bei Ihnen vorbeikommen sollte, empfangen sie solche auf das Beste; im Fall sich der Bey noch dabei befinden sollte, so verbergen

Sie ihm nicht, es sey, wie ich ihm bereits geschrieben, meine Absicht, daß die Mameluken bei ihrer Ankunft in Kubeh ihre Waffen und Pferde ausliefern, nur ihn und seine Leute ausgenommen."

„Ich erwarte blos den Augenblick, wo Ihre Backöfen und Ihre Bäckerei im Stande seyn wird, nach Belbeis vorzurücken." *)

Während der Obergeneral diese Anstalten traf, ward Leclerc am 18ten mit Tagesanbruch durch ein Corps von 4000 Mameluken, Arabern und Fellahs angegriffen. Durch seine Artillerie hielt er sie entfernt, und zwang sie endlich gegen Abend vier Uhr zum Rückzuge. Da er aber alle seine Munition verbraucht, so konnte er seine Stellung nicht mehr behaupten und zog sich daher ebenfalls zurück.

Murat, der sich zu Keliub befand, brach, als er die Kanonade vernahm, mit dem Bataillon, das er befehligte auf, und sezte den Obergeneral davon in Kenntniß, der nun auch Dugua mit einem Bataillon' der 75sten Halbbrigade nach Keliub zur Verfügung Murat's entsendete. **) So wie Reynier mit seiner Division erschien, zerstreute er diesen Schwarm Araber und Fellahs, mit denen sich Leclerc noch immer herumschlug, tödtete ihnen einige Mann und nahm von Neuem von El-Kankah Besitz.

Jezt

---

*) Schreiben vom 18ten Thermidor.

**) Desgleichen.

Jezt entschloß sich Bonaparte, von Kairo aufzubrechen und in eigener Person gegen Ibrahim-Bey zu marschiren, um ihn von dem Theater der Hauptoperationen zu entfernen, und Aegypten dem Einflusse der Mameluken zu entziehen. Er sezte deswegen die Divisionen Lannes und Dugua in Marsch.

Indem er dem Ober-Ordonnateur befahl, der Armee jeden Tag die nöthigen Lebensmittel nachzusenden, hinterließ er ihm zu gleicher Zeit Instructionen über die Verproviantirung Kairo's. Es schien ihm zur Erhaltung der Polizei in dieser Stadt nöthig, das Getreide in billigem Preise zu erhalten; deswegen sollte alle Tage eine gewisse Quantität nach dem Tarif verkauft werden, wodurch man außerdem noch Geld erhalten würde. Er empfahl daher, immer so viel Mehl als möglich in dem Magazin zu haben, und binnen zehn Tagen 300,000 Rationen Zwieback zu verfertigen, um die Verpflegung der Armee auf dem Marsche zu sichern und zu verhindern, daß sie nicht während der Operationen Hungers sterbe.

Bonaparte versah für die Zeit seiner Abwesenheit den General Desaix mit außerordentlichen Vollmachten. Die Division dieses Generals befand sich in einer Lage, die den doppelten Zweck hatte, für die Provinz Gizeh zu haften, und als Reserve für Kairo zu dienen. Desaix hatte demnach die Freiheit, seiner Division und der Garnison von Kairo alle Bewegungen machen zu lassen, welche die Umstände erfordern würden. Der Platz-Commandant war angewiesen, ihn von allen Ereignissen, welche außer-

ordentliche Maaßregeln erforderten, in Kenntniß zu setzen. Der Bataillons-Chef Beauvoisin, Commissär bei dem Divan von Kairo, sollte ihm alle Tage Bericht von den Sitzungen erstatten. Jeden Tag sollte ein Officier mit 50 oder 60 Mann mit den Depeschen an den Obergeneral abgeschickt werden; ein aus Frankreich ankommender Courier sollte noch eine stärkere Bedeckung erhalten. *)

Bonaparte reiste zur Armee ab; aber Ibrahim-Bey zog sich, ohne ihn zu erwarten, nach Salhieh zurück, und führte einen großen Theil der Caravane von Mekka, auf die er gestoßen, oder die sich an ihn angeschlossen hatte, mit sich fort. Eine Anzahl Araber schleppte den Rest der Caravane nach der Wüste. Beide Escorten, sowohl Araber als Mameluken, hatten die Caravane, unter dem Vorwand, sie vor der Plünderung der Franzosen zu schützen, selbst geplündert. Vor ihrer Ankunft zu Belbeis stieß die Armee auf die Araber, brachte sie in Unordnung, und nahm ihnen etwa 600 Kamele, die mit Männern, Weibern und Kindern beladen waren. Zu Koraim, wo die Armee am 23sten übernachtete, fand sie einen andern Theil der Caravane, der aus Kaufleuten bestand, welche Ibrahim-Bey im Anfang aufgehalten hatte, die aber späterhin von ihm freigelassen, und dann von den Arabern geplündert wurden. Diese Plünderung mußte bedeutend gewesen seyn; ein einziger Kaufmann versicherte, 200,000 Thaler an Schahls und andern indischen Waaren verloren zu haben.

---

*) Brief vom 20sten Thermidor.

Der Kaufmann hatte seine Frauen bei sich. Bonaparte gab ihnen ein Nachtessen. „Mehrere derselben schienen einen guten Anstand zu haben; ihr Gesicht war aber nach dem Landesgebrauche verschleiert, — ein Gebrauch, in den sich die Armee am schwersten zu schicken weiß.“*) Bonaparte ließ die Trümmer der Caravane nach Kairo geleiten.

Am 24sten um 4 Uhr Nachmittags langte die aus 300 Mann Reiterei bestehende Avantgarde im Angesicht von Salhieh, dem lezten bewohnten Ort in Aegypten, an. In dem Augenblick, wo dieselbe hineinmarschirte, verließ Ibrahim diesen Ort; man sah den Zug mit seinen Schätzen, seinen Weibern und einer großen Menge Gepäck. Seine Arriergarde bestand aus ungefähr tausend Mameluken. Etwa 150 Araber, die vorher mit ihnen gewesen waren, schlugen den Franzosen vor, die Mameluken vereint anzugreifen und die Beute zu theilen. Die Nacht nahete bereits; die Pferde waren aufs Höchste ermüdet; die Infanterie befand sich noch auf anderthalb Meilen rückwärts. Bonaparte schickte ihr Befehl zu, ihren Marsch zu beschleunigen, während er fortfuhr, Ibrahim zu verfolgen. Abtheilungen der Reiterei, durch ihre Hitze, vielleicht auch durch die Hoffnung, sich der Schätze des Beys zu bemächtigen, fortgerissen, griffen die Mameluken mit Ungestüm an und durchbrachen sie. Sie wurden aber von diesen umringt, worauf das Gefecht allgemein wurde. Die Guiden

---

*) Schreiben Bonaparte's an das Directorium vom 2ten Fructidor (19ten August).

folgten den Husaren; selbst die Adjutanten und Generale warfen sich ins Getümmel, so daß Bonaparte beinahe allein zurückblieb. Man schlug sich auf beiden Seiten mit Verzweiflung; jeder Officier, wie jeder Soldat, bestand ein eigenes Gefecht für sich. Endlich rückte das dritte Dragonerregiment vor, und zwang durch ein wohlangebrachtes Feuer die Mameluken zum Rückzuge. Diese verloren dabei ihre zwei einzigen Kanonen und etwa 50 mit Zelten und andern Effecten beladene Kamele, retteten aber den grösten Theil ihres Gepäcks. Das Gefecht war von kurzer Dauer, und die Infanterie traf zu spät ein, um daran Theil nehmen zu können. Die Mameluken schlugen sich mit der größten Unerschrockenheit. Destrée, Escadrons-Chef vom 7ten Husarenregiment, erhielt 14 Säbelhiebe, von denen er, trotz der Voraussagung der Wundärzte, geheilt wurde. Der Adjutant Sulkovsky erhielt ebenfalls 8 Säbelhiebe und mehrere Schußwunden. Lasalle, Chef der 22sten Jägerbrigade, stieg, als er während des Gefechts seinen Säbel fallen ließ, ab, warf sich sodann wieder aufs Pferd und griff sogleich einen der unerschrockensten Mameluken an. General Murat, die Adjutanten Duroc und Arrighi, der Generaladjutant Leturcq waren zu weit vorgedrungen und durch ihre Hitze der größten Gefahr ausgesezt. Der Verlust der Franzosen war größer, als der der Mameluken.

Der Obergeneral ertheilte den verschiedenen Corps, die an diesem Gefechte Theil genommen, Lobeserhebungen, und nahm mehrere Beförderungen vor; unter andern wurde der Escadrons-Chef Destrée zum Brigade-Chef er-

nannt; dem Generaladjutanten Leturcq kündigte Bonaparte schriftlich seine nahe Beförderung an.

Man hat Bonaparte vorgeworfen, er habe seine Cavallerie in Gefahr gebracht, indem er einen überlegenen und im Rückzuge begriffenen Feind angreifen ließ; dieser Unklugheit habe er nur deshalb sich schuldig gemacht, weil er sich des Gepäckes von Ibrahim und der Caravane von Mekka bemächtigen wollte, welche leztere zu plündern der eigentliche Zweck dieser Expedition gewesen sey. In einem bekannten Buche liest man folgende Stelle: „Hier hatten, wie bei den Schlachten von Schebreis und den Pyramiden, die französischen Soldaten so viele Schahls und Casimirs, wovon das Stück in Constantinopel 2000, in Paris 3000 Franken werth war, daß sie sich derselben zum Einwickeln minder kostbarer Dinge bedienten.“*)

Daß Bonaparte seiner Cavallerie Befehl ertheilte, einen sich zurückziehenden feindlichen Nachtrab anzugreifen, ist kein Fehler, weil er dabei auf den Vortheil, den die Tactik und die Disciplin seiner Truppen verschaffte, rechnen konnte. Allein es scheint, als ob die Officiere und Soldaten sich unkluger Weise durch die Aussicht auf eine reiche Beute, welche ihnen der Sieg versprach, zu einer unüberlegten Hitze hinreißen ließen. Es war sogar dem Obergeneral erlaubt, auf diese Beute auszugehen und sie seinem Feinde zu entreißen, denn Beides ist nach den Gebräuchen und Gesetzen des Krieges gestattet; aber die Behauptung,

---

*) Martin, Geschichte der Expedition nach Aegypten. Th. 1. S. 222.

daß die Reichthümer Ibrahims und die Plünderung der Caravane der eigentliche Zweck dieser Expedition gewesen wären, ist durch Thatsachen widerlegt. Wenn man nur ein wenig über die Lage, in welcher sich die Armee befand, nachdenken will, so sieht man, daß die obige Behauptung durchaus keinen Glauben verdient. Die Armee konnte nicht länger in Kairo bleiben, wo sie so zu sagen von den Mameluken eingeschlossen war; sie mußte sie von da entfernen, schlagen, aufreiben oder wenigstens aus Aegypten verjagen, um sich die Einwohner zu unterwerfen und Meister des Landes zu seyn. Wenn von so großen Interessen die Rede ist, kann da die Plünderung einer Caravane in Betracht kommen? Auch entsprach der Erfolg der Erwartung des Obergenerals: Ibrahim-Bey wurde nach Syrien geworfen und erschien nicht wieder in Aegypten.

Zwei Tage vorher, ehe Bonaparte den Marsch gegen die Mameluken antrat, schrieb er an den General Reynier: „Wenn die Caravane bei Ihnen vorbeikommt, so empfangen Sie solche auf das Beste.“

Miot, der Augenzeuge der Begebenheit war, sagt: „Nicht weit von Belbeis trafen wir die Caravane von Mekka an, die langsam durch die Wüste zog: sie war von den Mameluken und Arabern geplündert worden; Bonaparte ließ die Trümmer derselben nach Kairo escortiren.“ *)

Martin selbst, gleichsam als hätten ihn die Araber

---

*) Miot, Denkwürdigkeiten über die Expedition nach Aegypten, Seite 58.

ins Vertrauen gezogen, sagt: „Die Araber, welche die Caravane escortirten, vermutheten im Voraus, daß diese unglückselige Caravane den Franzosen oder dem Ibrahim zum Raube werden würde; sie glaubten daher, ihnen zuvorkommen und die Ladung plündern zu müssen.“ *) Weit entfernt aber zu erzählen, daß Bonaparte die Trümmer der Caravane habe escortiren lassen, glaubt er, die Franzosen hätten sich dieselbe zugeeignet, und entwirft nun sein romantisches Gemälde von Soldaten, welche sich der Schahls als Packtuch bedienen. Einige Individuen mögen die Unordnung in der Caravane gemißbraucht haben, um sich von den Kaufleuten den Schutz, um welchen diese nachsuchten, bezahlen zu lassen; aber von diesen einzelnen Mißbräuchen bis zu einem durch den Obergeneral förmlich überdachten Plünderungssystem ist ein großer Abstand. Sein Interesse und seine Politik geboten ihm, den Handel zu begünstigen, die Religion zu schützen und die Muselmänner, welche diese beiden Beweggründe aus allen Theilen Aegyptens herbeizogen, nicht in Unruhe zu setzen. Dieß war Bonaparte's System, dem er seit dem Augenblicke seiner Ankunft in diesem Lande bis zum Augenblicke seiner Abreise getreu blieb.

Da Ibrahim-Bey sich zurückzog, so hielt Bonaparte den Augenblick für Anknüpfung einer Unterhandlung günstig, und schrieb ihm daher, gleich nach dem Gefechte, Folgendes:

„Die Uebermacht der Streitkräfte, die mir zu Gebot

---

*) Martin Th. 2. S. 223.

stehen, kann nicht wohl bezweifelt werden; Ihr seyd aus Aegypten vertrieben und genöthigt, durch die Wüste zu ziehen. In meiner Großmuth könnt Ihr das Glück und das Vermögen, das Euch vom Schicksal genommen wurde, wieder finden. Lasset mich Eure Gesinnungen wissen. Der Pascha des Großherrn ist bei Euch; sendet ihn an mich mit Eurer Antwort, — ich werde ihn als Vermittler annehmen." *)

Auf diesen Brief erfolgte keine Antwort.

Bonaparte begnügte sich nicht, den Ibrahim-Bey und seine Mameluken aus Aegypten vertrieben zu haben; man mußte auch ihre Rückkehr verhindern, und auf Mittel denken, mit der Armee nach Syrien marschiren zu können, Falls sich ein Feind von dieser Seite zeigen sollte. Bonaparte entschloß sich daher, zu Salhieh Magazine von Lebensmitteln und Schießbedarf für den monatlichen Bedarf einer Armee von 30,000 Mann zusammenzubringen. Dabei war es unerläßlich, daß diese Magazine sich in einer Festung befänden, wo sie nicht durch einen Sturm weggenommen werden konnten. Eine Besatzung von 7 bis 800 Mann mußte den Feind zu einer Belagerung zwingen können, die um so mühseliger seyn würde, als der Feind seine Artillerie während 9 Tagen durch die Wüste herbeischleppen müsse. War diese Festung fertig, so konnte man, nach Gutbefinden, ein verschanztes Lager daran lehnen, entweder um dadurch den Feind lange Zeit entfernt zu halten, oder auch um einem schwächern Armeecorps, das jedoch

---

*) Schreiben vom 24sten Thermidor.

als Garnison für die Festung zu zahlreich wäre, den nöthigen Schutz zu gewähren. Der Obergeneral beauftragte daher den General des Genievesens, nach dieser Idee arbeiten zu lassen, und zwar in der Art, daß binnen 40 oder 50 Tagen dieser Platz schon als eine starke Feldbefestigung gelten könne, und daß mit einer zahlreichern Garnison, als die vollendete Festung späterhin nöthig haben würde, die Magazine gegen einen Sturmangriff gesichert seyen. Er befahl dem General Domartin, sich mit dem Ingenieurgeneral wegen der nöthigen Artillerie-Anstalten zu verständigen, ungerechnet die Magazine zur Aufbewahrung der für 3 oder 4 Feldkanonen nöthigen Munition und von 5 bis 600,000 Stück Infanterie-Patronen.

Bis zur Vollendung der Festung mußte Salhieh vor allen Dingen stark mit Truppen besezt werden; daher ließ Bonaparte den General Reynier mit seiner ganzen Division daselbst zurück, und ernannte ihn zum Gouverneur der Provinz Scharkyeh. Er befahl ihm, Kundschafter nach Syrien zu schicken, um von allen Bewegungen, die von dieser Seite her stattfinden könnten, unterrichtet zu seyn; mit dem General Viall zu Damiette in beständigem Briefwechsel zu bleiben, da diese Stadt im Stande sey, seewärts Nachrichten aus Syrien zu erhalten; und endlich Salhieh, hinsichtlich der verschiedenen Kanäle des Nils und des Meeres, genau zu untersuchen. Sobald der Weg, der von dem Meere nach Salhieh führt, untersucht seyn würde, wären eine Fregatte und mehrere Avisoschiffe in der Nähe dieses Punktes zu stationiren, um Wein, Kanonen und die zu Alexandrien befindliche Bagage der Division,

so wie auch Handwerkszeuge herbeizuführen. Bonaparte befahl dem General Reynier, sowohl in seiner Provinz, als auch in Syrien so viele Proclamationen als möglich zu verbreiten, und dafür zu sorgen, daß alle Reisenden, die von dieser Seite herkämen, zu ihm geführt und ausgefragt würden. Außer den militärischen Functionen hatte Reynier noch administrative Amtsverrichtungen, indem er beauftragt war, die Provinz Scharkyeh, deren Hauptort Belbeis ist, zu organisiren. Er mußte vor allen Dingen damit beginnen, sich mit den arabischen Stämmen in Verbindung zu setzen, um zu wissen, wo sich ihre Lager befänden, welche Felder sie bebauten, und sodann welchen Schaden er ihnen zufügen könnte, im Fall sie seinen Befehlen nicht gehorchen würden. Sobald dieses geschehen, sollte er ihnen so viele Pferde als möglich zu entziehen suchen, und sie zugleich entwaffnen. Dieß Alles dürfte aber nur nach und nach geschehen; man sollte daher im Anfange nur eine gewisse Anzahl Pferde zu Remontirung der Cavallerie von ihnen verlangen. Wenn man diese einmal habe, so würde man dann schon weiter sehen. Vor allen Dingen müsse man sich damit beschäftigen, die Interessen kennen zu lernen, welche die Araber an die Franzosen binden möchten, indem man blos darauf die Drohungen und den Schaden, die man ihnen vielleicht zufügen müsse, gründen könne. *)

Reynier sezte, wie in allen übrigen Provinzen, auch zu Belbeis auf eine feierliche Weise seinen Divan ein.

---

*) Schreiben vom 26sten Thermidor (13ten Aug.).

Die General-Commandanten benützten diese Gelegenheit, um bei den Landesobrigkeiten die Dollmetscher der Grundsätze und der Gesinnungen des Obergenerals zu seyn. Um einen Begriff von der Sprache des Siegers gegen das besiegte Volk zu geben, wollen wir hier die Rede, welche Reynier bei diesem Anlasse hielt, anführen.

„Bei Verjagung der Mamelukensclaven aus Aegypten war es," sagte er, „nicht die Absicht der Franzosen, den Einwohnern ein neues Joch aufzulegen, sondern sie wieder in die Ausübung der ihnen von der Natur verliehenen Rechte einzusetzen. Das ägyptische Volk wird unter französischem Schutze durch seine eigenen Obrigkeiten regiert. Es soll wieder Gerechtigkeit finden; denn mit den Mameluken hat auch die Willkürherrschaft aufgehört. Einwohner von Scharkyeh! Achtet eure Obrigkeiten, denn sie sind die Organe der Gerechtigkeit. Und ihr, Mitglieder des Divans, regiert immer im Interesse des Volkes und der französischen Republik; denn die Franzosen sind die Freunde der Muselmänner. Diese Freundschaft muß euch theuer seyn, weil die Franzosen ihre Freunde beschützen und ihre Feinde vernichten. Schwört Gehorsam und Treue der französischen Republik, und Thätigkeit und Wachsamkeit in Ausübung der Gesetze."

Diese ins Arabische übersezte Rede wurde dem Divan überbracht, dessen Mitglieder sich erhoben, um den vorgeschriebenen Eid zu schwören, den sie noch durch ein Gebet an die Gottheit bekräftigten.

Bonaparte, im Besitz von Kairo, hielt sich für den

Herrn von ganz Aegypten. Er wendete jezt seine Blicke nach dem Orient, um hier Verbindungen anzuknüpfen. Die jonischen Inseln boten ihm Hülfsquellen zur Verproviantirung seiner Escadre an, und konnten seiner Armee eine Menge wesentlicher Gegenstände, an denen es Aegypten gebrach, liefern. Er unterhielt mit dem General Chabot, dem Gouverneur dieser Inseln, einen beständigen Briefwechsel, und schrieb an Rulhieres, Commissär des Directoriums, und sogar an die Departementalverwaltungs-Räthe. Er verlangte, daß sie ihm so viel als möglich Wein, Branntwein, getrocknete Trauben und Holz zuschicken, die Kaufleute zu solchen Sendungen auffordern, und eine Handelsgesellschaft aus den zwölf reichsten Kaufleuten bilden sollten. Ihre Sendungen wolle er aber mit Caffee, Zucker, Indigo, Reis und sonstigen indischen Waaren bezahlen. Dem General Chabot befahl er, eine große Menge Zwieback, den man wegen Mangel an Holz in Aegypten nicht erzeugen könne, verfertigen zu lassen, und zu diesem Endzweck einen Wechsel von 50,000 Franken auf den Zahlmeister von Kairo zu ziehen, der solchen, nach der Wahl des Inhabers, gegen Waaren oder baares Geld einlösen würde. Er kündigte ihm an, daß er ihm, so wie das Land einmal organisirt und die Abgaben festgesezt seyn würden, 300,000 Franken für den Sold der Truppen, und mit der ersten Gelegenheit Getreide und Reis zu ihrer Ernährung zusenden würde; und bat, ihm stets alle Nachrichten über die Türken, hauptsächlich über die Angelegenheiten Paßwan-Oglu's mitzutheilen. „Fahren Sie fort," schrieb er an Rulhieres, „sich durch Ihr weises und menschen-

freundliches Benehmen um die Völker verdient zu machen, und glauben Sie, daß es mein aufrichtiger Wunsch ist, Ihnen Beweise meiner Achtung und Freundschaft geben zu können. Sey es in Aegypten, in Frankreich oder anderswo, überall können Sie auf mich zählen.“ *)

*) Schreiben vom 16ten Thermidor.

Fünftes Kapitel.

Maaßregeln zur Sicherstellung der Flotte. — Seeschlacht bei Aboukir. — Villeneuve zieht sich nach Malta zurück. — Zustand der französischen Flotte im Orient. — Zustand der Insel Malta. —

Bisher wurden die französischen Waffen vom Glücke begünstigt; während es aber der Landarmee und ihrem Obergeneral den Sieg verlieh, bereitete es dem Admiral Brueys und seiner Flotte die traurigste Niederlage.

Ehe wir diese Unfälle beschreiben, müssen wir zurückblicken und sehen, was auf der Rhede von Aboukir vorging, während die Armee in Kairo einrückte und den Ibrahim-Bey nach Syrien warf.

Zufolge Bonaparte's Beschluß vom 15ten Messidor, die Sicherheit der Flotte betreffend, gab es, wie wir gesehen haben, drei Maaßregeln, unter denen man wählen mußte: 1) die Flotte in den alten Hafen von Alexandrien einlaufen zu lassen; oder 2) wenn dieses nicht möglich war, zu untersuchen, ob sie sich, auf der Rhede von Aboukir vor Anker liegend, gegen eine überlegene feindliche Flotte vertheidigen könne; oder 3) wenn Beides nicht anginge, sie nach Corfu zu führen. Nach der Meinung der Seeofficiere konnten die großen, tiefgehenden Schiffe nicht ohne Gefahr in den alten Hafen einlaufen. Gleichwohl

ließ der Admiral die Einfahrt sondiren und hielt dafür, daß er indeß auf dem Ankerplatze von Aboukir eine militärische Stellung nehmen und hier dem Angriffe des Feindes die Spitze bieten könne.

So standen die Sachen, als Bonaparte am 19ten Messidor mit der Armee von Alexandrien aufbrach. An demselben Tage kam Brueys mit der Flotte auf der Rhede von Aboukir an, und formirte seine Ankerlinie auf anderthalb Kabeltaulängen; das äußerste Schiff, so nahe als möglich bei der Klippe in Nordwest, die andern in einer einwärts gehenden Linie, längs der Wassertiefe, so daß er von Südwest her nicht umgangen werden konnte. Diese Stellung schien ihm die stärkste auf einer offenen Rhede zu seyn, wo man von dem Ufer so weit entfernt bleiben mußte, daß von den auf demselben errichteten Batterien kein Schutz zu erhalten war, und wo zwei feindliche Escadern in gehöriger Entfernung von einander bleiben konnten. Er schrieb an den Marine-Minister, indem er ihn von diesem Manöver unterrichtete, daß er die Hoffnung habe, man werde vielleicht noch eine Einfahrt in den alten Hafen für die Schiffe von 74 Kanonen finden; daß aber das Wiederauslaufen aus demselben sehr beschwerlich seyn und viel Zeit erfordern würde, weßwegen auch eine Flotte darin nicht gut aufgehoben wäre. *)

Brueys erfuhr durch ein maltesisches Fahrzeug, daß sich eine englische Flotte von 14 Linienschiffen und einem Kutter in den Gewässern von Sicilien habe sehen lassen,

---

*) Schreiben vom 20sten Messidor (8ten Juli).

und zweifelte nicht, daß dieß dieselbe Flotte sey, welche am 11ten vor Alexandrien erschienen war. „Er sey," schrieb er an Bonaparte, „gefaßt, solche gehörig zu empfangen, und beschäftige sich damit, der Escadre eine achtunggebietende Stellung zu geben, im Falle sie, vor Anker liegend, genöthigt würde, sich zu schlagen; diese Arbeit gehe nur langsam von Statten, wegen der heftigen Nordwinde. Von Alexandrien habe er zwei Mörser verlangt, um sie auf der Klippe oder der kleinen Insel, woran er seine Tête gelehnt, aufzustellen; er fürchte aber für diesen Theil seiner Linie weniger, als für die Queue derselben, gegen welche der Feind wahrscheinlich alle seine Anstrengungen richten würde. Ueberhaupt wäre diese Rhede zu offen, um hier eine militärische Stellung gegen einen überlegenen Feind nehmen zu können." *)

Wegen der Sondirungen schrieb Kleber an den Obergeneral: „Nach den Untersuchungen des Capitäns Barré scheint es, daß die Flotte in den alten Hafen einlaufen könne. Dieß ist, glaube ich, eine der besten Nachrichten, die ich Ihnen mittheilen kann. Man beschäftigt sich jezt, die Sandbänke mit Tonnen zu bezeichnen, und die Signale zu verabreden." **)

Die Meldung des Admirals war weniger bestimmt, indem er dem Obergeneral schrieb: „Unsere Sondeurs hoffen ein Fahrwasser von nicht weniger als 5½ Faden, das heißt von 27 Fuß 6 Zoll gefunden zu haben. Wenn dem

*) Schreiben vom 25sten Messidor (13ten Juli).
**) Schreiben vom 31sten Messidor (19ten Juli).

dem so ist, so können unsere Schiffe bei ruhiger See und günstigem Winde einlaufen; allein das Auslaufen wird immer schwierig und gefährlich bleiben.“ *)

Uebrigens beklagte er sich, daß die Besatzungen der Schiffe sehr schwach seyen, und aus wiedergenesenen und jungen undisciplinirten Soldaten bestänben; es scheine ihm, als habe man alles Schlechte aus der Armee ausgewählt; er erwarte von Rosette Lebensmittel; wenn sie nicht bald ankämen, müsse er die Rationen vermindern; es koste ihm Mühe, sich Wasser zu verschaffen; auch fehle es an Holz.

Zu gleicher Zeit meldete er die Ankunft eines durch drei Aviso's und eine Halbgaleere escortirten Convois von 17 Schiffen, die zurückgeblieben waren. Er schloß seine Depesche mit den Worten: „Ich warte mit großer Ungeduld auf Nachricht von Ihnen; meine Wünsche begleiten Sie überall hin; werden sie erhört, so müssen alle Ihre Schritte mit Siegen bezeichnet seyn.“ **)

Aus diesem Schreiben sieht man schon, daß die Stellung auf der Rhede von Abukir, der Meinung des Admirals, den Hoffnungen nicht entsprach, die er in seinem Schreiben vom 14ten und 19ten Messidor gehegt hatte, und daß er im Ganzen weniger Vertrauen in sich selbst und mehr Ungewißheit zeigte.

In demselben Augenblick erstattete auch der Capitän Barré dem Admiral seinen Rapport über die Son-

---

*) Schreiben vom 25sten Messidor (13ten Juli).

**) Ebendaselbst.

dirungen, und schloß wie folgt: „Ich wünsche Ihren und des Obergenerals Auftrag erfüllt zu haben: Alles wohl erwogen, geht meine Meinung dahin, daß die Schiffe mit den bekannten, gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln einlaufen können.“ *)

Barré übergab eine Abschrift dieses Rapports dem Divisionschef Dumanoir, der die daraus gezogenen Schlüsse billigte, und dem Admiral seine Meinung hierüber mittheilte.

Brueys fand aber den Rapport nicht hinreichend, weil man zufolge desselben bei einer Tiefe von 25 Fuß Wasser einlaufen mußte, und die Schiffe von 74 Kanonen wenigstens 22 Fuß bedurften; man mußte also einen ganz besondern Wind und ein ganz ruhiges Meer haben, um das Einlaufen zu wagen, wenn man sich nicht der größten Gefahr, ein Schiff zu verlieren, aussetzen wollte, um so mehr, als der Eingang schmal und wegen des wenigen Wassers unter dem Kiel, die Wirkung des Steuerruders weniger schnell sey. Er trug daher dem Capitain Barré auf, seine Untersuchungen fortzusetzen, um zu erfahren, ob das Einlaufen zwischen dem Thurm von Marabu und der Ostküste nicht thunlicher sey. Wenn er seine Arbeit beendigt, solle er sie an den Obergeneral senden, zugleich mit einem Gutachten, welche Gattung Schiffe man mit Sicherheit, so daß sie keine Gefahr liefen, in den Hafen einführen könne. *)

---

*) Rapport vom 25ten Messidor. Siehe Beilage Nro. VII.

**) Schreiben vom 2ten Thermidor (20sten Juli).

Der lezte Satz ist merkwürdig, da der Admiral selbst auf dem Platz war, und die Sache eben so gut verstehen mußte.

Barré übersendete dem Obergeneral seinen Rapport und eine Abschrift von dem Briefe des Admirals, ohne alle weitere Bemerkung. Sein trockenes Schreiben schien anzuzeigen, daß Brueys's übertriebene Bedächtlichkeit ihn in üble Laune versezt, und er keine Lust hätte, die aufgetragene Arbeit von Neuem anzufangen.

Die Fregatte l'Artemise, welche Lavalette von Malta nach Corfu gebracht, um einen Auftrag Bonapartes an den Ali-Pascha zu besorgen, und zugleich den Großmeister Humpesch bis nach der Insel Melada escortirt hatte, kehrte am 1sten Thermidor bei Abukir zur Flotte zurück. Gestüzt auf die Aussage eines österreichischen Schiffes, bestätigte die Artemise, daß die englische Eskadre östlich vom Pharo von Messina gesehen worden sey. Den Tag darauf erklärte ein türkisches Fahrzeug, diese Flotte am 28sten Messidor 30 Meilen westlich von der Insel Candia gesehen zu haben. Der Admiral konnte sich das Manöver der Engländer nicht erklären, und schrieb es dem Mangel an Lebensmitteln zu, wodurch sie genöthigt wären, wieder umzukehren, ohne sich mit einer Escadre zu schlagen, deren Aufsuchung ihnen ohne Zweifel aufgetragen war.

Die Fregatte Juno stieß, als sie auf der Rhede von Abukir einlief, auf den Strand, und war nahe daran zu scheitern. Man mußte sie nach Alexandrien schicken, um ihren Kiel auszubessern.

Der Admiral erhielt erst am 2ten Thermidor die zwei verlangten Mörser, die er auf der Klippe aufstellen wollte,

an welche sein rechter Flügel angelehnt war; sie sollten des andern Tages dahin gebracht werden. *)

An demselben Tage (am 3ten) wurde die Flotte alarmirt, indem man mit Einbruch der Nacht zwei englische Segel, ein Kriegsschiff und eine Fregatte, entdeckte, die auf drei Meilen unter dem Winde kreuzten. Der Admiral hielt sie für die Avantgarde der feindlichen Flotte, und gab das Signal, sich segelfertig zu halten; allein sie entfernten sich bald wieder.

Brueys hatte das Avisoschiff, den Jagd-Hund (chien de chasse), nach den Küsten von Karamanien, in die Nähe der Inseln Cypern und Rhodus entsendet, um sich bei den französischen Agenten zu erkundigen, ob sie keine Kenntniß von der englischen Flotte hätten; auch wünschte er zu erfahren, wie stark die Seemacht der Türken sey, und ob solche keine Bewegung mache. Die Agenten waren aufgefordert, ihm Fahrzeuge zuzusenden, wenn sie irgend eine wichtige Nachricht zu ertheilen hätten. Dem Avisoschiff brach unterwegs sein Mast, daher es am 8ten zurückkehrte, ohne irgendwo angelandet zu haben. Hätte er Lebensmittel gehabt, sagte der Admiral, so würde er zwei tüchtige Fregatten abgesendet haben, welche diese Sendung vollständig vollbracht haben würden. Außerdem würde er eine Abtheilung seiner besten Segler stets in See gehalten haben, um die Ausspäher, wenn sie anders nicht zahlreich gewesen, von der Küste entfernt zu halten. Ohne Lebensmittel aber, und beim Mangel an Takelwerk, sah

---

*) Schreiben des Admiral Brueys vom 2ten Thermidor (20sten Juli).

er sich in Allem gelähmt; und diese Unthätigkeit machte ihn krank.

In dieser Lage befand sich die Flotte. Der Admiral hatte noch kein Ersatzstück irgend einer Art erhalten, und war, ehe er Lebensmittel erhielt, ausser Stand etwas zu unternehmen. Er hatte Transportschiffe am Eingang von Bogaz, und hoffte in wenigen Tagen Lebensmittel von dem General Menou zu erhalten. Nur mit der grösten Schwierigkeit, konnte man sich Wasser verschaffen, indem sich ein einziger Brunnen an der Meeresküste befand, dessen Wasser kaum zur Hälfte des Bedarfs hinreichte. Die Araber griffen die Leute an, welche an den Wasserplatz gingen, und hatten bereits 11 getödtet und vier verwundet. Die Avisoschiffe konnten wegen geringer Wassertiefe nicht in den Nil einlaufen; die Schaluppen konnten aber nur wenig Wasser herbeischaffen, und brachten manchmal mehrere Tage zu, ehe sie durch den Bogaz kamen. Wenn man dem Admiral nicht einige Dschermen verschaffe, so fürchte er bald ganz ohne Wasser zu seyn.

Das Fort von Abukir war beinahe ohne Vertheidigung. Ein einziger sechs und dreißig Pfündner war im Stande, aber gleich allen andern ohne Lavetten. Brueys sandte eine Schiffslavette nebst zwei ausgerüsteten Achtpfündern dahin; auf jedem zwanzig Kugelpatronen und eben so viel Kartätschenpatronen. Diese zwei Piecen wurden so aufgestellt, daß sie das Feld bestreichen und den Eingang des Hafens vertheidigen konnten.

Die zwei Mörser wurden auf der Klippe aufgestellt, und vier Sechspfünder hinderten die Annäherung.

„Uebrigens (schrieb der Admiral an Bonaparte) ist diese Rhede ganz offen und nicht geeignet, die Schiffe gegen eine überlegene Macht zu sichern. Im Winter wird man sich hier sehr übel befinden.“

Die neue Arbeit der Sondirungen war beendet, und der Admiral erwartete den Plan, den er sogleich nach Empfang an den Obergeneral schicken wollte, damit er die Schiffe, die in den Hafen einlaufen sollten, bestimme. Uebrigens war er immer noch ohne Nachrichten von Bonaparte und schwebte zwischen Furcht und Hoffnung *).

Die Communication zwischen der Armee und Alexandrien, welche, seit dem Abmarsche der erstern, durch die Araber unterbrochen war, wurde erst nach der Schlacht bei den Pyramiden und der Einnahme von Kairo wieder hergestellt; denn jezt unterwarfen sich die Araber, weil sie die Rache der Franzosen fürchteten.

Am 10ten Thermidor erhielt Brueys die Nachricht von Bonapartes Siegen, und ließ solche durch nautische Spiele feiern. An demselben Tage kamen von Rosette zehn mit Lebensmitteln beladene Dschermen, die gerade zu rechter Zeit anlangten, da seine Lebensmittel beinahe aufgezehrt waren **).

Am dritten Tage nach seinem Einzuge in Kairo schrieb Bonaparte an den Admiral: „Ich habe von Alexandrien

---

*) Schreiben Brueys an Bonaparte vom 8ten Thermidor (26sten Juli).

**) Schreiben von Brueys an Bonaparte vom 9ten Thermidor 27sten Juli).

Nachricht erhalten, daß Sie endlich eine Einfahrt gefunden, wie man sie gewünscht, und hoffe, daß Sie in diesem Augenblicke sich mit der Flotte in dem Hafen befinden. Sie dürfen wegen der Lebensmittel durchaus unbesorgt seyn. Ich rechne, daß ich morgen oder dieser Tage Nachrichten von Ihnen und aus Frankreich erhalten werde. Seit meinem Abmarsche sind mir keine zugekommen. So bald ich ein Schreiben von Ihnen erhalte, worin Sie mir melden, was Sie gethan haben und in welcher Lage Sie sich befinden, werde ich Ihnen Befehle für die ferneren Operationen ertheilen *).

So wie Bonaparte es vorausgesehen, geschah es; er erhielt am 12ten zugleich alle Briefe von Brueys, vom 25sten Messidor bis zum 8ten Thermidor. Die Nachrichten von Alexandrien über den Fortgang der Sondirungen ließen ihn hoffen, daß die Schiffe in den Hafen eingelaufen wären. Er war auch der Meinung, daß der Causse und der Dubois so ausgerüstet seyen, daß sie für den Fall, wo Brueys angegriffen würde, in die Linie einrücken könnten; denn zwei Schiffe mehr waren nicht zu vernachlässigen. Eben so wenig zweifelte er an der Ankunft von fünfzig mit Lebensmitteln beladenen Schiffen, welche er nach Alexandrien zu schicken befohlen hatte. Ueberdem schrieb er dem Admiral: „Unsere Arbeit ist unermeßlich, wir müssen ein Chaos ohne Gleichen auseinanderwirren und Organisation hinein bringen. Getreide, Reis und Hülsenfrüchte haben wir im Ueberflusse. Wir suchen Geld,

---

*) Schreiben vom 9ten Thermidor (27sten Juli).

und fangen an es zu finden; aber alles dieß ist mit Mühe, Verdrießlichkeiten und Schwierigkeiten verbunden. Ich lege Ihnen einen nach Damiette bestimmten Befehl bei; schicken Sie ihn durch ein Avisoschiff dahin ab: es soll sich aber, ehe es dort einläuft, erkundigen, ob sich unsere Truppen dort befinden. Schicken Sie einen Schiffs-Untercommissär dahin ab, um über die Ausführung dieses Befehls zu wachen. Ich werde noch dreißig Schiffe mit Getreide für Ihre Flotte, absenden."

„Nach dem Benehmen der Engländer sollte man glauben, daß sie nicht stark sind, sich daher auf die Blokirung Maltas beschränken, und die Verproviantirung der Insel verhindern. Wie dem auch sey, so müssen Sie entweder schnell in den alten Hafen von Alexandrien einlaufen, oder sich schnell mit dem von mir überschickten Getreide und Reis verproviantiren, und nach dem Hafen von Corfu segeln; denn es ist unumgänglich nothwendig, daß Sie bis zur Entscheidung unserer Angelegenheiten sich in einer Stellung befinden, von wo aus Sie der Pforte imponiren können. Im zweiten Fall, werden Sie Sorge dafür tragen, daß alle Schiffe, venetianische und französische Fregatten, die uns Dienste leisten können, zu Alexandrien zurück bleiben." *)

Bonaparte schickte seinen Adjudanten Julien mit diesem Briefe von Kairo ab. Ein Haufe Araber bemächtigte sich aber bei Algam seiner Barke auf dem Nil und ermordete ihn und seine aus fünfzehn Mann bestehende Escorte.

---

*) Schreiben vom 12ten Thermidor (30ten Juli).

Uebrigens muß man auf die entscheidende Bemerkung zurückkommen, daß, da die Verbindung zwischen Alexandrien und der Armee seit dem Abmarsche derselben bis zu ihrem Einrücken in Kairo unterbrochen war, Bonaparte und Brueys ihre Briefe, die wir so eben mittheilten, nicht zur rechten Zeit erhielten; daher diese Correspondenz keinen Einfluß auf die Entscheidungen des Admirals, oder auf das Schicksal der Flotte haben konnte.

Am 14ten Thermidor (1sten August) um drei Uhr Nachmittags signalisirte das Kriegsschiff l'Heureux 12 Segel, die zu gleicher Zeit von den Wachen auf den Mastkörben entdeckt wurden, wo man nach und nach sechzehn Schiffe zählte. Man erkannte sie für eine aus 14 Linienschiffen und zwei Briggs bestehende feindliche Flotte. Mit vollen Segeln nahte sie sich dem französischen Ankerplatze, und nachdem sie die Klippen, welche die kleine Insel umgeben, in einem großen Bogen umgangen, hielt sie bei dem Winde, zog mehrere Segel ein, und bezeigte die Absicht anzugreifen.

Brueys gab das Signal, sich zum Gefechte vorzubereiten, und befahl den Fregatten, Corvetten und Avisoschiffen, ihre Mannschaft an Bord der Linienschiffe zu senden.

Um drei Viertel auf sechs Uhr begannen die Galiotte Herkules, und die Batterie der kleinen Insel Bomben nach den vordersten Schiffen der feindlichen Flotte zu werfen, und um sechs Uhr kanonirten sich bereits die Avantgarden.

Ein Theil der englischen Schiffe steuerte mit wenigen Segeln um die Tête der französischen Linie und legte

sich zwischen der Küste und den franzöſiſchen Schiffen querüber, während andere engliſche Schiffe ſich auf Piſtolenſchußweite an die andere Seite legten.

Durch dieſe Bewegung ſah ſich die Avantgarde und das franzöſiſche Centrum, bis zum Tonnant umgangen. Während dieſes Manövers ſcheiterten zwei feindliche Schiffe; aber ſie ſchlugen ſich von beiden Bordſeiten mit der größten Hartnäckigkeit.

Seit dem Anfange des Gefechts befand ſich Brueys mit ſeinem ganzen Generalſtab auf der oberſten Gallerie, von wo herab der Ordonnateur der Flotte und etwa noch zwanzig Perſonen ein Kleingewehrfeuer unterhielten; dieß war nämlich Alles, was man an Schützen hatte aufbringen können; denn der Admiral hatte die für das Kaſtell des Schiffes beſtimmten Perſonen zu der zwölfpfünder Batterie, der die Hälfte der Bedienungsmannſchaft fehlte, geſchickt.

Das Gefecht dauerte ſeit einer Stunde. Brueys ward zweimal, einmal im Geſicht, einmal an der Hand verwundet. Nach acht Uhr wurde er durch eine Kanonenkugel zu Boden geſtreckt. Als er den Contre-Admiral Gantheaume Befehl ertheilen hörte, ihn nach dem Verbandplatze zu bringen, hatte er noch die Kraft ihm die Hand zu drücken und mit feſter Stimme zu ſagen: „Keineswegs, ein franzöſiſcher Admiral muß auf ſeinem Poſten ſterben.“

Nach Verfluß einer Viertel-Stunde war er nicht mehr. Der Flaggencapitaine Caſabianka wurde, ſo wie ſein Freigattencapitain, kurze Zeit nachher ſchwer verwundet und

nach dem Verbandorte gebracht. Indessen sezten die Vierundzwanzig- und Sechsunddreißigpfünder-Batterien ihr Feuer mit dem größten Eifer fort. Da man sich aber von beiden Bords schlagen mußte, so hatte man die Zwölfpfünder-Batterie aufgegeben. Die beiden Bedeckungsschiffe, der Franklin und der Tonnant, waren, so wie der Orient, von beiden Seiten eingeklemmt. Auf dem Franklin wurde der Contreadmiral Blanquet Duchayla gleichfalls gegen acht Uhr schwer verwundet.

Schon hatte das englische Schiff, das sich gegen das Steuerbord des Orients quer gelegt hatte, in seinem Feuer nachgelassen, und feuerte nur noch in langen Pausen. Da aber der Orient genöthigt war, sich nach beiden Seiten hin, und im Rücken zu vertheidigen, so ließ der Contreadmiral Gantheaume den Orient das Ankertau verlängern und eine bessere Stellung nehmen, um sein Kanonenfeuer auf diejenigen zu richten, die ihm am meisten zusezten, — als er plötzlich auf der Gallerie des Hinterdeckes eine Explosion und Feuer wahrnahm. Es war ein Viertel auf zehn Uhr.

Gantheaume befahl, das Feuer der Batterien einzustellen, und daß sich Jedermann auf das Verdeck zur Löschung des Feuers begeben solle. Da indeß die Pumpen von Kugeln durchlöchert, und die Eimer umgestürzt und mit Trümmern bedeckt waren, so konnte sein Befehl nur zum Theil ausgeführt und dem Feuer nur langsam Einhalt gethan werden, so daß es in kurzer Zeit verzweifelte Fortschritte machte. Die Masten stürzten zusammen, das Feuer ergriff das Kastell und die Zwölfpfünder-Batterie, während die Batterie der sechsunddreißig Pfünder, trotz Gantheaume's

Befehl, fortfuhr, ein lebhaftes Feuer zu unterhalten. In dieser verzweifelten Lage befahl er das Feuer gänzlich einzustellen; den Calfaterobermeister hieß er die Hahnen loslassen, um die Pulverkammer unter Wasser zu setzen. Jezt warf sich die ganze Schiffsmannschaft in das Meer und suchte sich auf den herumschwimmenden Trümmern zu retten. Als Gautheaume noch einmal auf das Verdeck steigen wollte, fand er die ganze Zwölfpfünder-Batterie und das ganze obere Schiff in Flammen; die Batterie der Sechsunddreißigpfünder stand leer, weil sich die ganze Besatzung in's Wasser geworfen hatte. Endlich fand er Gelegenheit, sich auf ein großes Stück der Gallerie über die Flammen hinweg ins Meer zu stürzen, und einen Kahn zu erreichen, in dem sich ungefähr dreißig Mann befanden, die denselben nicht vom Schiffe losmachen konnten. Doch gelang ihnen dieses endlich, worauf sie sich den Wellen überließen.

Eine halbe Stunde nachher, um halb zehn Uhr flog der Orient, nachdem alle Theile des Schiffes in Brand gerathen waren, in die Luft.

Der kaum neun bis zehn Jahre alte Sohn Casabianka's, der schon während des Gefechts Beweise von kaltem Blut gegeben, die der ganzen Equipage aufgefallen waren, begab sich, als das Feuer auch die zweite Batterie ergriff, zu seinem Vater auf den Verbandplatz. Als Niemand mehr auf dem Schiffe war, und die Flammen die dritte Batterie erreicht hatten, bot ein Matrose, der bei dem Capitän Casabianka geblieben war, dem Kind an, für seine Rettung zu sorgen; es wollte seinen Vater nicht

verlassen. Sie flogen mit einander in die Luft*). Das Auffliegen des Orients brachte das Gefecht während einer Viertelstunde zum Stillstand. Die Franzosen ließen sich durch dieses grausame Ereigniß nicht abschrecken, sondern begannen das Feuer von Neuem. Der Franklin, der Tonnant, der Peuple Souverain, der Spartiate und der Aquilon sezten solches bis Morgens drei Uhr fort; von drei bis fünf Uhr ließ es von beiden Seiten nach; zwischen fünf und sechs Uhr aber erneuerte es sich wieder und wurde fürchterlich. Am 15ten Thermidor (2ten August) währte es Mittags noch immer fort, und hörte erst um zwei Uhr auf, als alle französischen Schiffe entweder genommen oder zerstört waren.

Thevenard, Commandant des Aquilons, war auf seiner Wachtbank gestorben; dem Du Petit-Thouart, Capitän des Tonnant, riß eine Kanonenkugel die beiden Schenkel weg. Auch er wollte seine Bank nicht verlassen, als eine zweite Kanonenkugel ihm den Arm abschlug; er verlangte eine Pfeife, rauchte einige Minuten, und rief sodann aus: Besatzung der Tonnant, ergebt euch nie!“ Darauf befahl er, seinen Körper lieber in das Meer zu werfen, als ihn den Engländern in die Hände fallen zu lassen. Unmittelbar nach diesen Worten starb er.

Das Auffliegen des Orients hatte Alles entschieden; von diesem Augenblick an war die Schlacht verloren, denn der Contre-Admiral Villeneuve nahm mit seiner Division nur schwachen Antheil am Gefechte. Nachmittags ein Uhr

---

*) Courier von Aegypten vom 16ten Fructidor.

ließ er den Wilhelm Tell, worauf er sich selbst befand, die Taue kappen, und gewann nebst dem Genereux und den Fregatten Diane und Justice die hohe See. Seine drei andern Schiffe warfen sich, ohne sich zu schlagen, auf die Küste. Da die Engländer nicht zwei manövrirfähige Schiffe mehr hatten, so konnten sie Villeneuve nicht verfolgen, — der ihnen auch deswegen bald aus den Augen kam. Die Engländer verbargen ihren Verlust, aber er war beträchtlich. Der Admiral Nelson wurde verwundet; ihre Schiffe hatten großen Schaden erlitten. Der Verlust der Franzosen war unermeßlich, und ihre ganze Flotte vernichtet.

Nach einer wahrscheinlichen Berechnung bestand die Mannschaft an Bord der dreizehn französischen Schiffe aus . . . . . 8,930 Mann

hievon gehen ab . . .	1,300 Mann	
als Besatzung der von Villeneuve mitgenommenen zwei Schiffe.		
Vom Timoleon entkamen	400 —	
Von Nelson wurden vermöge Kartels als Kriegsgefangene, worunter sich 1500 Verwundete befanden, zurückgeschickt	3,105 —	5,005 —
Officiere, Zimmerleute, Kalfaterer, welche Nelson zurückbehielt	200 —	
Folglich waren in der Schlacht umgekommen		3,925 Mann

Aus folgender Tabelle ersieht man das Schicksal jedes einzelnen Schiffes der Flotte auf der Rhede vor Abukir.

Linienschiffe:

der Orient	{Admiral Bruevs / Divisionschef Casabianka}	getödtet	{aufgeflogen.
— Merkur	Capitaine Cambon	verwundet	von den Franzosen oder von dem Feinde in Brand gesteckt.
— Heureux	— Etienne		
— Guerrier	— Trulet der Aeltere		
— Timoleon	— Trulet der Jüngere		
— Aquilon	— Thevenard	getödtet	
— Franklin	{Contreadmiral Blanquet Duchayla / Capitaine Gillet}	verwundet	vom Feinde genommen.
— Spartaner	Emeriau		
— Tonnant	Dü Petit-Thouars	getödtet	
— Peuple-Souverain	Thevenard-Ricord	verwundet	
— Conquerant	Dalbarade		
— Wilhelm Tell	{Contreadmiral Villeneuve / Capitaine Saulnier}		von Villeneuve mit fortgeführt.
— Genereux	Lejoille		

Fregatten:

die Diane	{Contreadmiral Decrès, Kommandant der leichten Eskadre / Capitän Soleiet}	von Villeneuve mit fortgeführt.
die Justice	Villeneuve	
— Arthemise	Stanglet	verbrannt.
— Serieuse	Martin	in Grund gebohrt.

Gentheaume, dem Brande des Orients entronnen, sah nach und nach alle Schiffe zerstört, genommen oder mit Villeneuve abgesegelt; er hielt daher seine Gegenwart auf der Rhede von Abukir nicht länger für nöthig, sondern begab sich nach Alexandrien, um seinen Bericht abzufassen. Kleber, der die Schlacht von dem Pharus herab, mit angesehen hatte, fertigte noch an dem nämlichen Tage seinen Adjutanten Loyer mit diesem Bericht an Bonaparte ab, und meldete ihm: „Ihre Gegenwart scheint mir hier nothwendig zu seyn, da Sie in den vorliegenden Um-

ständen durch keinen Andern ersezt werden können.“ Der Adjutant reiste zur See nach Rosette, von wo aus ihn Menou am 18ten auf einem Avisoschiff auf dem Nil weiter brachte.

Die Communication war noch immer so beschwerlich, daß Loyer 11 Tage unterwegs zubringen mußte und erst am 26sten bei Bonaparte anlangte, als dieser gerade von seiner Expedition gegen Ibrahim zurückkam und sich kaum noch 2 Meilen von Salhieh befand. Er ertrug dieses Unglück mit Muth, und mußte sich sogar ruhig stellen, um das Zutrauen der Armee, das ihm jezt nöthiger als je war, nicht zu schwächen. Er nahm Klebers Adjutanten auf die Seite und fragte ihn über die näheren Umstände aus. Nachdem er ihn, scheinbar mit der größten Ruhe, angehört, sagte er ganz kalt: „Wir haben keine Flotte mehr; wohlan! wir müssen also entweder in diesem Lande bleiben, oder auf eine große Art, wie die Alten, aus demselben gehen.*)

Ein neuer Cortez waren ihm seine Schiffe im Feuer aufgegangen; allein er hatte deren Verbrennung nicht befohlen, und jeden Andern als ihn hätte dieser Unfall zu Boden gedrückt. Dieses Ereigniß verbreitete, wie man bald sehen wird, eine große Muthlosigkeit in der Armee, so daß sie unter jedem andern General, als Bonaparte, von diesem Augenblick verloren gewesen wäre.

„Du

---

*) Nach Miot, Expedition nach Aegypten, Seite 79, war es der Ordonnateur en chef, zu dem Bonaparte dieß bei seiner Zurückkunft nach Kairo gesagt.

„Du wirst wohl glauben," schrieb der Kriegscommissär Miot unterm 28sten Thermidor *) an seinen Bruder, daß dieses Ereigniß unsere Lage in diesem Lande sehr schwierig macht; die Armee würde alle Hoffnung verlieren, wenn man nicht das Genie des sie commandirenden Obergenerals kennte." Bonaparte, überzeugt, daß er auch ohne Schiffe Aegypten erobern und seine Eroberung behaupten könne, schrieb Folgendes an Kleber, der durch das Uebergewicht der Engländer zur See beunruhigt war: „Sie zwingen uns vielleicht größere Dinge auszuführen, als wir selbst uns vorgesezt hatten." **)

Kleber antwortete: „Wir werden diese großen Dinge unternehmen; ich bereite mich schon darauf vor." ***)

Im Hafen von Alexandrien befanden sich:

Kriegsschiffe:

Der Causse und der Dubois.

Fregatten:

Die Courageuse, die Juno, der Muiron, der Carrere, die Alceste, der Montenotte, der Leoben und die Mantoue.

Kleinere Fahrzeuge:

Korvetten oder Briggs. { der Rivoli, die Salamine, die Alceste, der Chasseur.

*) Aufgefangener Briefwechsel. Th. II. S. 115.

**) Schreiben vom 4ten Fructidor. (21. August.)

***) Schreiben vom 9ten. (26sten August.)

Aviso's. der Chien-de-Chasse
die Foudre
die Negresse
der Vif
der Independant
die Egalité
die Victoire
die Torride, in der Nähe des Sees von Madieh stationirt.

Bombardier Galioten. die Portugiesin,
l'Aglaé und
l'Oranger.

Die ganze Besatzung dieser Schiffe bestand aus 4948 Mann.

Bei seiner Rückkunft nach Kairo schrieb Bonaparte an Gantheaume: „Das Bild der Lage, worin Sie sich befunden haben, ist schrecklich. Sind sie bei diesem Ereigniß nicht umgekommen, so war es, weil das Schicksal sie dazu aufgespart, eines Tags unsere Marine und unsere Freunde zu rächen; empfangen Sie deshalb meine Glückwünsche. Dieß ist das einzige angenehme Gefühl, das ich seit vorgestern gehabt habe. Ihren Rapport, den mir der Adjutant des Generals Kleber überbrachte, erhielt ich bei meiner Avantgarde, dreißig Meilen von Kairo. Ich brenne vor Verlangen, mich mit Ihnen zu berathschlagen. Ehe ich Ihnen aber den Befehl ertheile, nach Kairo zu kommen, will ich noch einige Tage warten, da ich im

Sinne habe, wo möglich selbst nach Alexandrien zu gehen.“ *)

Der Obergeneral ernannte Gantheaume zum Commandanten des Restes der Marine, und beauftragte ihn, sich wegen der Ausrüstung und Approvisionirung der Fregatten Alceste, Juno, Carrere, Muiron, der Kriegsschiffe Dubois und Causse, so wie der Briggs und Aviso's, mit einem Worte der sämmtlich übriggebliebenen Schiffe mit dem Ordonnateur Leroy ins Einverständniß zu setzen; alle Commandaten zu ernennen und Alles zu thun, um dasjenige, was auf der Rhede von Abukir zurückgeblieben sey, an sich zu ziehen; ihm den Stand der Officiere und Matrosen, so wie der übriggebliebenen Schiffe zu übersenden; dem Marine-Minister einen Bericht über die Schlacht, gerade wie solche statt gefunden, zu erstatten, und sogleich nach Malta und Corfu Nachricht von dem zu ertheilen, was Villeneuve gethan, damit man daselbst Maßregeln ergreifen und sich vor einem Ueberfall in Acht nehmen könne. Bonaparte überschickte ihm 15,000 Franken zur Austheilung an die bedürftigsten Officiere der Armee; 3,000 Franken solle er für seine eigenen Bedürfnisse abziehen.

In demselben Augenblicke hatte Gantheaume einen zweiten Rapport an Bonaparte abgeschickt, worin er ihm sagte: „Nachdem ich bei einem so schrecklichen Ereignisse mitgewirkt habe, zugleich von Allem entblößt und außer Stande, meinen Dienst fortzusetzen, so ist es drin-

*) Schreiben vom 28sten Thermidor. (15. August.)

gend nothwendig, daß ich mich in Frankreich zeige. Ich erwarte hierüber Ihre Befehle.“*)

Bonaparte überschickte dem Ordonnateur Leroy 100,000 Franken für die dringendsten Ausgaben, und kündigte ihm an, daß er jede Decade eine gleiche Summe erhalten würde, ungerechnet die Gelder, die man ihm von den in Alexandrien und Damiette ausgeschriebenen Contributionen, anweisen werde.

Um die große Menschenmenge, die sich in Alexandrien befand, zu ernähren, gab er dem General Menou Befehl, alles Getreide und sonstige Lebensmittel, die er ihm von Kairo aus für die Flotte zugesendet habe, nach Alexandrien abgehen zu lassen.

In dem Schreiben Bonaparte's an das Directorium über den Verlust der Flotte, ersieht man aus der Sorgfalt, womit er die dem Admiral Brueys am 15ten Messidor und später ertheilten Befehle anführt, daß es ihm sehr darum zu thun war, jede Theilnahme an dem Entschlusse des Admirals Brueys, einen ganzen Monat auf der Rhede von Abukir zu verweilen, von sich abzulehnen. Mit diesem Gedanken beschäftigt, gebraucht er mitunter Ausdrücke, die mit den in seinen Befehlen gebrauchten, nicht ganz übereinstimmen. Da er die Flotte bei sich zu behalten wünschte, so ist man versucht, zu glauben, daß er den Entschluß des Admirals, auf der Rhede von Abukir zu verweilen, nicht geradezu mißbilligte, besonders weil dieser versicherte, daß er sich hier so lange vertheidigen könne,

---

*) Schreiben vom 29sten Thermidor. (16. August.)

bis das Fahrwasser gehörig sondirt sey, und man bestimmt wisse, ob die Schiffe in den Hafen einlaufen könnten. Dieses Geschäft aber hätte in einigen Tagen beendigt seyn sollen.

So viel ist übrigens gewiß, daß am 14ten Thermidor, dem Tage der Seeschlacht, der Befehl des Obergenerals vom 15ten Messidor, an dem er bisher nichts abgeändert, für Brueys noch in seiner vollen Kraft bestand, und daß, nachdem Capitän Barré in seinem Berichte die Möglichkeit des Einlaufens der Kriegsschiffe in den Hafen bezeugte, der Admiral es verzog und über sich nahm, auf der Rhede von Abukir zu bleiben. Und doch wechselte er dabei oft seine Ansicht, indem er bald sagte, er könne sich hier vertheidigen, bald, seine Stellung wäre schlecht, dann wieder, der Gedanke sey ihm zuwider, sich von Bonaparte zu trennen und Aegypten zu verlassen, ehe er Nachricht von der Armee habe. Während dieser Ungewißheit und des Abwartens zehrte er seine Lebensmittel auf, und hätte daher, wenn er auch gewollt, nicht mehr nach Corfu abgehen können. Denn erst am 11ten Thermidor, also drei Tage vor der Schlacht und nach der Einnahme von Kairo, kamen ihm die Lebensmittel von Rosette zu.

Unter den von den Engländern aufgefangenen Briefen finden sich einige, die offenbar in der Absicht bekannt gemacht wurden, auf Bonaparte den Vorwurf zu laden, daß er sich, trotz der Meinung des Admirals und der Seeleute, der Abfahrt der Flotte nach Corfu widersezt habe, daß er folglich an deren Zerstörung Schuld sey. Mögen nun diese Briefe ächt oder gemacht seyn, so verschwin-

det die Folgerung, die man daraus ziehen könnte, durch den Beschluß des Obergenerals vom 15ten Messidor, worin unter drei Maßregeln für die Sicherheit der Flotte auch die Abfahrt nach Corfu in Vorschlag gebracht ist, so wie dadurch, daß in der ganzen Correspondenz des Admirals Brueys das Wort Corfu nie erscheint.

Man hat dem Admiral, außer der schlecht gewählten Stellung, noch andere Fehler vorgeworfen, z. B. daß er kein Schiff unter Segel gehabt, um die Rekognoszirung des Feindes zu verhindern und im Voraus von dessen Ankunft unterrichtet zu seyn. Es ist schwer, zu glauben, was er in seinem Briefe vom 8ten Thermidor an Bonaparte schrieb, daß er aus Mangel an Lebebensmitteln und Takelwerk diese Vorsichtsmaßregel nicht haben ergreifen können. Da er durch die zwei englischen Schiffe, welche ihn am 3ten recognoscirten, von ihrer Annäherung unterrichtet war, so hätte er wenigstens die Flotte in schlagfertigen Stand setzen sollen. Es ist aber leider nur zu wahr, daß, als am 14te die Flotte überfallen wurde, nichts zum Gefechte bereit war; denn ein Theil der Bemannung befand sich am Lande, und der Admiral schickte nach Alexandrien, um Matrosen von den Transportschiffen kommen zu lassen. Wir müssen aber mit Bonaparte in seinem Schreiben an das Directorium anerkennen: „Wenn Brueys bei diesem traurigen Ereignisse Fehler beging, so hat er sie durch einen glorreichen Tod gesühnt.“ *)

Man hat gesehen, mit welcher Seelenstärke der Ober-

*) Brief vom 2ten Fructidor. (19. August.)

general diese Nachricht aufnahm, und daß er sich über alle Schläge des Unglücks erhaben zeigte. Das Schicksal, sagte er, hat hier wie bei so vielen andern Gelegenheiten beweisen wollen, daß, wenn es uns ein großes Uebergewicht auf dem festen Lande zugesteht, es unsern Gegnern die Herrschaft zur See gegeben hat. Dieser Schlag kann aber nicht der Unbeständigkeit unseres Glücks zugerechnet werden; noch hat es uns nicht verlassen; im Gegentheil, es hat uns bei dieser ganzen Operation mehr als je begünstigt. Als ich mit der Escadre vor Alexandrien ankam, und erfuhr, daß die Engländer einige Tage zuvor mit überlegenen Streitkräften da gewesen wären, unternahm ich die Landung trotz des fürchterlichsten Sturms, der uns der Gefahr aussezte, Schiffbruch zu leiden. Ich erinnere mich, daß in dem Augenblick, wo man die Vorbereitung zur Landung traf, man ein in der Ferne mit dem Winde segelndes Kriegsschiff signalisirte; — es war die Justice, die man Anfangs für ein feindliches Schiff hielt. Da rief ich: „Glück! willst du mich verlassen? Nur noch fünf Tage!“ Ich schiffte mich während des Tages aus, marschirte die ganze Nacht, und bei Anbruch des Tages griff ich Alexandrien mit 3,000 Mann abgematteten Soldaten an, ohne Kanonen und beinahe ohne Patronen; und binnen 5 Tagen war ich hier im Besitze von Rosette und Damanhour, d. h. ich hatte mich bereits in Aegypten aufgestellt. In diesen fünf Tagen hätte die Escadre außer den Bereich der Engländer gebracht werden können, so stark sie auch immer seyn mochten. Statt dessen bleibt sie den ganzen Messidor dem Angriff ausgesezt. Zehn Tage hin-

durch lassen sich die Engländer mit Uebermacht in diesen Gewässern sehen. Am 11ten Thermidor erhielt unsere Flotte die Nachricht von der gänzlichen Besitznahme Aegyptens und von unserm Einrücken in Kairo. Jezt erst, da das Glück sieht, daß all seine Gunst vergeblich ist, überläßt es unsere Flotte ihrem Schicksal.“ *)

Bonaparte, obgleich erhaben über dem Geschicke, verläugnete doch in diesem Augenblicke nicht die Gefühle des Herzens. Dem Viceadmiral Thevenard, Vater des Capitäns vom Aquilon, der in der Schlacht von Abukir getödtet wurde, schrieb er Worte des Trostes. „Ihr Sohn wurde durch eine Kanonenkugel auf seiner Quartierbank getödtet. Ich erfülle eine traurige Pflicht, Bürger General, indem ich Ihnen diese Nachricht mittheile. Er starb ohne zu leiden, und mit Ehre. Dieß ist der einzige Trost für den Schmerz eines Vaters. Wir sind alle dem Tode geweiht. Wiegen einige Tage mehr das Glück auf, für sein Vaterland zu sterben? Sind sie ein Ersatz für den Schmerz, sich auf dem Bette vom Egoismus einer neuen Generation umgeben zu sehen? Sind sie werth, sich dem Ekel und den Leiden einer langen Krankheit auszusetzen? Glücklich, die auf dem Schlachtfelde sterben! Sie leben ewig in dem Andenken der Nachwelt. Sie haben nie jenes Mitleiden, nie jenes Beklagen erregt, das dem hinfälligen Alter, dem durch schmerzhafte Krankheiten gepeinigten Menschen zu Theil wird. Sie, Bürger General, sind unter den Waffen ergraut. Sie werden einen Sohn be-

---

*) Schreiben vom 2ten Fructidor. (19. August.)

trauen, der Ihrer und des Vaterlandes würdig war. Indem Sie mit uns seinem Andenken eine Thräne weihen, werden Sie sagen, daß sein Tod ruhmvoll und beneidenswerth ist. Glauben Sie, daß ich Ihren Schmerz mit empfinde, und zweifeln Sie nicht an meiner hohen Achtung." *)

So sprach ein Krieger zum Vater, zum Mann, zum Soldaten. Um von einer Frau, einer Gattin verstanden zu werden, sprach Bonaparte eine andere Sprache in dem Briefe an die Wittwe des Admirals Brueys. „Ihr Mann ist von einer Kanonenkugel getroffen worden, als er an Bord seines Schiffes kämpfte. Er starb ohne Leiden; sein Tod war sanft, von allen Kriegern beneidet. Ich fühle lebhaft Ihren Schmerz. Der Augenblick, der uns von einem theuern Gegenstande trennt, ist schrecklich; er macht uns einsam auf der Erde; er läßt den Körper die Convulsionen des Todeskampfes empfinden. Alle Fähigkeiten der Seele sind erloschen, und sie steht mit der Außenwelt nur durch ängstliche Träume in Verbindung, wie wenn der Alp die Brust zusammenpreßt. Die Menschen erscheinen kälter und egoistischer, als sie es in der That sind. In dieser Lage fühlt man, daß, wenn uns nichts an das Leben knüpfte, der Tod weit vorzuziehen wäre. Doch wenn man, nach diesem ersten Gedanken, seine Kinder an das Herz drückt, beleben Thränen, sanfte Gefühle von Neuem die Natur, und man lebt für seine Kinder. Ja Madame, öffnen sie, bei dem Blick auf Ihre Kinder, Ihr Herz einer sanften Melancholie, Sie werden mit ih-

---

*) Schreiben vom 18ten Fructidor (4ten Sept.).

nen weinen, Sie werden ihre Kindheit leiten, ihre Jugend bilden. Sie werden ihnen von ihrem Vater sprechen, von Ihrem Schmerz, von dem Verluste, den sie und die Republik erlitten haben. Ist Ihre Seele durch Kindes- und Mutterliebe wieder an die Erde gebunden, dann möge Ihnen auch meine Freundschaft und die lebhafte Theilnahme, die ich jederzeit der Frau meines Freundes widmen werde, von einigem Werth erscheinen. Sey'n Sie überzeugt, daß es Menschen gibt, wenn auch in kleiner Anzahl, welche werth sind, die Hoffnung des Schmerzes zu seyn, weil sie die Leiden der Seele mit Wärme empfinden.*)

Als er diesen Brief dem Ordonnateur zu Toulon überschickte, um ihn der Wittwe des Admirals mit möglichster Schonung zu übergeben, schrieb er ihm: „Sey'n Sie so liebenswürdig, meiner Frau, wo sie sich gerade befindet, und meiner Mutter in Corsika Nachricht zu geben, daß ich mich wohl befinde. Ich stelle mir vor, daß man mich in Europa bereits ein Dutzendmal hat umkommen lassen.“**)

Die Brigg La Salamine, welche am 15ten Thermidor unterhalb des Forts von Abukir unter Segel gegangen war, stieß 10 Meilen vom Cap Celidonia auf den Contre-Admiral Villeneuve, der sie am 20sten nach Alexandria abschickte, um den Obergeneral von seiner Lage zu unterrichten und über sein Benehmen Rapport zu erstatten. Als er am 15ten Messidor, um zwei Uhr früh, nur mit dem Genereux und den Fregatten Diana und Justice sich

---

*) Schreiben vom 2ten Fructidor (19. August.).

**) Schreiben vom 2ten Fructidor (19. August.).

noch im Stande sah zu kämpfen und das Meer zu halten, und dabei von den Schiffen kanonirt wurde, denen er die Ladung nicht zurückgeben konnte, die ihn dagegen zwingen konnten, auf den Strand zu laufen: so hatte er vorgezogen, unter Segel zu gehen und die Trümmer der Escadre dadurch zu retten, daß er sich unter Segel schlug. Der Feind hatte drei Linienschiffe zu seiner Verfolgung entsendet, die aber bald wieder zu ihrer Escadre zurückkehrten; ein einziges Schiff hatte eine Lage gegeben und empfangen; Villeneuve war mit dem Wilhelm Tell aus der Bay ausgelaufen; der Genereux, die Diana und die Justice waren ihm gefolgt. Er suchte den Hafen von Malta, woselbst er neue Befehle zu erhalten wünschte, zu gewinnen. Er hatte sich vorgesezt, von dieser Insel einen Auszug aus seinem Journal einzusenden, um die unumgängliche Nothwendigkeit seines Schrittes auseinander zu setzen. Bei allem dem war sein Herz von Traurigkeit und Kummer verzehrt.

Jedoch, hätte Villeneuve, welcher den rechten französischen Flügel kommandirte, während der Admiral Brueys sich mit den andern Schiffen herumschlug, die Anker gekappt; so hätte er mit seinen fünf Schiffen über die englische Linie herfallen können. Selbst nach der Aussage Nelsons und der Engländer, konnte auch, nachdem der Orient in die Luft geflogen, Villeneuve noch den Sieg entscheiden. Sogar um Mitternacht wäre es hiezu Zeit gewesen, wenn er unter Seegel gegangen und an der Schlacht Theil genommen hätte. Dieser Admiral war tapfer, war ein guter Seemann; daher muß man fragen: was ihn zu seiner

sonderbaren Unthätigkeit bestimmte? Er habe, sagt man, Befehle erwartet. Man behauptet, der Admiral habe ihm das Signal gegeben, unter Segel zu gehen, er habe es aber wegen des Pulverdampfes nicht sehen können. Bedurfte es aber eines Befehles, um an der Schlacht Theil zu nehmen? Um eilf Uhr sprang der Orient in die Luft. Man schlug sich nachher noch dreizehn Stunden lang. Nach Bruey's Tode hatte Villeneuve den Oberbefehl. Warum that er auch jezt nichts? Weil er unentschlossen und ohne Kraft war. *)

Es scheint, als hielt es Bonaparte für unnütz, Villeneuve's Betragen zu tadeln; er antwortete im Gegentheil auf seinen Bericht: „der einzige Vorwurf, den man Ihnen machen kann, ist, daß Sie nicht, sobald der Orient in die Luft geflogen war, unter Segel gegangen sind, da die Stellnng, die der Admiral genommen, schon seit drei Stunden durchbrochen und von allen Seiten umringt war. Sie haben bei dieser Gelegenheit, so wie bei vielen andern, der Republik einen wesentlichen Dienst geleistet, indem Sie einen Theil der Flotte gerettet haben.“ **)

Der Obergeneral beschäftigte sich ernsthaft mit Organisirung einer neuen Flotte. Wenn man während des Winters Alles, was sich von den Schiffen in den verschiedenen Häfen des Mittelmeeres, zu Corfu, Malta, Ancona und Alexandrien befand, vereinigte, so brachte man eine Flotte zusammen, die aus 10 Linienschiffen bestand, zwei venetianische mit eingerechnet, die von Toulon mit ei-

*) Gourgaud, Th. 2. S. 183.

**) Schreiben vom 4ten Fructidor (21ten August).

nem Convoi erwartet wurden; und außerdem noch 8 oder 10 Fregatten. Es war Bonaparte's Absicht, mit dieser Escadre die Seemacht der Pforte im Zaum zu halten, die Ueberfahrt der Convoi's, die er aus Frankreich zu erhalten hoffte, zu begünstigen und die Schluß-Operationen der Armee zu unterstützen. Er schrieb deswegen an Villeneuve, diese Vereinigung zu betreiben; und an die Generale Baubois und Chabot: den Contre-Admiral, je nachdem er nach Malta oder Corfu kommen würde, möglichst zu unterstützen und ihm Alles zu liefern, was er an Matrosen, Bemannung and Approvisionirung nöthig haben könnte.*) Es war sein Vorsatz, so wie sich die Engländer aus den Gewässern von Aegypten entfernen würden, Matrosen nach Ancona und Corfu abzusenden, um die Schiffs-Mannschaften zu verstärken. Auf die Frage, deren Nichtauflösung den Verlust der Flotte verursacht hatte, zurückkommend, stellte er an den Capitain Barre folgende lakonische Frage: „Im Fall sich ein Schiff von 74 Kanonen vor dem dem Hafen von Alexandrien zeigen sollte, würden Sie es wohl unternehmen, dasselbe einlaufen zu lassen?"**) Barés Antwort konnte hierüber nicht zweifelhaft seyn; aber eine Gelegenheit, die Einfahrt zu versuchen, zeigte sich für franzdsische Schiffe nicht mehr. Es war Sidney Smith, welcher die Frage späterhin dadurch entschied, daß er den Tiger und den Kanopus, Schiffe von 80 Kanonen, in den Hafen von Alexandrien einlaufen ließ.

---

*) Schreiben vom 30sten Thermidor und 4ten Frucidor. (17. u. 21. Aug.)

**) Schreiben vom 26sten Vendemiaire Jahr 7. (17 Octbr.)

Der Contre-Admiral Blanquet Duchayla berichtete dem Obergeneral gleichfalls über die Seeschlacht. Dieser Bericht ging bis zu dem Augenblick, wo der Franklin, auf dem Blanquet sich befand, zwischen 10 und 11 Uhr sich ergeben hatte, oder vielmehr nur bis zu dem Augenblicke, wo der Contre-Admiral verwundet wurde, und das Kommando nicht mehr führen konnte, also bis um 8 Uhr Abends. Nach ihm hatte der Franklin den Hauptmast und den Besammast verloren; die Besatzung war aufgerieben, und er von sechs feindlichen Linienschiffen umringt. Er erzählte, daß er von dem englischen Admirale die Erlaubniß erhalten habe, sich mit seinem Flaggen-Kapitain, dem Oberchirurgen und einem Secretär an Bord des Alexanders nach Italien einzuschiffen. *)

Kleber meldete seinerseits dem Obergeneral: „Gestern früh ist der Contre-Admiral Blanquet, der die Nase verloren hat, von hier abgegangen, um das englische Fahrzeug, das ihn an Bord nehmen und nach Italien bringen soll, auf der offenen See aufzusuchen.“ **)

Indessen fragte Bonaparte den Admiral Gantheaume: „Warum hat sich der Franklin, fast ohne zu kämpfen, dem Feinde ergeben?“ — Und an Kleber schrieb er: „Lassen Sie mich wissen, was man von dem Benehmen des Franklins sagt; es scheint, daß er sich gar nicht geschlagen habe.“ ***)

In einem Tagsbefehle vom 7ten ertheilte er den See-

---

*) Schreiben vom 25sten Thermidor (12. Aug.)

**) Schreiben vom 29sten Thermidor (16. Aug.)

***) Schreiben vom 4ten Fructidor (21. Aug.)

leuten, die an dem verhängnißvollen Tage des 14ten Thermidors die Ehre der französischen Flagge so ruhmvoll vertheidigt hatten, namentlich aber dem Andenken des Kapitains Petit-Thouars, das gerechte Lob. Das Betragen des Franklins aber wurde bitter getadelt.

Kleber schrieb dem Obergeneral, daß er den Franklin mit Bedauern gesehen habe, und fügte hinzu: „das gerechte Lob, das Sie dem Betragen des Kapitains Petit-Thouars, Commandanten des Tonnant, ertheilen, sollte auch dem Kapitain Thevenard vom Aquilon zu Theil werden, der mit gleicher Hingebung und gleichem Heldenmuthe gekämpft hat. Diese beiden Männer verdienen ein Denkmal; es wäre mir ein theures Geschäft, ihnen solches zu setzen.“ *)

Als Kleber diesen Wunsch äußerte, war Bonaparte ihm zum Theil schon zuvorgekommen; er befahl, daß der Hauptstraße von Kairo der Name Du-Petit-Thouars, und einer den Mameluken abgenommenen Brigg, der Name Le Tonnant, gegeben werden solle.

Gantheaume antwortete, er habe am Tage nach der Schlacht seinen Adjutanten Daurac abgeschickt, zugleich mit dem Marine-Kapitain, der mit der Unterhandlung wegen der Kriegsgefangenen beauftragt gewesen. Er habe sich dabei des Vorwandes bedient, den Offizieren der Landtruppen Unterstützung anzubieten; eigentlich aber sey seine Absicht gewesen, ein wenig den Stand der Dinge zu erforschen. Sein Adjutant habe ihm berichtet, daß die Batterien des Franklins schlechterdings unbrauchbar und

*) Schreiben vom 13ten (30).

das Schiff überhaupt in einem kläglichen Zustande gewesen sey, da es nur noch den Fockmast gehabt habe. Uebrigens sey es außer Zweifel, daß der Contre-Admiral Blanquet durch die Wunde, welche er 8 Uhr Abends erhalten, der Besinnung habe beraubt werden müssen. *)

Bonaparte hegte gleichwohl stets eine ungünstige Meinung von diesem Offizier; besonders verzieh er ihm nicht, daß er die Engländer gebeten, ihn nach Italien überzuführen.

Folgenden Brief des Obergenerals an Kleber möchten einige Tadler vielleicht zu streng finden; doch werden auch sie dem Verfasser nicht ein zartes und tiefes Gefühl für militärische Ehre und Nationalwürde abläugnen können. Der Brief lautete wie folgt:

„Ein Schiff, wie der Franklin, das den Admiral am Bord hatte, weil der Orient aufgeflogen war, hätte sich um 11 Uhr Abends nicht ergeben sollen. Nach meiner Meinung ist derjenige, der dieses Schiff übergeben hat, im hohen Grade strafbar, da es nach dem Protocolle ausgemacht ist, daß er nichts gethan hat, um auf den Strand zu laufen, und das Schiff außer Stand zu setzen, weggeführt zu werden. Dieß ist ein unauslöschlicher Schandflecken für die französische Marine. Es bedurfte weder eines großen Manövers, noch vieler Talente, um ein Tau zu kappen und auf eine Bank zu fahren. Ueberdem ist ein solches Verhalten den Schiffskapitainen in ihren Instructionen ausdrücklich vorgeschrieben. Was das Benehmen

*) Schreiben an Bonaparte vom 9ten Fructidor (26 Aug.)

men des Contre-Admirals Duchayla anbelangt, so wäre es schön für ihn gewesen, auf seiner Quartierbank zu sterben, wie Du-Petit-Thouars. Was ihn aber jeder Art von Wiederkehr meiner Hochachtnng beraubt, ist sein niedriges Betragen gegen die Engländer während seiner Gefangenschaft. Es gibt Menschen, die kein Blut in den Adern haben. Er wird nun alle Abende die Engländer, wenn sie sich in Punsch berauschen, auf die Schande der französischen Marine trinken hören. Er wird in Neapel ans Land gesezt werden, um als Throphäe für die Lazzaroni zu dienen. Es wäre viel besser für ihn gewesen, zu Alexandrien oder am Bord der Schiffe als Gefangener zu bleiben, ohne jemals etwas zu verlangen oder zu wünschen. Als O'Hara, der sonst ein gemeiner Mensch war, bei Toulon gefangen wurde, fragte ich ihn im Namen des Generals Dugommier, was er wünsche. Er gab zur Antwort: Allein zu seyn und dem Mitleid nichts zu verdanken. Artigkeit und ein gefälliges Betragen ehren nur den Sieger; sie entwürdigen den Besiegten, der sich zurückhaltend und stolz zeigen muß. *)

Verwirrung und Bestürzung waren nach der Schlacht von Abukir in Alexandrien so groß, daß die Chefs der Ma-

*) Schreiben vom 24ten Fructidor (10 Sept.)

Der Contre-Admiral Perrée meldete am 18ten Ventose dem Marine-Minister, es habe ein falscher Rapport den Tagsbefehl des Obergenerals veranlaßt, in welchem der Contre-Admiral Blanquet-Duchayla angeklagt werde. Die Marine habe nachher mit großem Vergnügen vernommen, daß das Directorium diesem Offizier Gerechtigkeit widerfahren lasse. Man sehe den Moniteur vom 26ten Germinal, Jahr VII.

rine dem Obergeneral nur unvollständige Berichte erstatten konnten. Bonaparte beklagte sich nachdrücklich, daß man ihn in Unwissenheit gelassen habe über die Anzahl der Todten, der Verwundeten, der Gefangenen und der durch die Engländer zurückgesendeten Matrosen, so wie über die Anzahl der Schiffe, die sie verbrannt oder mit sich geführt; und endlich über die Namen der vorzüglichsten Offiziere, die gerettet, getödtet oder gefangen worden. Eben so wenig sey ihm die Stärke des Feindes gemeldet, und ob derselbe Dreidecker, und wie viel Schiffe von 80 Kanonen er gehabt. Er verlangte von dem Contre-Admiral Gantheaume und dem Ordonnateur Leroy, daß sie ihm endlich einen detailirten Bericht über Alles, was vorgefallen sey, und wie die Sachen jezt stünden, machen sollten, damit er die Regierung hievon unterrichten könne. *)

Kleber hatte das Unglück der Flotte mit angesehen und bei dieser Gelegenheit keine sehr vortheilhafte Meinung von der Marine erhalten. Er schrieb an Bonaparte: „Ich bin gegen die Marine sehr aufgebracht; ihre Handlungen erregen mir Eckel. Das unermeßliche Gepäcke, das sie in Alexandrien ausgeladen, und die Pracht, welche noch jezt die Marine-Officiere in den Straßen zur Schau tragen, beweisen, daß wenige von ihnen einen persönlichen Verlust erlitten haben. Ueberdieß waren die Engländer so uneigennützig, den Gefangenen Alles zurückzugeben, sie duldeten nicht, daß ihnen nur das Geringste genommen wurde. Dieß ist aber nicht der Fall mit unsern

*) Schreiben vom 4ten Fructidor (21 Aug.)

Landoffizieren. Niemand hatt sich ihrer angenommen, und da sie ohne Zweifel zu stolz waren, ihre Sache in dieser Angelegenheit selbst zu führen, so kamen sie nackt hier an. Der größere Theil von ihnen warf sich lieber ins Meer als daß sie sich dem Feinde ergeben wollten. Ich habe das Verzeichniß ihres Verlustes durch meine Unterschrift als gültig anerkannt, und ihnen einstweilen einige Kleidungsstücke aus dem Magazine verabreichen lassen. Nach meiner Ansicht würde es Murren erregen, wenn man den Marine-Offizieren eine Entschädigung geben wollte, ohne solche zugleich auch den Officieren der Landarmee zu bewilligen; ich habe mir daher die Freiheit genommen, die 15,000 Franken, die Sie für den General Gantheaume bestimmt haben, bis Sie einen allgemeinen Beschluß über die Bedürfnisse der beiden Waffen gefaßt, zurückzubehalten." *) Einige Tage später schrieb Kleber:„Unter den Trostgründen, die Sie mir aufführen, befindet sich einer, den mein Herz zurückweist; es ist dieß die Hoffnung, die Sie auf die Marine gründen. Es thut mir um jeden Nagel und jedes Brett Leid, das an sie verschwendet wird. Der arme Casabianka sagte mir einmal unter Seufzen, und gerade als habe er geahnet, was ihm bevorstehe:„unsere Marine ist ein stinkender Leichnam." Es ist wohl noch schlimmer. Der Bruder des Generals Reynier, der sich als Passagier auf dem Avisoschiffe le Leger befand, kann Ihnen von der ausgezeichnetenFeigheit seiner Bemannnug erzählen. Der Capitain war der Erste, der sich auf den Bauch zur Erde

*) Schreiben vom 5ten Fructidor (22sten Aug).

warf. — Gestern früh, zwei Stunden vor Tagesanbruch, überfielen die Engländer das unter dem Fort von Abukir liegende Avisoschiff la Torride, welche 3 Achtzehnpfündner führte; sie griffen sie auf blosen Kähnen an, enterten und machten die ganze Bemannung im Schlafe zu Kriegsgefangenen; das Fort ward nur durch Flintenschüsse davon benachrichtet, die man abfeuerte, als die Engländer schon an Bord waren; der Capitän erhielt zur Strafe neun Wunden; die Engländer schickten ihn zurück. Sie können nicht glauben, Bürger-General, wie sehr die Kunde solcher Thaten unsere Soldaten mit Verachtung gegen die Marine erfüllt. Die Infanterie, die sich an Bord einiger Schiffe befand, hat mich auf das Dringendste gebeten, sie von da zurückzuziehen und zu ihren Corps abzuschicken. Ich habe um so leichter darein gewilligt, als die Marine jezt im Stande ist, ihre Schiffe selbst zu bemannen; auch könnte ich dadurch die Garnison von Rosette verstärken, welche General Menou viel zu schwach fand. Machen Sie nicht dem Ordonnateur der Marine allein den Vorwurf, daß Sie noch keinen approximativen Standes-Ausweis des im Hafen befindlichen Personals und Materials erhalten haben. Er hätte dabei von einigen kräftigen und der Sache gewachsenen Männern unterstüzt seyn müssen; allein so sehr ich mich auch darnach umsehe, so weiß ich keinen Menschen der Art zu finden. Gantheaume, der im Anfange sehr niedergeschlagen war, hat sich wieder gefaßt und scheint der einzige zu seyn, der sich fühlt, und der Ihnen nüzlich seyn kann.

„Ich kenne die Natur der Wunden des Flaggen-Capi-

tains Gilet nicht; er ist in gutem Befinden von hier abgereist. Was den Fregatten Capitain Martinet betrifft, so war er der Einzige, der mir bei seiner Zurückkunft aus der Gefangenschaft seine Dienste anbot; ich habe ihm das Commando der nautischen Legion übertragen, wovon sich bereits 2 Compagnien in Abukir befinden, — die 4 andern werden ihnen in 2 oder 3 Tagen nachfolgen, d. h. sobald man ihnen ihre Waffen gegeben haben wird. Ich bin versichert, daß er dieses Corps in Zucht halten wird; er hat das Ansehen und den Willen dazu. Seine Legion wird 606 Köpfe stark seyn, den Stab und sämmtliche Officiere mit eingerechnet.“ *)

Bonaparte antwortete Klebern, daß er die Maßregel wegen Zurückbehaltung der für Gantheaume bestimmten 15,000 Franken nicht billige; er solle sie ihm einhändigen. Uebrigens seyen die Officiere der Landarmee, die als Besatzung auf den Schiffen, gewiß nur in geringer Anzahl, sich befunden hätten, natürlicher Weise bei der Vertheilung des übrigen Geldes nicht zu übergehen.**) Kleber und Gantheaume verständigten sich über die Vertheilung des Geldes unter die bedürftigsten Officiere beider Waffen.

Der Obergeneral schrieb an den Ordonnateur Leroy: „Es ist höchst lächerlich, Bürger Ordonnateur, daß Sie die Tafelgelder auszahlen, während es den Matrosen am Solde fehlt und das Material im beklagenswerthesten Zu-

---

*) Brief vom 9ten Fructidor (26sten Aug.)

**) Schreiben vom 13ten Fructidor (30sten Aug.)

stande ist. Ich bitte Sie, sich streng an meine Befehle zu halten, und von der Ihnen überschickten Summe drei Viertel auf das Material uud nur ein Viertel auf das Personal der Marine zu verwenden. Wenn ich der Marine so große Opfer bringe, so war meine Ansicht dabei, die drei Fregatten und die zwei Kriegsschiffe in den Stand zu setzen, so bald als möglich auszulaufen.“*)

In dem Courier von Aegypten las man am 20sten Fructidor folgenden merkwürdigen, Artikel: „Es kreuzen in diesem Augenblicke drei portugiesische Kriegsschiffe und zwei Fregatten vor Alexandrien. Dieß sind die Fußtritte des Esels in der Fabel. Aber noch ist der Löwe nicht todt; und ehe ein Jahr vergeht, soll diese lächerliche Kreuzerei der Königinn und den portugiesischen Großen blutige Thränen kosten. Um von Paris nach Lissabon zu kommen, hat man nicht nöthig, übers Meer zu gehen.“**)

Es dauerte länger als ein Jahr; aber die Voraussagung, in der man Bonapartes Sprache erkennt, ging in Erfüllung.

Während die Landarmee in Aegypten triumphirte und die Flotte bei Abukir unterlag, war die Verbindung mit Frankreich unterbrochen, und die wichtige Eroberung von Malta befestigte sich sehr langsam in den Händen der Sieger. Die Verproviantirung dieser Insel war mit großen Schwierigkeiten verknüpft, sowohl wegen der englischen Kreuzer, als wegen der feindlichen Gesinnungen des Hofes

---

*) Schreiben vom 29sten Fructidor (15ten Febr.)

**) Nro 3. der Courier von Aegypten.

von Neapel, der dem Handel mit Sicilien alle Hindernisse in den Weg legte. Mit den Barbaresken hatte man Verbindungen angeknüpft, die jedoch nur einen freundschaftlichen Brief des Paschas von Tripolis zur Folge hatten.

Das maltesische Volk, das sich durch Sanftmuth und Güte empfiehlt, schien sich den Franzosen nähern zu wollen, und hatte bei dem Feste vom 14ten Juli Beweise seiner Anhänglichkeit gegeben; doch beeilte es sich nicht National-Güter zu kaufen. Diese von dem Obergeneral angegebene Hülfsquelle schien also für lange Zeit unergiebig zu seyn.

Vaubois, der sich von der ganzen Insel geliebt glaubte, mußte mit Schmerz sehen, daß die Militairs, obgleich er Alles für sie that, sich nicht gut gegen ihn betrugen. Er versicherte, in seinem Berichte, daß für den Fall, wo der Sold auch nur eine Decade lang ausbliebe, der Soldat sich Ausschweifungen überlassen werde.

„Alles geht hier ziemlich in Uebereinstimmung," schrieb er an Bonaparte," und wir sind nur über einen einzigen Punkt mit Regnault uneinig. Ich glaube, daß er unrecht hat, denn nur er allein ist seiner Meinung; wenn er darauf beharrt, ist's bloße Eigenliebe. Die Sache ist indeß von großer Wichtigkeit, denn es handelt sich um die Verwaltung der Universität. Er will an die Spitze derselben einen Mann setzen, gegen den mancherlei einzuwenden ist. Alle Kapitalisten sind in großer Furcht. Sicher ist eine Verwaltung von großem Intresse, welche die Subsistenz der Insel und der Truppen sichern soll, und das Vermögen von so vielen Privatpersonen in Händen hat; bei welcher zwar in dem Augenblick ein Deficit vorhanden ist,

deren Credit jedoch leicht wieder gehoben werden kann; welche hingegen gefährliche Stöße erleiden wird, wenn man das öffentliche Vertrauen beunruhiget. Ich hoffe, daß wir uns nicht entzweien, und daß Alles noch gut gehen wird.“*)

Die mit der Organisaion des Regierungswesens beauftragte Commission fuhr in ihren Arbeiten fort. Das maltesische Volk, obgleich in Aberglauben und Unwissenheit versunken, bezeigte doch viel guten Willen, sich den neuen Einrichtungen zu fügen. Die Einwohner der Stadt fanden um so mehr Geschmack daran, als sie unterrichtete Leute, und früher den Bedrückungen der ehemaligen Ritter, (deren Abreise sie im Allgemeinen mit großem Vergnügen gesehen) ausgesezt waren. Bosredon Ransijat dankte dem Obergeneral, daß er einen so versöhnlichen, braven und loyalen Mann, wie den General Vaubois, auf Malta zurückgelassen habe.*)

Von Sicilien kam kein Schiff. Neapel hatte sich offenbar für die Engländer erklärt, und wollte, vereint mit ihnen, Malta aushungern. Es fehlte bereits an Kohlen und Holz, und der Wein wurde selten; es gebrach an Hemden, an Geld; der Sold war im Rückstande. Man verbreitete Schriften, um die Garnison gegen den General in Aufstand zu bringen; sie gab aber denselben kein Gehör. Vaubois befürchtete, daß zu rasche Reformen, die auf der Insel durch die Regierungsveränderung bewirkt wurden, aufrührerische Bewegungen zur Folge ha-

---

*) Schreiben vom 27sten Messidor.

**) Schreiben des Bosredon-Ransijat an Bonaparte vom 29sten Messidor.

ben möchten. „Ich gestehe, schrieb er an Bonaparte, daß die Hitze Regnaults mir keine Zeit zur Ueberlegung läßt.“ *)

Die zwölf Municipalitaten waren in voller Thätigkeit; die Friedensrichter verwalteten ihr Amt, das größere Dienste leistete, als das der Priester; die Civil und Criminal-Tribunale waren eingesezt; die Bürgergarde versah den Dienst. Von jedem Orden war nur noch Ein Kloster vorhanden, und der Mißbrauch abgeschafft, in Folge dessen dem Bischof und dem Inquisitor eine eigene Jurisdiktion zukam. “Es erscheint jezt eine Zeitung;„ fügte Bosredon Ransijat der Beschreibung aller dieser Details hinzu; „sie wird den doppelten Zweck haben, Ihre weiteren glorreichen Unternehmungen würdig zu feiern und das maltesische Volk über die Vortheile seiner Vereinigung mit Frankreich aufzuklären.“ *)

Diese Briefe wurden wahrscheinlich von den englischen Kreuzern aufgefangen; denn als Bonaparte am 4 Fructidor (21ten Aug.) an den General Vaubois schrieb, dem Contre-Admiral Villeneuve alle Mittel zu seiner Verproviantirung zu verschaffen, meldete er ihm, daß er keine Briefe von ihm erhalten hätte.

Auch in Malta war man ohne direkte Nachrichten aus Aegypten. Man hatte hier Brod u. Waffen; aber alles Andere fing bald an, zu fehlen. Alle Schiffe, die man nach den Küsten der römischen Republik schickte, wurden

---

*) Schreiben vom 11ten Messidor.

**) Schreiben an Bonaparte vom 13ten Thermidor.

entweder genommen oder gezwungen, in den ersten besten Hafen einzulaufen. Kein Schiff wollte sich mehr in's Meer wagen, und selbst für 20 Procent fand man keine Assecuranten. Von Sizilien konnte man nichts erhalten; denn ein Bruch mit Neapel war unvermeidlich. Aus der Barbarei hatte man einige Provision zugeführt, gleichwohl war man für den Augenblick verlegen und für die Zukunft in Unruhe.

Regnault schrieb an Bonaparte: „Wenn Sie noch in Italien wären, so würden Sie bald eine Brücke über die Meerenge von Messina und den Kanal, der uns von Sicilien trennt, geschlagen haben; allein Sie fehlen uns, um Frieden zu schließen oder zu siegen, Hülfsquellen zu eröffnen, oder uns zu lehren, wie man sie entbehrt. Schreiben Sie uns wenigstens, General. Nach den Briefen, die ich von Paris erhalte, besteht das System, das bei unserer Abfahrt aufgestellt war, noch immer. Sie müssen aus dem ersten Blatte des Moniteurs, das Ihnen zugekommen ist, ersehen haben, daß das System trotz des Streites, der über den Toast am 22sten Floreal ausbrach, nicht abgeändert ist *)."

„Obgleich man von dem Abschlusse des Friedens zu Rastadt laut spricht, so glaube ich doch noch nicht daran; meine lezten Briefe von Paris sprechen zwar auch davon, ohne jedoch diese Nachrichten zu verbürgen. Nach den

---

*) Bei dem Banquet, welches sich 600 Repräsentanten in Garten Biron gaben, veranlaßte das Wahlgesetz vom 22ster Floreal Zwist und ärgerliche Auftritte.

lezten Nachrichten soll Pitt gestorben seyn. Im Falle dieses wahr ist, so ist er, gleich Mirabeau, zu rechter Zeit abgetreten *)."

Bonaparte antwortete Folgendes:

„Mit wahrem Vergnügen habe ich von Ihrem Benehmen in Malta und von den guten Diensten, die Sie der Republik durch die Organisation dieses wichtigen Postens leisten, gehört."

„Hier geht Alles sehr gut; unsere Niederlassung befestigt sich von Tag zu Tag mehr; die Fruchtbarkeit dieses Landes an Getreide, Reis, Hülsenfrüchten, Baumwolle, Zucker, Indigo ist so groß, als die Barbarei seiner Bewohner. Aber schon ist eine Veränderung in ihren Sitten zu bemerken; in zwei oder drei Jahre wird Alles ein anderes Ansehen gewinnen.

„Sie haben ohne Zweifel meine verschiedenen Schreiben und die Berichte über die militärischen Ereignisse erhalten. Versäumen Sie keine Gelegenheit, alle Nachrichten, die Sie von uns erhalten, wären es auch nur die Berichte der Neutralen, nach Frankreich gelangen zu lassen. Man muß die tausend und eine Lüge vernichten, woran die Müßiggänger einer großen Stadt dummerweise ihre Freude haben **)."

---

*) Schreiben vom 8ten Fructidor.

**) Schreiben vom 24sten Fructidor.

Sechstes Kapitel.

Ernennung des Emir-Haggi. — Nilfest. — Fest des Propheten. — Bonapartes Friedensversicherungen gegen die Pforte und die Fürsten des Orients. — Gesundheitsmaßregeln. — Aegyptisches Institut. — Maßregeln, die verschiedenen Dienstzweige der Armee und die Polizei von Kairo betreffend. — Koraim enthauptet. — Fest vom 1sten Vendemiaire, Jahr VII. — Versammlung des allgemeinen Divans. — Aegyptens Finanzen. —

Die Karavane von Mekka hatte einen religiösen und merkantilen Zweck. Sie ging von den äußersten Gränzen des marokkanischen Reiches ab, nahm unterwegs alle Pilger von Algier, Tunis und Tripolis auf, und kam nach Kairo, um vereint mit der ägyptischen Karavane, der sie eine Tagreise voran oder nach ging, die Reise nach Mekka, fortzusetzen. An sie schloßen sich Kaufleute an, welche feine Waaren, als Tücher, Cochenille, Gewürznelken ꝛc. nach Arabien brachten, und von da Kaffee, (den man für den besten hält, weil er blos zu Land transportirt wird), Shawls, Essenzen und überhaupt Alles, was kostbar ist und nicht viel wiegt, zurücknahmen.

In den ersten Zeiten, als die Karavane nur einen religiösen Zweck hatte, wurde sie auch von den Arabern

respectirt; als sie aber commerziell wurde, erregte sie ihre Habgier. Solyman nahm sie unter seinen Schutz und stellte einen Beamten, Emir Haggi (Fürst der Pilger), zu ihrer Escorte auf, und wies für diese Ausgaben eine gewisse Summe auf seinen Schatz an. Dieser Schutz war jedoch nicht immer hinreichend. Die Karavane sah sich nicht weniger gezwungen, den Arabern einen Tribut zu zahlen, um nicht von ihnen beunruhigt zu werden. Oft trieben die Araber mit ihrem Versprechen nur ein Spiel; man mußte, trotz der mit ihnen eingegangenen Verträge, die Escorte beibehalten und sie sogar immer mehr verstärken.

Durch diese Karavane schickte man die von den Fürsten von Aegypten gestifteten Schenkungen nach Mekka. Nämlich: 1) den Kesouèn, d. i. die gefärbten Teppiche, für den Tempel von Mekka und für das Grab der Fatmeh zu Medina; — sie wurden in der Citadelle von Kairo verfertigt. 2) Den Sorreh, d. i. Gelder, zur Bezahlung von Pensionen und Renten, deren Austheilung dem Scherif von Mekka überlassen war.

Der Obergeneral ernannte den Mustapha-Bey, Kiaya des Pascha, zum Emir-Haggi, bekleidete ihn in Gegenwart des Divans und der Scherifs mit einem prächtigen grünen Pelz, und schenkte ihm Diamanten und ein gesatteltes Pferd. Er verließ Bonaparte in Begleitung mehrerer Adjudanten, und ward mit sechs Kanonenschüssen von den Batterien der Citadelle begrüßt.

Um den Aegyptern zu gefallen, sie zu blenden, den Enthusiasmus der Armee zu unterhalten, und ihr einige Zerstreuung zu verschaffen, ließ der Obergeneral Feste

mit großer Pracht feiern, wozu ihm das periodische Austreten des Nils und die Eröffnung der Schleusen, die erste Gelegenheit darbot. Es ist dieß ein Volksfest, denn Aegypten existirt blos durch diesen Fluß; er ist sein Ernährer und seine Vorsehung. Der Nil fängt gegen die Sommersonnenwende an zu steigen, wächst bis zur Tag- und Nachtgleiche, und tritt dann wieder nach und nach in seine Ufer zurück. Vom Monate September bis zum Monate März werden die Feldgeschäfte besorgt. So wie das Wasser anfängt zu steigen, läßt der Scheik, der mit der Besorgung und Beobachtung des Mekyas oder Nilmessers beauftragt ist, dessen Zunehmen täglich in den Straßen und an den Thüren der Häuser durch Ausrufer verkünden. Die Einwohner geben ihnen dafür mit Vergnügen Geld und Brod. Der Khalyg oder Kanal beginnt oberhalb Alt-Kairo an dem kleinen Nilarm, der durch die Insel Rudah gebildet wird, und geht durch Kairo. Der Dualy ist beauftragt, innerhalb des Khalyg einen Damm von 50 Schritten zu ziehen, damit der Fluß sich nicht darein ergießen kann, ehe das Wasser die gehörige Höhe hat. Das Durchstechen des Dammes findet am 15ten oder 20sten August statt.

Am 30sten Thermidor ging eine bemalte, mit Flaggen und Wimpeln gezierte Barke, worauf sich vier Kanonen befanden, die ein ununterbrochenes Feuer unterhielten, von Boulak ab, und legte sich vor den Eingang des Kanals. Beim Eintritte der Nacht brannte man am Ufer ein Feuerwerk ab. Die Einwohner der benachbarten Stadtviertel strömten herbei, und überließen sich

der Freude. Der Fluß bedeckte sich mit Barken. Selbst die Weiber, die das ganze Jahr in dem Harem eingeschlossen leben, nahmen an der allgemeinen Freude Theil, und schifften, getrennt von den Männern, auf kleinen Nachen umher, von denen sich Musik und Gesang hören ließ.

Am 1sten Fructidor (18ten Aug.) begab sich Bonaparte, von den Generalen, dem Generalstab, dem Kiaya, dem Divan, dem Mollah, dem Aga, dem Kady und mehreren andern angesehenen Beamten begleitet, an den Eingang des Khalig. Die Hügel, welche längs des Nils und des Kanals hinlaufen, waren mit einer unermeßlichen Menschenmenge bedeckt. Die Flotille hatte die Flaggen aufgezogen und ein Theil der Garnison stand unter den Waffen. Es war ein imponirender Anblick. Artillerie-Salven kündigten die Ankunft des Zuges an. Die französischen und arabischen Musiken ließen sich abwechselnd hören. Der Scheik des Mekyas machte bekannt, daß der Nil 25 Fuß hoch sey, worüber ein Protokoll aufgenommen und unterzeichnet wurde. Man arbeitete an Durchstechung des Dammes. Die Kraft des Stromes kam den Arbeitern zu Hülfe, so daß der Damm schnell verschwand. Die Barke des Dualy von Alt-Kairo fuhr zuerst auf den hereinstürzenden Wellen in den Kanal. Männer, Weiber und Kinder, alle stürzten sich hinein; — sie schreiben diesem gewaltigen Bade heilsame Wirkungen zu. Bonaparte warf mehrere tausend Medinen unter das Volk, und Goldstücke in das Fahrzeug, das zuerst in den Kanal einfuhr. Den Mollah bekleidete er mit dem schwarzen, den

Nakib-Redschah mit dem weißen Pelze, und ließ außerdem noch 38 Kaftans an die vornehmsten Militär- und Civilbeamten austheilen. Hierauf kehrte der Zug wieder nach dem Platz Esbekyeh zurück, wohin das Volk unter Absingung von Lobgesängen auf den Propheten und die französische Armee, und unter Verwünschungen der Beys und ihrer Tyrannei, dem Zuge folgte. „Ja," rief es aus, „Ihr seyd auf Befehl des allbarmherzigen Gottes gekommen, um uns zu befreien; denn für Euch ist der Sieg und der schönste Nil, den wir seit hundert Jahren erlebt haben. *) Dieß sind zwei Wohlthaten, die nur Gott allein ertheilen kann."

„Das Fest, welches man hier bei Oeffnung des Nilkanals gefeiert," schrieb Bonaparte an die Generale Vial und Menou, „war sehr schön und schien den Einwohnern Vergnügen zu machen. Das Fest des Propheten wird noch schöner seyn." **)

Das Fest des Propheten wurde wirklich in Kairo und von den Commandanten mehrerer Provinzen mit großem

Pomp

---

*) Dieß war eine Schmeichelei des Besiegten gegen den Sieger. Folgendes war während der Anwesenheit der Franzosen in Aegypten der Stand des Nils, den mindesten Wasserstand, der nie unter fünf Fuß ist, als Basis angenommen:

Im Jahr 6. — 22 Fuß 6 Zoll. Gut.
— — 7. — 21 — 2 — Mittelmäßig.
— — 8. — 24 — 8 — Sehr gut.

Mit 20 Fuß Wasser bleibt der größere Theil des Landes unüberschwemmt.

**) Schreiben vom 1sten und 3ten Fructidor.

Pomp gefeiert. Es begann am 2ten Fructidor und dauerte vier Tage. Die Truppen der Garnison hielten große Parade. Alle Generale und Staabsoffiziere begaben sich glückwünschend zu dem Scheik El-Bekry, der für den vornehmsten Abkömmling Mahomeds gehalten wurde, und an diesem Morgen zum Nakik-el-Ascheraf d. i. Oberhaupt der Scheiks, an die Stelle des Osman-Effendi, der die Flucht ergriffen hatte, ernannt worden war. Bonaparte begab sich selbst zu ihm. Man begann jezt damit, eine Art Litanei herzusagen, die das Leben Mahomeds von seiner Geburt bis zu seinem Tode enthielt. Etwa hundert Scheiks, die im Kreise auf einem Teppich mit übergeschlagenen Beinen saßen, sagten alle Verse her, indem sie den Körper stark vor- und rückwärts bewegten, und zwar alle zu gleicher Zeit.

Nachher wurde ein großes Diner servirt, wobei man auf Kissen saß. Die Gäste 100 — bis 120 an der Zahl, waren an 20 Tischen vertheilt. Der Tisch für den Obergeneral und für den Scheik El-Bekry, stand in der Mitte. Ein kleines Theebrett von kostbarem Holze mit eingelegter Arbeit wurde in einer Höhe von 18 Zoll über der Erde aufgestellt und nach und nach mit einer Menge Schüsseln bedeckt. Es waren Pillau von Reis, Braten, Vorgerichte und Kuchen, — Alles sehr gewürzt. Die Scheiks zerlegten Alles mit ihren Fingern. Auch wurde, während des Essens dreimal zum Waschen servirt. Als Getränke wurden Johannisbeerwasser, Limonade, mehrere Arten Sorbet, und zum Nachtische viel Compots und Konfituren herumgegeben. Am Abend war die ganze

Stadt erleuchtet. Man begab sich auf den Platz Esbekyeh, dessen Beleuchtung mit gefärbten Gläsern sehr schön war. Dort fand sich eine ungeheure Volksmenge ein. Alle standen in Ordnung, in Reihen von zwanzig bis hundert Personen gegen einander gewendet, und recitirten die Gebete und Litaneien des Propheten mit Bewegungen, die immer zunahmen, so daß sie am Ende konvulsivisch wurden.

„Wir haben," schrieb Bonaparte an Menou, „hier das Fest des Propheten mit einem solchen Pomp und Andacht gefeiert, daß mir dieses beinahe den Titel eines Heiligen verschafft hat." *)

Obgleich die Agenten der Pforte in Aegypten die friedlichen Schritte, welche Bonaparte seit seiner Ankunft vor Alexandrien gethan, nicht erwiedert hatten, so fuhr er trotz dem fort, in der ganzen Levante friedliche Gesinnungen gegen den Großherrn an den Tag zu legen. Er versuchte Alles, in unmittelbaren Verkehr mit dem ottomanischen Cabinet zu kommen, um einen Bruch zu vermeiden. Er trug dem französischen Consul in Tripolis auf, dem Bey bekannt zu machen, daß die französische Republik wie früher, in gutem Einverständnisse mit ihm leben, und alle seine Unterthanen in Aegypten gut aufnehmen wolle; man hoffe dagegen, daß auch er sich gegen die Republik, mit der ihr schuldigen Rücksicht, benehmen werde. Der Obergeneral ließ ihm sagen, daß er das Fest des Propheten mit dem größten Pomp feiern werde; die Karavane von Tripoli sey im

---

*) Schreiben vom 11ten Fructidor.

Begriff abzugehen; er habe sie in Schutz genommen, so daß sie alle Ursache habe, mit den Franzosen zufrieden zu seyn. Er forderte ferner den französischen Agenten auf, er möge den Bey bewegen, Lebensmittel in Menge nach Malta, und Schafe nach Alexandrien zu senden; auch solle er den Gläubigen bekannt machen, daß ein neuer Emir Haggi ernannt sey, daher die Karavanen geschützt werden würden *).

Der Emir-Haggi schickte einen Courier nach Konstantinopel. Bonaparte trug dem General Kleber auf, ihm allen Vorschub auf seiner Durchreise zu leisten.

Dem Großvezier schrieb der Obergeneral mit dieser Gelegenheit folgenden Brief:

„Die französische Armee, welche ich die Ehre habe, zu commandiren, ist nach Aegypten gekommen, um die Mameluken-Beys für die Beschimpfungen zu bestrafen, die sie dem franzbsischen Handel ohne Unterlaß zugefügt haben.“

„Der Bürger Talleyrand-Perigord, Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Paris, ist statt des Bürgers Aubert-Dubayet zum französischen Gesandten in Konstantinopel ernannt worden, und hat von dem vollziehenden Directorium die nöthigen Vollmachten und Instructionen erhalten, um über Alles das zu unterhandeln, abzuschließen und zu unterzeichnen, was die durch die Besetzung von Aegypten von Seiten der französischen Armee entstandenen Beschwerden heben, und die für beide

*) Schreiben vom 17ten Thermidor und 1sten Fructidor.

Mächte nöthige Freundschaft befestigen kann. Da er indeß vielleicht noch nicht in Konstantinopel angekommen seyn könnte, so beeile ich mich, Euer Excellenz mit den Absichten der französischen Republik bekannt zu machen, welche nicht nur das alte Einverständniß fortsetzen, sondern der Pforte selbst den Beistand gewähren will, den sie gegen ihre natürlichen Feinde nöthig haben dürfte, welche sich in diesem Augenblicke gegen sie verbündet haben."

„Der Botschafter Talleyrand-Perigord muß angekommen seyn. Wenn durch irgend eine Zufälligkeit er es nicht wäre, so bitte ich Euer Excellenz, Jemanden, der Ihr Vertrauen besizt, hierher nach Kairo, mit Instructionen und Vollmachten versehen, zu senden, oder statt dessen einen Firman zu überschicken, damit ich einen Agenten abschicken kann, um das Schicksal dieses Landes bestimmt zu reguliren, und Alles zum größten Ruhme des Sultans und der französischen Republik, seiner treuesten Allirten, und zum ewigen Verderben der Beys und Mameluken, unserer gemeinschaftlichen Feinde, zu vollenden." *)

Als die französischen Truppen den Ibrahim-Bey zur Räumung der Provinz Scharkyeh zwangen, hatte Bonaparte an ihn geschrieben, und ihm vorgeschlagen, den Pascha von Aegypten als Vermittler zu schicken. Er schrieb auch unmittelbar an Lezteren, und lud ihn wiederholt ein, in Kairo sein Amt wieder anzutreten; man

---

*) Schreiben vom 3ten Fructidor.

werde ihn mit Auszeichnung behandeln, denn der Ober=general freue sich, seine Bekanntschaft zu machen *).

An den Pascha von Damask schrieb Bonaparte mehrere Briefe, in denen er ihn versicherte, daß die Franzosen keineswegs Feinde der Muselmänner wären; er bat ihn, überzeugt zu seyn, daß er von dem Verlangen beseelt sey, in gutem Einverständnisse mit ihm zu leben, und ihn Beweise seiner vollkommensten Freundschaft geben zu können **).

Bonaparte beauftragte den jungen Maylly von Chateau=Renaud, Offizier vom Generalstab, mit der Ueberbringung eines nach Konstantinopel bestimmten Paquets. Nach dessen mit der größten Sorgfalt entworfenen Instructionen sollte er von Damiette mit einer Dscherme unmittelbar nach Lataquia gehen, vor Allem aber die englischen Kreuzer zu vermeiden suchen, den Schiffspatron aufforderu, seinen Weg zu ändern, wenn er von ihnen bedroht würde, sich den kleinen von der Küste herkommenden Fahrzeugen nur mit vieler Vorsicht nähern und solche nur dann anrufen, wenn er versichert sey, daß es keine Korsaren wären; dieß sey aber um so leichter, als die Schiffspatronen die Dschermen ihres Landes schon von Weitem erkenneten. Es ward ihm, im Falle er visitirt werden sollte, empfohlen, seine Paquets sorgfältig zu verbergen, und keine Vorsicht zu vernachlässigen. Da

---

*) Schreiben vom 14ten.

**) Von demselben Tage.

er morgenländische Kleidung trüge, solle er mit seinem arabischen Dollmetscher nur in türkischer Sprache reden.

Bei seiner Ankunft in Lataquia, sollte Mailly den Kodja=Hanna=Coubbé, Intendanten des Gouverneurs und Befrachter der, am 11ten Fructidor glücklich auf der Rhede von Damiette angekommenen französischen Brigantine Maria zu sprechen verlangen, und die Erlaubniß des Obergenerals geltend machen, vermöge welcher er eine Rückladung an Reis einnehmen dürfe, um damit seinen Handelsplatz in der Levante und die Stadt Alepo zu versehen. Er sollte sodann die Erlaubniß verlangen, mit Geoffroy, dem zu Lataquia sich befindlichen Proconsul der französischen Republik, der eine halbe Stunde von der Marine entfernt wohne, zu kommuniziren, und in Begleitung dieses Agenten zu dem Gouverneur sich begeben, um lezterem einen Brief des Obergenerals einzuhändigen.

Da Mailly darauf gefaßt seyn müsse, englische Kundschafter in Lataquia anzutreffen, so solle er, um die Abschickung seines nach Konstantinopel bestimmten Paquets zu verbergen, dem Gouverneur sagen, und sich alle Mühe geben, auch in dem Publikum die Nachricht zu verbreiten, daß der Obergeneral längs der ganzen Küste Offiziere ausgesendet habe, um die Paschas aufzufordern, dem ägyptischen Handel jede mögliche Freiheit zu gestatten; er selbst sey deswegen insbesondere nach Lataquia und Aleppo gekommen. Während der Zeit könnte der Proconsul einen Boten absenden, der binnen zwei Tagen in Aleppo seyn würde. Der fran=

zösische Consul Choderlos sollte diesen Boten ein oder höchstens zwei Tage zurückbehalten, um dem Obergeneral die sichersten Nachrichten zu ertheilen, die er durch die Gesandtschaft in Konstantinopel oder durch Privatcorrespondenz über die Lage dieser Hauptstadt, die Bewegungen in Rumelien und Syrien, überhaupt aber über Alles, was den Obergeneral interessiren dürfte, erhalten könnte.

Mailly sollte bei dem Proconsul die Zurückkunft dieses Boten abwarten, und über die Begebenheiten in Aegypten sehr zurückhaltend seyn, indem sonst seiner Reise Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden könnten. Im Falle er die Bewohner von Lataquia in Gährung träfe, könne er, als komme dieß von ihm selbst, sagen: „In Kairo sey das Gerücht in Umlauf, die Expedition der Franzosen sey beendigt, und die Armee würde sich, ohne das unserer Flotte zugestoßene Unglück, bereits wieder nach Frankreich eingeschifft haben; indeß seyen, bis neue Kriegsschiffe ankämen, die Häfen von Aegypten den türkischen Kaufleuten offen und der Handelsstand von Lataquia könnte mit aller Sicherheit seinen Tabak, der seinen einzigen Reichthum ausmache, dahin absenden.“

Nach Zurückkunft des Boten von Aleppo sollte Mailly sogleich unter Segel gehen, und, ohne irgendwo zu landen, gerade nach Damiette zurückkehren, von wo er sich sogleich zum Obergeneral zu begeben habe. Seine Depeschen würde er mit gleicher Sorgfalt verbergen; selbst in dem Fall, daß er diese ins Meer werfe, oder daß sie ihm von den Engländern abgenommen würden, könne seine Reise, in Absichten auf neue Nachrichten, dennoch von

Nutzen seyn, wenn er in Lataquia die Vorsicht gebrauche, die wichtigsten derselben in arabischer Sprache niederschreiben zu lassen, und sie seinem Dollmetscher zu übergeben, oder in einen Ballen Tabak zu verbergen. *)

Bonaparte schickte viele Fahrzeuge ab, um Nachrichten von sich nach Frankreich zu senden; seit dem 18ten Messidor hatte er aber keine Nachricht von dorther erhalten.

Am 1sten Fructidor schrieb er an den französischen Consul zu Tripolis, um ihn von den Fortschritten der Armee zu benachrichtigen. Da die Engländer Herr des Meeres waren, so bat er ihn, einen Courier nach Malta, oder Civita-Vecchia oder Cagliari zu schicken, von wo aus derselbe leicht nach Toulon gelangen könne; ihm einen Brief, von dem er eine Abschrift beilegte, zuzustellen, und zu sagen, daß die Landarmee siegreich sey, sich festgesezt habe, an keinen Krankheiten leide und wenig Leute verloren habe, der Obergeneral sich wohl befinde und man den Gerüchten, die man in Frankreich über ihn verbreite, keinen Glauben beimessen solle. Er forderte ihn auf, ihm die Nachrichten, die er aus Frankreich erhalten, mitzutheilen, und nach Malta zu schreiben, daß man ihm alle Zeitungen, die man daselbst habe, zuschicke und ihm wenigstens alle Monate einmal einen Courier sende, der zu Wasser bis nach Derne gehen und dann durch die Wüste zu ihm reisen solle. Er werde alle Unkosten ersetzen. Da er aber nicht wage, Geld durch die Wüste zu senden, so könne der Consul, wenn er zu Tripolis einen Kaufmann fände, der 6,000

---

*) Bonaparts Instruction vom 26sten Fructidor.

Franken auf Kairo nöthig habe, solche von ihm nehmen und dafür einen Wechsel auf den Obergeneral ausstellen; übrigens werde er alle Couriere, die ihm interessante Neuigkeiten überbringen, reichlich belohnen. *)

Die Brigg der Lodi kam am 5ten Fructidor in Alexandrien an, war aber schon am 2ten Messidor von Toulon abgesegelt. Sie hatte unterwegs ein ruhmwürdiges Gefecht bestanden, mit einer englischen Brigg, der Adler genannt, der später bei Porto-Longo untersank. Der Lodi war mitten durch die englischen Kreuzer gesteuert, und an der Küste zwischen Abukir und Alexandrien auf den Strand gelaufen, um nicht genommen zu werden. Bei dieser Gelegenheit wurde der Generaladjutant Camin von den Arabern getödtet. Bonaparte schrieb an Sennequier, den Commandanten der Lodi, lobte ihn wegen seines Benehmens, und versicherte, daß er seine Entschlossenheit belohnen werde. **)

Als Bonaparte dem Scherif von Mekka von der Landung der französischen Armee in Aegypten Nachricht gab, ertheilte er ihm zu gleicher Zeit die Versicherung, daß er fest entschlossen sey, mit allen in Händen habenden Mitteln die Pilger auf ihrer Reise nach der heiligen Stadt zu schützen, und daß alle Moscheen und sonstigen Stiftungen, welche die Städte Medina und Mekka in Aegypten besäßen, denselben verbleiben sollten. „Sie werden, sagte er, aus den Briefen, die Ihnen der Divan und die verschiedenen

---

*) Schreiben vom 1sten Fructidor.

**) Schreiben vom 13ten Fructidor.

Kaufleute des Landes schreiben, ersehen, mit welcher Sorgfalt ich die Imans, die Scherifs und alle Männer des Gesetzes schütze, und daß ich den Mustapha-Bey, Kiaya von Seid-Abubeker, Pascha-Gouverneur von Kairo, zum Emir-Haggi ernannt habe, der in Zukunft die Karavane mit so bedeutenden Streitkräften escortiren wird, daß sie nichts mehr von den Anfällen der Araber zu besorgen haben soll. Bemerken Sie mir in Ihrer Antwort, ob ich die Karavane durch neue Truppen, oder durch ein Kavallerie-Corps von Eingebornen escortiren lassen soll. In allen Fällen machen Sie allen Kaufleuten und Gläubigen bekannt, daß die Muselmänner keine besseren Freunde haben als uns, und daß ich die Scherifs und alle die, welche sich mit dem Unterrichte des Volkes abgeben, auf das Eifrigste beschützen werde; auch daß der Handel nicht nur nichts zu befürchten habe, sondern sich meines besondern Schutzes erfreuen soll. Ich erwarte Ihre Antwort mit umgehendem Courier. Lassen Sie mich auch wissen, ob Sie Getreide oder Reis nöthig haben; ich werde sodann Sorge tragen, daß Sie Alles dieß erhalten.“*)

Die Scheiks und vornehmsten Einwohner von Kairo schrieben, wie Bonaparte ihm bereits angekündigt, an den Scherif von Mekka einen langen Brief, an dessen Abfassung er Theil genommen zu haben scheint. Sie erwähnten darin der Schlacht bei den Pyramiden, in welcher die Mameluken geschlagen wurden, der Deputation, welche die Stadt Kairo an den Obergeneral geschickt, der Bereit-

---

*) Schreiben vom 8ten und 10ten Fructidor.

willigkeit, womit dieser in die Bitten, daß der muhamedanische Gottesdienst nach= wie vorher statt finden, und die Gebete für den Kaiser der Ottomanen fortgesezt würden, eingewilligt habe.

„Er gefiel sich sogar," hieß es in diesem Schreiben, „der Deputation zu versichern, daß er von der unwiderlegbaren Wahrheit: es gibt nur Einen Gott, durchdrungen sey. Die Franzosen sind im Allgemeinen mit Verehrung für unsern Propheten und unser heiliges Gesetzbuch erfüllt; viele unter ihnen erkennen sogar den Vorzug des Islamismus vor allen andern Religionen. Einige Beweise davon sind: die Befreiung der muselmännischen Sclaven auf Malta; die Zerstörung der christlichen Kirchen und Kreuze in den eroberten Ländern, namentlich in der Stadt Venedig, wo der Obergeneral die Bedrückungen der Muselmänner abstellte; der Umsturz des päpstlichen Thrones, der den Mord der Gläubigen predigte und zu Rom seinen Sitz hatte. Dieser ewige Feind des Islamismus, der den Christen glauben gemacht, es sey ein verdienstliches Werk in den Augen Gottes, das Blut der wahren Gläubigen zu vergießen, — ist nicht mehr, — er ist vernichtet zum Troste der Getreuen, über welche Gott in die Schale seiner Barmherherzigkeit wachen möge."

In diesem Briefe war noch Alles angeführt, was der Obergeneral gethan, um die Plünderung der Karavane von Mekka von Seiten der Araber zu verhindern, so wie die Unterstützung, welche er den, dem Tode und der Plünderung entronnenen Pilgern hatte angedeihen lassen; auch die Feierlichkeit bei dem Einlasse der Nilgewässer, und bei

dem Feste des Propheten wurde berichtet, und endlich die Ernennung des Emir=Haggi, der Vorsichtsmaßregeln für die Sicherheit der Karavane zu treffen habe.

Der Scherif Galib, Sohn des Mussayd, Sultan von Mekka, antwortete dem Emir Bonaparte, dem Beschützer der Ulemas und dem Freunde der heiligen Caâba; er versicherte ihm, daß die Pilger, welche leztere besuchen würden, nichts zu befürchten hätten, und forderte ihn auf, einige Maßregeln zur Belebung des Handels mit Kaffe zu ergreifen, indem die Kaufleute von Hedschas noch nicht über die Bedrückung der Mameluken beruhigt seyen; er bat, ihnen bekannt zu machen, welche Zölle sie zu bezahlen hätten, und versprach, daß sie in diesem Fall in Menge herbeiströmen würden.

Unter den Pascha's der Pforte war der berüchtigte Achmed, Pascha von Saide (Sidon) und Saint=Jean=d'Acre, genannt Djezzar oder der Metzger, gerade derjenige, mit dem Bonaparte vor allen andern in Frieden zu leben wünschen mußte. Dieser wüthende und unternehmende Mensch gebot, unter dem Titel eines Veziers über alle zwischen Nahr=el=Keb und Cäsarea gelegenen Länder, und besaß eine große Macht. Er war zu gleicher Zeit sein eigener Minister, Kanzler, Schatzmeister, Secretär und oft sogar sein eigener Gärtner, Koch, manchmal auch Richter und Henker in eigner Person. Er war wie ein gemeiner Araber gekleidet; sein weißer Bart reichte ihm bis auf die Brust. Als ein ehrendes Zeichen von Seiten seiner Regierung trug er einen Dolch mit Diamanten im Gürtel. Seine Audienzen gab er in einem Zim=

mer ohne Meublen und auf einer Matte sitzend; neben ihm lag eine Pistole mit vier Läufen, eine Windbüchse, ein Beil und ein langes Schwert. Während seiner Unterredungen schnitt er mit einer Scheere alle Arten von Figuren in Papier aus. In seinen Vorzimmern sah man auf alle Weise verstümmelte Bedienten, dem einen fehlte ein Ohr, dem andern ein Auge, dem dritten ein Arm. Das Innere seines Harems war für Jedermann unzugänglich, daher die Zahl seiner Frauen unbekannt war. Diejenigen, die einmal in diesen geheimnißvollen Kerker eingingen, waren für die übrige Welt verloren. Man gab ihnen durch einen Schieber zu essen, und durch diesen mußte auch der Arzt den Kranken den Puls fühlen. Die Weiber, deren Treue ihm verdächtig schien, tödtete er mit eigener Hand. Obgleich er damals 60 Jahre alt war, besaß er doch noch die Kraft eines Mannes im besten Alter.

„Solch ein Mensch war es, sagt ein Engländer*), dem England einen seiner bravsten Officiere (Sidney-Smith) zugesellte; mit den von Blut triefenden Fahnen dieses Ungeheuers vereinigte Großbritannien die seinigen.“

Bonaparte schickte den Bataillonschef Beauvoisin an Achmed-Pascha, um ihm einen Brief zu überbringen, und über dessen Inhalt noch mündlich mit ihm zu sprechen.

Der Brief lautete also: „Als ich nach Aegypten kam, um die Beys zu bekriegen, habe ich etwas Gerechtes gethan und etwas, das Dir zum Nutzen gereicht, weil diese

---

*) Politische Denkwürdigkeiten u. s. w. von T. E. Ritchie. Paris 1804. tom. 1. S. 224.

deine Feinde waren. Ich bin nicht gekommen, gegen die Muselmänner Krieg zu führen; denn Du mußt wissen, daß es bei meiner Ankunft auf Malta meine erste Sorge war, 2,000 Türken, die seit mehreren Jahren in der Sclaverei geschmachtet, zu befreien. Bei meiner Ankunft in Aegypten habe ich das Volk beruhigt und die Muphtys, die Imaus und die Moscheen beschüzt. Nie wurden die Pilger von Mekka mit mehr Sorgfalt und Freundschaft aufgenommen; das Fest des Propheten wurde prächtiger als je gefeiert.

„Ich schicke Dir diesen Brief durch einen Officier, der Dich noch mündlich von meiner Absicht mit Dir in gutem Vernehmen zu leben, und uns gegenseitig alle die Dienste, welche der Handel und das Wohl des Staats erheischen, zu erweisen, in Kenntniß setzen wird; denn die Muselmänner haben keine besseren Freunde, als die Franzosen.“*)

Dschezzar-Pascha wollte weder den Beauvoisin sehen, noch Bonaparte antworten, wie aus folgenden zwei Briefen erhellet.

„Beauvoisin, Abgesandter des Obergenerals Bonaparte an el Hadschi-Achmed-Pascha, Dschezzar.

„Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß ich so eben in dem Hafen Ihrer Hauptstadt eingelaufen bin; ich komme von dem Obergeneral Bonaparte, Ihrem aufrichtigen Freunde. Er hat mir einen Brief mitgegeben, worin er die Gesinnungen der Achtung und Anhänglichkeit

---

*) Schreiben vom 5ten Fructidor.

für Sie ausdrückt. Ich hoffe, daß zufolge der mir ertheilten Befehle Sie mir eine Audienz ertheilen werden, damit ich im Stande bin, alle Zweifel, die man über seine Endabsichten zu verbreiten gesucht hat, zu zerstreuen und die Harmonie und das gute Einverständniß zwischen Ihnen zu befestigen. Wenn Sie es für gut halten, mir diese Ehre zu bewilligen, so sind meine Wünsche erfüllt und ich werde nicht aufhören, Gott um die Verlängerung Ihrer Tage zu bitten."

An ebendenselben.

„Nach der Bitte, Sie möchten meine Wünsche für Ihr Wohl genehmigen, habe ich die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß mir, zufolge der Antwort, die Sie mir durch Ihren Diener, den Reis-Mustapha, haben ertheilen lassen, nichts Weiteres übrig bleibt, als zu dem Obergeneral Bonaparte, Ihrem besondern Freunde, zurückzukehren. Es steht mir allerdings nicht zu, den Ursachen nachzuforschen, warum Sie es nicht für gut gehalten, mir einen Augenblick Gehör zu schenken. Ich werde mit dem großen Bedauern abreisen, daß ich nicht im Stande war, mit Ihnen mündlich von den achtungsvollen und freundschaftlichen Gesinnungen, welche der Obergeneral Bonaparte für Sie hegt und stets hegen wird, zu sprechen. Indeß nehme ich mir doch die Freiheit Sie zu versichern, daß die französische Republik geneigt ist, die Bande des guten Einverständnisses, wodurch dieselbe an Sie geknüpft ist, noch enger zu knüpfen und Ihnen hievon in allen vorkommenden Fällen überzeugende Beweise zu geben. Damit Sie sich selbst von den ausgezeichnet günstigen Gesinnungen des

Obergenerals gegen Ihre Person überzeugen können, überschicke ich Ihnen seinen Brief. Wenn Sie es schicklich finden, erbiete ich mich, Ihre Antwort zu überbringen. Genehmigen Sie meine Wünsche für Ihr Wohl, mit denen ich von Ihnen scheide.“

Dschezzar bediente sich oft, gleich allen Orientalen, der Allegorien und der Gleichnisse. Nachfolgendes Gleichniß enthält die Gründe, die ihn zum Feinde der Franzosen machten.

„Ein schwarzer Sclave, sagte er, kam nach einer langen Reise, auf der er alle Entbehrungen geduldet, auf ein Feld voll Zuckerrohr. Er hielt an, labte sich mit diesem kostbaren Saft und entschloß sich, auf diesem Felde sich niederzulassen. Einen Augenblick nachher gingen zwei einander folgende Reisende vorüber. Der erste sagte zu dem schwarzen Sklaven: Sala-Maleck (Heil sey mit Dir). „Hol Dich der Teufel,“ erwiederte der Sclave. Der zweite Reisende fragte ihn nun, warum er einen so wohl gemeinten Wunsch so schlecht erwiedert habe? — Dazu hatte ich meine guten Gründe, antworte er; denn wäre meine Antwort freundschaftlich gewesen, so hätte sich dieser Mensch mit mir in ein Gespräch eingelassen, sich zu mir niedergesezt, meine Speise mit mir getheilt, sie gut gefunden und sich in den ausschließlichen Besitz derselben zu setzen gesucht.“

Den französischen Kaufleuten in Jaffa, welche sich wegen ihrer Angelegenheiten an den Obergeneral gewendet, antwortete Bonaparte.

„Bürger, ich habe erst heute Ihren Brief vom

9ten

9ten Thermidor erhalten, und sehe mit Betrübniß daraus, in welcher Lage Sie sich befinden; allein ich bin überzeugt, daß die lezten Nachrichten, die sie von den durch uns befolgten Grundsätzen erhalten haben werden, Ihre Unruhe zerstreut haben. Ich bin sehr mit dem Benehmen des Aga's, Gouverneur der Stadt, zufrieden; da alle guten Handlungen belohnt werden, so wird auch die seinige ihren Lohn finden. — Verderben treffe übrigens den, der sich schlecht gegen Sie benehmen wird! Ihren Wünschen gemäß wird der aus den vornehmsten Scheiks von Kairo bestehende Divan, der Kiaya des Paschas, der Mollah von Aegypten und von Damask, die sich gerade hier befinden, nach Syrien schreiben, um Ihre Besorgnisse zu beseitigen. Die wahren Muselmänner haben keine besseren Freunde, als uns.“*)

Die angesehensten Muselmänner von Kairo schrieben wirklich in denselben Ausdrücken nach Syrien, wie sie nach Mekka geschrieben, und sprachen von Allem, wodurch sich der Obergeneral das Vertrauen der wahren Gläubigen erworben habe.

Das Klima von Aegypten ist gesund, aber die Pest herrscht oft an den Küsten.

Der Obergeneral stellte eine Behörde auf, welche dazu bestimmt war, in so weit es die Oertlichkeiten erlaubten, die Gesundheitsvorschriften des Lazareths von Marseille, als des größten, bequemsten und best verwalteten Krankenhauses in Europa, in Ausübung zu bringen. Er

*) Schreiben vom 10ten Fructidor.

stellte unter dem Titel eines Ordonnateurs der Lazarethe den Bürger Blanc, früher Conservator des Lazareths von Marseille, an die Spitze dieser Behörde. Die anderen Beamten wurden unter den ehemaligen Handelscapitäns, und die Gesundheitswächter unter den Seeleuten aller Grade, welche schon früher die Levante besucht hatten, ausgewählt. Schon waren Maßregeln für die Errichtung von Lazarethen zu Alexandrien, Rosette und Damiette getroffen; auch hatte der Obergeneral in Kairo ein Gesundheitsbureau für diese Stadt errichtet.

Augenübel sind eine Krankheit dieses Landes, weßwegen auch der heilige Ludwig eine Menge Blinder, von seiner Expedition nach diesem Lande, zurückbrachte, für welchen zu Paris das Hospitium der Quinze-Vingts errichtet wurde.

Dieß war auch dießmal die erste Krankheit, welche sich bei der Armee zeigte. Die Aerzte waren über ihre Behandlung eben so wenig einverstanden als über ihre Entstehung. Die Empyriker bemächtigten sich der Leichtgläubigkeit der davon befallenen Soldaten. Die Chirurgen und der Generalarzt hielten die brennende Hitze bei Tag, das Zurückprallen der Sonnenstrahlen von den weißen Gegenständen, womit der Boden übersäet ist, den unmäßigen Gebrauch geistiger Getränke und der Weiber, den durch den Wind aufgeregten Staub, hauptsächlich aber die Unterdrückung des Schweißes, wo bei dem plötzlichen Wechsel der Temperatur die Haut erkrankt, so wie die feuchten und kalten Nächte, bei den bivouakirenden Soldaten für die Ursachen der Augenentzündungen. Wenn man

sie nach den Vorschriften der Kunst behandelte, hatten sie keine schlimme Folgen; der Soldat erblindete blos dann, wenn er die Mittel der Quacksalber anwendete, nicht in das Spital gehen und die Diät, die ihm vorgeschrieben ward, nicht befolgen wollte.

Es war eine der ersten Sorgen des Obergenerals, Spitäler zu errichten. In Kairo fanden sich Hülfsmittel, aber alles mußte erst geschaffen werden. Das Haus des Ibrahim Bey wurde zu einem Spital von 500 Kranken eingerichtet. Außer den Regiments-Krankenanstalten gab es noch in allen bedeutenden Städten Spitäler. Bonaparte ordnete Alles, was die Entstehung der Krankheiten verhindern, ihre Dauer verkürzen und Genesung beschleunigen konnte, mit großer Sorgfalt an. Bäder, Reinlichkeit, Gesundheitsmaßregeln überhaupt waren gewöhnlich der Gegenstand seiner Tagsbefehle; man sah ihn sogar, um sich von der Ausführung seiner Befehle zu überzeugen, der Ansteckung trotzen. Einige Tage nach der Errichtung des großen Spitals zu Kairo begab er sich selbst dahin, und bezeigte seine Unzufriedenheit, daß es an Wasser, Branntwein und Arzneimitteln fehle. Er befahl, daß den kranken Offizieren besondere Zimmer eingeräumt würden, was ihm in einem Lande, wo jeder Kranke seine Zuflucht zum Spital nehmen muß, wesentlich schien. Er requirirte zwei Mönche von Jerusalem, die sich stets im Spital aufhalten, zu Dollmetschern dienen und die Kranken besorgen sollten. *)

---

*) Schreiben an den Ordonnateur en Chef vom 16ten Thermidor.

Vom 15ten Messidor bis zum 30sten Fructidor starben von den 1500 Kranken, die in die Spitäler gebracht wurden, nur etwa 60. *)

Siegen, die Beys und die Mameluken verjagen, sich die verschiedenen Völkerschaften unterwerfen und das Land erobern, war Bonaparte nicht genug. Den Aegyptiern einige Vortheile der Civilisation zu verschaffen, ihre Lage zu erleichtern, aus ihnen Verbündete für seine Waffen zu machen, und die seit langer Zeit verbannten Künste und Wissenschaften an die Ufer des Nils zurückzuführen, — dieß war sein edler Ehrgeiz, weßwegen er auch die Gelehrten und Künstler, welche die französische Republik der Expedition beigegeben hatte, in Thätigkeit sezte.

Monge, Berthollet und Caffarelly-Dufalga erhielten den Auftrag, sich mit einander zu berathen, und in Kairo ein Haus aufzusuchen, worin man eine franzdsische und arabische Buchdruckerei, ein chemisches Laboratorium, ein physikalisches Kabinet, ein Observatorium und einen Saal für das Institut einrichten könne, und hierüber einen Organisations- und Kostenplan vorzulegen **).

Bonaparte befahl zu Kairo ein Institut für Künste und Wissenschaften zu errichten, das den doppelten Zweck hatte, Kenntnisse und Aufklärung in Aegypten zu verbreiten, und mit Nachforschung und Bekanntmachung physischer und geschichtlicher Gegenstände sich zu beschäftigen.

---

*) Desgenettes, Medicinische Geschichte Seite 17.

**) Befehl vom 16ten Thermidor (3ten Aug.)

Monge, Berthollet, Cafferelly, Geoffroy, Desgenettes und Andreoſſy wurden zu Mitgliedern deſſelben ernannt, und eingeladen ſich zu verſammeln, um Perſonen zur Vervollſtändigung des Inſtituts zu bezeichnen und deſſen Statuten zu entwerfen. *)

Das Inſtitut beſtand aus 36 Mitgliedern, und wurde in vier Sectionen abgetheilt, die mathematiſche, die phyſiſche, die Section für die politiſche Oekonomie und die der Künſte und Wiſſenſchaften. **)

Einer der Paläſte der Beys wurde zu den Sitzungen des Inſtituts, zur Aufbewahrung der aus Frankreich mitgebrachten Maſchinen und Inſtrumente, für die Seltenheiten des Landes aus den drei Reichen der Natur und für die Wohnung der Gelehrten beſtimmt. Der Garten, der außerordentlich groß war, wurde zum botaniſchen Garten umgeſchaffen, und ein Fort, das Inſtitut genannt, darin erbaut. Das chemiſche Laboratorium wurde in das Gebäude des Hauptquartiers verlegt. Die einfachen Sitten dieſer Gelehrten und der

---

*) Beſchluß vom 3ten Fructidor.

**) Zur mathematiſchen Section gehörten: Andreoſſy, Bonaparte, Coſtaz, Fourier, Girard, le Père, Leroy, Malus, Monge, Nouet, Quesnot, Say; zur phyſiſchen: Berthollet, Champy, Conté, Delille, Descolſtils, Desgenettes, Dolomieu, Dubois, (durch Larrey erſezt), Geoffroy, Savigny. Zur Section für politiſche Oekonomie: Cafferelly, Gloutiers, Pouſſielgue, Sulkowsky, Sucy, Tallien. Zu der für Künſte und Wiſſenſchaften: Denon, Dutertre-Norry, Parſeval, D. Raphael, Redouté, Rigel, Venture.

Nutzen, den ihre Arbeiten schafften, erwarben ihnen Achtung bei der Armee und den Einwohnern. Ihre Arbeiten sind bekannt; wir werden nur einige derselben am gehörigen Orte erwähnen. Hier begnügen wir uns, von einigen Fragen zu sprechen, welche der Obergeneral der Untersuchung des Instituts übergab. Dieser Gelehrten-Verein hielt am 6ten Fructidor seine erste Sitzung.

Monge wurde zum Präsidenten, Bonaparte zum Vicepräsidenten und Fourier zum beständigen Secretär des Instituts ernannt.

Der Obergeneral legte folgende Fragen vor:

1) Sind die Backöfen der Armee, hinsichtlich der Feuerung, einiger Verbesserungen fähig und worin bestehen solche?

2) Gibt es in Aegypten etwas, um den Hopfen bei dem Bierbrauen zu ersetzen?

3) Welches sind die gebräuchlichen Mittel, um das Nilwasser abzuklären und frisch zu machen?

4) Sind unter den gegenwärtigen Umständen zu Kairo, Wasser- oder Windmühlen vorzuziehen?

5) Bietet Aegypten Mittel zur Pulverfabrication an, und worin bestehen solche?

6) In welchem Zustande befindet sich in Aegypten die Rechtsgelehrsamkeit, die Civil- und Criminal-Justiz und der öffentliche Unterricht? Welches sind diejenigen Verbesserungen, welche von den Eingebornen des Landes gewünscht werden und dabei ausführbar sind?

In der Sitzung vom 26sten Fructidor legte Bonaparte ein Exemplar der Connaissance des temps für das

Jahr 7 auf dem Bureau nieder, und lud das Institut ein, sich mit der Entwerfung eines Almanachs zu beschäftigen, worin das Jahr nach französischer, kophtischer und muselmännischer Zeitrechnung eingetheilt wäre. Eine Commission wurde mit dieser Arbeit beauftragt.

In der Sitzung vom 21sten Vendemiair, Jahr 7, wurden auf Bonapartes Vorschlag folgende Gegenstände discutirt und deren Untersuchung an besondere Commissionen verwiesen; nämlich:

1) über den Anbau der Weinrebe die bestimmtesten Erkundungen einzuziehen, und die hiezu schicklichsten Gegenden zu bezeichnen.

2) Einen Preis auf den besten und zugleich wohlfeilsten Vorschlag zu setzen, die Citadelle von Kairo mit Wasser zu versehen.

3) Zu untersuchen, wie man die unermeßliche Menge Schutt, der gleichsam eine Mauer um diese Stadt bilde, am besten verwenden könne.

4) Ein Observatorium zu errichten, die Mittel ausfindig zu machen, dessen Errichtung zu beschleunigen, und einen schicklichen Punkt dafür auszusuchen.

5) Da der Nekyas oder der Nilmesser von Kairo, sowohl in Bezug auf alte Geographie, als auch in Hinsicht auf seinen Gebrauch, Anlaß zu interessanten Nachforschungen geben könne: so sollte dieses Monument genau beschrieben, die historischen Thatsachen, deren Gegenstand er sey, ins Gedächtniß zurückberufen, die Veränderungen, die er erlitten, oder die, welche von der Erhöhung des Flußbettes herrührten, angezeigt, und zugleich untersucht

werden, ob man an diesem Orte mit Nutzen, Maschinen, die durch das fließende Wasser getrieben werden, anwenden könne.

6) Sogleich eine ununterbrochene Reihe Beobachtungen mit dem Thermometer und Hygrometer, so wie über die Schwankungen und Bewegungen der Magnetnadel anzustellen.

7) An verschiedenen Orten der nahegelegenen Wüste Brunnen zu graben und die Natur des Wassers und alle dabei vorkommenden Anstände genau zu prüfen.

8) Die in der Nähe der Wasserleitung, welche das Wasser nach der Citadelle schafft, umherliegende große Menge Säulen zu untersuchen, welche, wie es scheint, einstens zur Verzierung eines öffentlichen Gebäudes gedient haben.

In der Sitzung vom 21sten Brumaire ernannte das Institut, auf den Vorschlag Bonapartes, eine Commission, um das Verfahren der Landeseinwohner beim Getreidebau zu untersuchen, und es mit dem in Europa üblichen zu vergleichen.

Das ägyptische Institut correspondirte mit dem National-Institut von Frankreich. In der Sitzung vom 16ten Frimaire legte Bonaparte das Resultat der verschiedenen Untersuchungen vor, die über den bürgerlichen, juridischen, politischen und religiösen Zustand Aegyptens waren angestellt worden.

Am 26sten wurde er zum Präsidenten des Instituts ernannt.

Von dieser Zeit an ist aus den Protokollen des In-

stituts nicht zu ersehen, daß Bonaparte ferner diesen Sitzungen beigewohnt habe, woran er wahrscheinlich durch die militärischen Operationen, die auch zu mehreren Malen die Arbeit dieser gelehrten Körperschaft unterbrachen, gehindert wurde.

Es erschienen zwei Journale in Kairo, wovon das eine unter dem Namen Décade Egyptienne, die Berichte des Instituts und der Commission für Künste und Wissenschaften enthielt, das andere aber unter dem Titel: Courier von Aegypten sich mit der innern und äußern politischen Lage des Landes beschäftigte. Lezteres war zu gleicher Zeit das offizielle Blatt.

Während die Militär- und Civil-Gewalten sich bildeten, leitete Bonaparte von Kairo aus ihre Operationen, und war beschäftigt, die Organisation der Armee zu vervollständigen, die verschiedenen Dienstzweige zu verbessern, Strafen und Belohnungen zu ertheilen, und durch polizeiliche Einrichtungen die Ruhe der Hauptstadt Aegyptens zu sichern. Dieses Alles erforderte von Seiten des Obergenerals eine Menge besonderer Verordnungen, wovon wir hier einige anführen wollen, um einen Begriff von dem Geiste zu geben, worin sie verfaßt waren.

Um die Kavallerie beritten zu machen, und das Transportwesen zu organisiren, verordnete er, Pferde und Kamele zu requiriren, und bestimmte alle den Mamelucken gehörigen oder dem Feinde abgenommenen Kamele und Pferde zu diesem Dienste. Die Kamele waren hauptsächlich zum Transport der Dreipfündner so wie der Infanterie- und Kanonenmunition bestimmt, um die Wagenburg so

viel als möglich zu vermindern. Bei jeder Division wurde ein Kamel zur Verfügung des Commandanten des Ingenieurwesens ausgestellt, um die Werkzeuge der Schanzgräben zu tragen. Jedes Bataillon erhielt, wenn das Bedürfniß der Artillerie, welche den Vorzug hatte, gedeckt war, zwei Kamele zur Fortschaffung seiner Bagage; ebenso erhielt der Brigadechef und der Quartiermeister ein Kamel zur Fortschaffung der Registraturen und der Kasse. Wer von dem Feinde ein Pferd oder Kamel erbeutete, erhielt für ersteres 4, für lezteres 6 Louisdor; jeder Soldat aber, der in das Haus eines Landeseinwohners eindringen würde, um Pferde und Kamele zu stehlen, sollte mit dem Tode bestraft werden *).

Zur Sicherung der Verpflegung der Städte, festen Plätze und Truppenkorps wurden die Provinzen in Bezirke eingetheilt und die Intendanten der Provinzen beauftragt, unter der Oberaufsicht der Generalkommandanten, zur bestimmten Zeit auf die ihnen bezeichneten Punkte, die von ihnen verlangten Lebensmittel abzusenden.

Nach einem Befehle des Obergenerals wurde für die ganze Armee nur eine Art Brod gebacken; der Generalstab und die Verwaltungsbeamten erhielten gleichfalls ihre Rationen in Kommißbrod. Nur für die Spitäler war es erlaubt, besseres Brod zu backen. Den Verwaltungsbeamten und den Magazinsverwaltern wurde verboten, weder dem Obergeneral, noch einem andern General, noch dem obersten Verpflegungsbeamten von

---

*) Tagsbefehl des Obergenerals.

diesem Brod unter welchem Vorwand es auch sey, zu verabfolgen *).

Der Generaladjudant Beauvais, verlangte seine Entlassung; Bonaparte ertheilte sie ihm in folgenden Ausdrücken: „Ein Offizier, der gesund ist, und mitten im Feldzuge seine Entlassung nimmt, kann nicht die Absicht gehabt haben, Ruhm zu erwerben und zu dem grossen Zwecke des allgemeinen Friedens beizutragen; ihn führten ganz andere Absichten hieher, er ist sonach nicht werth, zu den Soldaten zu zählen, die ich zu kommandire **)."

Beauvoisin (C'almet), Offizier vom Generalstab, wurde seines Amtes entsezt und nach Frankreich geschickt, weil er seinen Posten verlassen und Reden geführt hatte, die den Soldaten entmuthigen konnten ***).

---

*) Bonapartes Tagsbefehl vom 11ten Fructidor (28sten Aug.).

**) Tagsbefehl vom 23sten Vendemiaire Jahr 7 (14ten Okt.)

***) Tagsbefehl vom 23sten Fructidor (8ten Sept.)

Einige Schriftsteller haben Bonaparte beschuldigt, daß er Beauvoisin deswegen zurückgeschickt, weil derselbe den Zweck seiner Sendung an den Dschezzar Pascha, nicht erreicht habe. Dieß ist eine ganz leere Vermuthung, und kann die in dem Tagsbefehl angegebenen Beweggründe nicht entkräften. Dieselben Schriftsteller sagen, daß Beauvoisin von den Türken gefangen und bis zum Jahr 1801 in den sieben Thürmen eingesperrt wurde. Es scheint dieß eine Verwechselung zu seyn; denn es war der Generaladjudant Beauvoisin, der gefangen und so lange eingesperrt ward. Der jenen betreffende Tagsbefehl war allerdings streng; allein Bonaparte mußte, vermöge seiner Lage, diejenigen, welche

Allen Einwohnern, bei denen sich junge Mameluken von 8 bis 16 Jahren, oder Sclaven von gleichem Alter, die den Mameluken gehörten, und von ihnen zurückgelassen worden, befinden möchten, ward befohlen, solche an den Commandanten von Kairo abzuliefern, um in die Corps der Garnison vertheilt und, in die Armee einrangirt zu werden, und zwar vier zu jeder Eskadron, und neun zu jedem Bataillon. Die jungen Leute unter 14 Jahren wurden als Tambours angestellt *).

Jeder Soldat, Kanonier oder Wagenknecht wurde angehalten, sich eine blechene Flasche, die für einen Tag Wasser enthielt, anzuschaffen **).

Die Ration Kaffee wurde auf ein Loth gesezt; er durfte der Truppe nur auf Befehl des Obergenerals verabfolgt werden.

Der Gehorsam und die Hingebung der Soldaten für ihren Obergeneral machte sie deswegen doch nicht zu verächtlichen Gliederpuppen; sie hatten stets das Gefühl ihrer Rechte und bestanden manchmal mit großer Energie darauf. So schrieb der Verwaltungsrath der 69sten Halbbrigade an Bonapare: „Sollte unsere Klage, daß man uns schuldig ist, daß man uns stets verspricht, uns der ganzen Armee gleichzustellen, und daß

---

mit Abschiedsgesuchen einzukommen im Sinne hatten, abschrecken, weil dadurch das Moralische der Armee hätte gefährdet und ihre Desorganisation herbeigeführt werden können.

*) Tagsbefehl vom 22sten Fructidor.

**) Tagsbefehl vom 26sten Fructidor (12ten Sept.)

dieses Versprechen nie in Erfüllung geht, — sollte diese Klage, mit welcher wir beginnen, in Ihrer Achtung, dem einzigen Gut, worauf wir eifersüchtig sind, uns schaden; so würden wir, zweifeln Sie nicht daran, unser Guthaben opfern, wie wir so oft unser Blut geopfert haben, und zufrieden seyn, einen günstigen Blick von Ihnen zu erhalten. Aber Ihre Befehle werden nicht befolgt; was Sie wollen, geschieht nicht.“

„Man ist uns an Sold, Gratifikationen ꝛc. im Ganzen 144,011 Fr. 19 S. 6 Den. schuldig; wir verlangen aber nur, was Sie gesonnen sind, uns zu geben; denn wir gehen nicht auf Reichthümer aus, und sind keine Spanier, die alle Meere durchsegeln, solche zu sammeln. Ihre Achtung und der Ruhm unter Ihnen zu dienen, ist für uns die höchste Belohnung *).“

Die Armee hatte seit ihrer Landung in Aegypten, zwar den Sold von den Monaten Floreal, Prairial und Messidor erhalten, allein von früher war man ihr den Sold noch schuldig. Der Ordonnateur en Chef war mit Berechnung des Rückstands beauftragt, und die Armee hievon in Kenntniß gesezt worden. Indem Bonaparte dem Verwaltungsrathe der 69sten Halb-Brigade diese Nachricht ertheilte, sagte er in seiner Antwort an denselben, daß er über seine Reclamation sich werde Bericht erstatten lassen, und fügte hinzu: „Wenn es sich findet, daß Ihnen weniger, als der übrigen Armee gezahlt wurde,

*) Schreiben vom 21sten Fructidor.

so werde ich den Befehl geben, daß Sie auf der Stelle den andern Truppen gleichgestellt werden *)."

Bisher hatten alle Straßen von Kairo eigene Thore, die Nachts verschlossen wurden, um die Einfälle und Plünderungen der Araber zu verhüten. Solche Thore konnten der französischen Garnison gefährlich werden, während die Einwohner, bei einem Aufstande, dadurch begünstigt wurden. Der Obergeneral befahl daher, sie niederzureißen; der Aufstand vom 1sten Brumaire bewies, daß diese Vorsichtsmaßregel sehr nützlich war.

Bonaparte bekümmerte sich um alle Einzelheiten des täglichen Garnisonsdienstes. Nach den, dem Platzcommandanten, General Dupuis, ertheilten Instructionen war Wachsamkeit nöthiger, als eine zahlreiche Vertheilung der Truppen. Offiziere, die den Dienst hätten, sollten die Stadt durchstreifen; Sergeanten, die als Planton aufgestellt wären, auf Eseln durch die Straßen kreuzen, Adjudans Majors die wichtigsten Orte visitiren; einige Franken sollten sich unter die Leute auf den Marktplätzen mischen, und in den verschiedenen Stadtvierteln vertheilen; endlich wären Reserve-Compagnien aufzustellen, die sich jeden Augenblick dahin begeben könnten, wo Unruhen entstünden. Diese Anstalten würden nützlicher seyn, und die Truppen weit weniger ermüden. Bonaparte berechnete auch, wie viel Mannschaft die Bewachung der Mamelukenhäuser erfordere, und glaubte, daß

---

*) Schreiben vom 30sten Fructidor.

eine Garnison von 2000 Mann für Kairo hinreichend sey *).

Es gab in Aegypten eine unermeßliche Menge Esel, von einer großen und schönen Race. In Kairo dienten sie den Einwohnern, hauptsächlich den Frauen, zum Reiten.

Für einige Paras konnte sich der Soldat einen Esel für den ganzen Tag miethen. Das schnelle Reiten durch die Straßen verursachte aber viele Unglücksfälle. Durch einen Tagsbefehl wurde befohlen, langsamer zu reiten, und Jeder für den verursachten Schaden verantwortlich gemacht **).

Einige Soldaten hatten sich erlaubt, ägyptische Frauen zu Kairo auf eine Art öffentlich zu insultiren, welche allgemeinen Schrecken verbreitete. Ehe man die Schuldigen entdecken und bestrafen konnte, und um ähnlichen Mißbräuchen zuvorzukommen, befahl der Obergeneral, daß alle Tage von jedem Regiment zwei Unterofficiers commandirt werden sollten, um die Straßen zu durchstreifen und die Soldaten, welche Unordnung machen würden, zu verhaften ***).

---

*) N. d. Schreiben vom 17ten Thermidor. Der Verfasser gibt oben nur 200 Mann an. Dieß ist offenbar ein Druckfehler. Wir haben die Stelle nach dem Schreiben an den General Dupuis berichtiget, wie solches in den Oeuvres complètes de Napoléon. Stuttgart, Cotta. Tom. 2. p. 435 zu finden ist.

Anm. d. Uebers.

**) Tagsbefehl vom 16ten Fructidor.

***) Tagsbefehl vom 7ten Vendemeaire Jahr 7.

Bei seiner Anwesenheit in Alexandrien, hatte Bonaparte den Einwohnern dieser Stadt befohlen, die dreifarbige Cocarde zu tragen; er dehnte späterhin diese Maßregel auf alle Aegyptier aus. Ebenso waren alle Fahrzeuge, die den Nil beschifften, gehalten, die dreifarbige Flagge aufzuziehen. Er verbot den Generalen, welche in den Provinzen commandirten, so wie den übrigen französischen Offizieren, keinen Landeseingebornen, der mit ihnen sprechen wolle, ohne Cocarde vor sich zu lassen; den Commandanten der Marine befahl er, alle Fahrzeuge, die sich nicht der neuen Flagge bedienten, zu arretiren. Die Mitglieder des Divans durften als Auszeichnung einen dreifarbigen Shawl über die Schulter tragen. Am 1sten Vendemiaire des Jahrs VII wurde die französische Fahne auf dem höchsten Minaret des Schlosses von Kairo, und auf den Minarets der Hauptstädte des Landes aufgepflanzt *)

Da sich die Einwohner von Kairo ein Gewissen daraus machten, sich diesen Maßregeln zu fügen, so entschloß sich Bonaparte selbst, diese Zweifel zu heben, und ließ daher einige Mitglieder des Divans und mehrere andere Personen, welche Einfluß auf das Volk hatten, zu sich kommen. Hier hörte er ihre Einwürfe an, sprach darüber und ging während zweier langen Conferenzen in eine theologische Untersuchung ein, welche die türkischen Gottesgelehrten in Erstaunen sezte und zu überzeugen schien.

*) Beschluß des Obergenerals vom 2ten Complementaire (18ten September).

schien. Die Mitglieder des Divans steckten in seiner Gegenwart die dreifarbige Cokarde auf, und versprachen ihm, daß bald alle Aegyptier solche tragen sollten.

Es wurden 10 Compagnien Nationalgarde in Kairo errichtet; sie bestanden aus allen Civilbeamten der Armee, den andern in ihrem Gefolge befindlichen Individuen und den in Kairo wohnenden Europäern. Sie wurden mit den den Einwohnern abgenommenen Waffen versehen, und jeder Nationalgardist mußte 50 Patronen haben, die in sein Gewehr paßten. Diese Compagnien thaten zwar keinen Dienst, mußten sich aber, im Falle Generalmarsch geschlagen wurde, auf die ihnen im Voraus angezeigten Posten begeben. *)

Bisweilen übte der Obergeneral die Polizei auf türkische Art. „Lassen Sie, schrieb er dem General Dupuis, den beiden Spionen die Köpfe abschlagen, und diese durch die Stadt tragen, mit einer Tafel, worauf geschrieben steht, daß es Landesspionen sind. Sagen Sie dem Aga, daß ich sehr unzufrieden über die Reden bin, die in der Stadt gegen die Christen geführt werden.“ **)

Ein Beispiel der Strenge wurde an Koraim, Scherif von Alexandrien, geübt. Menou hatte ihn von Rosette nach Kairo geschickt; hier ließ ihn Bonaparte in die Citadelle einsperren, und empfahl dem General Dupuis, jede Vorsicht anzuwenden, damit er nicht entfliehen könne; er sollte ihn fragen, ob er nach geleistetem Eide an Mu-

---

*) Tagsbefehl vom 13ten Vendemiaire (4ten Octbr.)

**) Schreiben vom 6ten Vendemiaire.

rad = Bey und an die Mameluken geschrieben, und welche Art von Briefwechsel er mit den Arabern von Bahyreh geführt habe. *) Er wurde verurtheilt, am 20sten Fructidor auf dem Platze der Citadelle enthauptet zu werden. Sein Kopf wurde mit folgender Inschrift durch die Straßen von Kairo getragen:

„Koraim, Scherif von Alexandrien, wurde wegen Verletzung des der Republik geleisteten Eides, und weil er mit den Mameluken fortfuhr, in Verbindung zu stehen, denen er als Spion diente, zum Tode verdammt. Auf diese Art straft man Treubrüchige und Verräther."

Der Tod dieses Scherifs ist die erste unter den vielen großen Beschuldigungen, die man gegen Napoleon, in Beziehung auf den ägyptischen Feldzug, zu Tage gefördert hat. Empfindsame Seelen sind von dem traurigen Schicksale dieses ehrlichen Muselmannes, den der Obergeneral, wie sie sagen, geopfert, innigst gerührt worden. Indessen haben wir oben gesehen, daß es der General Kleber war, der, von Verrätherei Koraims überzeugt, ihn Bonaparte zuschickte. — Uebrigens waren alle Vorkehrungen, sich seines Vermögens zu bemächtigen, vergeblich; denn sein Schicksal voraussehend hatte er sein ganzes Vermögen bei Seite zu schaffen gewußt.

Die dreifarbige Fahne auf der Spitze der höchsten Pyramide aufgepflanzt, verkündete den Einwohnern Aegyptens das Jahresfest der französischen Republik. Der

---

*) Schreiben vom 28sten Thermidor.

Obergeneral befahl, daß man ihre Gründung durch eine bürgerliche Feierlichkeit auf allen, von den französischen Truppen besezten Punkten, feiern sollte, und sezte das Programm dafür selbst auf.

In Alexandrien sollten zu Folge des Tagsbefehls vom 17ten Messidor in die Säule des Pompejus, in Gegenwart der Garnison, die Namen der bei der Einnahme dieser Stadt gebliebenen Franzosen eingegraben, die dreifarbige Fahne auf der Spitze dieser Säule aufgepflanzt, und der Obelisk der Kleopatra illuminirt werden.

In Kairo sollte mitten auf dem Platz Esbekieh eine Pyramide von sieben Seiten errichtet werden, um die Namen der bei der Eroberung von Aegypten gefallenen Franzosen der 5 Divisionen zu enthalten; die sechste Seite war für die Marine, und die siebente für den Generalstab, die Cavallerie, das Genie und die Artillerie bestimmt. Zu den Pyramiden schickte jedes Bataillon eine Deputation, um die dreifarbige Fahne daselbst aufzupflanzen. Manoeuvres, Wettlauf, und Illumination trugen zur Festlichkeit dieses Tages bei.

In Ober-Aegypten feierten die Truppen dieses Fest auf den Ruinen von Theben.*)

Am Tage des Festes erließ Bonaparte folgende Proclamation an die Armee:

---

*) Tagsbefehl vom 11ten Fructidor.

„Soldaten!“

„Wir feiern heute den Jahrestag des Jahres VII. der Republik.“

„Vor fünf Jahren war die Unabhängigkeit des französischen Volkes bedroht; ihr nahmt Toulon ein und dieser Sieg war der Vorläufer des Untergangs unserer Feinde.“

„Das Jahr darauf schlugt ihr die Oestreicher bei Dego.“

„Ein Jahr später befandet ihr euch auf dem Gipfel der Alpen.“

„Vor 2 Jahren kämpftet ihr vor Mantua und errangt den berühmten Sieg bei Saint George.“

„Im vergangenen Jahre wart ihr bei eurer Zurückkunft aus Deutschland an den Quellen der Drau und des Isonzo.“

„Wer hätte damals gesagt, daß ihr euch heute an den Ufern des Nils, im Mittelpunkte der alten Welt, befinden würdet?“

„Alle Völker, von den durch Künste und Handel berühmten Engländern bis zu den scheußlichen Beduinen, heften die Blicke auf euch.“

„Soldaten, ihr habt eine schöne Bestimmung, eure Thaten sind eurer würdig, und ihr verdient die gute Meinung, die man von euch hat. Ihr werdet wie die Tapfern, deren Namen auf dieser Pyramide eingegraben sind, zu sterben wissen, oder mit Lorbeeren gekrönt und von der Bewunderung aller Völker begleitet, in eure Heimath zurückkehren.“

„Seit den 5 Monaten, die wir von unserem Vaterlande entfernt sind, waren wir stets der Gegenstand der Besorgniß unserer Mitbürger. An diesem Tage feiern vierzig Millionen Bürger die neue Aera der repräsentativen Regierung. Vierzig Millionen Bürger denken an euch. Alle sagen: den Anstrengungen der Armee, dem Blute unserer Krieger werden wir den allgemeinen Frieden, die Ruhe, den Flor des Handels und die Wohlthaten der bürgerlichen Freiheit zu verdanken haben.“

Am fünften Complementair-Tage wurde dieses Fest in Kairo bei Sonnenuntergang durch drei Artillerieſalven angekündigt.

Am andern Tage bezeichneten mit Sonnenaufgang drei Salven von der ganzen Artillerie der Divisionen, von der Artillerie des Parks und der Marine den Anfang des Festes. So wie Generalmarsch geschlagen wurde, begaben sich die Truppen in größter Parade nach dem Platze Esbekieh.

Hier war ein Circus von 200 Klaftern im Durchmesser erbaut worden, umgeben von 105 Säulen, mit dreifarbigen Fahnen geziert, auf deren jeder der Name eines Departements der Republik stand. Diese Säulen verbanden doppelte Blumengewinde, als Zeichen der Einheit und Untheilbarkeit des ganzen republikanischen Frankreichs.

Einer der Eingänge des Circus war mit einem Triumphbogen geziert, auf welchem die Schlacht bei den Pyramiden vorgestellt war; am andern Eingange stand ein Porticus mit arabischen Inschriften; eine derselben enthielt die Worte des Korans: Es gibt nur einen

Gott, und Mahomet ist sein Prophet. In der Mitte dieses Circus erhob sich ein Obelisk von Granit, 70 Fuß hoch, auf dessen vorderer Fläche folgende Worte mit goldenen Buchstaben eingegraben waren: Der französischen Republik im Jahr VII. Auf der hintern Fläche stand: Die Vertreibung der Mameluken, Jahr VII. Auf den beiden Seitenflächen waren diese Inschriften ins Arabische übersezt.

Das Piedestal dieses Obelisken war mit Basreliefs geziert.

Auf den umgebenden Erhöhungen trugen sieben Altäre von antiker Form, zwischen denen Candelabern standen, Waffentrophäen, über denen dreifarbige Fahnen wehten, und Bürgerkronen prangten. An jeder Trophäe war die Liste der Tapfern von jeder Division angebracht, welche bei der Befreiung Aegyptens vom Joche der Mameluken getödtet worden waren.

Als alle Truppen auf dem Platze Esbekieh versammelt waren, begab sich der Obergeneral dahin, begleitet von dem Generalstab, den Divisionsgeneralen und ihren Stäben, dem Ordonnateur en Chef, den Kriegscommissären, den Verwaltungsbeamten und den Gelehrten, so wie auch von dem Kiaya des Pascha, dem Emir-Hadji, den Mitgliedern des Divans von Kairo und der Divans der Provinzen.

Der Obergeneral und sein Gefolge nahmen auf der Erhöhung neben den Obelisken Platz. Der Hügel war mit prächtigen Teppichen bedeckt. Sämmtliche Musiken

der Halbbrigaden spielten vereint kriegerische Märsche und sangen patriotische Lieder und Siegesgesänge.

Nachdem die Truppen mit der bewunderungswürdigsten Pünktlichkeit vor dem Obergeneral im Feuer exercirt hatten, stellten sie sich um den Obelisken. Ein Generaladjutant verlas die Proclamation des Obergenerals, welche mit der größten Aufmerksamkeit angehört und mit dem tausendfachen Rufe: „Es lebe die Republik!“ begrüßt wurde. Hierauf spielte das Orchester eine Hymne von Parceval gedichtet, und von Riguel in Musik gesezt, den Marseiller Marsch, den Chant du départ, und andere patriotische Lieder. Zulezt defilirten alle Truppen in größter Ordnung vor dem Obergeneral, worauf sich derselbe in der nämlichen Ordnung und Begleitung nach seinem Hauptquartier zurückbegab. Der ganze Generalstab, alle Generale, alle Corps-Chefs, die Administrationsbeamten, die Araber, die Gelehrten, der Kiaya des Pascha, der Emir, die Mitglieder des Divans, die Agas und die türkischen Commandanten waren von ihm zum Mittagessen eingeladen. Eine prächtig bediente Tafel von 150 Couverts war in dem untern Saale seiner Wohnung gedeckt worden. Die französischen Farben waren hier mit den türkischen vereint; die Freiheitsmütze und der Halbmond, die Tafel, worauf die Menschenrechte verzeichnet waren, und der Koran — standen in gleichem Range. Die französische Fröhlichkeit war durch den türkischen Ernst gemildert. Man überließ den Muselmännern die Wahl der Speisen und Getränke, welche über diese Aufmerksamkeit sehr vergnügt zu seyn schienen.

Bei dem Nachtische wurden verschiedene Toaste ausgebracht, wovon hier einige folgen:

Der Obergeneral: Das Jahr Dreihundert der französischen Republik!

Einer seiner Adjutanten: Dem gesetzgebenden Körper und dem Directorium!

Der Bürger Monge, Präsident des Instituts für Aegypten: Dem Fortschreiten des menschlichen Geistes und der Verbreitung der Wissenschaften!

Der General Berthier: Der Vertreibung der Mameluken und dem Glücke des ägyptischen Volkes!

Auf jeden dieser Toaste folgte Beifallklatschen aller Gäste, und jedesmal spielte die Musik passende Stücke. Patriotische von Militärs gesungene Lieder endeten dieses Bürgermahl.

Um 4 Uhr begannen die Wettläufe. Bei dem Wettlaufe zu Fuß gewann der Corporal Pathon vom 1sten Bataillon der 75sten Halbbrigade den ersten, und der Corporal Mariton vom 3ten Bataillon der nämlichen Halbbrigade den zweiten Preis.

Alle Zuschauer erwarteten mit Ungeduld das Wettrennen zu Pferd; weil jeder begierig war, zu sehen, wie der Wettstreit zwischen den französischen und arabischen Pferden ausfallen würde. Der Ruf der leztern war sehr groß, sollte aber an diesem Tage sein Ende erreichen. Die Laufbahn war 1350 Klafter lang. Auf das gegebene Signal stürzten sich sechs Pferde, worunter 5 arabische, in die Rennbahn; allein das französische Pferd war ihnen stets voran und langte zuerst, ohne daß es

ermüdet oder außer Athem gewesen wäre, am Ziele an, während die andern ermattet und außer Athem waren. Das Pferd des Ordonnateur en Chef Sucy, welches in 4 Minuten obigen Raum durchlaufen hatte, erhielt daher den ersten Preis; den zweiten Preis erhielt ein arabisches Pferd des Generals Berthier, welches obigen Weg in 4 Minuten, 10 Sekunden, und den 3ten Preis das arabische Pferd des Bürgers Junot, Adjutanten des Obergenerals, das die Bahn in 4 Minuten, 15 Sekunden zurückgelegt hatte. Die Sieger im Wettrennen wurden im Triumph im Circus herumgeführt.*)

Das Fest wurde auf gleiche Weise in den Provinzen mit aller Feierlichkeit, welche die Oertlichkeiten erlaubten, gefeiert.

Einige Tage nachher versammelten sich die Franzosen an verschiedenen Orten zu Kairo, um den Jahrestag des 13ten Vendemiaire IV, der zuerst die Blicke der Welt auf Bonaparte gerichtet hatte, zu feiern. Ihm zu Ehren wurde folgender Toast ausgebracht: „Er hat in drei Jahren die Männer aller Länder und aller Jahrhunderte weit übertroffen. Möge er die Bewunderung des freien Europa's und des civilisirten Afrika's erleben!“ Bénaben las eine von ihm gedichte Ode, worin sich folgende Strophe befand:

Héros, enfant de le Victoire,
Dont le bras sauva mon pays,
Ta vie appartient à l'histoire;

---

*) Man sehe den ägyptischen Courier vom 6ten Vendemiaire Jahr VII.

Elle en est le juge et le prix.
Du temps ne crains point le ravage:
Le temps efface-t-il l'image
Des Camille et des Scipion?
Digne héritier de leur vaillance,
Tu sus, en illustrant la France,
Réunir en toi ces deux noms.

Wir kehren zur innern Verwaltung Aegyptens zurück.

Der Jahrsgehalt der Mitglieder der Divans und der Agas war durch den Obergeneral auf 1,200 Franken festgesezt worden; der Sold der Janitscharen betrug täglich acht Medinen und eine Portion Brod. Diese Ausgabe war auf den Theil der Grundsteuern angewiesen, der auf den Kaschefs haftete.*)

Es war aber nicht genug, den Provinzen eine eigene Verwaltung gegeben zu haben; man mußte auch die Bedürfnisse und Hülfsquellen Aegyptens genau kennen, und deßwegen eine Art Nationalvertretung daselbst einführen. Dieß war der Zweck eines Beschlusses vom 20sten Fructidor (6. Sept.), durch welchen der Obergeneral auf den nächsten 20sten Vendemiaire eine allgemeine Versammlung der Notablen einberief. Jede Provinz sollte eine Deputation von drei Gesetzeskundigen, drei Kaufleuten, drei Fellahs, die Scheiks-el-Behled und Häupter der Araber zu dieser Versammlung senden. Die Deputationen der Provinzen Scharkyeh und Menufiyeh sollten doppelt, die von Kairo dreimal so stark seyn. Es war den Generalcommandanten der Provinzen empfohlen, unter denjenigen

*) Tagsbefehl vom 29sten Fructidor.

Leuten auszuwählen, welche den meisten Einfluß auf das Volk übten, und sich durch Kenntnisse, Talente und die Art, wie sie die Franzosen aufgenommen, am meisten ausgezeichnet hatten; und keinen zuzulassen, der sich offenbar gegen die Franzosen erklärt hatte.

Dem Befehle des Obergenerals gemäß versammelten sich die Deputirten aller Provinzen unter dem Titel des allgemeinen Divans in Kairo, und hielten am 16ten Vendemiaire (7ten Oktober) ihre erste Sitzung. Die Schönheit des muselmännischen Kostüms, die ernste Haltung der Personen, so wie ihr zahlreiches Gefolge, gaben dieser Versammlung ein majestätisches Ansehn.

Sie nannte den Scheik Abdallah-El-Charkaoui zu ihrem Präsidenten. Monge und Berthollet wohnten als französische Commissäre ihren Versammlungen bei, worin man nach den Vorschlägen der Versammlung über die Einführung und Vertheilung der Abgaben, die endliche Organisation der Divans, die Straf- und Erbschaftsgesetze und verschiedene andere Gegenstände der allgemeinen Polizei- und Landesverwaltung mit vieler Ruhe discutirte.

Aegyptische Finanzen.

Der Krieg soll sich möglichst selbst ernähren und seine Ausgaben einbringen. Zu allen Zeiten ließ der Sieger die Völker den Streit der Regierungen bezahlen. Dieses System hatte Bonaparte in Italien befolgt, weil er zu vorsichtig war, um den Erfolg seiner Operationen von der Sorgfalt und dem guten Willen einer Regierung abhängig zu machen, die in ihren Finanzen noch nicht gesichert war. In

Aegypten erheischte eine gebieterische Nothwendigkeit von dem Obergeneral, ein gleiches System zu befolgen. Er war hier ohne einen Schatz angekommen, und die Entlegenheit Frankreichs, so wie die Unsicherheit der Verbindungen, ließ ihn auf keine Geldunterstützung von dorther hoffen. Die Expedition war im Vertrauen auf das gute Glück der Armee unternommen; man wagte das Spiel, weil das Directorium und Napoleon nicht zweifelten, daß das, dem Rufe nach, reiche Aegypten hinreichend die Kosten der Eroberung decken würde. So viel war wenigstens offenbar, daß dieses Land durch seine Abgaben den höchst kostspieligen Staatshaushalt der Beys, seiner Unterdrücker, bestritten hatte. Indem man sie verjagte und sich an ihre Stelle sezte, mußte man also in den bestehenden Abgaben eine sichere Hülfsquelle finden. Bonaparte verstand es, das Land zu benutzen. Dieß wird die Nachweisung des Finanzzustandes außer Zweifel setzen. Damit man aber diese Nachweisung verstehe, muß man sie in ihrem Ganzen auffassen. Daher sind wir bei diesem Zweige der Verwaltung genöthigt, der Zeitordnung vorzugreifen.

Man hatte bei der Ankunft in Aegypten nur schwankende und unvollständige Nachrichten über die innere Verfassung dieses Landes; der Obergeneral hielt es sonach für das Beste, die vorhandenen Steuern auch ferner bestehen zu lassen, ernannte den Bürger Poussielgue zum Generaladministrator der Finanzen, und verordnete, daß der Ordonnateur en Chef in jedem Hauptort der Provinz eine Commission aufstellen sollte, die den Auftrag hätte, alle Güter und Effekten der Mameluken und solcher Per-

sonen, die einem im Kriege mit Frankreich begriffenen Volke angehörten, mit Beschlag zu belegen. Der Administrator der Finanzen sollte Agenten ernennen, welche bei diesen Kommissionen das Amt eines Controlleurs zu versehen, zu gleicher Zeit über die Erhebung der directen und indirecten Steuern von Seiten der Landesbehörden zu wachen, und unmittelbar mit dem Administrator der Finanzen zu correspondiren hätten. Alle eingegangenen Gelder sollten 12 Stunden nach dem Empfang in die Hände des ersten Beamten des Zahlmeisters, oder lieber in die Hände des Zahlmeisters selbst, abgeliefert werden. *)

Man hat oben (im 3ten Capitel) gesehen, daß alle Abgaben auf Ländereien, auf Aemter, auf den Verbrauch, auf die Gewerbe und auf Personen gelegt waren.

Die Grundsteuer wurde auf dieselbe Art, wie zu den Zeiten der Türken und Mameluken erhoben. Ein Effendi, der an die Stelle des mit dem Pascha aus Aegypten entflohenen Rouznamgy gesezt wurde, war mit der Erhebung des Miry beauftragt.

Die Flucht der Beys, der Mameluken und des größten Theils der Regierungs-Mitglieder hatte alle Ländereien, wovon sie Multezim's waren, herrenlos gemacht; sie wurden mit Beschlag belegt. Sonach vermehrte sich die Staatseinnahme durch den Fayz und den Barrany der Dörfer, welche nun der Armee anheimfielen.

Die kophtischen Intendanten gingen in den Dienst des Siegers über und verwalteten die Finanzen auf dessen

---

*) Beschluß vom 19ten Messidor.

Rechnung. Guergues-Geoary, Intendant des ehemaligen El-Beled, behielt den ganzen Einfluß auf diesen Intendanten, den er unter der Herrschaft der Mameluken gehabt hatte. Da man es vortheilhaft fand, den Ertrag der durch die Kophten eingesammelten Steuern unter eine einzige Direction zu stellen, so wurde nun Guergues-Geoary der einzige Mittelsmann zwischen den Kophten und der französischen Verwaltung.

Das Geschäft der kophtischen Einnehmer war nicht auf die Erhebung des Fayz und Barrany allein beschränkt; sie wurden noch überdieß mit der Erhebung des Kuschufyeh, der zu Gunsten der Gouverneurs der Provinzen eingeführt war, beauftragt.

Bei jedem kophtischen Einnehmer befand sich ein französischer Commissär, der von ihren laufenden Geschäften in Kenntniß gesezt seyn und sie controlliren mußte. Ebenso befand sich bei jedem ein Dollmetscher. Ihr Gehalt war auf 300 Franken festgesezt.

Auf diese Weise wurde der Miry oder die Grundsteuer fortwährend für großherrliche Rechnung eingezogen; der Kuschufyeh für die Gouverneurs, der Fayz und der Barrany von den confiscirten Ländereien wurden durch die Kophten erhoben. Da die Aemter durch Auflösung der ägyptischen Regierung abgeschafft waren, so erhob man auch nicht mehr den auf ihnen haftenden Miry.

Der Geschäftskreis des kophtischen Generalintendanten Guergues-Geoary wurde durch folgendes Schreiben Bonapartes bestimmt.

„Ihr Geschäft besteht darin, die Einkünfte Aegyp-

tens zu organisiren, und einen beständigen Briefwechsel mit den Intendanten der Provinzen, dem Ordonnateur en Chef und dem Obergeneral der Armee zu unterhalten. Lassen Sie sich hierin von dem Moallem Fretaou unterstützen. Sonach werden Sie die Moallem's, Malati, Anfourni, Hanin und Faudus mit Erhebung derjenigen Summe, die ich von der kophtischen Nation verlangt habe, in meinem Namen beauftragen. Ich sehe mit Verdruß, daß noch 50,000 Talaris daran fehlen; ich befehle daher, daß solche binnen fünf Tagen in die Casse des Armee-Zahlmeisters abgeliefert werden. Sie können den Kophten die Versicherung geben, daß ich sie, sobald es die Umstände erlauben, auf eine vortheilhafte Art anstellen werde.“ *)

Folgende Anekdote zeigt die Ergebenheit dieses Generalintendanten. Entzückt über die vom Obergeneral bewilligte Erlassung einer in Menouf auferlegten Contribution, sagte er zu Poussielgue: „Wenn ich zwei Millionen Zechinen besäße, würde ich zu Bonaparte sagen: da nimm sie hin; bezahle deine Soldaten gut, und besiege die ganze Welt; denn du bist geschaffen, über die Herzen und die Geister zu gebieten.“

Ehe man die Grundsteuer erheben konnte, mußte man sich in den Besitz der Provinzen setzen, und sich die im Aufstande befindlichen Völker unterwerfen; man mußte sich nicht weniger den ruhig gebliebenen Völkerstämmen in einer Stellung zeigen, die sie zur Bezahlung bestimmte;

---

*) Schreiben vom 16ten Thermidor.

man mußte also Anfangs die Abgaben mit bewaffneter Hand eintreiben. Daher begleiteten Truppen-Abtheilungen die französischen Commissäre und kophtischen Intendanten in alle Provinzen. Uebrigens wurden früher auch von den Mameluken die Steuern militärisch erhoben. Sie lagerten vor den Städten und Dörfern, und ließen sich bis zu Abtragung der Steuern ernähren. Im Grunde war, nur unter etwas brutaleren Formen, dieß System nichts Anderes, als das Einlegen von Executionsmannschaft, das auch in den civilisirten Staaten im Gebrauch ist. Diodor von Sizilien erzählt, daß die Aegyptier es für Unverstand hielten, Steuern zu zahlen, wenn sie nicht durch Schläge dazu gezwungen würden. Als die Franzosen nach Aegypten kamen, waren die Bewohner darin noch die Alten, daß sie sich so spät als möglich von ihrem Gelde trennten.

Um die Grundsteuer und ihre Erhebung zu regeln, befahl der Obergeneral, daß der Generaladministrator der Finanzen und der Generalintendant einen Etat für die Provinzen entwerfen sollten, worin bestimmt wäre, was jedes Dorf an Miry und Feddam, so wie an andern Grundabgaben zu bezahlen hätte. Der Generalintendant sollte diesen Etat in arabischer Sprache an den Intendanten der Provinz, und der Finanzverwalter denselben an den französischen Agenten senden, der eine Abschrift für sich nehme und das Original dem Generalcommandanten und dem Generalzahlmeister zustellen sollte, welche sodann ihren Untergebenen, das, was sie betreffe, mittheilen würden.

Die Gelder sollten, 24 Stunden nach der Erhebung,

von

von den Intendanten, den Beamten des Generalzahlmeisters eingeliefert werden. Dabei wären von den Intendanten die Dörfer, welche die Abgaben bezahlt hätten, namentlich aufzuführen.

Die Unterzahlmeister hätten dem Generalzahlmeister Bericht über die eingegangenen Gelder zu erstatten, und dürften ohne dessen Erlaubniß über keine Summe verfügen.

Der französische Agent sollte alle 5 Tage dem Generalcommandanten der Provinz über die Dörfer, welche mit der Zahlung im Rückstande wären, Bericht erstatten. Der General würde sodann auf der Stelle die nöthigen Maßregeln zur Eintreibung der schuldigen Abgaben ergreifen. Jedesmal, wo der General in dem Fall wäre, dieserwegen Truppen marschiren lassen zu müssen, sollte der Soldat auf Unkosten des säumigen Dorfes, doppelte Löhnung erhalten.

Auf den Vorschlag des Generalintendanten hielt man für vortheilhaft, den Multezim von den Dörfern, welche der Republik anheim gefallen waren, zu verpachten. Die Landeseinwohner und besonders die Kophten meldeten sich als Pächter; allein die Folge bewies, daß diese Maßregel sowohl für den Ackerbauer, als für die verpachteten Grundstücke und den Schatz gleich schädlich wäre.

Im Allgemeinen litten diese Einnahmen in den ersten Zeiten, durch die Unerfahrenheit der französischen Verwaltungsbehörde. Die Unordnung und Verwirrung begünstigten die Habsucht der kophtischen Steuereinnehmer, welche die Unwissenheit der französischen Beamten benuzten, um

den Ertrag zu unterschlagen, so wie sie die Furcht, welche die Armee den Einwohnern einflößte, geltend machten, um Summen zu erpressen, welche sie nicht schuldig waren.

Der Netto-Ertrag der Grundsteuer war:

Im Jahr VII der Republik, 1213 der Hedgira	8,084,227 Livres.
Im Jahr VIII der Republik, 1214 der Hedgira	9,357,414 —
Als mittlere Summe konnte man also jährlich annehmen . . .	10,000,000 —

Nur in Oberägypten wurden Naturalabgaben erhoben; allein man hatte keine bestimmte Angaben ihres Betrags. Miallem Yacoub, ehemaliger Intendant des Solyman Bays, folgte dem General Desaix, und erhielt den Auftrag, im Verein mit den französischen Agenten, die Contributionen zu erheben. Diese Erhebung fand in der nämlichen Ordnung wie in Unterägypten statt. Auch hier wurden die Kophten, welche Steuern erhoben, von Truppen begleitet. Die verschiedenen Benennungen, die man der Auflage Sayd gab; die Abänderungen, die sie nach den verschiedenen Erzeugnissen des Bodens erlitt: der prekäre Besitz eines Landes, das Murad-Bey den Franzosen streitig machte; alle diese Umstände begünstigten in hohem Grade die Kophten in ihrem Hange, bei Erhebung der Steuern zu betrügen.

Bonaparte hatte dieses bemerkt, und übertrug daher einer Commission zu Beny-Soueyf die Erhebung aller Getreid-Abgaben.

Als Desaix bis an die Catarakten gedrungen war,

und zur Zeit der syrischen Expedition gab Poussielgue, der zu Kairo geblieben war, den Bürgern Hamelin und Livron einen ähnlichen Auftrag in den neueroberten Provinzen. Diese Vorkehrungen erfüllten jedoch nicht den beabsichtigten Zweck. Nach der Ernte von 1213 *) (Jahr VII der Republik) begaben sich die Einnehmer nach und nach in alle Dörfer, ohne daß es ihnen möglich gewesen wäre, über die Getreide-Abgaben, welche die Bewohner schuldig wären, einiges Licht zu erhalten. Ein Theil des erhobenen Getreides wurde als eine Abschlagszahlung an ihrer Schuld gerechnet, und diente dazu, die Armee zu ernähren oder die Ausgaben, welche unter der alten Regierung darauf angewiesen waren, zu bestreiten. Der Ueberrest wurde von einigen Multezims mit Geld bezahlt, an die Einwohner verkauft, oder in Magazine niedergelegt.

Der Ertrag der von der Commission zu Beny-Soueyf und von Hamelin und Livron erhobenen Abgaben, betrug bis zum Bruch des Vertrags von El-Arysch (im Ventose d. J. IX.) nur die Summe von 850,972 Livres.

Man verzichtete auf die Abgabe Helouan, welche einen Theil der Einkünfte des Paschas ausmachte; der Obergeneral führte dagegen durch einen Beschluß vom 29sten Fructidor (15ten September) verschiedene Abgaben ein, welche denen in Frankreich erhobenen Einregistrirungsgebühren glichen.

---

*) Die Getreide-Ernten beginnen gewöhnlich in den ersten Tagen des Germinals (Ende März), und dauern bis zum halben Floréal (ersten Mai).

Diesem zu Folge mußten zwei Procente entrichtet werden: 1) von allem Privateigenthum, — die Güter der Moscheen und frommen Stiftungen mit eingeschlossen; 2) von allen Verkäufen, Schenkungen, Cessionen, Uebergaben und Uebertragungen der unbeweglichen Güter; 3) von allen Akten, Contracten und Uebertragungen zwischen Miteigenthümern bei Theilungen, Versteigerungen und Abtretungen unbeweglicher Güter: — hierbei durften die Abgaben nur auf den Werth desjenigen Theils, der abgetreten wurde, erhoben werden; — 4) bei Verträgen über ewige oder lebenslängliche Renten; 5) bei Akten und Verkaufsprotokollen, Cessionen und Zuscheidungen von beweglichen und unbeweglichen Gütern, sie mochten freiwillig und mittelst öffentlichen Verkaufs oder von Seiten der Obrigkeit geschehen; 6) bei Austausch unbeweglicher Güter, — hier wurde die Abgabe nur von einem der Tauschobjekte erhoben und durch die beiden contrahirenden Partien zur Hälfte gezahlt; 7) bei Verkäufen von Nutznießungen und lebenslänglichen Pachten, — hier wurde der sechsfache jährliche Pachtzins als Basis angenommen; 8) von Pacht- und Miethverträgen für ein Jahr oder darüber, Afterpächten und Uebertragungen, Abtretungen und Zurückabtretungen, — hier wurde die Abgabe nach dem Capital erhoben, welches sich durch Zusammenrechnung der Pachtzinse für die Dauer des Pachtes ergab; 9) bei Heirathsverträgen und Schenkungsakten zwischen Mann und Frau; 10) bei Scheinen, Versprechungen, Urkunden und sonstigen Schuldscheinen; 11) bei Assecuranz-Contracten nach Verhältniß der Prämie.

Einer Abgabe von 5 Procent wurden unterworfen: 1) die Schenkungen der Lebenden, so wie alle Veränderungen des beweglichen und unbeweglichen Eigenthums mittelst Erbrecht, Testament oder wechselseitiger Schenkung; 2) die Hausmiethen im Verhältniß des Miethzinses und der Dauer derselben.

Die Vollmachten, die Pässe, die Lebenszertificate, Legalisations-Akten, die Certificate, Attestate, Protestationen, Verzichte und Aufhebungen von Käufen, so wie alle Arten von Conventionen, öffentliche Akten, gerichtliche Ausschreiben u. dergl. waren mit 40 Medinen belegt.

Mit neunzig Medinen wurden 1) alle Akten belegt, welche wegen Nichtigkeit in der Form wiederholt werden mußten; 2) alle Akten, betreffend die Ernennung von Vormündern, Pflegern, Commissären, Directoren von Sequestern, bei Erbschafts- und Theilungs-Angelegenheiten und Vergleichung der Gläubiger; 3) alle Akten bei Beschlagnehmungen; 4) alle Verhandlungen in Criminalsachen, wegen begangener Unordnungen, Schimpfen und Mißhandlungen, wenn solche nicht bei Festsetzung einer Schadloshaltung in eine höhere Classe der Abgaben gehörten.

Von allen Protocollen, gerichtlichen Zuerkennungen für den Fiscus, von allen Scheidungen, allen Acten mit Privatunterschrift, denen man einen gerichtlichen Werth geben wollte, so wie von allen Gesellschaftsverträgen unter Kaufleuten mußten 150 Medinen gezahlt werden.

Die Testamente zahlten 600 Medinen Einregistrirungsgebühr, ungerechnet die Abgaben, die bei Verfü-

gungen über bewegliche und unbewegliche Güter bezahlt werden mußten.

Die Verwaltung der Einregistrirungsgebühren wurde fünf Administratoren anvertraut *) und in fünf Bureaux eingetheilt, welche mit der Correspondenz mit den Provinzen, der Einregistrirung, der Ausstellung der Patente und Alles, was darauf Bezug hatte, der Verwaltung der Domainen, der Vermiethung der Häuser, Magazine und anderer Gebäude, der Inventarien bei Sterbfällen, der Nachsuchung der Mobilien und Effecten der Mameluken, und der Annahme aller hierüber eingehenden Anzeigen beauftragt waren.

Außer diesen waren fünf Directoren, ein Generalcassier, ein Untercassier, ein Rechnungsführer und vier Inspectoren angestellt, welche herumreisen, Unordnungen untersuchen und zur Anzeige bringen mußten. Der Ertrag des Ganzen wurde dem Generalcassier übergeben, welcher ihn sodann jede Dekade an den Armeezahlmeister ablieferte.

In jedem Hauptort der Provinz befand sich eine mit der Correspondenz und der Oberverwaltung beauftragte Commission.

Der Sold, sowohl für die Oberverwalter, als für alle andern Angestellten wurde in bestimmten Gehalt und in Sporteln eingetheilt **).

---

*) Tallien, Magallon, Pagliano, Franzosen, Mustapha-Effendi, Türke; Moallem-Malati, Kophte; Regnier, General-Inspector.

**) Beschluß vom 30sten Fructidor (17ten Sept.).

Der Obergeneral unterwarf die Civil-Akten, welche durch die Kriegscommissäre, und die, welche durch Privatunterschriften unter den Bürgern geschlossen wurden, der Protokollirung, und bestimmte, daß die, welche in Gegenwart der Notarien des Landes, zwischen den Franzosen und den Nationalen geschlossen werden dürften, sowohl in Frankreich, als in Aegypten ungültig seyn sollten, wenn sie nicht einregistrirt wären *).

Die Aegyptier, gewohnt, von ihren Capitalien, von ihren Häusern und ihren beweglichen Gütern nichts zu bezahlen, bestanden hartnäckig darauf, blos Abgaben von ihren liegenden Gütern zu entrichten. Da es bei ihnen Sitte war, alle ihre Angelegenheiten mündlich abzumachen, so vermieden sie, Verträge abzuschließen, wovon Gebühren bezahlt werden mußten. Man wandte keine strengen Masregeln bei ihnen an, in der Hoffnung, daß die Zeit und das Beispiel den Gebrauch schriftlicher Verträge bei ihnen einführen würden. Der Ertrag des Einregistrirens war daher nicht von großem Belang.

Der Obergeneral hatte durch einen Beschluß vom 13ten Thermidor, alle Eigenthümer in ihren Rechten bestätigt, sie aber durch einen Beschluß vom 30sten Fructidor genöthigt, zwei Procent von ihrem Besizthum zu bezahlen. In Folge dessen verpflichtete er sie, ihre Urkunden binnen einer gewissen Anzahl Tage zum Einregistriren vorzulegen, nach deren Verfluß sie ihres Eigenthums verlustig wären. Diese Maasregel hatte zu gleicher Zeit, einen fiskalischen

---

*) Beschluß vom 21sten Vendemiaire Jahr VII (12ten Oct.).

Zweck, und sollte die öffentliche Ordnung verbürgen. Um den Betrag der Abgaben zu bestimmen, wurde, trotz des Widerspruchs der Eigenthümer, der Werth der Güter auf eine nach den Einkünften berechnete Art festgesezt und der Nettoertrag mit 20 multiplicirt.

Der Obergeneral bestimmte den Betrag der Abgaben von den Gebäuden in den Städten, so wie die Maasregeln, welche man zu deren Erhebung ergreifen sollte. Für die Häuser, Okels, Bäder, Kaufläden, Kaffeehäuser und Mühlen zu Kairo, zu Boulak und zu Alt=Kairo wurden folgende Abgaben festgesezt:

Belegte Gegenstände	Classen			
	1ste	2te	3te	4te
	Talaris			
1) Okels	18	9	4	—
2) Bäder	15	10	5	—
3) Oehlmühlen	8	4	1	—
4) Sesammühlen	3	1	—	—
5) Kornmühlen	2	1	—	—
6) Plätze und Höfe	2	1	—	—
7) Kaufläden	2	1	1/2	—
8) Kaffeehäuser	2	1		—
9) Kalk= u. Gypsöfen	2	1	—	—
10) Häuser u. Zimmer	8	4	2	1/5

Diese Abgabe wurde in zwei Terminen eingefordert, und zwar das erste Mal im Laufe des Brumairs und das zweite im Laufe des Messidors.

Der Oberverwalter der Finanzen ernannte sechs ägyptische Baumeister, um die Häuser nach ihrem Werth zu

---

*) Der Talaris galt 5 Fr. 30 Cent.

klassifiziren; sie sollten dieses Geschäft, begleitet von zwei französischen und zwei türkischen Soldaten, indem sie durch die Straßen gingen, vornehmen. Kophtische Schreiber sollten unter gleicher Bedeckung den Baumeistern folgen, die Abgaben eintreiben, und gedruckte Quittungen dafür geben, die zu gleicher Zeit als Eigenthums-Urkunden dienen, deren Duplikate an die Verwaltung des Einregistrirens gebracht, und daselbst eingeschrieben werden sollten.

Diese Verwaltung nahm zu gleicher Zeit Klagen wegen Uebersteuerung an, ließ den Beweis darüber verifiziren, und gab sodann ihre Entscheidung; die zu den Moscheen und frommen Stiftungen gehörigen Häuser waren den Abgaben unterworfen, nur die Moscheen allein waren davon ausgenommen.

In den Städten Alexandrien, Rosette, Foueh und Damiette war diese Abgabe bereits eingeführt, jedoch um die Hälfte vermindert *).

Das Geld war nur als Gegenstand des Handels in Aegypten gangbar; die einzigen ägyptischen Geldsorten waren die Zechine-Zermahboud und der Medin; diese wurden zu Kairo geprägt.

Unmittelbar nach der Landung der Armee bestimmte eine von dem Obergeneral ernannte Commission den Werth der in Aegypten gangbaren Münzen. Sie nahm den Medin als gesetzliche Münze an, und bestimmte hiernach den Werth des andern Geldes. Nach diesem Tarif galt der

---

*) Beschluß vom 25sten Vendemiaire (16ten Oct.).

Livre tournois 28 Medinen. Alle Berechnungen geschahen nach dieser lezten Münze.

Der Ertrag der Münze gehörte dem Pascha, der solche durch einen Effendi verwalten ließ. Lezterer wurde mit all seinen Arbeitern und Angestellten beibehalten; die Leitung der Münze aber ward dem Samuel Bernard, einem der Chemiker der Commission für Künste und Wissenschaften, anvertraut.

Man fing am 8ten Thermidor (26sten Juli) an, Geld für Rechnung der Armee zu prägen; es erhielt den Stempel des Großherrn mit den alten Benennungen und nach dem früheren Gewicht. Das unvollkommene Verfahren der Türken bei dieser Operation, namentlich aber das Probiren wurde vervollkommnet. Das Metall lieferten Privatpersonen, vorzüglich aber die Juden.

Man machte einen beträchtlichen Gewinn an den Medinen, welche eine mit vielem Zusatz versehene kleine dünne Silbermünze waren. Die Verfälschungen, welche sie im Laufe von drei Jahrhunderten erlitten, hatten sie beinahe auf den dritten Theil ihres frühern Werthes herabgebracht. Dennoch hatte sich der gesetzliche Kurs der Münze nie verändert. In Aegypten hatte dieser Betrug nicht die traurige Wirkung, welche dergleichen Operationen gewöhnlich in Europa hervorbringen, weil nur wenig geprägt wurde, und die Summen, welche die Aegyptier durch die ihnen zur Gewohnheit gewordene Vergrabung außer Umlauf bringen, durch die jährliche Prägung neuer Münze ersetzt wurde.

Man prägte eine große Menge Paras, kleine Kupfermünzen, an denen der Schatz mehr als sechzig Procent gewann. Sie verbreiteten sich nicht nur in Aegypten, sondern auch in Afrika und selbst bis in die Wüsten Arabiens; statt daß diese Paras den Umlauf erschwerten und beim Wechseln schadeten, wie dieß sonst bei der Kupfermünze der Fall ist, begünstigten sie vielmehr beide.

Der Obergeneral ließ Stücke von 20 und 40 Medinen prägen, deren man sonst nur unter Ali-Bey zu Kairo hatte prägen lassen. Dieser Bey hatte dem Namenszug und dem Titel des Sultans, dessen Gepräge sie trugen, die beiden Anfangsbuchstaben seines Namens beigefügt, was die Sage veranlaßte, er habe Münze nach seinem Stempel schlagen lassen. Die französische Administration schaffte diese beiden Buchstaben ab. Diese Auslassung und die Jahrszahl auf den Münzen, werden der Nachwelt die Epoche anzeigen, zu welcher die Franzosen in Aegypten herrschten. Das Prägen dieser Münzen, das im Vendemiaire des Jahrs VII anfing, dauerte nur fünf Monate, weil das Ausgeben der Medinen einträglicher war.

Vor Ankunft der Franzosen waren alle Zollhäuser, die von Suetz und Rosette ausgenommen, verpachtet. Jezt wurden alle Pachtungen aufgehoben, und man ließ die Zölle von Alexandrien, Rosette, Damiette und Boulak durch Schreiber verwalten, welche den alten Mauthbeamten als Agenten gedient hatten. Der Zoll von Altkairo blieb allein verpachtet. Parceval erhielt die Direction des Zollwesens von Suetz. — Nachdem sich Dasaix zum Herrn

von Sayd gemacht, ließ er den Zoll von Cosseir und Kené auf Rechnung der Armee verwalten.

Die alten Tarife wurden überall beibehalten, ausgenommen zu Suetz, wo der Obergeneral die Abgaben auf den Kaffee verminderte, um dadurch den Handel mit Mekka zu begünstigen. Der Ertrag der Mauth konnte nur sehr mäßig seyn, da der Krieg mit den Engländern und den Türken den Handel in dem mittelländischen Meere zerstört hatte. Bis man dahin gelangte, Vertrauen bei den Arabern und den Völkern Afrikas zu erwecken, war auch die Einfuhr durch das rothe Meer und durch Caravanen von Nubien und Marokko sehr gering.

Wir haben früher von den häufigen und verwickelten Abgaben, welche auf die Industrie und auf die Consumtion gelegt waren, gesprochen. Man bestätigte alle Abgaben, welche man vorfand, ohne etwas an der Art der Erhebung zu ändern. Mehrere aber, welche man als zu drückend befunden, wurden aufgehoben.

Bonaparte, der die Posten einträglich machen wollte, befahl, daß die Armee das Briefporto auf die in Frankreich eingeführte Art entrichten solle. Man organisirte sonach die Postämter zu Kairo, Alexandrien, Rosette und Damiette *); sie trugen aber fast nichts ein.

Obgleich der Obergeneral wünschte, die Ausgaben der Armee mit den gewöhnlichen Einkünften bestreiten zu können, so war er doch genöthigt, ehe deren Erhebung gesichert war, zu außerordentlichen Contributionen seine Zu-

---

*) Schreiben Bonapartes vom 15ten Thermidor (2ten Aug.).

flucht zu nehmen, um die ersten Bedürfnisse zu sichern. Während der ganzen Zeit seines Commandos beliefen sich jedoch die außerordentlichen Contributionen nur auf 3,809,017 Franken. Die Aegyptier waren um so mehr über seine Mäßigung erstaunt, als nach ihrer Ansicht der Sieg das Recht gibt, über das Leben der eroberten Völker, um so mehr also über ihr Vermögen zu verfügen.

Der Obergeneral erfuhr, daß die Frauen der Beys und der Mameluken in der Gegend von Kairo umherirrten und die Beute der Araber wurden; durch Mitleid bewegt, d. i. durch das erste Gefühl, das den Menschen beleben soll, ermächtigte er diese Frauen, nach der Stadt und in ihre Häuser zurückzukehren, und versprach ihnen Sicherheit. Sie waren aufgefordert, sich zu erkennen zu geben und dem Bürger Magallon ihre Wohnung in den ersten 24 Stunden nach ihrer Ankunft anzuzeigen *).

Der Chef des Generalstabs bewilligte ihnen auf ihr Verlangen Schutzwachen. Der Oberzahlmeister, der über diese Wachen zu verfügen hatte, bewilligte sie den Frauen, nach Maasgabe der Summen, welche sie in die Kriegskasse erlegen mußten. Diese Masregel hatte den Zweck, ihnen das Geld, das sie ihren Männern sandten, zu entziehen, und daraus eine neue Hülfsquelle zu eröffnen.

Die Frau des Murad-Bey war in dieser Beziehung mit 600,000 Franken angesezt, von denen sie 100,000 in den ersten 24 Stunden und 50,000 jeden Tag bis zur voll-

---

*) Beschluß vom 9ten Thermidor (27sten Juli).

ständigen Entrichtung obiger Summe zahlen sollte, in deren Ermanglung alle Sclaven und Güter, welche den Frauen der Mameluken und dem Murad-Bey angehörten, als National-Eigenthum betrachtet werden sollten. Murads Frau allein behielt die Meubles des Zimmers, das sie bewohnte, und außerdem sechs Sclaven zu ihrer Bedienung*).

Die Pferde, die Kamele und die in ihren Häusern gefundenen Waffen wurden als Gegenstände des Kriegs in Beschlag genommen **).

Der Obergeneral bevollmächtigte die Handelscommission zur Abschließung und zum Unterzeichnen der Verträge mit den Frauen der andern Beys und Mameluken, für die Auslösung ihrer Effekten; sie durften auch Geleitsbriefe an diejenigen erlassen, welche einen Vergleich abzuschließen sich geneigt zeigen würden ***).

Da die Frau des Murad-Bey die ihr auferlegte Contribution nicht entrichtet hatte, so befahl der Obergeneral, daß sie 20,000 Talaris (160,000 Franken) auf Abschlag ihrer Contribution vom 20sten Thermidor, zahlen, im Weigerungsfall aber jeden Tag ein Zwanzigtheil mehr entrichten sollte, bis die 20,000 Talaris völlig erlegt seyn würden ****).

Die Bedürfnisse der Armee waren dringend. Die Frauen der Beys zahlten nur, wenn sie dazu gezwungen

---

*) Beschluß vom 14ten Thermidor.

**) Schreiben Bonapartes an General Dupuis vom 28sten Thermidor (15ten Aug.).

***) Schreiben vom 25sten Thermidor (12ten Aug.).

****) Beschluß vom 18 Fructidor (4ten Sept.)

wurden. Der Obergeneral trug daher dem Poussielgue auf, die Eintreibung der verschiedenen außerordentlichen Contributionen zu beschleunigen, Presser einzulegen, und die Frau des Murad-Bey mit einer Nachsteuer zu bedrohen, wenn sie sich nicht auslöse *).

Die Frau des Osman-Bey unterhielt fortwährend Einverständnisse mit dem Lager Murad-Beys, und überschickte ihm Geld. Der Obergeneral befahl, daß sie so lange im Gefängniß bleiben solle, bis sie in die Kasse des Armeezahlmeisters 10,000 Talaris entrichtet haben würde **).

Diese Contributionen wurden nicht gänzlich erhoben; denn die der Frau des Murad-Bey betrug allein 600,000 Franken, und die Kriegskasse bezog von allen Frauen der Beys im Ganzen nicht mehr als 480,642 Franken. Bonaparte verwilligte ihnen starke Verminderungen; er that noch mehr, denn er befahl, daß die Frau des Murad-Bey denjenigen Theil ihrer Güter, welche von Ali-Bey, ihrem ersten Mann, herrührten, behalten solle. „Ich will dadurch," sagte er, „ein Zeichen meiner Achtung für das Andenken dieses großen Mannes geben ***).

---

*) Schreiben vom 4ten Vendemiaire, Jahr VII (25sten Sept.).

**) Schreiben Bonapartes an General Dupuis vom 4ten Vendemiaire Jahr VII (25sten Sept.).

***) Schreiben Bonapartes an Poussielgue, vom 11ten Pluviose (30sten Jan. 1799).

Diese Frau, Selti-Neffi genannt, war fünfzig Jahre alt, sie besaß Schönheit und Grazie, so viel als sich mit diesem Alter verträgt, und galt für eine Frau von ausgezeichneten Gaben. Bonaparte sendete seinen Stiefsohn Eugen Beauharnois an diese Frau, um sie höflich zu begrüßen. Sie empfing ihn ausnahmsweise in ihrem Harem, ließ ihm mit ausgesuchter Pracht Erfrischungen reichen und gab ihm einen Ring von tausend Louisdors an Werth.

Dennoch liest man in Pamphleten, die sich des Titels der Geschichte anmaßen, daß Bonaparte, um sich die unermeßlichen Schätze der Beys und der Mameluken zuzueignen, ihre Frauen habe foltern lassen. An seiner Stelle hätten die Beys oder Paschas das Geld genommen, und den Frauen die Köpfe abschlagen lassen.

Die Mameluken hatten sehr beträchtliche Besitzungen; sie bestanden in den Städten in Häusern, Okels, Gärten u. s. w. Auf dem Lande waren sie Multezims des größten Theils der Dörfer.

Der Obergeneral hatte in seinem Beschlusse vom 15ten Messidor ihr bewegliches und unbewegliches Eigenthum zu konfisziren und es unter gerichtliches Siegel und Sequester zu legen befohlen. Die französische Verwaltung bemächtigte sich dieser Güter, so wie sie solche ausmittelte. Der General-Intendant hatte seine Kophten in das Land geschickt, sowohl um die Güter, als die versteckten beweglichen Habseligkeiten aufzufinden. Es war überall und zu gleicher Zeit eine Nachsuchung befohlen, damit man nicht Zeit bekomme, sie auf die Seite zu bringen. Man versprach den

Kophten

Kophten den zwanzigsten Theil von dem, was sie entdecken würden. Diese fanden aber ihre Rechnung besser dabei, sich mit den Eigenthümern oder Hehlern zu verständigen, und ließen es sich daher nicht sehr angelegen seyn, die Dienste zu leisten, welche man von ihren Localkenntnissen erwartete. Bonaparte bezeugte ihnen deshalb seine Unzufriedenheit, und schrieb ihnen:

„Da die vornehmen Scheiks mir täglich die Schätze der Mameluken entdecken, wie kommt es, daß Diejenigen, welche doch ihre Hauptagenten waren, mir nichts zu entdecken haben *)?"

In den Magazinen befanden sich geprägtes Gold oder Silber, so wie Gegenstände von Gold oder Silber, Barren, Shawls von großem Werthe, mit Gold gestickte Teppiche u. s. w. Der Obergeneral verordnete verschiedene Maßregeln für die Erhaltung, den Gebrauch, den Verkauf und die Art der Verrechnung aller dieser Gegenstände. Was hievon für die Spitäler, für den Transport oder für die Bekleidung zu gebrauchen war, ließ er dazu abgeben.

Er errichtete eine Handelscompagnie, welcher alle Gegenstände, die sich in den Magazinen vorfanden, und nicht zum Dienst der Armee nothwendig waren, verkauft werden sollten **).

Die Errichtung der Ankaufscompagnie fand aber wegen Mangels an baarem Geld und der Stockung der Geschäfte große Schwierigkeiten. Die französischen Handelshäuser und die Kaufleute von Damask und Aleppo wollten sich nicht

---

*) Schreiben vom 7ten Frimaire Jahr VII (27sten Nov.).

**) Beschluß vom 16ten Thermidor (3ten Aug.).

in diese Unternehmung einlassen. Das Haus Pini von Venedig, eines der größten in Kairo, war das einzige, welches einwilligte, sich damit zu befassen.

Man zählte mit Recht auf einen beträchtlichen Gewinn. Außer dem Gelde, den Gold- und Silberstoffen und den Waaren, die man in den Häusern der Mameluken fand, enthielten sie eine große Menge Hausgeräthe und andere Gegenstände in orientalischem Geschmack. Doch war diese Hülfsquelle minder beträchtlich, als man im Anfange geglaubt hatte. Die Unmöglichkeit, in der man sich befand, die Offiziere und Angestellten, bei den Einwohnern so unterzubringen, wie dieß in Europa geschieht, versezte jeden in die Nothwendigkeit, sich mit Hausgeräthe zu versehen. Der Obergeneral ließ daher den Offizieren und Verwaltungsbeamten, welche durch ihren Rang in der Armee sich demselben gemäß zeigen sollten, die ihnen fehlenden Meublen unentgeldlich verabfolgen. Der Generaladministrator der Finanzen wurde überdieß noch ermächtigt, Gegenstände dieser Art an andere Offiziere, für einen Preis unter ihrem Werthe abzugeben.

Die Unzulänglichkeit der außerordentlichen Contributionen und die nöthige Schonung gegen die Einwohner, welche solche entrichtet hatten, führten mehreremale die Nothwendigkeit herbei, zu Anlehen seine Zuflucht zu nehmen. Diese betrugen während der Dauer der Occupation, 4,286,859 Franken, es wurde aber davon die Summe von 3,424,505 Franken in Aegypten heimgezahlt.

Mehrere Handlungen des Obergenerals bewiesen, wie schwierig seine finanzielle Lage war, und wie viele

Hindernisse man zu übersteigen hatte, um die Ausgaben der Armee zu bestreiten. Er schrieb an Poussielgue: „Wir sind in der größten Geldnoth. Die Frauen schulden sechstausend Talaris, die Sagats tausend, die Handelsleute von Damask siebenhundert. Suchen Sie dieß Geld in 24 Stunden einzutreiben. Sie werden mir morgen über unsere Hülfsquellen und die Mittel, Geld zu bekommen, Bericht erstatten. Suchen Sie es möglich zu machen, uns 2 oder 300,000 Franken zu verschaffen. Die beiden mit Caffe beladenen Schiffe, welche zu Suetz angekommen sind, müssen einige Abgaben entrichtet haben; lassen Sie sich den Betrag derselben zustellen. Ich sende Ihnen einen Befehl, daß die Kophten morgen 10,000 Talaris, übermorgen 10,000 andere, den 1ten Pluviose 10,000, den 3ten 10,000 und den 5ten weitere 10,000, im Ganzen 50,000 Talaris liefern sollen. Sie werden für die Bezahlung des besagten Geldes das Getraide, welches sich in Oberägypten befindet, verpfänden und bekannt machen, daß die baare Bezahlung unerläßlich sey, weil ich höchst nothwendig Geld bedürfe.— Eben so erstatten Sie mir morgen Bericht über die Anzahl der Dörfer und Güter, welche verpachtet waren, und über die Bedingungen dieser Pachtungen, und fordern Sie von allen denen, welchen die verschiedenen Pachtgüter zuerkannt worden sind, zwei Monate Vorausbezahlung“*).

Der Obergeneral berief eine Finanz-Commission, bestehend aus den Bürgern Monge, Caffarelli, Blanc,

*) Schreiben v. 26sten Nivose, Jahr VII. (15ten Januar 1799).

James, dem Ordonnateur en Chef und dem General-administrator Poussielgue, um sich 1) mit dem System und Tarif des Geldes, und den vortheilhaftesten Veränderungen, welche damit vorzunehmen wären; 2) mit den Operationen zu beschäftigen, welche die gegenwärtige Lage Aegyptens erlauben würde, um der Armee Geld zu verschaffen und ihre Hülfsquellen zu vermehren; 3) einen ausführbaren Plan zu entwerfen, um den Soldaten der Armee eine Belohnung, die sie aus so vielen Gründen verdient hätten, zu verschaffen; es sollen jedoch dadurch die Einkünfte der Republik nicht vermindert werden *).

Diese Uebersicht des Finanzzustandes genügt, um die Verlegenheiten, in welchen sich Bonaparte befand, fühlbar zu machen, und die Rückstände zu erklären, die er bei seiner Abreise von Aegypten zurück lies. Seine Nachfolger im Commando fanden das Land erobert und unterworfen, die verschiedenen Zweige der Einkünfte besser bekannt, die Erhebung der Steuern geordnet und gesichert, und den größten Theil der außergewöhnlichen Arbeiten vollendet. Der Schwierigkeiten und Ausgaben einer ersten Einrichtung überhoben, blieb ihnen nur deren Genuß und Verbesserung. Man wird sich überzeugen, daß die damals bereits bekannten Hülfsquellen von Aegypten zu allen Ausgaben hinreichten, welche die Erhaltung dieser Eroberung erforderten.

Um zum voraus alle eingebildeten Berechnungen zu

---

*) Beschluß vom 16ten Frimaire (6ten Dec.).

widerlegen, welche über die — während der ganzen französischen Besitznahme — erhobenen Summen gemacht wurden, führen wir an, daß in den drei Jahren der französischen Occupation die gewöhnlichen Einkünfte

die Summe von . . .	38,053,049 Fr.
die außerordentlichen . .	21,279,227 —
also im Ganzen . .	59,332,276 Fr.

betrugen, was für ein Jahr ungefähr . . . . . 20,000,000 Fr. ausmacht.

Die Regierung der Beys kostete, nach Einigen, das doppelte obiger-Summe, nach der mäßigsten Berechnung aber 30 Millionen jährlich. Ihre Verwaltung war willkührlich und drückend. Man verwendete nichts, oder doch beinahe nichts zum Besten des Landes, während die Franozsen von dem größten Eifer belebt waren, das Loos des Volks zu verbessern und mit seinen Contributionen fruchtbare Quellen des öffentlichen Wohlstandes zu eröffnen.

Siebentes Kapitel.

Unterwerfung der Provinzen von Niederägypten. — Vial besezt Mansourah und Damiette. — Fugieres begibt sich von Menouf nach Mehalleh-Kebir. — Gefecht bei Remerieh. — Duguas's Marsch nach Mansourah. — Fugieres besezt Mehalleh-Kebir. — Zayonschek durch Lanuße ersezt. — Reyniers Lage in der Provinz Scharkyeh. — Das Dorf Alkam wird niedergebrannt. — Aufstand der Araber in den Provinzen Mänsourah und Damiette. — Gefecht bei Choarah. — Sendung Andreossy's nach dem See Menzaleh. — Klebers Verwaltung in den Provinzen Alexandrien und Bahyreh. — Menous Verwaltung zu Rosette. — Empörung zu Kairo.

Wir haben gesehen, daß Bonaparte, nach seinem Einzug in Kairo, Generale und Verwaltungsagenten in alle Provinzen Niederägyptens geschickt hatte. Die Generale sollten Besitz von dem Lande nehmen, den Widerstand besiegen, feste Werke erbauen lassen, und die Verwaltung beschützen.

Beseelt von einem Gefühl, das alle Völker gegen fremde Eroberer nähren; fanatisirt durch die Verschiedenheit der Religion und der Sitten, welche das Joch der Christen verhaßt machten; gereizt durch die Forde-

rungen einer Armee, die, um hier, besonders in der ersten Zeit, leben zu können, mit Gewalt Contributionen an Geld und Nahrungsmittel erhob: — waren die Einwohner, obgleich von einer guten Gemüthsart, weit entfernt, die Franzosen mit offenen Armen zu empfangen, und lehnten sich vielmehr an vielen Orten auf, um sie zu verhindern, ihre Herrschaft zu begründen. Es waren vorzüglich die Araber, welche durch ihr Beispiel und ihre Drohungen diese Aufstände erregten. Obgleich die Einwohner Aegyptens sonst gewöhnt waren, sich gegen die Plünderungssucht der Araber zu vertheidigen, so vereinigten sie sich jezt, um den gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen, mit diesen herumziehenden Horden, mit denen sie durch die Gleichheit der Sitten, der Religion und der Barbarei in näherer Berührung standen.

Die Commandanten der Provinzen hatten demnach anfänglich mit vielen Hindernissen, mit den Menschen, dem Hunger, und selbst mit dem Boden zu kämpfen, denn auf lezterem waren durch das Austreten des Nils die Verbindungen gehemmt. Obgleich sie nur eine Handvoll Truppen hatten, um sich den zahlreichen Völkerstämmen zu widersetzen, so besiegten sie sie doch durch ihren Muth, ihre Geduld und die Unerschrockenheit des Soldaten, so wie durch die Pünctlichkeit und Kraft, welche der Obergeneral ihren Bewegungen einzuprägen wußte.

Der General Vial sollte von den Provinzen Mansourah und Damiette Besitz nehmen. Er kam den 17ten

Thermidor in der Stadt Mansourah an, ernannte einen Divan, ließ den Kophten-Aufseher, den französischen Agenten, 60 Dragoner und eine Compagnie Infanterie daselbst zurück, und gieng sodann den 18ten nach Damiette ab.

Er bezeichnete dem Obergeneral die Stadt Mit-Gamar am Nil, in der Provinz Mansourah, als den schicklichsten Platz, um nöthigenfalls auf dem halben Wege von Damiette nach Kairo einen militärischen Posten anzulegen; es sei dazu hinreichend, einige elende Häuser abzureissen, und auf einem alten vorhandenen Mauerwerk eine geschlossene Batterie zu errichten, mittelst welcher man den Nil auf- und abwärts bestreichen könne.

Er übersandte die Charte der Umgebungen von Damiette, und glaubte mit 1200 Mann und einer Ausgabe von 100 Louisdors die Halbinsel zwischen dem Dorfe Adly und dem See Menzaleh oder Tennys unzugänglich machen zu können.

Die Mündung bei Damiette fand er durch zwei alte Thürme vertheidigt, einen am linken Ufer auf dem Sande, den andern an dem rechten Ufer, ringsum vom Meere umgeben, jedoch im Verfall und schlecht ausgerüstet. Bial ließ den Thurm auf dem linken Ufer herstellen, und auf dem rechten eine Batterie aufwerfen *).

In Damiette waren der Gouverneur der Stadt und

*) Schreiben an Bonaparte vom 23. Thermidor.

der zweite Commandant, beide Mamelucken; er erlaubte ihnen zu bleiben, entwaffnete sie jedoch. Diese beiden Leute waren ihm von Nutzen; der Gouverneur war zugleich Zollinhaber, und der Commandant sorgte für die Bedürfnisse der Truppen.

Auf der Werfte lag gerade eine sehr schöne Schebeke für Murad-Bey in Arbeit, die fast vollendet war. Im Magazin befand sich das zur Bemastung erforderliche Holz, so wie die Taue für das Tackelwerk. Auch lag auf der Rhede eine Schebecke von 12 Kanonen von geringem Kaliber. Vial bemächtigte sich derselben; er erfuhr aber, daß sie dem Djezzar-Pascha gehören und besorgte nun, die Landeseinwohner möchten aus dieser Handlung den Schluß ziehen, als seyen die Franzosen im Krieg mit ihm begriffen, daher ließ er die Schebecke dem Capitaine zurückgeben, was auf die Kaufleute einen guten Eindruck machte.

Vial eröffnete Unterhandlungen mit Oberhäuptern der Araber; der eine war aus dem Dorfe Choarah, (auf dem Isthmus zwischen dem Nil und dem See Menzaleh), der andere war der berüchtigte Hassan-Thoubar *).

Lezterer leitete alle aufrührerischen Bewegungen in dieser Gegend; er war Scheik von Menzaleh, einer der reichsten Eigenthümer in Aegypten, und vielleicht der einzige, der es gewagt hatte, so ausgedehnte Grundstücke sich anzuschaffen. Er zählte in seiner Familie 5

---

*) Schreiben Vials an Bonaparte vom 24. Thermidor.

bis 6 Generationen von Scheiks. Bei seinen Reichthümern, seinem Kredit, seiner zahlreichen Verwandtschaft, bei der großen Anzahl der von ihm Besoldeten, und bei der Ergebenheit der Araber, welche Ländereien zum Bebauen von ihm erhielten, und deren Anführer er mit Geschenken überhäufte, war Hassan-Thoubars Ansehen unberechenbar groß. Er herrschte über den See Menzaleh, auf dem er das Recht des Fischfangs hatte, wofür er einen Zins an die Bey's zahlte. Dabei war er geachtet und hatte der Eifersucht und der Macht Murads Trotz geboten. Seit der Ankunft der Franzosen hatte er seine Reichthümer, seine Frau und seine Familie nach Damask geschickt, und erklärt, das er den Franzosen nicht erlauben würde, sich in seinem Gebiet festzusetzen; wenn er solches nicht verhindern könne, würde er sich ebenfalls nach Damask zurückziehen.

Die Araber griefen bei Mansourah einen Vorposten an; als dieser sich zurück zog, wurde ein Dragoner durch einen aus einem Fenster geworfenen Stein getödtet. Der Divan benahm sich sehr gut, auch hatte man sich nicht über die Einwohner zu beklagen; gleichwohl fanden einige Verhaftungen statt. Dieser unbedeutende Vorfall, und die Langsamkeit, welche man bei Aushebung der requirirten Pferde an den Tag legte, bestimmten Vial, am 22. Thermidor 50 Mann Infanterie auf 2 Dschermen einschiffen zu lassen, um sich nach Mansourah zu begeben; sie hatten aber kaum die Hälfte des Wegs zurückgelegt, als berittene Araber auf dem rechten Nilufer erschienen und auf die Dschermen

Feuer gaben, welche sich hierauf auf das linke Ufer warfen. Die Araber schifften sich auf zwei Fahrzeugen ein, und sezten unterhalb des französischen Detachements über den Fluß; die Franzosen stiegen sodann auf dem Delta ans Land. Hier wurden sie von den Einwohnern einiger Dörfer, welche mit Flinten, Lanzen und großen Gabeln bewaffnet waren, angegriffen. Nachdem das Detachement einige Zeit Widerstand geleistet und alle seine Patronen verschossen hatte, zog es sich mit Verlust von einem Todten und 5 Verwundeten nach Damiette zurück.

Um die aufrührerischen Bewegungen zu unterdrücken, erwartete Vial die Ankunft des Detachements, das er zu Mansourah gelassen hatte, erfuhr aber, daß es selbst genöthigt worden war, diese Stadt zu räumen. Es zeigten sich wirklich am 23sten 60 oder 80 Araber zu Pferd in Mansourah; die Frauen stiegen auf die Terassen und stießen ein klägliches Geschrei aus; ein Theil der Einwohner vereinigte sich mit den Arabern, und griff das in einem Hause verschanzte französische Detachement an. Nachdem dieses einige Mann verloren und ungefähr hundert Belagerer getödtet hatte, machte dasselbe einen Ausfall mit gefälltem Bajonnet, und zog sich auf den Weg nach Kairo zurück.

Der Divan meldete dem General Vial, daß die Araber, mehrere tausend Mann stark, nach Mansourah gezogen, und sowohl über die Franzosen, wovon einige getödtet worden, als auch über die Einwohner hergefallen seyen, von denen 118 umgekommen wären.

Vial wäre mit all seiner Macht aufgebrochen, allein es waren, als er diesen Vorfall erfuhr, bereits 36 Stunden verflossen; er konnte also nicht hoffen, sein Detachement, das den Weg nach Kairo eingeschlagen, einzuholen. Ueberdieß hielt er es nicht für klug, Damiette zu verlassen. Er stellte sich also, als glaube er der Meldung des Divans nicht, und verschob seine Rache auf den Zeitpunct, wo er etwas festern Fuß in diesem Lande gefaßt haben würde *). Bonaparte tadelte ihn, ein so schwaches Detachement in Mansourah gelassen zu haben, weil er es dabei augenscheinlicher Gefahr ausgesezt hätte; er empfahl ihm, seine Truppen stets beisammen zu halten, und den Handel mit Syrien frei zu lassen. „Schreiben Sie dem Dschezzar-Pascha und dem Pascha von Tripolis," fügte er hinzu, „daß ich Sie beauftragt habe, anzukündigen, daß wir weder gegen sie, noch überhaupt gegen die Muselmänner und Rechtgläubigen feindlich gesinnt wären, daher sie sich beruhigen und in Ruhe leben können; sagen Sie ihnen endlich, wie ich hoffe, daß sie den Handel von Aegypten nach Syrien unterstützen werden, was ich gleichfalls zu thun gesonnen bin" **).

General Fugières war zur Uebernahme des Commando's in Garbyeh abgereist, und hielt sich einige Tage in Menouf auf, wo er den allda befehligenden General Zayonschek bei verschiedenen Arbeiten unterstüzte.

Fugières verließ am 25sten Thermidor diese Stadt,

---

*) Vials Briefe an Bonaparte vom 24sten und 26sten Thermidor.

**) Schreiben vom 3ten Fructidor.

und ward, als er in der Nähe des Dorfes Remerieh ankam, gewahr, daß die Einwohner mit Flinten bewaffnet waren, daß sie die Verkleidung der Terasse, womit der Ort umgeben war, besezt und alle Thore geschlossen hatten. Als er diese feindseligen Maßregeln bemerkte, verlangte er den Scheik und die Vorgesezten zu sprechen. Man erwiederte, daß sie ihn weder sehen noch sprechen wollten. Er forderte sie auf, die Thore zu öffnen, was sie verweigerten, indem sie Herr bei sich zu seyn behaupteten, und den Eintritt in ihren Ort ihm nicht erlauben wollten. Eine zweite Aufforderung, die Waffen niederzulegen, wurde nicht besser aufgenommen. Hierauf ließ er die Ausgänge des Dorfes von Abstand zu Abstand durch Pelotons besetzen, und erwartete die Ankunft des Generals Zayonschek, dem er den Vorfall angezeigt hatte. Während dieser Zeit vereinigten sich die Einwohner eines angränzenden Dorfes, Tetar genannt, mit denen von Remerieh und gaben Feuer auf das Bataillon der 19t 'Halbbrigade. Zayonschek eilte mit Verstärkung herbei, und rieth Fugières, einen falschen Angriff zu machen, während er mit seinen Grenadieren einen Sturm versuchen wolle.

Der Brigadechef Lefebvre sezte sich an die Spitze der Grenadiere, ließ eines der Thore durch die Sapeurs einschlagen und drang in das Dorf ein, fand aber daselbst den lebhaftesten Widerstand. Sämmtliche Einwohner, Männer und Weiber, waren mit Picken und Flinten bewaffnet, und schlugen sich mit einer Erbitterung, welche an Wuth gränzte. Von allen Seiten drangen die Truppen in das Dorf; gleichwohl schlug der Feind sich immer

mit gleicher Wuth. Man mußte sie ohne Gnade niedermetzeln. Die Weiber warfen sich den Soldaten um den Hals, um sie zu erwürgen; man sah sich genöthigt, einige derselben zu tödten; 4 bis 500 Einwohner verloren dabei ihr Leben; außer 30 Gefangenen, ergriffen die Uebrigen die Flucht. Nur die überlegene Anzahl und Entschlossenheit der Truppen machten es möglich, sie zu bezwingen. Die Franzosen verloren einen Sapeur und hatten 12 Verwundete.

Fugières, der seine Munition verschossen hatte, hielt es für unklug, zu weit in ein noch ununterworfenes und dabei sehr bevölkertes Land einzudringen; er zog sich also nach Menouf zurück und verlangte von dem Obergeneral außer neuer Munition, ein Bataillon und zwei Stück Geschütz zur Verstärkung. *)

Zayonschek, welcher Verdacht hatte, daß der Divan von Menouf, uud Georgio, kophtischer Intendant der Provinz, diese Sache angestiftet hätten, sezte sie ab, ließ sie verhaften, und ernannte andere an ihre Stelle; da er jedoch nach 12 Stunden keine Beweise gegen sie auffand, gab er ihnen wieder die Freiheit. Uebrigens war er überzeugt, daß alle Dörfer ungefähr von demselben Geist beseelt waren, und daß man, um sich ihrer zu versichern, sie entwaffnen und ihre Thore und Mauern einreißen müsse. **)

„Ich habe, antwortete ihm Bonaparte, ihr Betragen gegen den Kophten nicht gebilligt, indem ich will, daß man

---

*) Schreiben Fugières an Bonaparte vom 26sten Thermidor.

**) Brief Zayonscheks an Bonaparte vom 26sten Thermidor.

diese Leute schone und sie mit Rücksicht behandle. Fassen Sie daher Ihre Klagen gegen ihn Punkt für Punkt ab; ich werde ihn sodann durch einen andern ersetzen lassen. Eben so wenig billige ich es, daß Sie den Divan, ohne vorher von seiner Schuld sich überzeugt zu haben, verhaften ließen; man mußte ihn 12 Stunden nachher wieder in Freiheit setzen; dieß ist nicht das Mittel, sich mit einer Partei zu versöhnen. Studiren Sie die Völker, bei denen Sie sich befinden; zeichnen Sie diejenigen aus, die am besten zu einer Anstellung taugen; geben Sie zuweilen Beispiele von Gerechtigkeit und Strenge, aber nie ein solches, das Laune und Unbedachtsamkeit verräth. Uebrigens sehe ich wohl ein, daß Ihre Lage oft Sie in Verlegenheit bringen kann, und vertraue Ihrem guten Willen und Ihrer Kenntniß des menschlichen Herzens. Sie können daher glauben, daß ich Ihnen die Ihnen gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lasse.“*)

Nach dem Gefecht bei Salhieh war General Dugua abgegangen, um von der Provinz Mansourah Besitz zu nehmen, in deren Hauptstadt Vial, wie wir gesehen, eine schwache Truppenabtheilung gelassen hatte. Nach einem Marsch von 12 Stunden kam Dugua am 27sten Thermidor Abends an dem Ufer des Kanals Saffra, nahe bei dem Dorfe El-Lebaideh an. Es war gerade der Augenblick, wo die Ueberschwemmung anfing. Rechts von der Division Dugua breitete sich die weite Ebene von Dakhelieh aus, welche 8 — 9 Monate im Jahr überschwemmt ist, und

*) Schreiben vom 29sten Thermidor.

das Ansehn eines großen Sees hatte. Der seit 8 Tagen angefüllte Kanal Saffra hatte 9 Fuß Tiefe und 18 Klafter Breite. Da Dugua kein Schiff vorfand, ließ er ein Floß von einigen aus dem Dorfe genommenen Balken und Thüren erbauen. Er war wegen seines Unterhalts äußerst beunruhigt, denn er fand nicht einmal Gemüse. Die Einwohner waren geflohen und hatten ihr Vieh mitgenommen. Er that sein Möglichstes, sie zu beruhigen und Lebensmittel für den Abend zu bekommen, weil er nicht hoffen konnte, vor dem folgenden Tage nach Mansourah zu gelangen. *)

Da Dugua wenig Hoffnung hatte, seinen Uebergang auf dem Floße auszuführen, so schickte er ein Detachement den Kanal aufwärts, das ihm mit vieler Mühe eine Barke zwei Stunden weit herholte, mit der man im Stande war, 30 Mann zugleich überzuführen. Er erhielt diese Barke am 28sten Mittags und am 29sten um dieselbe Stunde befand sich bereits seine ganze Division auf der andern Seite des Kanals.

Das 3te Bataillon der 75sten Halbbrigade, welches den 28sten übergesezt wurde, marschirte sogleich vorwärts gegen den Kanal Arnout, um dort das Nöthige zum Uebergange zu veranstalten. Man ließ durch die Bauern 6—7 Flöße erbauen, deren jeder jedoch nur 2—3 Mann zumal tragen konnte. Das Bataillon brauchte 7 Stunden zur Ueberfahrt; für die ganze Division aber wären mehr als 60 Stunden nöthig gewesen. Glücklicherweise ließ der Zufall die Verbindung eines Kanals mit dem andern entdecken,

*) Schreiben Dugua's an Bonaparte vom 28sten Thermidor.

decken, durch welche man die Barke binnen 8 Stunden kommen ließ. Den 30sten Mittags war die ganze Division auf dem rechten Ufer des Kanals Arnout. Man ließ eine Haubitze und die Kanonen am Schleppseil auf ihren Lafetten, die als Flöße zum Uebersetzen dienten.

Aber neue Kanäle füllten sich mit furchtbarer Geschwindigkeit. Man kam an einen Kanal, der eben so breit, als der von Saffra war. Der General Dugua durchwatete ihn sogleich an der Spitze der Grenadiere, denen das Wasser bis an die Brust ging; die Kanoniere trugen ihre Geschütze auf den Armen. Aus Furcht, die mit Munition beladenen Kamele möchten sich im Schlamm und Wasser niederlegen, öffneten die Kanoniere die Kisten, bildeten eine Kette und ließen die Munition von Hand zu Hand gehen, so daß nichts verdorben wurde; dieß dauerte drei Stunden.

Endlich, nachdem man unaufhörlich Felder und Kanäle, wo man in jedem Augenblick das Wasser steigen sah, durchwatet hatte, langte Dugua und seine Division den 1sten Fructidor Morgens um 5 Uhr in Mansourah an.

Man kann sich keinen Begriff von der quälenden Unruhe machen, welche ihm die Ueberschwemmung und der Mangel an Lebensmitteln verursachten. Vierundzwanzig Stunden später wäre es Dugua unmöglich gewesen, durch dieses durchschnittene Terrain Artillerie, Pferde, Kamele und Munition irgend einer Art fortzubringen; er hätte sich glücklich schätzen müssen, nur die Mannschaft wieder zurückzubringen. *)

*) Schreiben Dugua's an Bonaparte vom 2ten Fructidor.

Dugua erfuhr zu Mansourah den am 23sten Thermidor gegen das vom General Vial daselbst zurückgelassene Detachement gemachten Angriff und dessen Rückzug nach Kairo. Seine Lage war sehr bedenklich. Er traf hier weder den kophtischen Intendanten noch den französischen Agenten. Die Mehrzahl der Einwohner hatte sich auf das entgegengesezte Nilufer gerettet; die Läden und Häuser waren geschlossen. Dugua ließ verkünden, daß die Franzosen das Eigenthum und die Personen beschützen; worauf einige Einwohner zurückkehrten; die Kaufleute fingen an zu verkaufen. Seinen Truppen aber mußte er durch Requisition Unterhalt verschaffen. Von dem ausgetretenen Nil eingeschlossen, konnte er nicht zehn Schritte trockenen Fußes außerhalb der Stadt gehen, noch mit dem General Reynier in Verbindung treten, da er 20 mit Wasser angefüllte, und 15 oder 20 trockene Kanäle im Rücken hatte, welche sich jezt gleichfalls anfüllen mußten. Es hätte einer Marine und 10 bewaffneter Barken bedurft, um mit seinen Truppen und mit denen im Innern des Deltas in Verbindung zu bleiben.

Die Stadt Mansourah konnte durch ein Bataillon bewacht werden. Ließ man deren zwei dort, so hatte man immer eines für das obere oder untere Delta verfügbar. Bedurfte General Reynier Unterstützung, so konnte sie ihm leichter und geschwinder von Kairo als von Mansourah gesendet werden.

Dugua ließ Backöfen erbauen; allein es gab in diesem Lande kein anderes Brennmaterial, als Viehmist, oder durch die Sonne getrocknete Brombeerstauden; auch die-

ses war jedoch nicht in gehöriger Menge vorhanden. Es war daher sehr schwer, die Soldaten von Gewaltthätigkeiten abzuhalten, wenn sie Holz zu suchen ausgingen.*)

Dem Befehle des Obergenerals zu Folge sezte Dugua über den Nil und begab sich nach Mehalleh-Kebir, um die Provinz Garbyeh zu unterwerfen. Dabei wurde er vom General Fugières unterstüzt, der befehligt war, sich von Menouf aus, wo er seit dem Gefecht bei Remerieh geblieben war, nach Mehalleh-Kebir zu begeben.**)

Bonaparte befahl dem General Vial, 30 Dschermen dem General Dugua zur Disposition zu überlassen, indem bei der Ueberschwemmung die Bewegungen der Truppen nur auf den Kanälen statt finden konnten. Er bevollmächtigte diesen General, der Stadt Mansourah Amnestie angedeihen zu lassen und alle Mittel anzuwenden, um das Vertrauen der Einwohner wieder zu gewinnen, sie zur fernern Fortsetzung ihres Handels zu veranlassen, die 3 oder 4 Dörfer, welche sich bei dem Vorfall vom 23sten am schlechtesten benommen hatten, schriftlich aufzufordern, zum Gehorsam zurückzukehren, und den Deputirten begreiflich zu machen, daß sie die strafbarsten Individuen ausliefern müßten, wenn sie nicht ihre Dörfer in Asche verwandelt sehen wollten. Dugua sollte den günstigen Augenblick, seine Division in Mansourah zu lassen, benützen, um sich die ganze Provinz auf eine entscheidende Weise zu unterwerfen; er sollte Geißeln von 7 oder 8 Ortschaften, die

---

*) Schreiben Dugua's an Bonaparte vom 2ten Fructidor.

**) Schreiben Bonapartes an Zayonschek vom 29sten Thermidor.

sich schlecht benommen hätten, nehmen, und das strafbarste Dorf den Flammen Preis geben, so daß kein Haus übrig bliebe. Dieses Beispiel sey nothwendig, um sie, im Fall die Division abmarschirte, von neuen Unordnungen abzuschrecken.*)

Dem Obergeneral wurde die Anzeige gemacht, General Zayonschek hätte sich 2000 Talaris von der Contribution zugeeignet. Berthier gab ihm Nachricht hievon. Stolz auf sein rechtliches Benehmen entrüstete sich Zayonschek über diese Anklage, welche um so ungegründeter war, als er wegen der Ueberschwemmung nicht mehr als 60 Talaris von dem Lande erhoben hatte. Bonaparte erwiederte ihm: „Ich bin sehr froh, durch Ihren Brief zu erfahren, daß die an mich gelangte Anklage falsch ist.“

Die Ortschaften, welche auf die französischen Truppen, zur Zeit ihres Marsches nach Kairo, gefeuert hatten, fürchteten nun, es möchte die Rache sie treffen; sie machten daher dem General Zayonschek das Anerbieten, ihren Fehler durch eine Contribution wieder gut zu machen. Bonaparte entschied, daß man ihnen blos unter der Bedingung verzeihen würde, wenn sie ihre Waffen und eine gewisse Anzahl Pferde und Maulesel lieferten, und überdem aus jedem Orte zwei Geißeln stellten.

Auf das Verlangen Zayonscheks, nach Kairo zurückzukehren, bevollmächtigte ihn der Obergeneral, sich mit dem größten Theil seiner Truppen dahin zu begeben und

---

*) Schreiben Bonapartes vom 14ten Fructidor.

ersezte ihn im Commando von Menufyeh durch den General Lanusse.*)

Die Truppen Reyniers waren in Salhieh in einer elenden Lage. Sie hatten kein Fleisch. Die Bauern hatten alle Ortschaften in einem Umkreis von 3 Stunden verlassen, ihr Vieh mit sich genommen, und wagten nicht zurückzukommen, ungeachtet der General sie dazu aufforderte.

Bis man die von dem Obergeneral befohlenen Befestigungsarbeiten anfangen konnte, ließ Reynier die Moschée, in welcher das Spital war, verschanzen, Backöfen erbauen, und vorläufig Magazine errichten.**)

Er erstattete dem Obergeneral Bericht von den Schwierigkeiten, die er bei der gemachten Recognoszirung (um eine Verbindung mit dem Meere aufzusuchen) gefunden hatte. Ausgetrocknete Kanäle, welche ihm Spuren des alten pelusianischen Armes zu seyn schienen, führten kein Wasser hin, weil sie beim Eingang der Wüste verstopft, und nur während der Ueberschwemmung schiffbar waren. Der Arm von Mechera konnte das ganze Jahr beschifft werden, aber seine Mündung war erst seit der Anschwellung des Nils zugänglich. Da übrigens Reynier keine Schiffe hatte, so konnte er noch nicht mit Damiette correspondiren.

Er hatte weder Materialien noch Handwerkszeug, um seine Vertheidigungs-Arbeiten anzufangen. Es fehlte sowohl an Brod, als Fleisch. Die Bauern wollten mit ih-

---

*) Schreiben vom 13ten Fructidor.

**) Schreiben an Bonaporte vom 27sten Thermidor.

rem Vieh nicht zurückkehren, und der Soldat war, um zu leben, genöthigt, auf Plünderung auszugehen. Reynier beschleunigte, so sehr es seine Mittel nur immer erlaubten, die Arbeiten bei der Moschée, um daraus einen guten zur Vertheidigung von drei- bis vierhundert Mann tauglichen Posten zu errichten, und um den Rest der Truppen gegen Belbeis, wo die Ernährung derselben, ohne das Land zu plagen, möglich wäre, zurückzuziehen, wenn, wie er es sich dachte, der Obergeneral die Hauptarbeiten erst nach der Ueberschwemmung anfangen ließe. Durch dieses Mittel könne er das Land organisiren und die Einwohner zur Rückkehr bewegen, was aber, so lange er in Salhieh sich aufhielte, unmöglich wäre. *)

Nach Beendigung der provisorischen Arbeiten ließ er eine Garnison, unter dem Befehle des Brigadegenerals Lagrange, in diesem Platze, und kehrte mit seiner Division nach Belbeis, dem Hauptorte seiner Provinz, zurück.

Wir haben gesagt, daß Julien, Adjutant des Obergenerals, den dieser den 14ten Thermidor an General Menou gesandt hatte, unterwegs nebst seiner Bedeckung in dem Dorfe Alkam ermordet wurde. Die Rache dafür war nur aufgeschoben. Bonaparte befahl dem General Lanusse mit 500 Mann und einem Avisoschiff nach diesem Ort abzugehen, alles Vieh und Getreide, das er dort fände, wegzunehmen und einzuschiffen, das Dorf der Plünderung und den Flammen Preis zu geben, so daß kein Haus übrig bliebe; wenn es ihm möglich wäre, sollte er die Scheiks

---

*) Schreiben Reyniers an Bonaparte vom 30sten Thermidor.

verhaften und sie als Geißeln nach Kairo führen. Durch eine Proclamation, die in den benachbarten Ortschaften zu verbreiten wäre, sollte er bekannt machen, daß Alkam wegen der Ermordung von Franzosen, die auf dem Nil herabgefahren waren, verbrannt worden sey *). Dieser Befehl wurde pünctlich vollzogen.

Die Einwohner von Darne, welche das Dorf Sonbat, in der Provinz Garbyeh bewohnen, waren die widerspenstigsten und verwegensten unter allen. Sie ermordeten ein Detachement, das zur Hälfte aus Soldaten der 13ten Halbbrigade und zur Hälfte aus Reutern des 18ten Dragonerregiments bestand. Der Obergeneral ließ die Generale Dugua und Fugières gegen sie marschiren, und befahl zu gleicher Zeit Murat, andere Araber, die mit denen von Sonbat im Einverständniß waren, zu verfolgen. Man sieht aus Bonapartes Correspondenz, welchen Werth er auf ihre Ausrottung legte.

Er schrieb an Dugua: „Ich hoffe, Sie haben die verfluchten Araber des Dorfes Sonbat zur Vernunft gebracht. Stellen Sie ein schreckliches Beispiel auf; verbrennen Sie den Ort und erlauben Sie den Arabern nicht, ihn wieder aufzubauen, wenn sie nicht wenigstens zehn der angesehensten Einwohner, welche Sie mir zur Einsperrung in die Citadelle von Kairo zuschicken werden, als Geißeln ausliefern“ **).

An Fugières schrieb er: „Ich hoffe, daß Sie in die-

---

*) Beschluß vom 12ten Fructidor (29ten August).

**) Schreiben vom 20sten Fructidor.

sem Augenblick in Gemeinschaft mit dem General Dugua das Dorf Sonbat unterworfen und diese Schurken von Arabern ausgerottet haben" *).

Murat hatte seinerseits andere Araber angegriffen. Bonaparte schrieb ihm: „Wenn Ihre Araber dieselben sind, welche unsere Leute bei Mansourah angegriffen haben, so ist mein Wille, sie auszurotten. Setzen Sie mich in Kenntniß, wie viele Truppen sie brauchen; studiren Sie die Stellung, welche sie einnehmen, um solche zu umgehen, anzugreifen und dem Lande ein abschreckendes Beispiel zu geben. Ich stelle mir vor, daß, wenn Sie vorläufig Friede mit ihnen gemacht, Sie Geißeln, Pferde und Waffen verlangt haben werden **). Ich wiederhole Ihnen, es ist meine Absicht, diese Araber auszurotten; sie sind die Geißel der Provinzen Mansourah, Garbyeh und Kelioubeh. Der General Dugua muß gemeinschaftlich mit dem General Fugières den Theil der Araber angegriffen haben, der sich in dem Dorfe Sonbat befindet. Schicken Sie Patrouillen aus, um zu erfahren, wo sich diejenigen aufhalten, welche Sie geschlagen haben. Benachrichtigen Sie mich, wie viel Mannschaft Sie brauchen und von welchem Ort diese abgehen kann, um mit Erfolg handeln, einen Theil der Araber tödten und Geißeln nehmen zu können, damit man sich ihrer Treue versichere" ***).

---

*) Schreiben vom 27sten Fructidor.

**) idem vom 26sten.

***) idem vom 28sten.

Den 27ten Fructidor, Nachmittags 3 Uhr wurden die Araber von Sonbat durch ein Korps der zur Division Dugua gehörigen Truppen unter dem Commando des Generals Verdier angegriffen. Nach einem ziemlich leichten Gefechte wurde das Dorf genommen und verbrannt; mehr als 50 Araber blieben auf dem Schlachtfelde und ein großer Theil ertrank; man nahm ihnen ihre Kamele und mehr als 6000 Schaafe ab.

Murat griff ein anderes Korps Araber nahe bei Mit-Gamar an, tödete ihnen 40 Mann, nahm einen Theil ihres Viehs und nöthigte sie, das Feld zu räumen *). Trotz des Vortheils, den die Truppen in allen diesen einzelnen Gefechten davon trugen, erneuerten die Araber immer wieder den Angriff. Sie ersezten ihr Vieh und ihre Kamele, kehrten in ihre Lager und Ortschaften zurück, griffen täglich die französischen Barken auf dem Nil an, plünderten sie und ermordeten die schwachen Bedeckungen. Dieß widerfuhr auch einer Barke, welche vier Kanonen nach Damiette transportirte und 25 Mann an Bord hatte. Eine andere, am 1sten Ergänzungstage aus dieser Stadt abgegangene Barke, welche 15 Mann an Bord hatte, traf dasselbe Schicksal zu Mit-el-Kouli. Die Einwohner von fünf benachbarten Ortschaften hatten sich zur Ausführung dieses Streichs vereinigt. Sie führten drei oder vier schlechte Geschütze mit sich und hatten einige Verschanzungen aufgeworfen.

In der Nacht vom 29sten auf den 30sten Fructidor

---

*) Tagsbefehl Bonapartes vom 1sten Vendemiairen Jahr VII.

griff ein beträchtliches Korps Araber von Darne, Scharkyeh und dem See Menzaleh, wie man glaubte, von Hassan-Thoubar befehligt, Damiette an, das nur eine schwache Garnison hatte. Diese ergriff die Waffen, machte einen Ausfall, trieb den Feind zurück und brachte ihn in Unordnung. Ein gewisser Joukr, überwiesen, sich mit einer Handtrommel an die Spitze der Belagerer gestellt zu haben, wurde durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und erschossen.

Dugua beauftragte den General Damas mit einem Batallion der 75sten Halbbrigade, den Kanal von Achmoun zu rekognosziren und die ungehorsamen Ortschaften zu unterwerfen. Im Dorfe Gemelieh griff eine Partie Araber, im Verein mit den Fellahs, die Truppen an, welche durch schnell ergriffene Maßregeln bald die Araber zerstreuten; zwei Dörfer wurden bei dieser Gelegenheit verbrannt.

Hassan-Thoubar hatte den Muth an den General Dugua zu schreiben, und sich zu beklagen, daß man ihm so wenig Vertrauen zeige; hätte man ihn, sagt er, über die Expedition des Generals Damas zu Rathe gezogen, so würde man sich nicht über den Verlust zweier Dörfer, die Feindseligkeiten begangen hätten, Vorwürfe zu machen haben; nur falsche Rapporte oder ein unglücklicher Irrthum hätten solche Ausschweifungen veranlassen können; hätte man ihn zuvor davon benachrichtigt, so würde er mit allen Landeseinwohnern gegen die Araber, die Damiette angegriffen und allein schuldig wären, ausgezogen seyn; alle Ortschaften seines Kantons

wären bereitwillig, die Auflagen und Contributionen zu bezahlen, wollten aber, aus Furcht vor Verheerungen, keine französischen Truppen einnehmen.

Diese Furcht war nicht ganz grundlos; denn Bonaparte hatte selbst an Dugua geschrieben: „Man beschwert sich über die Plünderung Ihrer Truppen zu Mansourah; dieß ist der einzige Punct bei der Armee, über den in diesem Augenblicke geklagt wird; man beklagt sich selbst über Bedrückungen, die sich mehrere Offiziere vom Stab erlauben" *).

Das Dorf Choarah, auf Kanonenschußweite von Damiette entfernt, empörte sich am 30sten Fructidor; die Araber versammelten sich und machten diesen Ort zu ihrem Hauptquartier. Am ersten und zweiten Ergänzungstage erhielten sie über den See von Menzaleh viele Verstärkung. Auch die Garnison von Damiette wurde durch ein Bataillon der 25sten Halbbrigade verstärkt. General Vial entschloß sich am 4ten Ergänzungstage, bei Tagesanbruch Choarah anzugreifen. General Andreossy übernahm das Commando der Flotille und war schon oberhalb des Dorfes gelandet. Der Feind, 10,000 Mann stark, befand sich auf einer einzigen Linie, indem er die ganze Ausdehnung vom See Menzaleh bis zum Nil besetzt hatte. Der General Vial entsandte eine Compagnie Grenadiere der 25sten Halbbrigade, um den rechten Flügel des Feindes anzugreifen und ihm den Rückzug über den See Menzaleh abzuschneiden. Als er ihn im

*) Schreiben vom 20sten Fructidor.

Sturmschritt in der Fronte angriff, wurde der Feind in den ausgetretenen Nil und in den See geworfen. Das Dorf Choarah wurde genommen und verbrannt. Mehr als 1500 Mann wurden theils getödtet, oder starben in den Fluthen. Man nahm dem Feinde zwei schöne 4 pfündige Kanonen von Bronze und 3 Fahnen ab. Die Franzosen hatten nur einen Todten und 4 Verwundete.

Bonaparte wollte, daß man endlich alles anwende, sich der zwei Provinzen Mansourah und Damiette, zu versichern; er schien zu glauben, daß man zu diesem Behuf noch nichts gethan habe. Demzufolge gab er dem General Dugua die nöthigen Instructionen und Befehle. Er sollte sich nach Damiette begeben, von allen Ortschaften, die sich übel benommen hätten, Geißeln verlangen, auf dem See Menzaleh Dschermen mit drei und fünfpfündigen Kanonen halten, selbst eine Kanonierschaluppe daselbst einlaufen lassen, wenn diese den See befahren könnte, sich aller Inseln des Sees bemächtigen, Geißeln nehmen, sich gänzlich zum Herrn des Sees machen, sich mit dem General Lagrange, der in Salhieh commandirte, in Verbindung setzen, die Mannschaft beisammen halten, an die Landeseinwohner eine Proclamation ergehen lassen und ihnen vorstellen, daß sie von Ibrahim-Bey zum Besten gehalten würden, der sie der Niedermetzlung aussetze, während er ruhig in Gaza bleibe; er sollte suchen die Anführer in seine Gewalt zu bekommen, sich aber dabei stellen, als kenne er sie nicht; er sollte so bald als möglich die am Meere gelegenen Ortschaften, die die Mündung des Nils be-

unruhigen könnten, entwaffnen; sie nicht hören, wenn sie anführten, man setze sie den Einfällen der Araber aus, — alle diese Menschen wären miteinander im Einverständniß; sogleich sollte er zwei starke Kolonnen abgehen lassen, die eine, um die Stadt Menzaleh von dem Kanal aus oder von der Landseite zu besetzen, die andere, um den General Andreossy zu begleiten. „Sollten sie auch, sezte Bonaparte hinzu, Ihre ganze Division deßhalb in Marsch setzen müssen, — General Andreossy muß nach Peluse kommen. Strenge Beispiele, Entwaffnung, Geißeln und Kopfabschlagen sind nothwendig. Bringen Sie die nöthige Anzahl Böte zusammen, um schnell nach Damiette, Salhieh und Mansourah gelangen zu können; suchen Sie durch List Hassan-Thoubar in Ihre Hände zu bekommen, und wenn Sie ihn haben, so schicken Sie ihn mir nach Kairo" *).

Der Obergeneral hatte den General Andreossy, einen durch Einsicht wie durch Muth ausgezeichneten Offizier, mit der Recognoscirung des Sees Menzaleh beauftragt. Die ihm ertheilten Instructionen und der Beistand einsichtsvoller Gehülfen sezten ihn in den Stand, seinen Operationen mehr Ausdehnung und Bestimmtheit zu geben, als sonst die militärischen Recognoszirungen haben können. Er drang den 12ten Vendemiare auf dem See Menzaleh vor.

Von den sieben Armen, welche, nach den Berichten der Alten, die Gewässer des Nils dem Meere zu-

*) Schreiben vom 2ten 3ten und 5ten Vendemiaire Jahr VII.

führten, waren nur noch zwei übrig: der tanitische Arm, der bei Omfareg ausmündet, und der mendesische Arm, dessen Ausfluß bei Dibeh ist. Von dem pelusischen Arme sah man nur das Ende, das fast ganz in einen Sumpfkanal verwandelt war.

Die Inseln von Matarieh, die einzigen bewohnten des Sees, hatten eine Bevölkerung von 1100 Menschen, die mit Fischfang und Vogeljagd sich nährten, habgierig und so unwissend waren, daß sie nicht einmal die Eintheilung der Zeit in Stunden kannten, und sie nicht, wie die Araber der Wüste, nach dem Schatten zu schätzen wußten. Die Stadt Menzaleh enthielt 2000 Einwohner. Man traf daselbst Manufacturen von Seide, Segeltuch, Färbereien und einige andere unbedeutende Fabriken.

In dem See Menzaleh befanden sich ehemals bewohnte, jezt mit Trümmern bedeckte Inseln. Die Halbinseln von Damiette und Menzaleh waren mit schönen Reiß- und Getreide-Feldern bedeckt und durch Wässerungs-Kanäle befruchtet, welche in ihrer Nähe Abfluß-Kanäle hatten. Das Becken des Sees Menzaleh war ein angeschwemmtes Land, durch die Arme des Nils, nicht durch die Bewegungen des Meeres gebildet, und der Austrocknung fähig.

Diese Gegend zeigt, wie alle andere Theile Aegyptens, eine große Entvölkerung; man sieht die Ruinen ehemals bedeutender Städte, wie Tennys, Touneh, Faramah und Peluse, wo noch Trümmer und Ueberbleibsel von Monumenten umherliegen. Ein glücklicher Zufall ließ den

General Andreossy zu Touneh auf der Oberfläche der Erde eine antike Camée auf Agat von 36 Millimeter Länge und 29 Millimeter Breite finden, die einen Menschenkopf darstellte. Das Profil drückte viel Charakter aus. Ein durchdringendes Auge, eine kalte Miene, eine verachtende Lippe und andere Anzeigen führten auf den Gedanken, daß dieß der Kopf jenes Augusts war, der den Reitzen einer Kleopatra zu widerstehen und alle Hindernisse zu besiegen wußte, die sich ihm zur Erlangung der Oberherrschaft entgegenstellten.*)

Man berichtigte auf der Karte des See's Menzaleh und der Umgegend die Auslassungen und die Irrthümer, welche sich auf der Danville'schen Karte befanden. Andreossy gab dem Institut Rechenschaft von dieser Arbeit. „Indem ich, sagte er, einige geologische Thatsachen und die Autorität früherer Schriftsteller zu Hülfe nehme, werde ich ihnen nicht unbedingt Glauben beimessen, sondern die Natur zu Rathe ziehen, welche älter als diese Autoren und zugleich unsere Zeitgenossin ist."

Die Araber von Darne hatten das Dorf Doundeh besezt; von allen Seiten mit Wasser umgeben, glaubten sie sich unüberwindlich und beunruhigten den Nil durch See- und Straßenräuberei. Die Generale Murat und Lanusse erhielten Befehl, dahin zu marschiren, und kamen daselbst am 7ten Vendemiaire an. Nach einem leichten Kleingewehrfeuer waren die Araber zerstreut. Die Truppen, bis an den Gürtel im Wasser, verfolgten sie 5 Stun-

---

*) Bonaparte gab diese Camee seiner Gemahlin.

den lang, und bemächtigten sich ihrer Heerden, ihrer Kamele und ihrer Habseligkeiten. Mehr als zweihundert wurden getödtet, oder ertranken.

In einem Bericht an das Directorium über dieses Gefecht, entwarf Bonaparte von den Arabern folgendes Gemälde: „Sie sind in Aegypten, was die Barbets in der Grafschaft Nizza sind, mit dem großen Unterschied jedoch, daß sie, statt in Gebirgen zu leben, immer zu Pferde sind und sich mitten in Wüsten aufhalten. Sie berauben Türken, Aegyptier, Europäer, einen wie den andern. Ihre Wildheit gleicht dem elenden Leben, das sie führen. Ganze Tage der Sonne in dem brennenden Sande ausgesezt, und ohne Wasser, um ihren Durst zu löschen, sind sie ohne Mitleid, ohne Treue und Glauben. Der Mensch in der Wildheit zeigt hier den abscheulichsten Anblick, den man sich denken kann.“*)

Diese Beschreibung war nicht geschmeichelt. Man sieht in einiger Beziehung, daß Unzufriedenheit über die Unbändigkeit und die Ueberfälle der Araber und über die Widerwärtigkeiten, damals Einfluß auf Bonaparte hatten.

Er befahl Reynier, sich zu Salhieh und Belbeis concentrirt zu halten, die arabischen Stämme, die sich empört hätten, zu bestrafen, Pferde und Geißeln wo möglich auszuheben, die Arbeiten von Belbeis zu betreiben, damit man endlich einige Geschütze daselbst aufstellen könne, und so schnell als möglich Salhieh zu verproviantiren. „Das beste Mittel, sezte er hinzu, die Ortschaften, die sich em-

pört

*) Schreiben vom 26sten Vendemiaire.

pört haben, zu bestrafen, ist, ihren Scheik El-Beled gefangen zu nehmen und ihm den Kopf abzuschlagen; denn er ist es, von dem Alles ausgeht.“*)

Die Provinz Scharkyeh war in Abtragung der Contributionen und Abliefern der Pferde am meisten zurück. Da der Obergeneral glaubte, daß die Ortschaften, welche noch keine Truppen gesehen hätten, sich nicht als unterworfen betrachteten, so wünschte er, Reynier möchte fünf oder sechs bewegliche Kolonnen auf die verschiedenen Punkte seines Bezirks senden, hierauf Katieh besetzen und daselbst ein Fort erbauen lassen.**)

Der Obergeneral schrieb an Fugières: „Es ist nothwendig, daß Sie der Stadt Tantah, welche ein Gegenstand der Verehrung der Muhamedaner ist, die größte Ehrfurcht erzeigen. Man muß hauptsächlich alles vermeiden, was ihnen Ursache zu Klagen über Mangel an Achtung für ihre Religion und ihre Sitten geben könnte.***)

Die Stadt Tantah, in der Provinz Garbyeh, welche die europäischen Reisenden vor der französischen Expedition noch wenig besucht hatten, trieb den meisten Handel im Innern des Delta. Außerdem, daß sie in einer überaus fruchtbaren Gegend gelegen ist, und die Einwohner viele Industrie bei dem dort im Ueberfluß wachsenden Hanf zeigen, ist diese Stadt noch der Sitz sehr berühmter Märkte, welche allda jährlich abgehalten werden. Diese Märkte

---

*) Schreiben vom 6ten Brumaire.

**) Schreiben vom 22sten Frimaire.

***) Schreiben vom 24sten Vendemiaire.

verdankten, wie die meisten im Oriente, ihren Ursprung der abergläubischen Frömmigkeit der Muselmänner. Das Grab eines berühmten Heiligen, Namens Seyd-Ahmed-el-Bedaouy, war in der Haupt-Moschee von Tantah ein Gegenstand großer Verehrung. Diese Moschee besaß bedeutende Einkünfte und erhielt viele ex voto (Geschenke der Frömmigkeit). Man machte zu zwei verschiedenen Jahrszeiten Wallfahrten dahin, nämlich im Frühlings-Aequinoctium und bei der Sommer-Sonnenwende. Der Tag des Festes ward in ganz Aegypten in einem durch Couriere versendeten Firman des Paschas angekündigt. Die zehn oder zwölf für mehrere ägyptische Städte und verschiedene muhamedanische Nationen bestimmten Okels waren sodann ganz voll; die Marktkaufleute besezten die in den Straßen errichteten Kaufläden und die ganze Gegend um die Stadt war mit Zelten bedeckt.

Fugiéres unternahm eine Expedition nach dieser Stadt. Ob sich gleich die Truppen gut aufführten, so wiegelten doch die Einwohner alle benachbarten Ortschaften und Araber auf, und empfingen mit Flinten und Kanonenschüssen das französische Detachement, das sich zu seiner Vertheidigung fechtend zurückzog und große Mäßigung zeigte.

„Ich habe mit Betrübniß erfahren, schrieb Bonaparte an Fugiéres, was in Tantah vorgefallen ist. Ich wünsche, daß man diese Stadt in Ehren halte, und würde es als das größte Unglück betrachten, diesen in den Augen des ganzen Orients heiligen Ort verwüsten zu sehen. Ich schreibe den Einwohnern von Tantah und werde auch durch

den Ober=Divan schreiben lassen. Ich wünsche, daß Alles durch Unterhandlnngen beendigt werde.“ *)

Fugiéres erwiederte, daß, seit er in Aegypten sey, niemand grösere Achtung für die Sitten und die Religion der Muselmänner habe als er, die Aufführung seiner Truppen in Tantah sey ein Beweis dafür.

Um das Gemälde von der Lage der Provinzen vollständig zu machen, müssen wir, wegen Reichhaltigkeit des Stoffs, in einer besondern Abtheilung den Zustand der Provinz Alexandrien, wo Kleber commandirte, und den von Rosette, wo Menou Gouverneur war, beschreiben.

Alexandrien und Bahyreh. — Kleber.

Die Correspondenz Klebers mit dem Obergeneral bestand nur aus Klagliedern (jérémiades), wie er selbst seine Beschwerden nannte. Die Engländer hatten 26 Segel vereinigt; er sah sie schon die Häfen Alexandriens bombardiren, und ohne Aufenthalt in diese engen Durchfahrten einlaufen, welche die französische Marine für gefährlich und unfahrbar gehalten hatte. Bei der Unmöglichkeit, über das Meer zu correspondiren, fand er nöthig, eine sichere Verbindung zu Lande zu errichten, so wie den Zufluß des Nils zu beschützen. Die unbedeutende Kolonne des Generals Dumuy war aber zu Erreichung dieses Zwecks unzulänglich. Um den Dienst zu sichern, verkaufte er Reis; um Geld zu erhalten, nahm er Zuflucht zu allen Auskunftsmitteln. Er wußte nicht, wie er sich be-

*) Schreiben vom 25sten Vendemiaire.

nehmen sollte hinsichtlich der mit Beschlag belegten Karavelle und der neutralen Fahrzeuge, die in den elendesten Zustand gerathen waren, und hinsichtlich der Requisitionen, die man bei ihnen gemacht, und noch nicht bezahlt hatte; für die Hälfte ihrer Forderungen hatte er ihnen Reis gegeben. Seit fünfunddreißig Tagen war er ohne Nachricht von der Armee; es verbreiteten sich böse Gerüchte. Kleber war über den Gesundheitszustand des Obergenerals unruhig und mehrere Personen theilten diese Unruhe. Er hatte ihm seinen Adjudanten Loyer geschickt, in der Hoffnung, daß er sich nach Alexandrien begeben würde. Endlich war man von der Pforte mit Krieg bedroht. *)

Obgleich Bonaparte noch den Murad-Bey, der Oberägypten besezt hielt, zu vernichten, und sich das Innere des Delta's zu unterwerfen hatte, wo Parteigänger der Beys unter Waffen standen, sandte er, da er die Bedürfnisse der Provinz Bahyreh und der Stadt Alexandrien voraussah, den Generaladjudanten Brives mit einem Bataillon nach Rahmanieh und stellte ihn unter Klebers Befehl, weil, wenn die Engländer eine Macht in der Gegend von Alexandrien lassen, und die Verbindungen mit Rosette unterbrechen sollten, es unumgänglich nöthig wurde, das Dorf Abukir zu besetzen, um mit Rosette zu Lande in Verbindung zu bleiben.

Der Obergeneral sandte auch den Artillerie-General Manscour nach Alexandrien, um die Küsten zu bewaffnen,

---

*) Briefe Klebers an Bonaparte vom 23sten und 24sten Thermidor.

und das Land kennen zu lernen, damit er Kleber ersetzen könne, falls die Umstände diesem erlaubten, sich zur Armee zu begeben.

Er befahl ihm, das Haus des Muselmanns, der einen französischen Kanonier ermordet hatte, niederreißen zu lassen. Er versprach ihm, sobald als möglich Truppen nach Rosette zu senden; hierauf könne er aber erst in einigen Tagen rechnen, daher er sich so lange auf die eigenen Kräfte verlassen müsse. Hinsichtlich des Geldes zweifelte er nicht, daß die außerordentliche Contribution eingetrieben seyn würde; für die Marine habe er Fonds angewiesen. „In diesem Lande, schrieb er ihm, haben sich die Sachen noch nicht festgestellt; jeder Tag bringt eine merkliche Verbesserung. Ich habe gegründete Ursache zu glauben, daß wir in einigen Tagen anfangen werden, Herr der Ereignisse zu seyn. Die Unternehmung, die wir gewagt, fordert mehr als eine Art von Muth.“ *)

Sobald Bonaparte Klebers Brief vom 23sten Thermidor erhalten hatte, beauftragte er den General Marmont mit einer Sendung, deren Zweck dahin ging, eine bewegliche Kolonne zu bilden, welche im Stande wäre, die Bewegungen der englischen Flotte zu beobachten, die Nilmündung des Arms von Rosette zu sichern, alle Verbindung zwischen den Engländern und den Arabern über Abukir zu verhindern, die Verbindung dieses Dorfes mit Rosette zu erleichtern, eine Reserve aufzustellen, um die

*) Schreiben vom 28sten Thermidor.

in der Provinz Bahyreh möglichen Aufläufe zu zerstreuen, die Stadt Damanhour zu züchtigen, und endlich den Kanal, der Alexandrien mit Wasser versieht, zu beschützen.

Alexandrien liegt zwischen dem mittelländischen Meere und zwei Salzseen, welche eine Halbinsel bilden; daher ist diese Stadt mit Aegypten nur durch eine enge Erdzunge verbunden, die sich von Südwest bis zu dem Thurm der Araber erstreckt. Gänzlich ohne süßes Wasser, erhält sie solches nur durch einen mehr als 9 Myriameter langen Kanal *), welcher vom Nil herkommt, nahe bei Rahmanieh zwischen den Seen Madieh und Mareotis durchgeht, im Süden Alexandriens sich wendet, nachdem er vorher die Cisternen durch 4 unterirdische Wasserleitungen gefüllt hat, hierauf in das Innere der Stadt dringt und in Form eines Beckens bei dem alten Hafen sich ins Meer verliert.

Wenn die Gewässer in den Kanal eintraten, so war es gebräuchlich, daß der Kaschef des Bey, der in Bahyreh commandirte, die Ufer des Kanals bereiste, um dem Wasser freien Lauf zu verschaffen und das Abgraben zu verhindern. Die Uebertretungen seiner Polizei-Verordnungen wurden mit dem Tode bestraft.

Sobald die Cisternen und Behälter gefüllt waren, begab sich der Kaschef auf dem Kanal nach der Stadt, wo der Kady und die versammelten Scheiks und Ulemas ihm ein mit frischem Wasser gefülltes, verschlossenes und versiegeltes Gefäß, nebst einem Protokoll, das bezeugte, es sey die Stadt hinlänglich mit Wasser versehen, überreich-

---

*) Genau 93, 530 Metres.

ten. Nachdem dieser Offizier die Schrift dem Scheik El-Beled von Kairo gesandt, ließ er in der ganzen Provinz bekannt machen, daß nun auch die Ortschaften die Dämme ihrer Wässerungskanäle öffnen könnten, um ihre Felder zu bewässern und ihre Cisternen anzufüllen.

Von der Mündung des Kanals bis in die Stadt Alexandrien brauchte das Wasser 25 — 30 Tage, nach einer Durchschnittsrechnung.

Marmont sollte, wenn er durch Rahmanieh komme, sich mit dem Generaladjutanten Brives besprechen, um Nachrichten von Alexandrien und Damanhour einzuziehen. Im Fall die von dem Obergeneral befohlene Unternehmung nicht gelungen wäre, sollte er zu Rahmanieh ans Land steigen, und das Commando über alle beweglichen Kolonnen übernehmen; er sollte die Aufläufe in der ganzen Provinz zerstreuen, und die Einwohner von Damanhour für ihr Betragen gegen den General Dumuy bestrafen.

Hätte sich nichts neues in der Provinz zugetragen, so sollte Marmont seinen Weg fortsetzen, um seine Sendung zu erfüllen.

In Rosette angekommen, sollte er die Sperrung des Nils untersuchen, und sich überzeugen, ob man die Batterien und die nöthigen Kanonierschaluppen bereit habe, um den Fluß vor Korsaren und englischen Schaluppen sicher zu stellen.

Marmont stand unter dem Befehl Menou's in Hinsicht auf die Operationen, welche dieser General zur Sicherheit von Rosette und die angränzenden Ortschaften nothwendig halten würde. Er ging hierauf nach Abukir, um

zu sehen, ob dort zur Verbesserung der Verschanzungen des Forts etwas zu thun sey, und ob die Straße nach Rosette bequemer gemacht werden könne. Hierauf begab er sich nach Alexandrien, um unter Klebers Befehlen dessen Unternehmung zu unterstützen.

Nach der Absicht des Obergenerals sollte Marmont sodann nach Rosette zurückkehren, und daselbst so lange bleiben, bis das englische Geschwader verschwunden und die Verbindung mit dem Meer einigermaßen wieder hergestellt seyn würde; denn von dieser Stadt aus könnte er sich im Nothfall zwischen die beiden Arme des Nils begeben, und sich den Einfällen der Engländer widersetzen, falls sie sich zu verproviantiren suchen würden.

Endlich hatte er Befehl, die Stellung der Engländer, so wie das Betragen der französischen Flotte in der Schlacht von Abukir im genauesten Detail zu beschreiben; den Generalen und den Seeleuten, wenn er mit ihnen spreche, alles zu sagen, was ihren Muth wieder erwecken könnte; hauptsächlich aber sich mit Gantheaume zu berathschlagen, und ihm alle die Achtung, welche der Obergeneral für ihn hege, so wie das Vergnügen, das ihm seine Rettung gemacht hätte, zu bezeigen. *)

Er beauftragte auch den General Dommartin, sich nach Rosette und Alexandrien zu begeben, und die Befestigungen und Batterien zu besichtigen und in Stand zu setzen. „Ihre Gegenwart wird überdieß den Nutzen haben", schrieb ihm der Obergeneral, „viele falsche Gerüchte über

---

*) Brief Bonapartes an Marmont vom 1sten Fructidor.

die Armee und ihre Lage zu zerstreuen, und so viel möglich die Hoffnungen und den Muth derer zu beleben, die dessen bedürfen.“ *)

Bonaparte antwortete dem General Kleber: „Ich danke Ihnen für Ihre Sorge um meine Gesundheit; ich kann Sie versichern, daß sie nie besser war, als jezt. Die Angelegenheiten haben hier einen vollkommen guten Fortgang, und das Land fängt an sich zu unterwerfen.“

„Ich habe die Nachricht über die Flotte eilf Tage nach dem Ereigniß erfahren; von diesem Augenblick war meine Gegenwart in Alexandrien ohne Nutzen.“

„Ich habe den General Marmont mit der 4ten leichten Halbbrigade und zwei Kanonen abgeschickt, die Provinz Bahyreh zu unterwerfen, die Verbindung von Rosette und Alexandrien offen zu erhalten, und längs der Küste zu bleiben, um den Verkehr der Engländer mit dem Lande zu verhindern.“

„Ich habe nie die geringste Unruhe wegen Alexandrien gehabt; auch wenn Niemand da wäre, würden die Engländer nicht hinkommen; denn sie haben genug zu thun, ihre Schiffe zu bewachen, und müssen sich beeilen, bei guter Jahreszeit nach Gibraltar zu kommen.“

„Mit sechs 24pfündern zu glühenden Kugeln, und mit zwei Mörsern, kann man allen Flotten der Erde den Eingang in Alexandrien verwehren. Man braucht in solchem Falle nur zu befehlen, daß langsam und wenig geschossen werde; man muß einige gut gearbeitete

---

*) Brief vom 4ten Fructidor.

Stückpatronen haben. Außerdem muß man so schnell als möglich das Fort Abukir in Stand setzen, und es mit einem Posten und einigen Geschützen besetzen, so wie auch den Thurm von Marabou, wo wir ans Land gestiegen sind. Mit sechs 24pfündern, zwei Rosten zu glühenden Kugeln und 40 Kanonieren, habe ich bey der Belagerung von Toulon vier Tage gegen die englisch-spanische Flotte gekämpft, ihr eine Fregatte und mehrere Bombarden verbrannt, und sie genöthigt, das Weite zu suchen. Wenn der gute Genius der Armee die Engländer verleiten würde, etwas gegen den Hafen zu unternehmen, so würde das, was ihnen widerführe, uns einigermaaßen über den Verlust unserer Flotte trösten können. Ich denke, daß dermalen der größte Theil des englischen Geschwaders fortgesegelt seyn wird."

„Passwan-Oglu ist stärker als je, und die Türken werden sich wohl besinnen, gegen uns zu ziehen; wenigstens würden sie es zu bereuen haben. Unsere Lage verbessert sich mit jedem Monat, mit jedem Tage, durch die Anstalten zur Verpflegung der Armee, durch die Befestigungen, die wir auf verschiedenen Puncten ausführen. Sobald unsere Kriegsvorräthe, die dermalen in Alexandrien sich befinden, nach Kairo gebracht werden können, werde ich 100,000 Türken nicht fürchten. Was ihre Kriegsfahrzeuge betrifft, so müssen wir unsere dermalige Stellung beibehalten, bis wir Nachrichten aus Constantinopel erhalten, damit wir uns, sobald sich der Kapudan-Pascha Feindseligkeiten gegen uns erlaubt, dieser Schiffe bemächtigen können; sie werden in

unsern Händen immer soviel Werth haben, als eine ihrer Caravellen."

„Bey all dieser Unruhe sehe ich mit Vergnügen, daß Ihre Gesundheit sich bessert, und Ihre Wunde geheilt ist. Sie fühlen, daß Ihre Gegenwart noch auf dem Posten, wo Sie sind, nöthig ist; Sie sehen, daß Ihre Wunde zum Besten der Armee gedient hat." *)

Ehe Kleber diesen Brief erhielt, fuhr er fort, dem Obergeneral seine Besorgnisse und Klagen vorzulegen.

Die Unterbrechung des Verkehrs zu Land und zu Wasser brachte dir größte Stockung in die Geschäfte. Der Zoll, diese einzige Hülfsquelle, brachte nichts ein. Man bedurfte 300,000 Livres monatlich, um den Sold und die verschiedenen Dienste zu bestreiten; denn alles war noch zu schaffen, und nichts konnte ohne Geld bewerkstelligt werden. Die friedliebenden Araber hatten indessen wieder Vertrauen gefaßt, und führten fast täglich Vieh-Heerden nach Alexandrien. Zweiundneunzig Personen, zur Commission der Wissenschaften und Künste gehörig, welche sich nicht vom Geist allein ernähren konnten, verlangten mit lautem Geschrei und mit Recht, daß ihnen wenigstens eine Monat-Besoldung ausbezahlt würde.

„Trotz allen diesen Jeremiaden, welche Ihnen mitzutheilen meine Schuldigkeit ist," schrieb Kleber, „ist es gut, wenn Sie erfahren, daß jedermann voll Muth und guten Willens ist; der Tag des 14ten Thermidors

---

*) Brief vom 4ten Fructidor.

hat bey den Truppen auch nicht die geringste Niedergeschlagenheit, wohl aber das Gefühl der Entrüstung und einen lebhaften Wunsch nach Rache erzeugt."

Die Engländer hatten eine Dscherme genommen, auf welcher sich verschiedene Franzosen befanden, worunter einer, der bei den militärischen Transporten angestellte Bürger Delille, ermächtigt nach Frankreich zurückzukehren, zwei Kisten mit verschiedenen Wappen bezeichnetes Silbergeschirr bei sich führte. Die Engländer wollten ihn anfangs hängen; er hatte aber seine Sache so gut vertheidigt, daß sie ihm nicht nur das Leben, sondern auch das Silbergeschirr ließen.

Die englische Flotte war bereit, unter Segel zu gehen. Man befürchtete ein Bombardement, glaubte sich jedoch im Stande, ihnen gehörigen Widerstand entgensetzen zu können.

Kleber verlangte, wenn die Engländer abgesegelt und der critische Augenblick für Alexandrien vorüber seyn würde, sich wieder zu seiner Division zu begeben. „Ich muß, schrieb er, die grünen Ufer des Nils sehen, damit sich die traurigen Bilder und Gemählde verwischen, welche ich seit einiger Zeit vor Augen gehabt habe." *)

Die den Generalen Marmont und Dommartin ertheilte Instruction, den Muth der Land- und Seetruppen zu Alexandrien, und derer die es bedürften, wieder zu erwecken, und einige hinlänglich bezeichnete Ausdrücke in den Briefen Bonaparte's an Kleber, ließen lez-

---

*) Brief an Bonaparte vom 29sten Thermidor.

teren leicht erkennen, daß der Ober = General ihn für entmuthigt hielt, und überdem mit seiner Verwaltung nicht sehr zufrieden war.

„Sie würden ungerecht seyn, schrieb er an Bonaparte, wenn Sie die Heftigkeit, mit welcher ich unsre Bedürfnisse darstellte, für ein Zeichen der Schwäche oder der Muthlosigkeit hielten. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß der Vorfall vom 14ten Thermidor bei den Soldaten nur Entrüstung und den Wunsch nach Rache rege gemacht hat. Was mich betrifft, so liegt mir wenig daran, wo ich leben oder sterben soll, wenn ich nur für den Ruhm unserer Waffen lebe, und so sterbe, wie ich gelebt habe. Zählen Sie daher unter allen Umstände auf mich, so wie auf Diejenigen, welche Sie unter meine Befehle gegeben haben.“ *)

Als Napoleon, diese edlen Aeußerungen auf St. Helena wieder las, rief er aus: „So dachte der tapfere Kleber. Er hatte sich später durch Intriguen irre leiten lassen; aber er trug ein französisches Herz in der Brust; nie würde er mit der Auswanderung Verträge geschlossen, oder unsere Adler verläugnet haben“ **).

Während Kleber fürchtete, die Engländer würden Alexandrien beschießen, unterhandelten sie mit einigen der vornehmsten Einwohner der Stadt, namentlich mit dem Scheik El=Messiri, und wünschten, daß man ihnen

---

*) Brief vom 5ten Fructidor.

**) Antommarchi 1. Band Seite 116 der franz. Ausg.

den alten Hafen übergeben sollte. El-Messiri endeckte dem General diese Anträge, daher das Project scheiterte. Die Engländer verließen zum Theil den Ankerplatz von Abukir. — Kleber verlangte von dem Obergeneral, er möchte, um die Gunst der Muselmänner zu gewinnen, die Rechtspflege organisiren; den Aga und die Mitglieder des Divans besolden; die 100,000 Livres, welche man unter dem Titel einer militärischen Contribution erhoben hatte, zurückzuzahlen versprechen; auf die directe Auflage, die den Eingebornen verhaßt war, Verzicht leisten, und sich an die indirecten Steuern halten, an die man gewöhnt war. Er beschwor den Obergeneral, ihm 500,000 Livres zu den nöthigen Ausgaben zu senden. Den Kaufmann Abdel-Bachi, welcher bei den Mamelucken gewesen war, hatte er verhaften lassen.

Die der Niederlage vom 14ten entronnenen Seeleute wurden zur Completirung der Schiffs-Mannschaft des übrigen Theils des Geschwaders, verwendet, oder nnter die 69ste Halbbrigade, unter die Artillerie und Ingenieurs vertheilt. Der Rest wurde in ein besonderes Korps, unter dem Commando des Fregatten-Capitains Martinet vereinigt, um zu nautischen Arbeiten verwendet zu werden; dieß war, nach Klebers Meinung, das einzige Mittel, Menschen wieder zur Disciplin zurückzuführen, welche, mit allen Lastern vertraut, gewöhnt waren, ein unordentliches Leben zu führen.

Wenn es die Umstände erheischten, so könnte dieses Korps wieder der Marine zurückgegeben werden, über

welche sich Kleber wegen der äußersten Lauheit, mit welcher sie ihn unterstüzt hatte, beschwerte *).

Der Obergeneral schrieb an den Scheik El-Messiri: „Der General Kleber erstattet mir Bericht von Ihrem Betragen, womit ich sehr zufrieden bin. Sie kennen die besondere Achtung, welche ich vom ersten Augenblick unserer Bekanntschaft für Sie gefaßt habe. Hoffentlich ist die Zeit nicht ferne, wo ich alle weisen und unterrichteten Männer des Landes werde vereinigen, und eine gleichförmige Regierung gründen können, die sich auf die Grundsätze des Korans stüzt, welche die einzig wahren sind, und allein das Glück der Menschen machen können. Zählen Sie jederzeit auf meine Achtung und meinen Beistand" **).

„Ich kannte Ihre Vertheidigung von Toulon," schrieb Kleber an Bonaparte; „sie wäre, falls die Engländer Alexandrien angegriffen, für mich ein schönes Beispiel gewesen. Ich überlasse indessen dem General Dommartin die Sorge, Ihnen bemerklich zu machen, daß Alexandrien mit sechs 24pfündern und zwei Mörsern schwerlich gegen einen Angriff gesichert seyn könnte" ***).

Kleber glaubte, der Befehl des Obergenerals, das Haus des Mannes, der den französischen Kanonier ermordet hatte, niederzureissen, würde einen schlimmen Eindruck hervorbringen, und vollzog ihn daher nicht.

---

*) Brief Klebers an Bonaparte vom 4ten Fructidor.

**) Brief vom 11ten Fructidor VII. (26sten Aug. 1798.)

***) Brief vom 9ten Fructidor.

Die Eintreibung der Lebensmittel, die in dem fruchtbaren Delta leicht aufzubringen waren, würde, nach seiner Meinung, Furcht und Schrecken in einer Stadt verbreiten, die alle ihre Bedürfnisse von Außen her bezöge, und dazu des öffentlichen Vertrauens und der Hoffnung auf Gewinne nicht entbehren könne.

Er bat Bonaparte um die Erlaubniß, sich ein wenig nach den Umständen und den Oertlichkeiten richten zu dürfen.

Er zweifelte, das, von dem Obergeneral angesonnene, Anlehen von 300,000 Franken, erheben zu können *).

Bonaparte billigte die Verhaftung des Kaufmanns Abdel-Bachi; befahl, alles Eigenthum der Einwohner, welche sich bei den Mamelucken befänden, namentlich aber, die Besitzungen eines der Günstlinge Murats-Bey zu confisziren.

Die Briefe, welche die Engländer an den Scheik El-Messiri abgesandt hatten, sah er für eine platte Dummheit an, und fügte hinzu: „Indessen wäre es mir lieb gewesen, wenn Sie dem Reis der Dschermen hätten den Kopf abschlagen lassen.“

Er verhieß, nächstens eine Verordnung zu erlassen, worin Bestimmungen enthalten seyn würden, über die Behandlung der Mitglieder des Divans und die Bezahlung des Aga und der Janitscharen-Compagnie.

Er empfahl die Waffen, die höchst nöthig waren, zu

schо-

*) Brief vom 5ten.

schonen, indem er nur wenig auf die Ankunft einer zweiten Convoi rechnete.

Dem Ordonnateur Leroy sendete er 100,000 Franken; 50,000 sollten am folgenden Tage abgehen. „Wir sind hier nicht", schrieb er, „wie Sie sich einbilden könnten, mitten unter Schätzen; bis zur Erhebung der Steuern werden wir stets einen gewissen Mangel empfinden."

Er hoffte daher die Geschäfte würden in Gang erhalten werden können, mit Hülfe der gesendeten Gelder und mit Benutzung der von ihm angezeigten oder geschaffenen örtlichen Hülfsquellen. General Kleber werde sonach nicht nöthig haben, Reis zu verkaufen, den wieder zu finden in Alexandrien schwer sey. Die Klugheit erfordere, hier Vorrath für die ganze Armee auf ein oder zwei Jahre zu haben. — Wäre der Bürger Delille noch in Alexandrien gewesen, so hätte Kleber ihn und besonders sein Silber in Beschlag nehmen müssen. „Ich bin hier, schrieb Bonaparte, in Verlegenheit, wo ich Geld finden soll, und überdem umgibt mich ein ganzer Wald von Spitzbuben. Was die Gerichtsverwaltung betrifft, so ist sie bei den Muselmännern eine sehr verworrene Sache; man muß abwarten, bis wir erst ein wenig mehr mit ihnen vermischt sind. Den Divan lassen Sie ungefähr machen, was ihm gut dünkt" *).

Die dem Ordonnateur zur Disposition übersandte Summe von 100,000 Franken kam in einem für den Drang der Umstände sehr gelegenen Augenblick an. Die

*) Brief vom 11ten Fructidor (28sten Aug.).

Kasse des Zahlmeisters war bis auf den lezten Sou erschöpft: der Sold konnte nicht bezahlt, der Dienst nicht versehen werden. Ueberdem waren mehrere Abgeordnete eingetroffen, die im Namen der arabischen Stämme einen allgemeinen Frieden für die Provinz Bahyreh unterhandeln wollten. In einem solchen Augenblicke hielt es Kleber für unpolitisch, von Anleihen oder Requisitionen zu sprechen Er übergab daher die Summe zur Disposition des Zahlmeisters, und versprach dem Ordonnateur sie zu ersetzen, sobald das Anlehen erhoben sey, oder der Obergeneral andere Summen einsenden würde.

Der Emir Ibrahim, Anführer der Insurgenten von Damanhour, unterhandelte über den Frieden seines Landes mit dem General Kleber. Es wurde beschlossen, die Stämme sollten Geißeln stellen.

Die Engländer sandten einen Parlamentair wegen einer sehr nichtigen Sache. Ihre Schiffe näherten sich auf Kanonenschußweite, und wurden von den Batterien begrüßt. Eilf Schaluppen, von 2 Aviso-Schiffen unterstüzt, zeigten sich vor dem Damm von Abukir, als hätten sie eine Landung im Sinn; indessen waren das Ausrücken von 150 Mann und einige Kanonenschüsse hinreichend, sie zu bestimmen, wieder das Weite zu suchen.

Die Künstler und Gelehrten, welche zu Alexandrien waren, begaben sich in Karavane nach Kairo. Norry, Geograph, Quesnot, Astronom und Pouzlier, Alterthumsforscher, alle an Leib und Seele krank, verlangten nach Frankreich zurückzukehren; dieß wünschte auch der Wundarzt Dübois, der in Alexandrien geblieben war, um Kle-

bers Wunde zu behandeln, der selbst an einer schweren Krankheit litt, und dabei unaufhörlich an seine vier Kinder dachte, welche die Mutter verloren hatten.

Bonaparte wünschte einen so geschickten Mann zu behalten, und schrieb ihm: „Ihre Kenntnisse sind uns hier nützlich; ich bitte Sie, sobald als möglich abzureisen, und sich hierher zu begeben; die Luft des Nils wird für Sie günstig seyn. Ueberdieß sichern die Umstände die Ueberfahrt nicht genug, um einen so nützlichen Mann der Gefahr auszusetzen. Es wird Ihnen angenehm seyn, diese große Stadt Kairo in der Nähe zu sehen; im Institut werden Sie eine erträgliche Wohnung und eine Gesellschaft von Freunden finden" *).

Diese verbindlichen und liebenswürdigen Anerbietungen konnten den Dubois nicht zurückhalten, der, wie Kleber schrieb, entschlossen war, keiner Rücksicht nachzugeben.

Von allen Gelehrten blieben nur die Geographen in Alexandrien zurück; sie waren beschäftigt, den Hauptplan der Rhede, der beiden Häfen, der befestigten Ring-Mauer und der Umgebung aufzunehmen, wo die Höhen, die die Stadt beherrschten, besezt werden mußten, — eine Arbeit welche Bonaparte vor seiner Abreise befohlen hatte. — Die Sondirung, die Nivellirung und die topographische Aufnahme wurden gleichzeitig vorgenommen; die respectiven Lagen der Hauptpuncte, durch eine Kette von Dreiecken verbunden, wurden an die astrono-

*) Brief vom 13ten Fructidor.

misch bestimmte Lage des Leuchtthurms gereihet. Man hatte auch eine Charte von dem unterirdischen Boden der Stadt, mittels derer man den Platz der zahlreichen Cisternen, ihren Zustand und ihren Umfang, den der Wasserleitungen, der großen Wasserbehälter und der Abflüsse kannte.

Der Obergeneral erwog die verschiedenen Anfragen, welche Kleber ihm vorgelegt hatte, und ermächtigte ihn, den Beschlag auf die neutralen und türkischen Handelsschiffe aufzuheben, und ihnen, trotz der Gegenwart des Feindes, das Auslaufen zu erlauben, jedoch unter der Bedingung, daß sie keine Lebensmittel, namentlich keinen Reis, ausführten. Diese Verfügung erstreckte sich weder auf die Karavelle noch auf die türkischen Kriegsschiffe, welchen man schöne Worte geben, und dabei weitere Anzeigen erwarten sollte, ehe man einen Entschluß fassen könne. In Betreff der Requisitionen, die den neutralen Schiffen auferlegt waren, hätten sich die Patrons nur zu versammeln, ihre Vollmachten und die Verzeichnisse des Preises nach Kairo zu senden, wo sie bezahlt werden würden. Die neutralen Schiffe, welche einen Theil des Convoi ausmachten, sollten fortwährend, bis auf weiteren Befehl, nicht auslaufen dürfen. Um in Ansehung ihrer einen Entschluß zu fassen, erwartete der Obergeneral ein Verzeichniß ihrer Anzahl und die Berechnung dessen, was man ihnen schuldig war. Die Mamelucken-Sclaven sollten, als gewöhnliche Waare angesehen, aus Alexandrien nach Kairo geführt werden; ehe man aber den Werth derselben den Sclavenhändlern auszahle, sollte untersucht werden,

ob die Bey's sie nicht schon bezahlt hätten. Die von den Engländern auf Ehrenwort entlassenen Marine-Offiziere konnten abreisen, da sie geschworen hatten, im Laufe dieses Kriegs nicht zu dienen; nur 4 oder 5 wurden ausgenommen, welche auf dem Nil nützlich seyn könnten. *).

Als Bonaparte erfuhr, Kleber habe den 100,000 Franken, die an den Ordonnateur Leroy geschickt waren, eine andere Bestimmung gegeben, ließ er seinem Unwillen freien Lauf und schrieb einen herben Brief an Kleber, der noch lebhafter antwortete, so daß ein Bruch zwischen ihnen unvermeidlich wurde. Hier ist jener Brief:

„Der Bürger Leroy meldet mir, daß alle Verfügungen, welche ich für die Marine getroffen hatte, durch den, von Ihnen gefaßten Entschluß, die ihm zugesandten 100,000 Franken zu andern Zwecken zu verwenden, zu nichte geworden. Sie werden also, nach Empfang gegenwärtigen Befehls, die 100,000 Franken an die Marine zurückgeben, und ferner nicht die von mir getroffenen Anordnungen stören, welche auf Berichte gegründet sind, von denen Sie nichts wissen können, da Sie sich nicht im Mittelpunct der Geschäfte befinden."

„Die Verwaltung Alexandriens hat doppelt so viel als der übrige Theil der Armee gekostet. Die Spitäler, obgleich Sie nur 3000 Mann haben, kosten und haben viel mehr gekostet, als alle Spitäler der Armee."

„Ich glaube nicht, daß ich in den verschiedenen Ihnen ertheilten Befehlen, jemals Ihnen die Macht ein-

---

*) Brief vom 13ten Fructidor.

geräumt habe, die Contribution unter dem Titel eines Anlehens bei den Kaufleuten Alexandriens zu erheben oder nicht zu erheben. Demzufolge bitte ich Sie, wenn Sie die Vollziehung aufgeschoben haben, Maaßregeln auf der Stelle wieder nehmen zu wollen, damit die Contribution eingetrieben werde, was auch für Unannehmlichkeiten daraus entstehen mögen. Wir können für den Augenblick uns auf keine andere Weise erhalten" *).

Auf diese Vorwürfe gab Kleber folgende Antwort, in welcher man die Kraft des Styls und die Stärke des Characters vereinigt findet:

„Ich erhalte, Bürger=General, in diesem Augenblick Ihren Brief vom 15ten.

„Ich erwartete Ihre Mißbilligung in Betreff der für die Marine bestimmten 100,000 Franken, über welche ich gegen Ihre Absicht verfügt habe, um den Dienst des Platzes aufrecht zu erhalten; ich erwartete Tadel, obgleich ich mich in einem schwierigen Zeitpunct befand, und sonach vielleicht gerechtfertigt werden konnte; aber ich war weit entfernt zu glauben, daß ich wegen der Finanz=Verwaltung irgend einen Vorwurf verdient hätte. Wenn es wahr ist, Bürger=General, daß Alexandrien das Doppelte des übrigen Theils der Armee gekostet hat, — abgesehen von den anderwärts erhobenen Requisitionen, welche hier nie statt fanden; abgesehen ferner von demjenigen, was unausgesezt an das Ingenieur=Corps, an die Artillerie und an die Marine bezahlt wurde: so ist

---

*) Schreiben vom 15ten Fructidor.

man zu dem Schluß berechtigt, daß hier eine schändliche Verschleuderung statt fand. Der Ober-Ordonnateur muß demzufolge den Commissaire des Platzes in strenge Untersuchung nehmen, und bis zu seiner Rechtfertigung ihm jedes Vertrauen entziehen; mein eigenes Benehmen muß untersucht werden, — und ich fordere dieß hiermit förmlich von Ihnen."

„Indem Sie diesen Brief schrieben, Bürger-General, haben Sie vergessen, daß Sie den Griffel der Geschichte in der Hand hielten, und an Kleber schrieben. Ich hege indeß durchaus keine Vermuthung, daß Sie dabei irgend einen Gedanken im Hinterhalt hatten; man würde Ihnen nicht glauben" *).

„Ich erwarte, Bürger-General, durch den zurückkehrenden Courier den Befehl zur Einstellung meiner Dienstverrichtungen, nicht nur in Alexandrien, sondern auch in der Armee, bis Sie ein wenig besser von dem was hier vorgeht und vorgegangen ist, unterrichtet sind. Ich bin keineswegs nach Aegypten gekommen, um mein Glück

---

*) Man würde Ihnen nicht glauben! sagte Napoleon über diesen Brief zu Doctor Antommarchi. Sehen Sie hier die edle Zuversicht, den Stolz eines Tapfern! Nein gewiß man würde mir nicht geglaubt haben, und ich würde verzweifelt seyn, wenn man es geglaubt hätte. Ich beschwerte mich über Mangel an Sparsamkeit; von Veruntreuungen war nicht die Rede. So aber war Kleber: glühend, ungestüm, jedem Eindruck zugänglich. Die Intrigue hat sich dieß zu Nutzen gemacht.

Antommarchi. Band 1. Seite 171.

zu machen; bisher habe ich es überall verschmäht; aber eben so wenig werde ich je irgend einen Verdacht auf mir ruhen lassen" *).

Die Schiffsherren der neutralen Schiffe konnten von der ihnen ertheilten Erlaubniß, den Hafen von Alexandrien zu verlassen, keinen Gebrauch machen; denn die Engländer nöthigten die ersten, welche sich auf offener See blicken ließen, zur Rückkehr. Diese Maaßregel war um so trauriger, als sich in der Stadt 2000 von Mekka kommende Pilger befanden, deren Kleber sich entledigen wollte, und die behaupteten, zu Land nicht zurückkehren zu können, ohne Gefahr zu laufen, durch die Araber geplündert und gemordet zu werden **).

Bonaparte sah kein anderes Mittel, diese Pilger los zu werden, als sie einschiffen zu lassen, und die Schiffe, in denen sie aufgenommen wurden, zum Auslaufen zu nöthigen, was sie denn selbst in Gegenwart der Engländer thun konnten, da es erst um 6 Uhr morgens heller Tag wurde. Er dachte, die Aequinocktial-Winde würden der Blokade der Engländer bald ein Ende machen, und Kommodore Hood wolle sich das Ein- und Auslaufen gutmüthig bezahlen lassen, wie dieß 50 Mal auf den Küsten der Provence geschehen war. „Ich wünsche, schrieb Bonaparte, daß es mit den vielen Parlamentairen ein Ende habe, und daß der Platz-Commandant und der Ordonnateur der Marine endlich aufhören,

---

*) Schreiben Klebers an Bonaparte vom 21sten Fructidor.

**) Deßgleichen vom 26sten.

lächerliche und zwecklose Briefe zu schreiben. Es liegt wenig daran, ob die Engländer einen Commissair zurück halten oder nicht: diese Leute scheinen durch ihren Sieg schon übermüthig genug; es ist unnöthig, sie noch mehr aufzublasen. Wenn Sie glauben, daß die Umstände die Absendung eines Parlamentaires nöthig machen, so soll niemand außer Ihnen schreiben'' *).

Durch Murad-Bey und die Engländer aufgereizt, versammelten sich die Araber in dem Dorfe Berk-el-Gitas, und durchstachen den Kanal von Alexandrien, um die Wasser, welche dahin fließen, abzuleiten. Der Brigade-Chef Barthelemy umzingelte dieses Dorf mit 600 Mann der 69sten Halbbrigade in der Nacht vom 27sten Fructidor, plünderte und verbrannte es, und tödtete mehr als 200 Mann **)

Trotz der Gegenwart der, von dem Generaladjutanten Brives und dem General Marmont commandirten Truppen, beunruhigten die Araber doch täglich die Zufuhren, und benutzten die geringste Nachläßigkeit der Bedeckung, um Beute zu machen. Bonaparte befahl Marmont sich nach Rahmanieh zu begeben, und daselbst das Commando über die Truppen der ganzen Provinz zu übernehmen, welche aus 1500 Mann bestanden; er sollte die Schifffahrt des Nils, so wie die des Kanals von Alexandrien und das flache Land beschützen ***).

---

*) Schreiben vom 2ten Ergänzungstage.

**) Schreiben Bonapartes an das Directorium v. 26sten Brumaire.

***) Brief vom 1sten Ergänzungstage.

Bonaparte beeilte sich nicht, Kleber auf sein Entlassungsgesuch, welches er in der Erwartung eingereicht hatte, daß sein Benehmen geprüft würde, zu antworten. Dieser General wiederholte daher die Bitte, und schrieb dem Obergeneral in einem etwas ironischen Style: „Es scheint, General, daß ich Ihre Absichten in der Civil- und Militärverwaltung Alexandriens nur sehr wenig erfüllt habe. Alle Ungeschicklichkeiten und Unachtsamkeiten, welche Sie mir vorzuwerfen scheinen, messe ich meinem Gesundheitszustand bei. Meine Wunde ist in Wahrheit vollkommen vernarbt; aber die Kopfschmerzen sind keineswegs vergangen, und nöthigen mich oft, mich in mein Zimmer einzuschließen. Man hat mir eine Diät vorgeschrieben, die ich auch befolge; allein mein Zustand bessert sich dennoch nicht."

„Ich bitte demnach um die Erlaubniß, Bürger General, nicht, um mich wieder zu meiner Division zu begeben, da Sie dieß nicht für genehm erachten, sondern nur mir einige Ruhe zu gönnen, mir zu erlauben, zu einer Luftveränderung nach Rosette gehen zu dürfen."

„Ich werde das Commando von Alexandrien von dem Augenblick an wieder übernehmen, wo ich mich ein wenig besser befinde, oder wenn dieser Platz bedroht werden sollte." *)

Als er noch immer keine Antwort erhielt, schrieb Kleber nochmals an Bonaparte, und verlangte nach Frankreich zurückzukehren: „Sie hatten den General Caffarelli beauftragt, Bürger General, mir den Vorschlag zu ma-

*) Schreiben vom ersten Ergänzungstage.

chen, Sie zu einer entfernten Unternehmung zu begleiten. Ihr Name, Ihr Ruhm und die Dankbarkeit, von der ich für all das Gute, das Sie von mir gesagt hatten, ohne mich zu kennen, durchdrungen war, ließen mich keinen Augenblick in meinem Entschluß zögern. Jezt, da meine Gesundheit und der Schmerz, welchen mir die Folgen meiner Wunde verursachen, nicht mehr erlauben, Ihnen in Ihrer glänzenden Laufbahn zu folgen, wende ich mich ebenfalls an den General Caffarelli, um von Ihnen die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich zu erhalten. Geruhen Sie, Bürger General, günstig aufzunehmen, was er Ihnen in dieser Beziehung sagen wird.“*)

Bonaparte antwortete endlich: „Der General Caffarelli, Bürger General, hat mir Ihren Wunsch zu erkennen gegeben. Ihre Unpäßlichkeit thut mir unendlich leid; ich hoffe, daß die Luft des Nils Ihnen gut bekommen wird. Wenn Sie das sandige Alexandrien verlassen, finden Sie vielleicht unser Aegypten weniger schlecht, als man es bei dem ersten Anblick glauben kann. Seyn Sie überzeugt, daß ich aufrichtig wünsche, Sie bald hergestellt zu sehen, und daß ich auf Ihre Achtung und Freundschaft einen hohen Werth setze. Ich fürchte, wir haben uns ein wenig entzweit; Sie würden ungerecht seyn, wenn Sie zweifelten, daß mir dieß sehr leid seyn würde.

„An dem ägyptischen Himmel dauern die Wolken nur sechs Stunden; sollten meiner Seits Wolken aufsteigen, sie würden in 3 Stunden verschwunden seyn. Die Ach-

---

*) Brief vom 1sten Vendemiaire. Jahr VII.

tung, welche ich für Sie hege, kommt wenigstens derjenigen gleich, die Sie mir zuweilen bezeigt haben.“

„Ich hoffe Sie in wenigen Tagen in Kairo zu sehen, wie Ihnen General Caffarelli melden wird.“*)

Es wäre unmöglich gewesen, einer so verführerischen Sprache, einer so liebenswürdigen Ausdhnung zu widerstehen! Kleber nahm sie an, begab sich nach Kairo, und kam hier am 1sten Brumaire in dem Augenblick an, als die Empörung dieser Stadt im vollen Ausbruch war.

In Beziehung auf die Reclamationen des Commandanten der Corvette hatte Bonaparte erwiedert, man solle ihn mit schönen Worten hinhalten. Darüber war ein Monat verflossen. Jezt schrieb der Obergeneral an diesen Commandanten: er bedaure die von ihm erlittenen Unannehmlichkeiten; (man hatte ihm nämlich seine Kriegs-Munition und die Lafetten seines Geschützes genommen) jezt könne er sich bereit halten, in der Zeit, wo er Alexandrien gewöhnlich verlasse, in See zu gehen; er (der Obergeneral) werde ihm Depeschen für die hohe Pforte mitgeben.**)

Provinz Rosette. — Menou.

Der Obergeneral beklagte sich gegen Menou, daß er nicht schreibe, und keinen Bericht über die Begebenheiten in Rosette und Abukir, über den Zustand der Garnison, der Spitäler, und über die Bewegungen der Engländer einsende. Rosette sey der einzige von der Armee besezte

---

*) Schreiben vom 13ten Vendemiaire.

**) Schreiben vom 11ten.

Punkt, von dem ihm keine Einzelnheiten bekannt wären. Er schrieb diesem General, daß er ihm nur dann Befehle zur Verlassung dieser Stadt schicken werde, wenn die Provinz organisirt sey, und die Mündung des Nils vor den Anfällen der Korsaren nichts zu fürchten haben würde.*)

Endlich erhielt Bonaparte Nachricht von Menou. Der Obergeneral lobte ihn, daß er die Scheiks des Landes zur Tafel geladen; tadelte ihn aber, daß er Getreide unter die Armen habe austheilen lassen. Man sey noch nicht reich genug, um freigebig seyn zu können, und müsse sich hüten, diese Leute zu verwöhnen. Er bezeugte dem General Menou seine Verwunderung, daß er zu Rosette eine Wache von 300 Mann aufziehen lasse, während die von Kairo nur 80 Köpfe stark seyn. „Vermindern Sie ihren Dienst, schrieb er ihm; eine Wache bei Ihnen, eine Polizeiwache, einige Schildwachen bei den Hauptmagazinen sind für den Garnisonsdienst hinreichend und werden ungefähr 25 bis 30 Mann erfordern; der ganze Rest der Garnison muß als Reserve zurückgehalten werden.**)

War Menouf nicht sehr pünktlich, den Obergeneral von den Einzelnheiten seiner Verwaltung in Kenntniß zu setzen, so war er von der andern Seite um so mehr darauf bedacht, ihm seine Pläne mitzutheilen. Bonaparte schrieb ihm hierüber: „Ich habe alle ihre Briefe erhalten, die ich

---

*) Schreiben vom 11ten Fructidor.

**) Schreiben vom 1sten und 4ten Fructidor.

mit um so viel mehr Interesse lese, als ich Ihre Ansichten billige.“*)

Worin bestanden diese Ansichten? Ein enthusiastischer Anhänger der Expedition, und bereit, alles zu thun, was ihm Bonaparte befehlen würde, glaubte Menou, der hier zugleich General und Administrator war, daß Aegypten der französischen Republik die Antillen ersetzen müsse, und daß der Anbau des Zuckers, des Kaffees, der Baumwolle, des Indigo und der Cochenille, die Stelle jeder andern Kultur einnehmen könne. Nach ihm wußten die Engländer gar wohl, daß das rothe Meer, auf welchem sie bisher allein handelten, nothwendiger Weise ein Eigenthum der Franzosen werden müsse; daß von hier der Weg nach Indien nicht so ungeheuer weit wäre; daß der Handel der östlichen Küste von Afrika, Mehedie, Maskate und Mosambique, eines Tags in französische Hände kommen müsse; daß die Häfen der Küste von Aden, so wie jene der zu Abyssinien gehörigen Länder nothwendigerweise von diesen besucht werden würden; daß endlich, mittelst der Karavanen, immer mehr und mehr Verbindungen mit dem Innern von Afrika angeknüpft, und vielleicht eines Tags der Handel des Nils mit dem des Nigers und Senegals in Verbindung gesezt werden könne.

Obgleich dieses alles noch sehr weit aussehend sey, so würden die Engländer, denen man große Einsicht, eine ungeheure Thätigkeit und vielen Gemeingeist nicht absprechen könne, doch mit einem Blick Alles übersehen, was

---

*) Schreiben vom 13ten Fructidor.

man jezt und in der Zukunft thun möchte. Da sie unmittelbar nichts gegen die ägyptische Armee unternehmen dürften, indem diese sich lange Zeit ohne Hülfe von außen erhalten könne, so würden sie alle Mittel ergreifen, der Armee zu schaden, und ihr in Asien, in Konstantinopel und in der Barbarei Feinde zu erwecken. Es sey daher die Sache des Obergenerals, seine Maßregeln dagegen zu nehmen.

Menouf theilte auch Bonaparte seine Ansichten über die Finanzverwaltung Aegyptens mit, machte ihm Vorschläge, um die Nationaldomänen einträglicher zu machen, ihrer Verschleuderung zuvorzukommen, und die Verumtreuungen der Militär- und Civilbeamten zu unterdrücken.

Der General schrieb ihm: „Sie haben Italien und Aegypten erobert; hier müssen Sie Ihrem Ruhm die Krone aufsetzen durch Gründung einer der schönsten Kolonien, die je bestanden haben. Das Reich des Sesostris, der Pharaonen und Ptolomäer in seinem ganzen Glanze wieder herstellen; durch unsere Niederlassungen in Aegypten den blühendsten Handel der Welt gründen, und zum großen Theil den englischen Handel dadurch zerstören — dieß ist die schönste Bestimmung, die je einem Menschen vorbehalten war. Ich lege Ihnen allein meine Betrachtungen vor; Gutes thun ist meine schwache Seite, — es ist vielleicht der zweite Theil des Abbé Saint Pierre; aber ich schreibe an Bonaparte, dem es allein zusteht, das Glück der Völker, die er besiegt, zu begründen.“*)

---

*) Schreiben vom 17ten und 21sten Fructidor.

Menou, der sich wohl einiger Nachlässigkeit schuldig machte, aber dabei weniger unentschlossen und ängstlich war, als andere Generale, Menou, sage ich, statt über die Hindernisse zu schwatzen und über das Elend zu schreien, ergriff mit Kühnheit alle Maßregeln, welche ihm durch seine Lage geboten oder von dem Obergeneral befohlen waren. Da er einmal von Requisitionen leben mußte, so legte er sie seiner Provinz auf, durchreisete sie nach allen Richtungen, regelte die Vertheilung der Abgaben, und brachte, ohne die Steuerpflichtigen zu sehr zu belasten, Lebensmittel aller Arten für eine Garnison von 3000 Mann auf 3 Monate zusammen, wodurch er sich in den Stand sezte, Alexandrien, Abukir und sogar Rahmanieh zu unterstützen. Er hatte binnen 5 Tagen eine von dem Obergeneral befohlene Contribution von 100,000 Franken eingetrieben.

Er unternahm eine Reise in seine Provinz, um sich der Unterwerfung der Dörfer zu versichern. Mehrere in Rosette zurückgebliebenen Mitglieder der Commission für Künste und Wissenschaften benuzten diese Gelegenheit, um ein Land kennen zu lernen, in welches seit Jahrhunderten kein Europäer eingedrungen war. Es war für sie eine Lustreise. Auch Marmont wollte von der Partie seyn. Am 24sten Fructidor sezte man sich in Marsch. So lange man sich nicht von den Ufern des Nils entfernte, fand man bei den Einwohnern eine gute Aufnahme. In den Dörfern Berenbal, Merubis und Foûeh wetteiferten sie in freundlicher Behandlung der Franzosen. Anders aber war es, als von der Höhe des Dorfes Dezuk man sich in das

In=

Innere des Landes vertiefte. Die Generale und die Gelehrten, welche zu Pferde reiseten, waren ihrer Bedeckung von 200 Mann Infanterie auf eine Stunde Wegs bis nach Schabbas Ameïr vorangegangen. Die Ersten, (bestehend aus einem Führer, dem Bürger Montessuis, Adjudanten Marmonts, den Bürgern Biloteau, Barsy d. j. dem Ingenieur Martin, sämmtlich Mitgliedern der Commission, und dem Zeichner Joly) gelangten bis an die Thore des Dorfes. Da der Führer viele Menschen beisammen sah, rief er ihnen auf Arabisch zu: „Friede! seyd ohne Sorgen.“ Man antwortete ihm nur mit dem Worte erga! (Fort mit euch!) Zugleich feuerte man aus Flinten auf die Franzosen. Da die Reisenden nicht bewaffnet waren, kehrten sie schnell um, und suchten im Galopp und über Graben setzend die Escorte zu erreichen. Joly, aus Furcht sich auf dem Pferde nicht halten zu können, stieg ab und wollte zu Fuß entfliehen. Die Araber holten ihn ein, und tödteten ihn. Als die Escorte feuern hörte, beschleunigte sie ihren Marsch und trieb die Araber ins Dorf zurück. Hier warfen sich diese in eine Art Schloß, worin sie den ganzen Tag dem Angriff der Franzosen widerstanden. Erst in der Nacht gelang es, sie daraus zu vertreiben. Dem General Menou wurde ein Pferd unter dem Leib erschossen; er kam mit einer Anzahl Verwundeten nach Rosette zurück.

In seinem Briefwechsel mit dem Obergeneral bestand Menou auf großer Strenge gegen die Räuber, um dem Volk den Unterschied der Regierung der Franzosen und jener der Beys bemerklich zu machen. Alle

Beobachtungen, die er bisher angestellt, berechtigten ihn zu dem Glauben, daß die eigentlichen Einwohner Aegyptens größtentheils ehrliche Leute wären. Dieß hatte ihm Bonaparte, der die Menschen zu beurtheilen verstand, in seinen Instructionen in Alexandrien gesagt, als er von der 2ten Klasse der Einwohner, den eigentlichen Muselmännern sprach. Die Intriganten, und das schlechte Gesindel fand man nur unter den Fremden; nämlich unter den Türken von Constantinopel und Asien, den Juden und Kophten, (die, obgleich Landeseingeborne, doch eine eigene Klasse ausmachten) und unter einem Haufen Christen jeder Art, die nur nach Aegypten kamen, um den Bey's ihre Erfahrung in der Kunst, die Völker zu plündern und zu bedrücken, anzubieten. Auf diese Art pflegte Menou sein Herz vor demjenigen auszuschütten, der ihm Liebe und Achtung eingeflößt hatte, und dem er die unerschütterlichste Treue gelobt hatte. *)

Marmont befand sich noch immer in dieser Gegend. Bonaparte schrieb ihm: „Der Intrigant Abdalon, Intendant von Murad-Bey, ist vor 3 Tagen mit 30 Arabern durch Choarah gekommen; man glaubte, daß er sich in die Gegend von Alexandrien begeben werde: es wäre mir lieb, wenn Sie ihn fangen lassen könnten. Um ein Beispiel zu statuiren, würde ich dem, der ihn mir brächte, gerne 1000 Thaler geben, obgleich er nicht so viel werth ist; er ist der nämliche, der sich auf dem Schiffe des englischen Admirals befand. Könnte man

---

*) Schreiben vom 20sten Vendemiaire. Jahr VII.

mit den Arabern sprechen, so würden diese Leute um 1000 Zechinen vieles thun.“*)

Eine von Rosette nach Kairo gehende Dscherme, worin sich 7 Mann von der 22sten Halbbrigade befanden, wurde von 8 Fahrzeugen, mit Arabern und Fellahs aus dem Dorfe Nakleh, angegriffen. Der Widerstand der 7 Franzosen dauerte, so lange als ihre Munition ausreichte; erst, nachdem sie diese erschöpft, und einen der ihrigen verloren hatten, zogen sie sich nach dem Dorfe Gobaris, auf dem rechten Ufer des Flusses, zurück, woselbst sie die Einwohner, ihren Scheik, Habsab-Allah, an der Spitze, aufnahmen und bewirtheten. Die Fellahs von Nakleh und die Araber boten ihnen 100 Piaster für die Auslieferung dieser Franzosen. Allein die Einwohner verwarfen dieses Anerbieten, ergriffen die Waffen und der Scheik geleitete die Franzosen in eigener Person auf einer Dscherme nach Rahmanieh. Der Obergeneral befahl, daß dieser Scheik sich nach Kairo begeben solle, um allda mit einem Ehrenpelz bekleidet zu werden.

Aufstand zu Kairo.

In den Provinzen gab es einige Aufstände; sie hatten aber wenig zu bedeuten, da eine Handvoll Franzosen hinreichte, sie zu dämpfen, so groß auch die Zahl der Empörer seyn mochte. Durch die wiederholten Niederlagen wurde der Geist des Aufruhrs abgenuzt, so

*) Schreiben vom 26sten Vendemiaire.

daß alles zu dem Glauben berechtigte, das bereits eroberte Aegypten werde auch bald gänzlich unterworfen seyn. Kairo war seit der Besetzung ruhig geblieben, und das Beispiel der Hauptstadt hatte, wie in Europa, großen Einfluß auf die Provinzen. Die Franzosen fingen an, sich an die ägyptischen Sitten, die sie anfangs in Erstaunen gesezt hatten, zu gewöhnen und solche zu achten. Obgleich die Einwohner keinen großen Eifer bezeigten, sich unter die Sieger zu mengen, so schienen sie doch solche ohne Widerwillen zu betrachten, und selbst diejenigen Menschen, welche die Herrschaft der Fremden mit Widerwillen trugen, wurden durch den militärischen Pomp und durch die Gegenwart des Obergenerals im Zaum gehalten, und beugten ihren Nacken unter das Joch. Indessen glühte das Feuer unter der Asche und brach unvermuthet aus.

Am 30sten Vendemiaire (21sten Oktober) entstand in verschiedenen Theilen der Stadt Kairo mit Tagesanbruch ein Auflauf; um 7 Uhr zog eine Menge Pöbel nach dem Hause des Kadi-Ibrahim-Ehctem-Effendi, eines wegen seiner Sitten und seines Charakters achtungswerthen Mannes. Eine Deputation von 20 der angesehensten Personen trat in sein Haus und zwang ihn, zu Pferde zu steigen, unter dem Vorwand, sich vereint zu dem Obergeneral zu begeben und von ihm die Zurücknahme der Maßregeln in Betreff des Eigenthums zu begehren. Als man sich in Marsch gesezt, machte ein verständiger Mann dem Kadi bemerklich, daß zur Ueberreichung einer Petition dieser Verein von Menschen zu zahlreich, und zu schlecht zu-

sammengesezt sey. Von dieser Bemerkung ergriffen, stieg der Kadi vom Pferde und kehrte nach Hause zurück. Der Pöbel hierüber aufgebracht, mißhandelte ihn und seine Leute durch Stockschläge, und versäumte nicht, bei dieser Gelegenheit sein Haus zu plündern. *)

Da die Meuterer sich stark genug glaubten, die Franzosen angreifen zu können, so zogen sie nach den verschiedenen Quartieren der Stadt, überfielen unvermuthet die Unsrigen, und mordeten deren mehrere. Das Haus des Generals Cafarelli wurde belagert und geplündert; er selbst war mit dem Obergeneral ausgeritten, die Arbeiten zu visitiren; die zwei Ingenieure, Duval und Thevenot, die sich in seinem Hause befanden, wurden nach einer muthvollen Vertheidigung gemordet. Rousfel und Mongin, beide Wundärzte 1ster Classe, starben in der Vertheidigung des Eingangs ihres Hospitals, indem sie das Eindringen der Rebellen verhinderten. Das Haus des Kassim-Beys, welches die Mitglieder der Commission für die Künste inne hatten, wurde belagert; sie vertheidigten sich, nur von ihren Bedienten unterstüzt, so lange, bis ihnen Truppen zu Hülfe kommen konnten.

Der Platzcommandant Dupuis hatte Anfangs nur Patrouillen ausgesendet; als aber die Rebellion einen ernsthaften Charakter annahm, machte er sich selbst auf den Weg, von seinen Adjudanten Maury, seinem Dollmetscher Beaudeuf, und 15 Dragonern begleitet. Obgleich

---

*) Schreiben Bonaparte's an das Directorium vom 6ten Brumaire.

alle Straßen verstopft waren, so war es ihm doch gelungen, von dem Platz Birket-el-Fil bis zu dem Platz Mouski, in der Gegend des Frankenquartiers, zu gelangen und sogar einige Zusammenrottirungen auseinander zu jagen. Als er in die Straße der Venetianer kam, wollte ihm eine zahllose Volksmenge den Weg versperren. Er ermahnte sie zur Ruhe, wurde aber nicht gehört. Ein türkischer, bei der Polizei angestellter Bataillons-Chef, der von hinten herkam, erkannte die Unmöglichkeit, den Aufruhr mit Güte zu endigen, und schoß sonach mit seiner Muskete unter die Menge, wodurch diese in Wuth gerieth. Jezt hieb auch Dupuis mit seiner Eskorte auf die Menge ein, warf alles, was sich ihm entgegensezte, nieder und bahnte sich auf diese Weise einen Weg; ein Lanzenstich aber unterhalb der linken Schulter, zerschnitt ihm eine Pulsader. Sein Adjudant wurde vom Pferd gerissen. Dupuis reichte ihm die Hand, um ihm wieder auf dasselbe zu helfen; durch diese Bewegung öffnete er die Wunde, und es ergoß sich ein Strom von Blut, wobei er das Bewußtseyn verlor. Man brachte ihn zu seinem Freunde Junot, wo er bald darauf starb. Solidarisch mit dem unsterblichen Ruhme, den sich die 32ste Halbbrigade unter seinem Commando in Italien erworben, verbunden, auf dem Schlachtfelde der Pyramiden zum Brigadegeneral ernannt, war er zuerst mit 200 Mann in Kairo, einer Stadt von 300,000 Einwohnern, eingerückt. Bei mehr als hundert Gelegenheiten hatte ihn die Laune des Krieges verschont. Als Bonaparte seinen frühzeitigen Tod erfuhr, rief er

mit schmerzhafter Rührung aus: „Ich habe einen Freund, die Armee hat einen Tapfern, und Frankreich einen seiner edelmüthigsten Vertheidiger verloren *).“

Die Allarmkanone ließ sich hören, und in allen Straßen entstand ein Geplänkel; 15,000 Insurgenten verschanzten sich in der Moschee Jemil-Azar, um die Einwohner an sich zu ziehen, die aus Furcht sich noch nicht erklärt hatten; sie verrammelten die Zugänge zu der Moschee. Von der andern Seite zeigten sich die Araber, von diesem Aufstande in Kenntniß gesezt, und suchten in die Stadt einzudringen, um sich mit den Insurgenten zu vereinigen.

Der Obergeneral, dem man nach Gizeh Nachricht gegeben, konnte nur durch das Thor Bulack in die Stadt kommen, weil alle andern Thore durch die Insurgenten besezt waren. Er übertrug das Commando dem General Bon. Die Verbindung unter den Stadtvierteln war unterbrochen; der Pöbel plünderte die Häuser der Reichen. An allen Eingängen der Hauptstraßen wurden Batterien aufgefahren.

Gegen Mittag wurde ein Convoi, der von Salhieh kam und bei dem sich 20 Kranke befanden, durch die Araber angefallen, die Eskorte zerstreut und die Kranken bei ihrem Eintritt in die Stadt gemordet.

---

*) Seine Vaterstadt Toulouse feierte am 20sten Brumaire, Jahr IX ihm zu Ehren ein Todtenamt. Nach einem Beschlusse der Consuls sollte ihm auf einem freien Platze der Stadt ein Monument errichtet werden; dieß kam aber nicht zu Stande.

Die einbrechende Nacht schien die Ruhe herzustellen; die Feindseligkeiten ließen nach; die Insurgenten benüzten aber die Dunkelheit blos, sich zu verstärken.

Um Mitternacht schickte Bonaparte den General Dommartin auf den Mokattam, zwischen der Citadelle und der Kubeh, um daselbst eine Batterie von vier Haubitzen aufzustellen, welche die, 150 Toisen davon entlegene große Moschee beherrschte.

Am 1sten Brumaire rückten die Generale Lannes, Vaux und Dumas mit Anbruch des Tages aus Kairo hinaus, um die Gegend zu säubern; sie schlugen 4—5000 Bauern und Araber, welche den Insurgenten zu Hülfe kamen, in die Flucht. Ein großer Theil dieser Leute ertrank in dem ausgetretenen Nil. Der Eskadrons-Chef Sulkowsky aber, Adjudant des Obergenerals, wurde bei seiner Rückkehr von den Einwohnern des Quartiers Bab-el-Nasr angefallen; sein Pferd stürzte, worauf er getödtet wurde. Die Wunden, die er in dem Gefecht von Salhieh erhalten, waren noch nicht geheilt; er war ein Militair, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte *).

---

*) Schreiben Bonapartes an das Direktorium vom 6ten Brumaire. „Dieß war," sagt Napoleon, „ein Pole voll Kühnheit, Wissenschaft und Fähigkeit. Er war es gewesen, der Kosciusko die Instruktionen des Wohlfahrtsausschusses überbrachte. Er kannte das Genie, sprach alle europäischen Sprachen, kein Hinderniß hielt ihn auf."

Antommarchi Band II. Seite 5.

Um zwei Uhr Nachmittags war um Kairo Alles ruhig. Ehe Bonaparte den Batterien von Mokattam Befehl zum Feuern gab, bot er den Jusurgenten Verzeihung an. Der Divan, die vornehmsten Scheiks, so wie die Männer des Gesetzes begaben sich nach dem verrammelten Quartier der großen Moschee, woselbst sie nicht nur nicht eingelassen, sondern sogar mit Flintenschüssen von den Insurgenten empfangen wurden. Jezt ließ Bonaparte die Moschee einschließen und sandte den Batterien von Mokattam und der Citadelle Befehl zu, die Moschee zu bombardiren; es war vier Uhr. Das Rollen des Donners vermischte sich mit dem Feuer der Artillerie. Die Einwohner schlossen daraus, der Himmel erkläre sich gegen den Aufstand, und verhielten sich ruhig. Die Insurgenten boten ihre Unterwerfung an. „Dazu ist es nicht mehr Zeit," erwiederte der Obergeneral; „sie haben die Stunde der Gnade vorübergehen lassen. Da sie die Sache begonnen haben, so ist es jezt an mir, sie zu enden." Die Aufrührer suchten hierauf zu entfliehen; die Verrammlungen wurden weggenommen, und die Meuterer fielen unter die Bajonette der Soldaten. Abends um 8 Uhr stellte Bonaparte das Gemetzel ein. Die Jusurgenten verloren etwa 2500 Mann; die Franzosen hatten nur 60 Todte *) und 40 Verwundete **).

---

*) Schreiben Bonapartes an Marmont, an Reynier und an das Direktorium vom 2ten und 6ten Brumaire.

**) Barrey's ärztlicher Bericht der Armee des Orients. Seite 42.

Bonaparte schrieb an die Generale Reynier und Marmont: „Wir haben hier großen Lärm gehabt, jezt aber ist alles wieder ruhig. Ich glaube, diese Lektion wird den Leuten heilsam seyn und lange im Gedächtniß bleiben. Wir lassen alle Nacht 30 Köpfe abschlagen, darunter viele der Anführer *).“ Vierzehn Scheiks waren als Anstifter des Aufstands bezeichnet; fünf derselben wurden ergriffen und am 14ten Brumaire, auf dem Platz in der Citadelle enthauptet. Der Divan wurde aufgehoben, und die Stadt Kairo ganz unter militärische Gewalt gestellt.

Am 2ten Brumaire wurden zwei Proclamationen an die Mauern geheftet, — die eine von den Gesetzesmännern an die Einwohner der Provinzen, die andere von den Scheiks an das Volk von Aegypten. Man suchte durch das Beispiel des in Kairo Geschehenen, die Völker gegen die Einflüsterungen schlechter Menschen zu warnen; man rühmte die Milde des Obergenerals; man nannte die Franzosen einzig wahre Freunde der Muselmänner, Feinde der Götzendiener und getreue Verbündete des Sultans. Die Russen dagegen wurden als die gefährlichsten Feinde des Islamismus bezeichnet. Auch ward Hoffnung gegeben, daß Bonaparte die Lasten des Volkes erleichtern werde. „Hört endlich auf,“ sagte man, „Eure Hoffnungen auf Ibrahim- und Murad-Bey zu setzen; schenkt bloß Dem euer Vertrauen, der den Menschen erschaffen und die Reiche nach seinem Gutdünken ausgetheilt hat. Der

---

*) Obige Schreiben.

religiöseste unter allen Propheten hat gesagt: Der Aufruhr hat sich gelegt; verflucht sey, wer ihn von neuem hervorruft!"

Zwei Tage nach dem Aufstand zu Kairo griff Reynier die von den verschiedenen Punkten der Wüste herbeigeeilten Araber vor Belbeis an, und trieb sie aller Orten zurück, worauf sie sich zerstreuten und in Kurzem gänzlich unterwarfen.

Der Kanonendonner von Mokattam war durch ganz Aegypten ertönt, und trug nicht wenig dazu bei, diejenigen Einwohner, die zum Aufstand geneigt gewesen waren, in Gehorsam und Unterwürfigkeit zu erhalten.

Ueber die Ursache und den Endzweck dieses Aufruhrs herrscht selbst unter den Franzosen, die Augenzeugen davon waren, eine große Meinungsverschiedenheit; man muß sich daher nicht wundern, daß dieses Ereigniß in der Folge in Europa schlecht beurtheilt und entstellt wurde. Bonaparte sagt blos, in seinem Brief an das Direktorium, daß die Chefs sich gemeldet hätten, um ihm eine Petition zu überreichen. Man hat behauptet, daß der Aufstand durch die Imans erregt worden wäre, die sogar den Schutz, den der Obergeneral der Religion angedeihen ließ, als eine Entweihung derselben ansahen; und daß die hinsichtlich des Eigenthums der Mameluken ergriffenen Maaßregeln, die von ihren Frauen verlangten Kontributionen, so wie das Protokolliren der Grundstücke in Bezug auf die Steuererhebung, den Ausbruch herbeigeführt habe.

Unstreitig ist das Auflehnen eines Volkes gegen ein fremdes Joch, der Widerwille des Muselmanns gegen ei-

neu christlichen Eroberer, schon an sich selbst sehr erklärbar, ohne daß man nöthig hätte, andere Ursachen aufzusuchen, oder daß solches etwas gegen das Benehmen der Armee und ihres Obergenerals bewiese.

Es lag Bonaparte daran, die Natur dieses Aufstandes kennen zu lernen, um sein Benehmen darnach einrichten zu können; weßwegen man auch Nachforschungen hierüber anstellte, um die Wahrheit zu erfahren. Folgendes waren die öffentlich bekannt gemachten Ursachen desselben:*)

Der Aufstand war durch die untergeordneten Scheiks vorbereitet worden. Eifersüchtig auf ihre Obern, welche Bonaparte angestellt hatte, gingen sie bei der Regierung damit um, ihnen das Zutrauen der Einwohner zu entziehen, durch die Beschuldigung, daß sie an die Franzosen verkauft seyen, daher Alles thäten, was diese wollten, bei dem Obergeneral das Interesse des Volkes vernachlässigten, und sich seiner gar nicht annähmen.

Zwanzig mißvergnügte Scheiks waren in der Nacht zusammengetreten, und hatten beschlossen, mit Anbruch des folgenden Tages die Kaufläden zu schließen, und zu dem Obergeneral unter dem Vorwand zu gehen, ihm die Klage über die Lage des Volks zu überbringen.

Hierüber einig, suchten sie die Menschen für ihren Zweck zu gewinnen; zu ihnen gesellte sich bald eine große Anzahl gemeiner Menschen, wie man sie in allen großen Städten antrifft, welche in der Hoffnung auf Plünderung, aus Neuerungssucht und Neugierde, stets geneigt sind,

---

*) Aegyptischer Courier Nro. 19.

einen Zusammenlauf zu vergrößern und Theil an Meutereien zu nehmen. Diese Menge wälzte sich nach dem Hause des Kadi's und ließ in allen Straßen, die sie durchzog, die Kaufläden schließen. Das Beispiel wurde bald darauf, entweder aus Furcht oder aus Nachahmung, in der ganzen Stadt befolgt; und der Aufstand nahm in dem Verhältniß zu, als sich die Nachricht hievon verbreitete.

Alle durch die Franzosen bei der Regierung angestellten Muselmänner, die Polizei und sogar die Bedienten zeigten bei dieser Gelegenheit eine unerschütterliche Treue. Die Mitglieder des Divans gaben sich dadurch, daß sie sich sogleich, bei Beginn des Aufstandes, zu dem Obergeneral verfügten, in die Hände der Franzosen. Sie nahmen thätig und willig an allen Maaßregeln Theil, die man für nothwendig hielt und gaben Auskunft über Alles, was man von ihnen verlangte. Die Kenntniß, welche sie von dem Charakter des Volkes und der Art hatten, wie man es behandeln mußte, war unter diesen Umständen von großem Nutzen.

Obgleich man sich in allen Straßen geschlagen, so hatte doch nicht die ganze Bevölkerung an dem Aufstande Theil genommen, denn die bessern und ruhigen Einwohner waren in ihren Häusern geblieben, und ein großer Theil derselben hatte entweder den Franzosen geholfen, oder sich in nichts gemischt. Daher hielt auch der Obergeneral es nicht für angemessen, gegen die Einwohner in Masse streng zu seyn; er beschränkte sich auf Bestrafung der Rädelsführer. Die Muselmänner sahen dieses gerechte Verfahren als eine außerordentliche Großmuth an; denn an der

Stelle der Franzosen hätten sie, wenn der Sieg auf ihrer Seite gewesen wäre, die Stadt geplündert und verheert.

Noch ist zu bemerken, daß seit einem Monat Aegypten mit Exemplaren eines Firmans des Großherrn überschwemmt war, worin Alles, was Bonaparte von seinem guten Einverständniß mit der Pforte gesagt, geläugnet, und der Krieg gegen die Franzosen gepredigt wurde. Dieser Firman ward in den Moscheen vorgelesen; man forderte das Volk darin zum Mord auf. Dieses Aktenstück trug den europäischen Stempel; es war ein Machwerk der Engländer.

Beilagen.

Beilagen.

Nro. I. Seite 30.

Note des Generals Bonaparte an das Directorium über eine Landung in England, vom 24sten Germinal-Jahr VI.

In unserer Lage müssen wir einen sichern Krieg gegen England unternehmen, und wir können es.

Wir mögen nun Krieg oder Frieden haben, so brauchen wir 40 oder 50 Millionen, um unsere Marine wieder zu organisiren.

Unsere Landarmee wird deshalb weder stärker noch schwächer seyn; dagegen wird der Krieg England nöthigen, unermeßliche Vorbereitungen zu machen, die seine Finanzen zu Grunde richten, den Handelsgeist zerstören, und die Verfassung und die Sitten dieses Volks nothwendig verändern werden.

Wir müssen den ganzen Sommer dazu verwenden, unsere Flotte von Brest zum Kriege auszurüsten, unsere Matrosen auf der Rhede zu üben, und die Schiffe vollends ausbauen zu lassen, mit denen man gegenwärtig zu Rochefort, zu Lorient und zu Brest beschäftigt ist.

Wenn man bei diesen Arbeiten mit einiger Thätigkeit verfährt, so können wir hoffen, im Monat September 55 Schiffe zu

Brest zu haben, vier oder fünf neue mit dazu gerechnet, welche man zu Lorient und zu Rochefort bauen kann.

Wir werden gegen das Ende des Monats in den verschiedenen Häfen des Canals zwischen England und Frankreich bei 200 Kanonier-Schaluppen haben. Man muß sie in die Häfen Cherbourg, Havre, Boulogne, Dünkirchen und Ostende vertheilen, und den ganzen Sommer dazu verwenden, unsere Soldaten an die See zu gewöhnen.

Wenn man fortfährt, in jeder Decade 300,000 Francs der Commission für die Küsten des Canals zu verabfolgen, so können wir 200 andere größere Schaluppen, zum Transporte der Pferde geeignet, bauen lassen.

Dann hätten wir im Monat September 400 Kanonier-Schaluppen zu Boulogne, und 35 Kriegsschiffe zu Brest.

Die Holländer können in dieser Zwischenzeit gleichfalls 22 Kriegsschiffe im Texel haben.

Wir haben im mittelländischen Meere zwei Arten von Schiffen.

Zwölf Schiffe von französischer Bauart, welche von jetzt bis zum Monat September mit zwei neuen vermehrt werden können; und neun Schiffe von venetianischer Bauart.

Es wäre möglich, daß die Regierung, nach der Expedition von Aegypten, im Sinne hätte, die 14 Schiffe im mittelländischen Meere nach Brest zu verlegen, und die 9 venetianischen Schiffe allein im mittelländischen Meere zu lassen; dann hätten wir im Laufe des Monats October oder November 50 Kriegsschiffe, und beinahe eben so viele Fregatten, zu Brest.

Es wäre alsdann möglich, 40,000 Mann an einen beliebigen Ort in England, mit Vermeidung eines Seegefechts, wenn der Feind stärker wäre, landen zu lassen, und zwar zu der Zeit, wo man Miene machte, mit 40,000 Mann auf den 400 Kanonier-Schaluppen und eben so vielen Fischerfahrzeugen von Boulogne abzufahren, während das holländische Geschwader und 10,000 Mann Transport-Truppen in Schottland zu landen drohen würden.

Ein Einfall in England, auf diese Art, und in dem Monat November und December ausgeführt, würde fast unfehlbar seyn.

England würde sich durch einen unermeßlichen Aufwand erschöpfen, ohne sich dadurch vor unserer Invasion sicher zu stellen.

Unsere Unternehmung im Orient wird den Feind nöthigen, sechs Kriegsschiffe mehr nach Indien, und vielleicht zwölf Fregatten gegen den Eingang des rothen Meers zu senden. England würde genöthigt seyn, 22 bis 25 Schiffe gegen den Eingang ins mittelländische Meer, 60 Schiffe vor Brest und 12 vor dem Terel zu haben, was im Ganzen 300 Kriegsschiffe ausmachen würde *), jene nicht gerechnet, welche es gegenwärtig in Amerika und den beiden Indien hat, ferner nicht gerechnet 10 oder 12 andere Schiffe zu 50 Kanonen, und ungefähr 20 Fregatten, welche es zu halten genöthigt seyn wird, um sich dem Einfalle von Boulogne zu widersetzen.

Wir würden uns immer die Herrschaft im mittelländischen Meere erhalten, weil wir daselbst 9 Schiffe von venettanischer Bauart haben würden.

Es gäbe noch ein Mittel, unsere Macht in diesem Meere zu vermehren: wir müßten nämlich Spanien bewegen, an die ligurische Republik 3 Kriegsschiffe und 3 Fregatten abzutreten; diese Republik kann gegenwärtig nur ein Departement von Frankreich seyn. Sie hat mehr als 20,000 treffliche Seeleute.

Es ist von Seiten Frankreichs in hohem Grade politisch, es zu begünstigen und sogar zu fordern, daß die ligurische Republik mehrere Kriegsschiffe besitze.

Sieht man Schwierigkeiten voraus, daß Spanien uns oder der ligurischen Republik drei Kriegsschiffe überlasse, so würde ich für nützlich halten, daß wir der ligurischen Republik von den 9 Schiffen, welche wir den Venetianern genommen haben, drei überließen, und dagegen von ihr forderten, daß sie selbst 3 andere

---

*) Man begreift diese Summe nicht wohl; es sey denn, daß sie die ganze Seemacht Englands in sich begreift.

baue. Wir würden dadurch eine gute Flotte, mit guten Seeleuten versehen, gewonnen haben. Mit dem Gelde, welches wir von den Liguriern erhalten, bauen wir zu Toulon 3 gute Schiffe nach unserer Bauart, denn die Schiffe von venetianischer Bauart verlangen eben so viele Matrosen als bei uns ein Schiff von 74 Kanonen, die Matrosen aber sind es, die uns fehlen.

Bei den Ereignissen, welche sich zutragen können, ist es höchst vortheilhaft für uns, daß die 3 italienischen Republiken, welche die Macht des Königs von Neapel und des Großherzogs von Toscana im Gleichgewichte halten sollen, eine stärkere Marine haben, als der König von Neapel.

Nro. II. Seite 61.

Beschluß Bonaparte's, 29. Floreal-Jahr VI.

In Betracht, daß die bestehenden Gesetze über die Art, wie bei dem Urtheilen über militärische Vergehen zu verfahren ist, den Fall nicht vorausgesehen haben, in welchem sich die Armee in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung befindet; daß es gerecht und dringend ist, daß die Land- und Seetruppen, die Soldaten, Matrosen, und andere beim Gefolge der Armee angestellte Personen, welche auf den Schiffen vereinigt sind, nicht wegen des nämlichen Vergehens verschiedenen Gesetzen, sey es nun über die Art des Verfahrens, oder über die Form der Urtheile unterworfen seyen, wird verordnet:

Art. I. Das Gesetz vom 13. Brumaire Jahr V., welches die Art bei militärischen Urtheilen zu verfahren festsezt, soll pünktlich und ausschließlich auf den Schiffen, aus welchen die Kriegsflotte besteht, befolgt werden.

II. Jedes Schiff und jede Fregatte soll als eine militärische Division betrachtet werden.

III. Dem zufolge soll auf jedem Schiffe oder jeder Fregatte

ein aus 7 Mitgliedern bestehender Kriegsrath errichtet werden, welche aus den, durch den Art. II. des Gesetzes vom 13. Brumaire bezeichneten Graden, oder aus den übereinstimmenden Graden der Seearmee genommen werden.

IV. Die Mitglieder des Kriegs- Rathes, der Berichterstatter und der Offizier, welchen die Functionen des Commissärs der ausübenden Gewalt übertragen ist, sollen durch den Contre-Admiral auf jedem Schiffe der Seearmee ernannt werden; im Falle eines gesetzlichen Hindernisses für eines dieser Mitglieder soll der Schiffsbefehlshaber für seine Ersetzung sorgen.

V. Im Fall ein Offizier in einem der, durch den Art. II. des Gesetzes vom 13. Brumaire bestimmten Grade, oder der gleichkommenden Grade in der Marine fehlen würde, soll er durch einen im Range zunächst auf ihn folgenden Offizier ersezt werden.

VI. Die durch den Kriegs-Rath ausgesprochenen Urtheile sind einer Revision unterworfen.

VII. Zu diesem Behufe soll am Bord eines jeden Schiffes, oder jeder Fregatte der Seearmee ein permanentes Revisionsgericht nach der, durch das Gesetz des 18. Vendemiaire Jahr VI. vorgeschriebenen Form, errichtet werden.

VIII. Dieses Gericht soll bestehen, aus fünf Mitgliedern von dem Grade, den der Artikel XXI. besagten Gesetzes bestimmt, oder dem gleichkommenden Grade der Marine; in Ermangelung von Stabs-Offizieren soll es ersezt werden, wie in dem Art. V. für die Zusammensetzung des Kriegsrathes bestimmt worden ist.

IX. Im Fall durch das Revisionsgericht ein Urtheil annullirt wird, wird dasselbe den Prozeß an einen andern Kriegsrath irgend eines von ihm bezeichneten Schiffes senden. Dieser Kriegsrath wird sofort einschreiten, und alle Vorrechte des zweiten Kriegs-Rathes haben, wie solche das Gesetz vom 18. Vendemiaire Jahr VI. bestimmt.

X. Die Functionen des Commissärs der ausübenden Gewalt sollen durch einen Commissär des Geschwaders, oder durch einen

Commissär-Ordonnateur ausgeübt werden, und, in deren Ermangelung, durch einen Untercommissär der Marine oder einen gewöhnlichen Kriegscommissär.

XI. Der Kommandant der Seearmee wird die Mitglieder des permanenten Revisionsgerichts ernennen. Im Fall irgend eines dieser Mitglieder verhindert wäre, soll für seinen Ersatz der Commandant des Schiffes sorgen, an dessen Bord das Gericht gehalten werden wird.

XII. Die Vergehungen, die auf den Transport- und andern Schiffen, welche einen Theil des Convoi ausmachen, begangen werden, sollen durch einen Kriegsrath des Schiffes oder der Fregatte, unter deren Commando sie sich unter Segel befinden, abgeurtheilt werden.

XIII. Die durch das Gesetz vom 21. Brumaire Jahr V. bestimmten Strafen, namentlich die der Desertion, sind auch bei den Seeleuten anwendbar; ebenso sind die durch das Gesetz vom 22. Aug. 1790 bestimmten Strafen auch auf die Landtruppen, wie auf jedes eingeschiffte Individuum, anwendbar, in den durch das Gesetz vom 21. Brumaire nicht vorgesehenen Fällen.

XIV. Vom besagten Kriegs- und Revisionsgerichte sollen, bei vorkommenden Fällen, alle zur See- oder Landarmee auf den Schiffen sich befindlichen Individuen gerichtet werden können.

Nro. III. Seite 72.

Liste der Mitglieder der Commission der Wissenschaften und Künste, zur Armee des Orients gehörig.

Geometrie.

Fourrier.
Costaz.
Corancez.
Say.

Astronomie.

Nouet.
Quesnot.
Mechain, Sohn.

Mechanik.

Monge.
Hassenfratz, der jüng.
Cirot.
Cassard.
Adnez, Vater.
Conté.
Dubois.
Couvreur.
Lenoir, Sohn.
Adnez, Sohn.
Cecile.

Uhrmacherkunst.

Lemaitre.

Chemie.

Berthollet.
Pottier.
Champy, Sohn.
Samuel-Bernard.
Descotils.
Champy, Vater.
Regnaud.

Mineralogie.

Dolomieu.
Cordier.
Rozières.
Victor-Dupuy.

Botanik.

Nectoux.
Delille.
Coquebert.

Zoologie.

Geoffroy.
Savigny.
Redouté.

Chirurgie.

Dubois.
Labate.
Lacipière.

Pharmacie.

Boudet.
Rouyer.

Alterthumsforscher.

Pourlier. Rixault.

Architektur.

Norry. Protain.
Balzac. Hyacinthe Lepère.

Zeichner.

Dutertre. Rigo.
Denon. Joly.

Ingenieure der Brücken und Straßen.

Lepère, der ältere } Ober= Fèvre.
Girard. } Ingenieure Devilliers.
Bodard. Jollois.
Faye. Favier.
Martin. Thévenot.
Duval. Chabrol.
Gratien=Lepère. Raffeneau.
Saint=Génis. Arnollet.
Lancret.

Ingenieurs=Geographen.

Jacotin, Ober=Ingenieur. Faurie.
Lafeuillade. Bertre.
Greslis. Lecesne.
Bourgeois. Lévêque.
Leduc. Chaumont.
Boucher. Laroche.
Pottier. Jomard.
Dulion. Coraboeuf.

Bildhauer.

Casteir.

Kupferstecher.

Fouquet.

Literatoren.

Parseval de Grandmaison. Lerouge.

Musiker.

Viloteau. Rigel.

Zöglinge der polytechnischen Schule.

Viard. Caristie.

Alibert. Duchanoy.

Dollmetscher.

Venture. Raige.

Magallon. Belletête.

Jaubert. Laporte.

Buchdrucker.

Marcel. Gallant.

Puntis.

Nro. IV. Seite 150.

Beschlüsse des Generals Bonaparte, abgefaßt am Bord des Orients.

3. Messidor (21. Juni).

I. Jedes zur Armee gehörige Individuum, das plündert oder nothzüchtigt, wird erschossen.

II. Wer bei der Armee eigenmächtig Städten, Dörfern oder einzelnen Individuen Contributionen auflegt, oder sich Erpressungen irgend einer Art zu Schulden kommen läßt, wird erschossen.

III. Wenn Individuen einer Division Störung der Ruhe in einem Bezirke sich zu Schulden kommen lassen, so wird die ganze Division dafür verantwortlich; sind die Schuldigen bekannt, so wird sie der Divisions-General erschießen lassen, kennt er sie nicht, so wird er an den Befehl erinnern, ihm die Schuldigen anzuzeigen; können sie dennoch nicht herausgebracht werden, so soll auf Rech-

nung der Division die zur Entschädigung der Einwohner für ihren erlittenen Verlust erforderliche Summe erlegt werden.

IV. Wenn Individuen eines Corps Störung der Ruhe in einem Bezirke begangen haben, so ist das ganze Corps dafür verantwortlich. Sind dem Chef die Schuldigen bekannt, so wird er sie dem Divisions-General anzeigen, der sie erschießen lassen wird; sind sie nicht bekannt, so wird der Chef öffentlich Befehl ertheilen, sie ihm zu nennen, bleiben sie dennoch unentdeckt, so soll auf Rechnung des Corps die zur Entschädigung der Einwohner für ihren erlittenen Verlust erforderliche Summe erlegt werden.

V. Niemand von der Armee ist berechtigt, Requisitionen zu machen oder Contributionen zu erheben, wenn er nicht mit einer besondern Instruction des Commissärs-Ordonnateur en Chef, in Folge Befehls des Obergenerals, versehen ist.

VI. Im Falle dringender Nothwendigkeit, was im Kriege oft geschehen kann, und wenn der Obergeneral und der Commissär-Ordonnateur en Chef zu weit von einer Division entfernt sind, wird der Divisions-General unverzüglich eine Abschrift der von ihm gegebenen Vollmacht an den Obergeneral übersenden, und der Kriegs-Commissär hat die Abschrift eines Verzeichnisses der von ihm zur Lieferung ausgeschriebenen Gegenstände an den Commissär-Ordonnateur en Chef einzusenden.

VII. Es können nur solche Gegenstände requirirt werden, welche für die Mannschaft, die Spitäler, den Transport und die Artillerie nothwendig sind.

VIII. Hat die Requisition wirklich statt gefunden, so sollen die eingelieferten Gegenstände den Agenten der verschiedenen Verwaltungszweige übergeben werden, welche dafür Empfangsscheine ausstellen, und wieder solche von Denjenigen erhalten werden, an welche sie Austheilungen gemacht haben, so daß ihre Material-Verrechnung immer in Ordnung ist. Es dürfen demnach in keinem Falle Offiziere und Soldaten Lieferungsgegenstände unmittelbar selbst beziehen.

IX. Alles Geld, was in Gold oder Silber durch Requisitionen, Kriegsbeiträge, oder auf sonstige Weise zusammengebracht wird, muß binnen 12 Stunden in der Kasse des Divisions-Zahlmeisters sich befinden, und im Falle derselbe zu weit entfernt läge, in die Kasse des Quartiermeisters des Corps niedergelegt werden.

X. In Plätzen, in denen ein Commandant ist, kann keine Lieferung ausgeschrieben werden, ohne daß zuvor der Kriegs-Commissär den Platz-Commandanten in Kenntniß gesezt hat, auf wessen Befehl diese Requisition statt finden soll, worüber sofort der Platz-Commandant sogleich dem Generalstab Nachricht geben muß.

XI. Wer diesen Artikeln V., VI., VII., VIII., IX. und X. entgegen handelt, soll seines Amts verlustig und zu zweijähriger Strafe in Ketten verurtheilt werden.

VII. Der Obergeneral befiehlt dem Chef des Generalstabs, den Generalen und dem Commissär-Ordonnateur en Chef auf die strengste Befolgung des vorliegenden Befehls zu halten; da er nicht der Meinung seyn kann, daß einzelne Individuen sich aus den Geldvorräthen der Armee bereichern, so sollen sie zum Vortheile aller verwendet werden.

---

4. Messidor (25. Juni).

I. Die commandirenden Generale der detachirten Divisionen werden durch den Kriegs-Commissär, den Divisions-Zahlmeister, durch einen Offizier vom Generalstabe und durch einen Scheik der Landschaft, die Kassen der öffentlichen Einkünfte, die Häuser, nnd die Einschreibebücher der Mameluken Pächter, versiegeln lassen.

II. Pferde und Kameele, die dem Feinde nach einem Treffen abgenommen werden, oder nachdem der, welcher sie ritt, getödtet oder gefangen genommen worden ist, sollen auf Anweisung des Divisions-Generals bezahlt werden, und zwar ein Pferd mit 96 Livres, ein Kameel mit 144 Livres.

---

10. Messidor (28. Juni).

I. Der Admiral soll die Hafenpolizei und der an den Küsten von der Armee besezten Länder handhaben. Alle Verordnungen, die er ergehen ließ, und alle Befehle, die er geben wird, sollen streng vollzogen werden.

II. Die Häfen von Malta und Alexandrien sollen genau nach den Vorschriften, die der Admiral geben wird, eingerichtet werden, ebenso die Häfen von Corfu und Damiette.

III. Der Bürger Leroy wird die Stelle eines Ordonnateurs in Alexandrien, Bürger Vavasseur die eines Directors der Artillerie übernehmen.

IV. Die Verwaltungs-Beamten der Häfen und Rheden der von der Armee besezten Länder werden sich mit dem Ordonnateur Leroy in amtliche Verbindung setzen, welcher ihnen unmittelbar Befehle zuschicken wird.

V. Alle Schiffsausrüstungen, die in den von der Armee eroberten Ländern vorgefunden werden, sind in die Magazine der Häfen niederzulegen.

VI. Die Klassen für die Matrosen sollen auf Malta, in Egypten, und auf den Inseln des jonischen Meers errichtet werden.

Alle Matrosen unter 30 Jahren sollen für das Geschwader abgegeben werden.

VII. Die Marine soll kein eigenes Spital haben, sondern sich der Spitäler der Landarmee bedienen.

---

10. Messidor.

I. Es darf nichts von einem Transport- oder Geleitsschiffe ausgeschifft werden, als auf Befehl des Admirals, und in Folge der Verfügungen, die er treffen wird.

II. Die Schiffe von 100 Tonnen sollen auf 18 Franken für die Tonne, die von mehr Tonnen auf 16 Franken herabgesezt werden.

III. Die nicht dienstfähigen Schiffe, und solche, die zur Rück-

fahrt nach Europa nicht mehr für tauglich erklärt werden, müssen geschäzt und zum Dienste des Geschwaders gestellt werden.

IV. Es sind 3 Standtabellen der Convoischiffe zu machen,

1) solcher über 100 Tonnen;

2) solcher über 200 Tonnen;

3) und solcher von mehr Tonnen.

Die Nation, der sie angehören, muß bezeichnet werden.

V. Alle französischen Matrosen an Bord der Convoischiffe werden für die Flotte weggenommen.

Für die Convois werden ägyptische Schiffe verwendet werden.

VI. Jedes Schiff, das nach Europa zurückkehrt, darf nur die Anzahl der ihm nöthigen Matrosen haben, gleichviel, von welcher Nation es sey. Die übrigen werden an Bord des Geschwaders gebracht.

VII. Die Convoischiffe und die Schiffsmannschaft stehen unter den Befehlen des Admirals, und dieser wird alle Vorkehrungen treffen, die er für das Wohl der Armee nothwendig erachtet.

Nro. V. Seite 150.

Bemerkung Napoleon's über Alexandrien. *)

„Alexandrien wurde von Alexander erbaut. Unter den Ptolomäern war diese Stadt so mächtig geworden, daß sie Roms Eifersucht erregte. Sie war, ohne Widerrede, die zweite Stadt der Welt. Ihre Bevölkerung stieg bis auf mehrere Millionen. Im siebenten Jahrhundert, und im ersten Jahre der Hegira, wurde sie nach einer Belagerung von 14 Monaten durch Ameroug erobert. Die Araber verloren dabei 28,000 Mann. Sie hatte einen Umkreis von 12 Meilen, enthielt 4000 Paläste, 4000 Bäder, 400 Theater, 12,000 Kaufläden, mehr als 50,000 Juden. Ihre

---

*) Gourgaud, zweiter Band. Seite 198 der franz. Ausgabe.

Wälle wurden in den Kriegen der Araber und des römischen Reichs zerstört. Seit dieser Zeit ist sie immer in Verfall gewesen. Die Araber erbauten einen neuen Wall, der noch existirt; er hat eine Länge von 3000 Klaftern im Umkreise, was immer noch eine große Stadt voraussezt. Die innere Stadt liegt jezt ganz auf dem Isthmus. Der Pharus ist keine Insel mehr, und auf dem Isthmus, der ihn mit dem festen Lande verbindet, liegt die jetzige Stadt. Sie ist durch eine Mauer von 600 Toisen Länge geschlossen, die quer über den Isthmus geht. Sie hat zwei gute Häfen, nämlich den alten und den neuen. Der alte kann zahlreiche Flotten aufnehmen, die dort gegen den Wind und einen übermächtigen Feind gedeckt sind. Heut zu Tage kommt der Nil nur in dem Augenblicke der Ueberschwemmung nach Alexandrien. Man fängt sein Wasser in Cisternen auf, deren Anblick uns überraschte. Der alte arabische Wall ist durch den See Mareotis gedeckt, der sich bis zu dem Thurm der Araber erstreckt, so daß Alexandrien nur an der Seite von Abukir angreifbar ist. Der See Mareotis läßt auch einen Theil des Stadtwalles oberhalb dem arabischen Walle unbedeckt. Die Säule des Pompejus, die 300 Klafter von dem arabischen Walle entfernt liegt, befand sich sonst im Mittelpunkt der Stadt.

Bonaparte brachte mehrere Tage damit zu, die Grundzüge zu einer Befestigung der Stadt zu entwerfen. Alles was er angab, wurde mit der größten Einsicht von dem Obersten Cretin, einem der geschicktesten Ingenieur-Offiziere in Frankreich, ausgeführt. Der General befahl, den Wall der Araber wieder herzustellen, was keine große Arbeit erforderte. Man unterstüzte den Wall durch Besetzung des rechtsliegenden dreieckigen Forts, welches noch existirte. Die Mitte und die Seite gegen Abukir wurden jede durch ein Fort verstärkt. Diese Forts wurden auf Schutthaufen errichtet, welche die Gegend umher, im Rücken des arabischen Walles, in einer Höhe von 20 Klaftern beherrschten. Der Wall der gegenwärtigen Stadt wurde als Reduit in Stand

gesezt; allein er war von vorn durch einen großen Schutthaufen beherrscht, auf welchem ein Fort erbaut wurde, das den Namen Caffarelly erhielt. Dieses Fort und der Wall der gegenwärtigen Stadt bildeten ein vollständiges System, das eine lange Vertheidigung zuließ, wenn auch der Ueberrest schon genommen seyn würde. Es bedurfte Geschütz, um diese drei Höhen schnell haltbar zu machen.

In wenigen Monaten und mit wenig Arbeit sezte der Ingenieur Cretin diese drei Höhen in unangreifbaren Stand. Die innere Böschung ließ er mit 18 bis 20 Fuß hohen Mauern bekleiden, welche alles Ersteigen der Batterien unmöglich machten; diese Bekleidungen deckte er durch Profile, die er in der Höhe zu gewinnen wußte, so daß sie von keiner Seite gesehen wurden. Mit einem weniger geschickten Ingenieur wären Millionen und mehrere Jahre nöthig gewesen, um diesen drei Forts eine gleiche Stärke zu geben. Gegen die Seeseite wurde der Thurm Marabou und der Pharus besezt. Seitwärts wurden starke Batterien angelegt, die jedesmal, wenn die Engländer sich zeigten, um die Stadt zu bombardiren, eine große Wirkung hervorbrachten.

Die Säule des Pompejus wirkt auf die Einbildungskraft, wie alles, was erhaben ist. Der Thurm der Cleopatra ist noch sichtbar. Beim Nachgraben in dem Grabmale Alexanders fand man eine kleine 10 bis 12 Zoll große Statue von Porzellanerde, in griechischer Kleidung, die Haare sind mit vieler Kunst gelockt, und im Nacken zusammenfallend. Es ist ein kleines Meisterstück. Es gibt zu Alexandrien große und schöne Moscheen, Klöster der Kophten und einige Häuser in europäischem Styl, die den Consuln gehören.

Von Alexandrien liegt Abukir vier Stunden entfernt. Der Boden ist sandig und mit Palmbäumen bedeckt. An dem äußersten Vorgebirge von Abukir liegt ein gemauertes Fort, und 600 Klafter davon eine kleine Insel. Ein Thurm und dreißig Geschütze auf dieser Insel würden den Ankerplatz für einige Kriegsschiffe decken, ungefähr wie bei der Insel Aix.

Um nach Rosette zu kommen, muß man über den See Madieh

setzen, der bei seiner Ausmündung in das Meer hundert Klafter breit ist. Kriegsschiffe, die 8 bis 10 Fuß tief im Wasser gehen, können dort einlaufen. In diesen See fiel ehemals eine der sieben Mündungen des Nils. Will man nach Rosette gelangen, ohne über den See zu gehen, so muß man einen Umweg machen, wodurch der Weg um 3 bis 4 Stunden verlängert wird.

Nro. VI. Seite 207.

Gesang in der großen Moschee von Kairo, gesungen den 29. Tag des Monats Epiphi, im Jahre 1218 der Hegira (5. Thermidor, Jahr VI.)

Der große Allah zürnt uns nicht mehr. Er hat unsere Sünden vergessen, — sie sind durch die lange Unterdrückung der Mameluken genug bestraft. Singet das Erbarmen des großen Allah!

Wer hat ihn geschüzt, den Liebling des Glückes, gegen die Gefahren des Meers, gegen die Wuth seiner Feinde? Wer hat die Tapfern des Abendlandes gesund und stark an die Ufer des Nils geführt?

Der große Allah hat es gethan; der große Allah, der uns nicht mehr zürnt. Singet das Erbarmen des großen Allah!

Die Mameluken-Fürsten sezten ihr Vertrauen in ihre Pferde; die Mameluken-Fürsten stellten ihr Fußvolk in Schlachtordnung.

Aber der Liebling des Siegs, an der Spitze der Braven des Abendlandes, hat Fußvolk und Pferde der Mameluken vernichtet.

Wie die Nebel, die morgens aus dem Nil sich erheben, von den Strahlen der Sonne zerstreut werden, so wurde das Heer der Mameluken durch die Tapfern des Abendlandes zerstreut; denn der große Allah ist jezt gegen die Mameluken erzürnt; denn die Tapfern des Abendlandes sind der rechte Augapfel des großen Allah.

O! Söhne der Menschen fallt nieder in den Staub vor der Gerechtigkeit des großen Allah! Singt sein Erbarmen, ihr Söhne der Menschen!

Die Mameluken sind nur Anbeter des Geizes; sie zehren vom Mark des Volks, sind taub für die Klagen der Wittwen und Waisen; ohne Erbarmen unterdrücken sie die Armuth.

Die Tapfern des Abendlandes aber beten den großen Allah an; sie verehren die Gesetze seines Propheten; sie lieben das Volk und helfen den Unterdrückten.

Darum hat der große Allah das Reich der Mameluken zerstört, darum hat er die Gebete der Unterdrückten erhört, und ihnen Erbarmen geschenkt.

Sehet, warum der Liebling des Siegs auch der Liebling des großen Allah ist; sehet, warum die Tapfern des Abendlandes von dem unüberwindlichen Schild des großen Allah beschüzt werden!

Freut Euch, Söhne der Menschen, daß der große Allah nicht mehr auf uns zürnt! Freut Euch, daß sein Erbarmen die Tapfern des Abendlandes hergeführt hat, uns vom Joche der Mameluken zu befreien.

Der große Allah segne den Liebling des Siegs! der große Allah gebe Gedeihen dem Heere der Tapfern des Abendlandes!

Und wir, noch vor Kurzem ein ausgeartetes Geschlecht, jezt durch das Heer der Tapfern des Abendlandes in die Reihe der freien Völker zurückgeführt, wir singen ewig das Erbarmen des großen Allah.

Nro. VII. Seite 258.

Rapport des Kapitains Barré an den Admiral Brueys, über die Sondirung der Einfahrt in den alten Hafen von Alexandrien, am 25. Messidor, Jahr VI.

„General! die drei Eingänge in den Hafen können tiefer gemacht werden, wenn man einige Felsen sprengt, die sich in der Mitte und zu beiden Seiten derselben befinden. Dies ist leicht auszuführen, da die Steine nicht hart, sondern sehr brockelich sind. Ueberdem findet sich in der großen Einfahrt nur eine Stelle, wo das Sprengen des Felsens nöthig wäre; denn der Fels liegt gerade in der Mitte, und rechts und links ist eine Tiefe von 6 Klaftern, über welche Linienschiffe vom ersten Range fahren können.

Die Einfahrt von Marabu ist 300 Klafter breit und 500 Klafter lang, und sehr beschwerlich, wegen der ungleichen Tiefe, die hier und da nur 4 und 4½ Faden beträgt. Die mittlere Einfahrt, welche auch die bessere und am wasserreichsten ist, hat da, wo sie sich am meisten verengt, 200 Klafter Breite, bei 660 Klafter Länge. In ihrer ganzen Ausdehnung hat sie 6 bis 7 Faden Tiefe, außer am Eingange, wo sie dann nur 5, und in der Mitte 5½ Faden hat. Ich muß dabei noch bemerken, daß man rechts und links dieses niedern Grundes vorbeikommen kann, so daß nur die Mitte 5½ Faden gibt; dabei bringt die Flut täglich noch 2½ Faden, und beim Vollmonde noch mehr, besonders zur Zeit der Nilüberschwemmungen.

Man kann in beiden Einfahrten laviren, indem man die Einfahrt von Marabu oder im Westen der Bank, wo der Patriot gescheitert ist, wählt. Da man von hier aus in die große Einfahrt kommt, so befindet man sich weit von aller Gefahr. Man muß, wenn man herausfährt, das Schloß auf der Spitze der Insel des

Pharus zum Gesichtspunkt nehmen. Es ist sodann alles überstanden, indem die Sonde 10 bis 12 Faden Wasser anzeigt.

Da mir diese Einfahrten wohl bekannt sind, so habe ich den Weg in den beiden Haupteingängen genau mit getherten Tonnen, und den Weg rechts von der Einfahrt mit rothen Flaggen, links herum mit gelben Flaggen bezeichnen lassen. Rechts, wo der Grund tiefer ist, muß nothwendig die erste rothe Ankerboje gestellt werden, da der Grund 6 Faden gibt; man steuert stets in Richtung des auf der Charte angezeigten Windes, hält sich in der Mitte der abgesteckten Zeichen, und fährt dann in einer Rundung, um die südöstlich von der Klippe befindliche Bank zu vermeiden. Uebrigens kann man sich dem Lande bis zwischen den Feigenbäumen von Alexandrien nähern, weil man hier immer 9 bis 10 Faden Tiefe hat.

Die dritte Einfahrt, östlich von der Feigenspitze, kann Handelsschiffe aufnehmen, indem sie der ganzen Länge nach 3 bis 4 Faden hat; in dringenden Fällen könnten selbst große Corvetten oder kleine Fregatten hier durchfahren.

Der Hafen ist solid, wie aus dem Plan, den ich Ihnen übersendet, zu ersehen ist; wenn man ihn reinigte, könnten noch stärkere Schiffe einlaufen. Alle Sonden zeigen 9, 10 bis 11 Faden Tiefe an.

Ich glaube auch, daß man zwischen dem alten und neuen Hafen eine Einfahrt zu Stande bringen könnte, was das Ein- und Auslaufen aus diesen beiden Häfen sehr erleichtern würde. Jezt ist dies jedoch nicht möglich; daher ich weiter nichts darüber sage.

Noch muß ich Ihnen bemerken, daß es sehr gut seyn würde, wenn Sie Befehl ertheilen wollten, eiserne Platten verfertigen zu lassen, damit man Zeichen hätte, die nichts aus ihrer Lage brächte;

denn bei den jetzigen findet der Uebelstand Statt, daß sie sich bei hohem Wasser verschieben.

Ich wünsche, mein General, sowohl Ihre, als des Obergenerals Absichten erfüllt zu haben, und glaube schließlich, daß die Schiffe mit den nöthigen Vorsichts-Maaßregeln, die Ihnen besser bekannt sind als mir, einlaufen können."

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thibaudeau, Antoine-Claire,

Napoleon Bonaparte dargestellt in einer umfassenden Geschichte seines ö ffentlichen und Privat-Lebens, seiner politischen und militärischen Laufbahn, seiner Regierung und seiner Administration
Bd.: 4. (1827). - IV, 468 S.

Stuttgart ; Tübingen 1827

Gall.rev. 1029 i-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425547-7